Die

Weltgeschichte

im Ueberblick

für

Gymnasien, Real- und höhere Bürgerschulen und zum Selbstunterricht

von

Dr. Johannes Bumüller.

Frei bearbeiteter Auszug aus des Verfassers größerem Werke.

Erste Abtheilung.

Geschichte der alten Welt.

Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
1860.

Buchdruckerei der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg.

Inhaltsverzeichniß.

Erstes Buch.

Geschichte der alten Welt.

Erstes Kapitel. (§ 1—8.)

Die Urzeit.

Zweites Kapitel. (§ 9—121.)

Die ältesten Staaten.

Drittes Kapitel. (§ 122—324.)

Die Griechen.

Erstes Buch.

Geschichte der alten Welt.

Erstes Kapitel.

Die Urzeit.

Schöpfung und Sündenfall.

Die Schöpfung. *Bestimmung d. Menschen.* *Strafe des Sündenfalles.*

§ 1. Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde, ordnete die Elemente, rief Gewächse und Thiere der Reihe nach in das Dasein und zuletzt als sein Ebenbild den Menschen. Die Schöpfung war das Werk der göttlichen Liebe, ihr bevorzugter Pflegling aber der Mensch; er konnte als Kind Gottes frei von jedem Uebel und Leiden auf der schönen Erde im Paradiese leben, allein er mißbrauchte die hohe Gabe der Freiheit zum Ungehorsame gegen das göttliche Gebot und zerstörte dadurch sein Glück und das seines ganzen Geschlechtes, sowie den Frieden auf der Erde; seine Sünde war die Quelle alles Uebels, das sich über die Erde ergossen hat.

Hatte der Mensch durch seine Sünde das glückliche irdische Leben verwirkt, so entzog ihm Gott doch seine Wohlthaten nicht gänzlich, sondern hörte auf sein Rufen und Bitten und tröstete ihn durch die Verheißung eines Erlösers.

Reste der Uroffenbarung.

§ 2. Von dieser ersten Offenbarung Gottes hat sich bei wenigen heidnischen Völkern auch nur eine Spur erhalten; der Glaube an den Einen Gott, der ein Geist ist, und die Welt aus Nichts erschuf, ist bei allen verschwunden, eben so das Bewußtsein, daß alle den einen Gott zum Schöpfer haben und von gemeinschaftlichen Ureltern abstammen, also Brüder sind und sein sollen. Nur eine dunkle Erinnerung an eine glückliche Urzeit (das goldene Weltalter) ist einigen geblieben, an welche sich die Sehnsucht nach der Rückkehr derselben knüpft.

Die Sündfluth.

§ 3. Dagegen wissen die meisten Völker, selbst ganz verwilderte und verkommene Stämme, von der großen Fluth zu erzählen, wobei sie freilich nach ihrer Weise allerlei phantastisches und ungereimtes Beiwerk anhängen.

Verderbniß d. Menschengeschlechts. Die Menschen verbreiteten sich über die Erde, sie bauten Städte und erfanden mancherlei Künste, aber zugleich wuchs ihre Mißachtung der göttlichen Gebote bis zur Gottlosigkeit heran; darum vertilgte Gott Noah. das ganze Geschlecht durch die Sündfluth und rettete nur den Noah mit seiner Familie, weil er ihm treu geblieben war.

§ 4. Am Ararat (16,200' hoch) war nach der Fluth der Wohnsitz des zweiten Stammvaters des Menschengeschlechtes; hier verkündete Noah seinen Söhnen in prophetischem Geiste das Schicksal ihrer Nach-Sem. kommenschaft. Er pries Jehovah, als den Gott Sems; denn bei den Semiten allein erhielt sich der Glaube an Jehovah und mit einem semitischen Volke, den Hebräern, schloß Jehovah den Bund, durch welchen nach Erfüllung der Zeit alle Völker der Erde gesegnet werden Japhet. sollten. Zuerst jedoch Japhets weitverbreitetes Geschlecht („Japhet Cham. wird wohnen in den Hütten Sems"), während auf Chams Nachkommen der selbstverschuldete Fluch der Sklaverei lastet, von welchem sie durch die christlichen Japhetiten befreit werden, denn sie selbst würden nie aufhören ihre Stammgenossen an die Fremden zu verkaufen.

Ausbreitung des Menschengeschlechtes.

§ 5. Von dem armenischen Hochlande breitete sich die wachsende Menschenzahl vorzüglich südwärts über die fruchtbare Ebene am untern Euphrat und Tigris aus, welche in der Bibel Schinear, bei den Griechen Babylonien heißt; sie ist ungefähr 70 Meilen lang und halb so breit, und erstreckt sich von dem Punkte, wo sich Tigris und Euphrat auf 6 Meilen nähern, bis zu deren gemeinschaftlichen Mündung in dem persischen Meerbusen; beide Stromthäler bildeten die von der Natur angewiesenen Straßen von dem armenischen Gebirge bis zum persischen Meerbusen. Die Urstämme des Menschengeschlechts wollten ein Volk bleiben, daher erbauten sie die Stadt Babel, welche der Mit-Babylonischer Thurm. telpunkt desselben sein sollte, und in derselben einen ungeheuren Thurm als Zeichen der Volkseinheit. Allein nach dem Rathschlusse Gottes war es dem Wohle des Menschengeschlechts förderlicher, wenn sich dasselbe schneller über den Erdboden verbreitete und in selbstständige Völker theilte, deßwegen that er ihrem Vorhaben Einhalt („er verwirrte deren Sprache") und zerstreute sie über die Erde.

Die drei Urstämme.

Chamiten. § 6. Die Chamiten wandten sich vorzugsweise dem heißen Süden Semiten. zu und bevölkerten Afrika fast ausschließlich, die Semiten breiteten sich vom Euphrat und Tigris bis an das östliche Gestade des Mittelmeeres und über die arabische Halbinsel aus, von wo sie später nach Japhetiten. Abyssinien (Habesch) und Nordafrika übergingen; die Japhetiten wanderten hauptsächlich nach Norden und Westen und bevölkerten Vorderasien und Europa. Die ersten Bewohner Amerika's kamen wahrscheinlich aus dem nordöstlichen Asien über die Meerenge, welche die beiden großen Erdtheile trennt. Doch hat sich davon keine Ueberlieferung erhalten, und eben so wenig wissen wir, wie die Inselwelt Australiens ihre frühesten Ansiedler erhielt.

Entstehung des Heidenthums. § 7. Die meisten der wandernden Stämme verloren durch eigene Schuld ihr bestes Erbtheil, den Glauben an den Einen Gott, und hul-

digten den Naturmächten als Göttern; sie wurden Heiden und bildeten sich neue Religionen. Am meisten verwilderten die Chamiten, bei welchen Fetischdienst und tolles Zauberwesen vorzugsweise heimisch sind. Bei den heidnischen Semiten thront ein höchster Gott über den Göttern des Sternenhimmels und der Erde, ihr Kult ist aber durch Fanatismus, Grausamkeit und Wollust befleckt. Die Götter der kriegerischen Japhetiten sind die Besieger und Bändiger feindlicher Gewalten, welche die Weltordnung gefährden, sie sind die Vorbilder menschlicher Helden und Könige. In allen Religionen dieser Völker ist das Streben erkennbar, die vielen Götter einer höchsten Einheit unterzuordnen, und die Germanen wissen sogar, daß ihre Götter mit der von ihnen begründeten Weltordnung vergehen werden, worauf durch eine höchste Macht eine neue Schöpfung ersteht.

Die Menschenrassen.

§ 8. Die aus den drei Urstämmen hervorgegangene Menschenmasse (nach der höchsten Schätzung beträgt sie gegenwärtig 1360 Millionen) ist bekanntlich an Körperbau und Farbe sehr verschieden. Die Ursachen dieser Erscheinung sind jedoch bisher nicht nachgewiesen, so wenig als es erklärt ist, wie die gezähmten Thiergattungen z. B. Pferd, Rind, Hund ꝛc. in so viele an Größe, Gestalt und Farbe verschiedene Rassen auseinander gehen konnten, oder wie aus der einen Kulturpflanze z. B. dem Weizen, dem Apfelbaume ꝛc. so viele Arten und Unterarten entstanden. Bei einem Volke sind es nicht bloß physische Ursachen z. B. Wärme und Kälte, Nahrung und Lebensweise, welche dasselbe als kräftig oder schwächlich, schön oder häßlich, aufstrebend oder verkommend erscheinen lassen, sondern sein geistiger Zustand prägt sich demselben äußerlich in scharfen Formen auf, z. B. Stumpfsinn oder Regsamkeit, Knechtschaft oder Freiheit, Unzucht oder keusches Leben. Neue Völker, die sich durch physische und geistige Eigenthümlichkeiten charakterisieren, entstanden durch die Verschmelzung zweier oder mehrerer einander unähnlicher Völker; so hat sich z. B. in der Urzeit das Volk der Assyrer aus semitischen und japhetitischen Elementen gebildet, im Mittelalter das französische aus gallischen, römischen und fränkischen, das neugriechische aus hellenischen und slavischen. Aehnliche Bildungen sind auch in neuer Zeit erfolgt, z. B. in einigen spanisch-amerikanischen Kolonien (Mexiko, Guatemala, Venezuela) ist die Hauptmasse der Bevölkerung amerikanisch-spanischen Ursprungs; die erobernden Stämme der Fulbe (Felatah) im innern Afrika bilden ein Uebergangsvolk zwischen Berbern und Negern.

Zweites Kapitel.

Die ältesten Staaten.

Entstehung derselben.

§ 9. Die Urvölker beschäftigten sich hauptsächlich mit Viehzucht, doch versäumten sie es nirgends, wo der Boden es möglich machte,

einige Nahrungspflanzen und solche, die Stoff zur Bekleidung liefern, anzubauen; sie regierten sich in patriarchalischer Weise, d. h. die Häupter der Stämme und Geschlechter waren die Räthe, Richter und Führer. In den weiten Stromebenen der alten Welt, am Euphrat und Tigris, am Indus, Ganges, Hoangho, am Nil, luden Boden und Klima zum Ackerbau ein; er ernährte reichlich und leicht, daher siedelte sich in diesen Gegenden am frühesten eine dichtere Bevölkerung an; sie gründete feste Wohnsitze und umgab dieselben mit Mauern zum Schutze gegen feindliche Angriffe, denn die wohlangebauten Landschaften reizten ärmere Völker, die Hirten in den Bergen und Steppen, zum Angriffe. Aus den Eroberungskriegen entstand die despotische Gewalt; denn nur ein siegreicher Führer, der ein anderes Volk unterjochte, konnte durch Ruhm und Beute ein Kriegsheer so für sich gewinnen, daß es ihm diente und seinen Befehlen Gehorsam erzwang.

Anfänge der Kultur.

A. Das altbabylonische Reich (um ? v. Chr.)

Nimrod in Babel.

§ 10. Die Bibel nennt den Kuschiten Nimrod als ersten Eroberer und Gewaltherrscher; sein Sitz war Babylon, von wo aus er über die Ebene Schinear gebot, Mesopotamien (das Land zwischen Armenien, Euphrat und Tigris, Babylonien) und das Gebiet zwischen dem Tigris und dem indischen Gränzgebirge eroberte; in dem unterworfenen Lande legte er Städte an, in die er Schaaren seines Kriegsvolks ansiedelte; die berühmteste wurde Ninive, welche in späterer Zeit Babylon überflügelte.

§ 11. Von der Geschichte dieses ältesten Reiches sind nur einige Andeutungen erhalten. Nimrod war ein Kuschite (er gehörte demnach der chamitischen Völkerfamilie an), aber später erscheinen Ninive und Babylon als semitische Städte, woraus sich ergibt, daß die Kuschiten von den Semiten entweder unterjocht oder vertrieben wurden. Der babylonische Priester Berossus, der im dritten Jahrhundert v. Chr. eine Geschichte Babylons schrieb, von der noch einige Bruchstücke auf uns gekommen sind, läßt in einer späteren Periode medische und arabische Dynastien über Babylon herrschen, welches also das eine mal von dem arischen Gebirgsvolke im Nordosten, das andere mal von den Nomaden Arabiens erobert worden wäre.

Berossus.

Zur Zeit Abrahams (um 2100 v. Chr.) geschah ein Heereszug vom Euphrat und Tigris bis Palästina und die Gränzen Aegyptens. Die Bibel nennt den König Kedorlaomer von Elam (Elymais bei den Griechen, auf der Ostseite des unteren Tigris) als den Urheber dieses Kriegs, der einigen abgefallenen Fürsten im südlichen Palästina galt, und als Bundesgenossen Kedorlaomers den König von Schinear, was anzudeuten scheint, daß Babylon damals nicht der Herrschersitz des Reiches war, das sich vom Tigris bis Syrien erstreckte.

Kedorlaomer.

§ 12. Seitdem vergehen ungefähr 1000 Jahre, ohne daß wir wissen, welche Schicksale während dieses großen Zeitraums Babylon, die älteste Stadt der Erde, trafen; dann erscheint Ninive als Residenz von Sultanen, welche Asien vom Indus bis an das Mittelmeer unterwerfen oder mit Krieg überziehen. Unterdessen hatten sich aber im östlichen und westlichen Asien, sowie am Nil andere Nationen entwickelt

und eine eigenthümliche Kultur entfaltet, von denen zwei sich bis in unsere Zeit erhalten haben, nämlich die **Chinesen** und **Inder**.

B. Das chinesische Reich (um 2000 v. Chr.).

§ 13. Die **Chinesen** sind den Mongolen verwandt, welche in zahlreichen Stämmen den größten Theil des centralen Hochasiens bewohnen; darauf deutet ihre Körperbildung, und ihre eigene Ueberlieferung stimmt damit überein. Dieser zufolge wanderten ihre Urväter, 100 Familien stark, vom Gebirge Kuenlun in das Thal des Hoangho ein und verbreiteten sich in schnellem Wachsthume über das Gebiet dieses Stromes und über das noch größere des Yangtsekiang, außerhalb dieser Stromgebiete nordwärts bis an die Mandschurei, südwärts bis an die südindische Halbinsel, über eine Landmasse von mehr als 70,000 □Meilen, welche fast gänzlich dem gemäßigten Klima angehört.

Wanderungen der Chinesen.

China.

§ 14. Die Chinesen führen ihre Geschichte auf Hunderttausende von Jahren zurück, in der That aber fallen erst um 2000 v. Chr. einige Lichtblicke in das Dunkel ihrer Vorzeit und bis in das achte Jahrhundert v. Chr. sind ihre Reichsannalen weder lückenlos noch durchgängig glaubwürdig. Die ersten mythischen Herrscher werden als die guten Genien des Volkes gefeiert; sie lehrten den Landbau, die Obstbaumzucht, den Kanalbau und die Schifffahrt, die Schreibkunst, die Stern- und Arzneikunde, die verschiedenen Gewerbe, sie gaben weise Gesetze, entwilderten das Land und veredelten das Volk. In der That ist auch die Kultur der Chinesen eine uralte, selbstständig entwickelte und in vielfacher Hinsicht bewunderungswürdige. Sie sind unübertreffliche Ackerbauer und Gärtner, verstehen alle Zweige der Seideindustrie längst vollkommen, bereiten ausgezeichnete Porzellan- und Lackwaaren, sind überhaupt in den einfachen mechanischen Arbeiten ebenso gewandt als fleißig; sie bereiteten lange vor den Europäern Baumwollenpapier und Schießpulver, bohrten Brunnen, sie kannten die Magnetnadel und eine Art Buchdruckerpresse, den Glocken- und Kanonenguß, bestimmten die Sonnenhöhe, verzeichneten die Himmelserscheinungen, hatten einen wohlgeordneten Kalender und dabei waren sie ihre eigenen Lehrer, denn ihre Nachbarvölker blieben Barbaren und sind es noch, insofern sie nicht von der chinesischen Kultur etwas aufnahmen. Diese langdauernde Abgeschiedenheit von anderen Völkern, die unterdessen nach ihrer Weise eine höhere Bildung entwickelten, ist eine Hauptursache der Einseitigkeit, in welche die Chinesen verfallen sind; diese äußert sich als gränzenloser Nationalstolz gegen alle Fremde, die sie ohne Unterschied Barbaren nennen, von denen sie nur sehr ungerne etwas annehmen, z. B. in neuester Zeit besseres Kriegsmaterial, während sie ihre Schrift, die eine Wortschrift ist und daher mehrere tausend Zeichen erfordert, der Buchstabenschrift gegenüber festhalten.

Aelteste Kultur.

Erfindungen.

Chinesische Einseitigkeit.

§ 15. Die alte Geschichte China's ist für uns Europäer sehr einförmig. Ein Volk von solcher Größe und Kultur wie das chinesische, welches frühe unter einen unumschränkt gebietenden Monarchen vereinigt war, konnte allen Angriffen widerstehen, so lange es sich nicht selbst in feindselige Parteien spaltete. Dieß geschah jedoch vielmals; denn wie eine kaiserliche Dynastie entartete, so machten sich die Statthalter der Provinzen unabhängig, das Land wurde der Schauplatz einheimischer

Kriege, die gefährlichsten Feinde China's, nämlich die Nomadenhorden Hochasiens, brachen ein, aber jedesmal erhob sich wieder ein tüchtiger Krieger, der mit dem Siege über die Usurpatoren und Nomadenhorden die oberste Gewalt errang und eine neue Dynastie gründete. Endlich gelang es 1645 n. Chr., während eines Bürgerkrieges, den tungusischen Mandschu ihren Chan auf den Thron China's zu erheben; das Reich selbst blieb sich jedoch gleich, denn die Mandschu-Dynastie regierte wie die ihr vorangegangene chinesische Dynastie der Ming, sie wies dem Verkehre mit den Fremden sogar noch engere Gränzen an.

Mandschu in China.

§ 16. Die Statthalter der Provinzen, sowie überhaupt alle Beamten (Mandarinen, welches Wort aber nicht chinesischen Ursprungs ist), die Befehlshaber der Miliz zu Wasser und Land sind eingeborne Chinesen; nur ein Heer von vielleicht 60,000 Mann, das in die wichtigsten Plätze vertheilt ist und von Prinzen commandirt wird, besteht aus Mandschu (Tataren).

Innere Einrichtungen.

Religion.

§ 17. Noch weniger wurden die religiösen Zustände des Reiches durch die Mandschu gestört. In ältester Zeit verehrte das Volk Himmel und Erde, die Geister der Elemente, Berge und Flüsse, die mythischen Könige, die Vorfahren, denen es Feste feierte und Opfer darbrachte. Während der Bürgerkriege und Nomadeneinfälle, welche seit dem zwölften Jahrhundert v. Chr. das Reich zerrütteten, drohte auch der von den Vorfahren ererbten Religion und Sitte vollständige Auflösung. Zu ihrer Wiederherstellung, von welcher er auch die Wiederherstellung des Reiches erwartete, glaubte sich **Konfucius** (Kongfutse, d. h. der verehrte Lehrer Kong, geb. 551 v. Chr., gest. 479) berufen. Götter kennt die Lehre des Konfucius nicht; das Wesen, wodurch die Welt und ihre Ordnung besteht, ist Tien (d. h. Himmel), indessen ist er kein persönliches Wesen, sondern eine Macht, aus welcher alle Erscheinungen in der Welt nach unabänderlichen Gesetzen hervorgehen. Die Wurzel aller Tugenden ist die kindliche Liebe, und die Grundlage des öffentlichen Wohles sind die Familientugenden. Der Staat ist eine große Familie, ihr Vater der Kaiser, die Unterthanen sind dessen Kinder, und leben alle ihren Pflichten getreulich nach, so kann von dem Lande das Glück nimmermehr weichen.

Konfucius.

§ 18. Seine Lehre, die keine andere sein soll als die uralte, von den mythischen Königen dem Volke gegebene, ist in fünf Büchern (den Kings) enthalten, welche hoch verehrt werden. Doch sind sie nicht die allgemeine Glaubensregel, sondern werden hauptsächlich von den Gebildeten und Philosophen gelesen; die Masse des Volkes huldigt einem verunstalteten Buddhaismus, welcher ungefähr 400 Jahre nach Konfucius aus Indien eindrang (siehe unten); eine weniger zahlreiche Partei hängt der Religion des Laotse an, der zur Zeit des Konfucius gelebt haben soll und die sogenannte Religion der Vernunft (Laotse) lehrte, die ebenfalls sehr ausgeartet ist. Indessen haben alle Chinesen gemeinschaftliche Feste, welche dem Himmel, der Erde, den Jahreszeiten, den Vorfahren, dem Kaiser zu Ehren gefeiert werden.

Religion der Massen.

Religion des Laotse.

§ 19. Dieses älteste und zahlreichste (es zählt gegen 400 Millionen) Kulturvolk der Erde, zog nicht nur das centrale Hochasien, das die Mandschu vollends unterwarfen, in seinen Bereich, sondern auch den merkwürdigen Inselstaat **Japan**, der zwar von China gänzlich

Japan.

unabhängig ist, aber von dorther die Samenkörner einer Kultur empfing, welche den Europäern Achtung einflößt. Der chinesische Einfluß hat auch mächtig auf die Reiche der hinterindischen Halbinsel: Annam oder Kochinchina, Siam oder Thai und Birma gewirkt, deren Bevölkerung der chinesischen nahe verwandt ist (die sogenannten indo-chinesischen Staaten). Diese ostasiatische Welt (gegen 500 Mill. Menschen, also ungefähr $1/3$ des gesammten Menschengeschlechts) sträubte sich bisher entschieden gegen einen freien Verkehr mit der europäisch-christlichen Welt, mit den Völkern, die sich vorzugsweise die civilisierten nennen, gegenwärtig aber mit Gewalt die gegen sie aufgerichteten Schranken durchzubrechen trachten.

C. Indien.

Das Land.

§ 20. Südlich von dem Hochlande Centralasiens erstrecken sich zwei große Halbinseln, Vorderindien und Hinterindien, tief in den Ocean. Hinterindien wird durch Gebirgszüge, welche von dem Randgebirge Centralasiens südwärts auslaufen, der Länge nach durchschnitten und in mehrere große Stromthäler getheilt (Irawaddi, Saluin, Menam, Mikon) und verlängert sich in die weit vorspringende Halbinsel Malakka. Es hat eine Ueberfülle von Naturerzeugnissen der mannigfaltigsten Art und ist von Volksstämmen bewohnt, die aus Centralasien einwanderten (auf Malakka haben sich auch Malaien von den Inseln her angesiedelt), welche jedoch in der Geschichte noch keine Rolle von Bedeutung gespielt haben. *Hinterindien.*

§ 21. Ein anderes Schicksal hatte Vorderindien, das man gewöhnlich unter dem Namen Indien begreift und zu 67,000 □Meilen berechnet. Nördlich ist es von dem gewaltigen Gebirge Himalaia (d. h. Wohnung des Schnees, erreicht im Mount Everest 27,212′) begränzt, von welchem die großen Ströme Indus, Ganges und Brahmaputra herabkommen; das Thal des letztern, dessen Mündungsarme mit denen des Ganges vereinigt ein großes Delta bilden, scheidet es von der östlichen Halbinsel. An den Himalaia schließt sich am obern Indus das Hindukuschgebirge (indischer Kaukasus, bis 20,000′ hoch) an, welches, unter verschiedenen Namen sich südwärts bis an den Ocean erstreckend, die Westgränze bildet und nur von wenigen Päffen durchbrochen wird, die aus dem Industhale in das arische Hochland (Iran) führen (Keyberpaß nach Kabul, Gomal nach Gazna, Bolan nach Kandahar). Im südlichen Theile der Halbinsel erhebt sich die Hochfläche des Dekhan (Dakschina) bis 5000′ Höhe, dagegen breitet sich von dem östlichen Ufer des unteren Indus fast bis an den Fuß des nördlichen Gebirges die sogenannte indische Wüste aus. So weit der indische Boden durch Natur oder Kunst hinlänglich bewässert wird, also vorzüglich in den Flußthälern, entfaltet er eine Triebkraft, wie sie nur unter dem tropischen Himmel möglich ist; ihr verdankt Indien seinen weltbekannten Reichthum an den mannigfaltigsten Erzeugnissen des Pflanzen- und Thierreiches. An edeln Metallen scheint es arm zu sein, hat dafür aber Ueberfluß an Eisen, Kupfer, Blei, Steinkohlen und ist die Heimath der kostbarsten Edelsteine. *Vorderindien.*

Die Bewohner.

Die Arier. § 22. An den obern Indus wanderten im dritten Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung japhetitische Stämme ein, die sich **Arier** (Arjas, d. h. die Glänzenden) nannten und ihre Wohnsitze in dem Hochlande westlich vom Hindukusch hatten, welches nach ihnen das arische (in neuerer Sprachform das iranische) heißt. Es waren Hirtenstämme, wie ihre ältesten Lieder beweisen, mit einigem Landbau; andere folgten den vorausgegangenen nach, und so breiteten sie sich allmälig über das ganze Gebiet des Indus und Ganges bis an den Brahmaputra aus, sie besetzten auch den größten Theil des Küstenlandes. Die Ureinwohner wurden theils dienstbar gemacht oder in die Gebirge (besonders in das Dekhan) gedrängt, wo dieselben in vielen größtentheils verwilderten Stämmen noch hausen und ihre Sprachen festhalten (die sogenannten Drawida- oder Tamulische Sprachen). Im 12. Jahrhundert v. Chr. war die Eroberung der Arier jedenfalls vollendet und das Volk, das wir Indier oder **Hindu** zu nennen pflegen, über das Gebiet verbreitet, welches heute noch von demselben bewohnt wird.

Die Hindu. § 23. Die Hindu waren jedoch nie zu einem nationalen Reiche vereinigt, sondern wie früher in wandernde Stämme, so nach der Eroberung des Landes und der Gründung fester Niederlassungen in viele Staaten getheilt, die einander oft bekriegten. Es erhoben sich große und wohlbefestigte Städte, glänzende Fürstenhöfe, es entwickelte sich ein lebhafter Handel mit den kostbaren Erzeugnissen des Landes; die Hindu befuhren in alter Zeit das Meer, sie besuchten das südliche Arabien und die gegenüberliegende afrikanische Küste, wie z. B. der Name der Insel **Sokotora** bezeugt (aus dem indischen Diupa Sukhatara, glückliche Insel, woraus die Griechen den Namen Dioskurias bildeten). Von allen diesen Ereignissen haben wir nur Andeutungen in den ältesten Poesien der Hindu; denn sie haben keine Geschichte ihres Alterthums, ihre Priester, die Brahmanen, zeichneten keine Annalen auf.

Kastenwesen.

Staatliche Einrichtungen. § 24. Wahrscheinlich fanden sich bei den einwandernden arischen Stämmen Geschlechter, welchen der religiöse Kultus vorzugsweise anvertraut war, andere Geschlechter, welche die kriegerischen Unternehmungen leiteten und die besten Krieger stellten; endlich eine niedere Klasse, die sich mit Landarbeit und Handwerk abgab, gewiß aber noch die Waffen führte, als die neuen Wohnsitze auf der indischen Halbinsel erkämpft werden mußten. Nachdem dies geschehen war und jeder Stamm sich niedergelassen hatte (vielleicht um 1300 v. Chr.), bildete sich der Unterschied der Stände schärfer aus; die **Brahmanen** errichteten zwischen denselben heilige Schranken, deren Verletzung ihrer Lehre zufolge den Fluch der Götter und Menschen nach sich zieht. Dadurch wurden die Stände zu **Kasten**, d. h. sie wurden erblich und für alle Zeiten abgeschlossen; diese Kasten bilden: Brahmanen, Kshatrijas, Vaisjas, Sudras.

§ 25. Die Brahmanen sind die Priester, die Gelehrten und Lehrer, die Aerzte, die Räthe der Fürsten; sie dürfen aber auch als Krieger eintreten und unter gewissen Beschränkungen Handelsgeschäfte treiben. Sie sind heilig und unverletzlich, ihre Gebete, Opfer und

Büßungen vermögen alles über die Götter, das Heil des Landes ruht also bei ihnen und darum können Fürsten und Geringe kein besseres Werk thun, als die Brahmanen auf jede Weise zu ehren und zu beschenken. Die Kshatrijas sind die Krieger; ihrer Kaste gehören die Herrscher an, deren Gewalt eine despotische ist. Die Vaisjas treiben Ackerbau, Viehzucht und Handel. Die Sudras endlich sind die Knechte der drei oberen Kasten. Die Tschandalas im Gangeslande, die Parias an der Ostküste u. s. w., die Reste der Ureinwohner, gehören zu keiner Kaste, sie sind unrein und werden deßwegen gemieden.

Religion.

§ 26. So waren die Hindu durch das Kastenwesen gleichsam in Fesseln geschlagen und wurden vollends durch die Religion niedergedrückt, welche im Gangeslande von den Brahmanen ausgebildet wurde. Die ursprüngliche Religion der Arier war eine einfache Naturreligion; sie verehrten Varuna als Gott des obersten Himmels, Indra, den Gott des untern Himmels, der mit dem Blitze die Wolken zerreißt, damit sie den befruchtenden Regen ergießen, den Feuergott Hagni, die Erde, die Sonne u. s. w. Diese Religion verwandelten die Brahmanen allmälig in ein System von unzähligen Göttern, das in einer vollständigen Allgötterei (Pantheismus) aufgeht. Sie lehrten die Wanderung menschlicher Seelen in Thierleiber, die Heiligkeit gewisser Thiere, z. B. der Kuh, sie umspannen das Volksleben mit einem Netze von religiösen Satzungen und erklärten die fremden Völker als unreine.

§ 27. Gegen das Gesetz der Brahmanen erhob sich im sechsten Jahrhundert v. Chr. Gautama, der Sohn des Fürsten von Kapilavastu (in Audh). Der Anblick des Uebels, das in seinen Augen auf allen Geschöpfen, am meisten auf dem Menschen lastet, erschütterte ihn so, daß er in seinem 29. Jahre seinen Palast verließ. Bei den Brahmanen suchte er vergebens Belehrung und Trost; er führte darauf das Leben eines Einsiedlers, unterwarf sich den strengsten Büßungen und endlich gelangte er zur Erkenntniß der Wahrheit, daher nennen ihn seine Anhänger Buddha, d. h. den Erleuchteten. Er beseitigte alle brahmanischen Götter, ermahnte zur Entsagung und Bändigung der Leidenschaften, und als höchstes Ziel, das zu erreichen ist, stellte er das Nirvana hin, d. h. einen Zustand, in welchem man alles Denken und Trachten von sich weiset und der vollkommenen Ruhe des Sichselbstvergessens genießt; dann ist die Seele auch von der Wiedergeburt befreit, sie muß nach dem Tode nicht wieder in einen Leib eingehen und alle Qual des Erdenlebens noch einmal erdulden. Er muthete zwar nicht jedem zu, daß er diese Stufe erreiche, verlangte aber von den Fürsten und Reichen Wohlthätigkeit und Milde, verbot Blutvergießen, Rache und Mißhandlung der Menschen und selbst der Thiere und Pflanzen; er verdammte den Kastenunterschied, gebot seinen Schülern seine Lehre unter den fremden Völkern zu verbreiten und wurde dadurch in gewisser Hinsicht der Wohlthäter des östlichen und mittleren Asiens, indem seine Religion die Sitten roher Völker milderte.

Gautama, der Stifter des Buddhaismus.

§ 28. Buddha starb 540 v. Chr., nachdem er zahlreiche Anhänger gewonnen hatte. Die Brahmanen hatten ihn während seines Lebens verfolgt und seinen Schülern ging es nicht besser; einen Religionskrieg

entzündeten sie jedoch erst, als sich auch Fürsten zu dem Buddhaismus bekannten und ihn zur Staatsreligion erhoben. Von der Geschichte dieses Krieges ist wenig bekannt; die Brahmanen siegten, der Buddhaismus konnte sich in Vorderindien nur auf der Insel Ceylon halten, verbreitete sich aber über ganz Ost- und Mittelasien. Dort schuf er auch eine sehr umfangreiche Literatur, artete zum Theil auch sehr aus, denn Buddha selbst wird gegenwärtig von allen seinen Anhängern als ein Gott angebetet, dem sie andere Götter unterordnen. Der Kampf mit dem Buddhaismus, behaupten die neuesten Forscher, bewog die Brahmanen, ihre Religion dem Volke wieder näher zu bringen. Sie gesellten deßwegen die Volksgötter Vishnu, den man im Gangesthale als den Spender des Wachsthums und der Fruchtbarkeit verehrte, und Schiwa, bei den Gebirgsbewohnern der Gott des Gewittersturms, der zerstörend einherbraust, aber die schöne Jahreszeit bringt, ihrem Brahma bei und gestalteten so eine Trimurti, d. h. Dreiheit, die als schaffender, erhaltender und zerstörender Gott an der Spitze der Götterreihen steht; den Vishnu lassen sie überdies in irgend einer Gestalt auf der Erde erscheinen, wenn auf ihr die Feinde der Götter übermächtig zu werden drohen (z. B. als Rama, Krishna). Dem Nirvana der Buddhaisten entsprechend lehrten sie, wie der Mensch durch Vertiefung (Joga) in den Gedanken an Brahma alle Störung seines Seelenlebens aufhebe, in Brahma versinke und von jeder Wiedergeburt befreit werde. Daneben steigerten sie aber den Kult durch Feste und unendliche Ceremonien und hielten den Kastenunterschied mit größter Strenge aufrecht. Daher hat das Leben für den Hindu nicht den Reiz wie für den unternehmenden freien Abendländer, der dem Tode trotzt um Ehre und Besitz zu erringen, während der Hindu duldet und den Tod ruhig, fast verächtlich hinnimmt, da derselbe im schlimmsten Falle nur der Durchgang zu einer neuen Existenz in irgend einer Form der lebenden Wesen ist.

Kultur.

§ 29. Wie die Chinesen bauen die Hindu ihren Boden sehr gut an und verfertigen seit uralter Zeit mit den einfachsten Werkzeugen vortreffliche Arbeiten aus Wolle, Seide und Baumwolle, Waffen, Schmucksachen aus edeln Metallen und Steinen; dagegen ist ihnen die Arbeit, wie sie durch die Wissenschaft in Europa umgestaltet wurde (Maschinen), unzugänglich; die weitere Ausbildung der Arbeit ist durch die Kasten und Zwischenkasten, welche jedem Manne bestimmte Geschäfte vorschreiben und alle anderen gänzlich verwehren, gleichsam mit einem Banne belegt; Erfindungen konnten sie daher nur in alter Zeit machen, in der neueren sind sie unmöglich.

Industrie.

§ 30. Aehnlich verhält es sich mit Wissenschaft und Kunst. Die edlen Anlagen des indischen Volks beweist vor allem seine alte herrliche Sprache, das Sanskrit, das bereits im fünften Jahrhundert v. Chr. aufhörte Volkssprache zu sein; in dieser Sprache sind die heiligen Bücher (die ältesten und verehrtesten sind die Vedas) der Brahmanen geschrieben, wie es auch jetzt noch deren literarische Sprache ist. Sie besitzen eine ausgebildete Buchstabenschrift (nach dem Urtheile europäischer Forscher aus der phönikischen gebildet), Grammatik und

Künste und Wissenschaften.

Metrik; große epische (das Ramajana und Mahabaratha) und dramatische (z. B. Sakuntala) Dichtungen, in welchen der gebildete Abendländer hohe Schönheiten findet, wenn er auch der Ueberschwänglichkeit der indischen Phantasie nicht zu folgen vermag. Geschichtschreibung ist den Brahmanen unbekannt, dagegen sind sie in den einfachen Elementen der Mathematik nicht unbewandert (die arabischen Ziffern sind ursprünglich indische), ihre astronomischen Kenntnisse empfingen sie jedoch von den Griechen und in späterer Zeit von den neuen abendländischen Kulturvölkern. Auch in der Baukunst versuchten sie sich mit Erfolg (die wunderbaren Höhlentempel z. B. von Ellore sind ursprünglich Werke der Buddhaisten); in den bildenden Künsten konnte ihre verzerrte Weltanschauung unmöglich schöne Werke schaffen.

D. Aegypten (seit dem dritten Jahrtausend v. Chr.).

Das Land.

§ 31. Wenigstens eben so frühe als an den Strömen des östlichen Asiens entwickelte sich in dem unmittelbar an das westliche Asien anstoßenden Afrika, im Nilthale Aegyptens, ein nicht minder eigenthümliches Kulturvolk.

§ 32. **Aegypten** ist die nordöstliche Ecke Afrika's und hängt mit Asien durch einen 15 Meilen breiten Wüstenstreif, den Isthmus (Landenge) von Suez, zusammen, welcher das Mittelmeer von dem rothen Meere (arabischer Meerbusen) trennt. Nördlich ist das Land vom Mittelmeer begränzt, östlich von dem rothen Meere, westlich von der großen Wüste, südlich von Nubien. Das eigentliche Aegypten, d. h. das bewohnte Land, ist das Thal des Nilflusses, welches in einer durchschnittlichen Breite von 3—4 Stunden die Wüste durchschneidet, demnach eine sehr lang gestreckte Oase bildet. Es wird auf beiden Seiten durch zwei niedere Felsenrücken geschlossen; der westliche, das sogenannte libysche Gebirge, geht in die große Sandwüste über, der östliche, das arabische Gebirge, in eine öde, von Schluchten zerrissene Felsenhochfläche, die von dem glühenden Strande des rothen Meeres umsäumt wird. Das Klima Aegyptens ist das subtropische; Regengüsse, jedoch seltene, empfängt bloß Unterägypten, in Mittelägypten regnet es sehr wenig, in Oberägypten oft während eines Menschenalters nicht. Ohne den **Nil** wäre folglich Aegypten eine öde, ausgebrannte Thalfläche. Dieser wunderbare Strom entsteht aus mehreren Flüssen; sein Hauptstamm ist der **weiße Nil** (Bahar el Abiad), der aus dem innern Afrika, jenseits des Aequators, her kommt und bei Chartum den **blauen Nil** (Bahar el Azrek) aufnimmt, welcher dem abyssinischen Hochgebirge entströmt, das auch dem letzten Zuflusse, dem Takazze, seinen Ursprung gibt. Bei Syene (Assuan) stürzt der vereinigte Strom über einen Felsenriegel und erreicht den Boden des alten Aegypten, das er in ruhigem Laufe, bei einer durchschnittlichen Breite von 2000′ durchfließt. Ungefähr 30 Meilen unterhalb der Katarakten bei Syene gibt er links einen Seitenarm ab (den sogenannten Josephskanal), welcher in einer Entfernung von $^3/_4$ Stunden den Hauptstrom bis zu dessen Theilung in die Mündungsarme begleitet. Das lybische und arabische Gebirge biegen nämlich ungefähr 20 Meilen vom Meere seitwärts ab und nun spaltet sich der

Nil in zwei Hauptarme und mehrere Nebenarme, welche sich in das Meer oder in Strandseen ergießen (die Alten unterschieden sieben Mündungen, von denen die kanopische im Westen und die pelusische im Osten die bedeutendsten waren; heute behaupten diesen Rang die Mündung von Rosette, ehemals die bolbitinische, und die von Damiette, ehemals die phatmetische). Das Land zwischen den Mündungsarmen und dem Meere nannten die Griechen wegen seiner dreieckigen Gestalt Delta, mit welchem Namen man jetzt alle ähnlichen Mündungsgebiete bezeichnet. Das Nildelta ist ungefähr 400 □Meilen groß, das Nilthal, von der Spitze des Delta bis Syene, 92 Meilen lang und hat nur ein einziges, wenige Quadratmeilen großes angebautes Seitenthal, das Fayum (siehe unten).

§ 33. Aegypten ist demnach ein kleines Land und konnte keine Volksmasse hegen, die sich mit der chinesischen oder indischen vergleichen ließe (in seiner besten Zeit soll es sieben Millionen Einwohner gehabt haben); aber es ist außerordentlich fruchtbar und verdankt dies ausschließlich dem Nil. Derselbe schwillt durch die tropischen Regen im Gebiete seiner Quellflüsse so an, daß er langsam steigend allmälig den größten Theil des ägyptischen Thalbodens überrieselt. Um die Sommersonnenwende hebt sich der Strom, Ende Septembers bis Mitte Oktobers steht er am höchsten (in Mittelägypten 20—24' über dem niedrigsten Stande), im November kehrt er in sein Bett zurück und in den letzten Tagen des Mai liegt er am tiefsten. Der fette Thalboden wird auf diese Weise nicht nur durch und durch getränkt, sondern auch mit einer feinen Schichte Schlamms überzogen und dadurch gedüngt. Ist er hinlänglich abgetrocknet, so wird die Saat ausgestreut und oberflächlich untergebracht. Getreide, Hülsenfrüchte, Flachs 2c. brauchen zur Reife 3—4 Monate, daher wird noch eine zweite Kultur möglich, die aber künstlich (z. B. durch Schöpfräder) bewässert werden muß. Von Mittelägypten bis Syene begleiteten den Strom vor Zeiten unabsehbare Reihen von Dattelpalmen, deren Früchte eine Hauptnahrung des Volkes ausmachten. Wie im untern Euphrat wachsen auch im Nil Nymphäen (sogenannte Wasserrosen) mit eßbaren Wurzeln, außerdem der Papyrus, eine Grasart, deren unterer Stengel wegen seines zuckerhaltigen Marks gegessen wurde, die aber ungleich wichtiger durch ihren Bast war, aus dessen feinen Fasern ein sehr dauerhaftes Papier bereitet wurde.

Bedeutung des Nils für Aegypten.

Dagegen besitzt Aegypten keine eigentlichen Wälder, also auch kein Bauholz, kein Eisen, wenig und schwer zu gewinnendes Kupfer, doch Ueberfluß an Salz, Natron und Salpeter, sowie an vortrefflichen Bausteinen.

Das Reich der alten Pharaonen (bis 2178 v. Chr.).

§ 34. Das altägyptische Volk war von chamitischem Stamme, rothbrauner Farbe, die untere Klasse schwärzlich und kraushaarig, nicht groß, aber wohlgebaut und ausdauernd. Es lebte in seinem Nilthale fast abgeschlossen; denn die ägyptische Küste des Mittelmeeres ist gefährlich und besaß in alter Zeit keinen Hafen, daher die Schiffe in einen Nilarm einfahren mußten, wenn sie mit den Aegyptiern verkehren wollten. Das rothe Meer ist noch heute bei den Seefahrern verrufen, sein afrikanisches Ufer fast ohne alles süße Wasser und steht mit dem

Ursachen der ägypt. Abgeschlossenheit.

Nillande nur durch drei öde Querthäler in Verbindung. Im Westen dehnt sich der ganzen Länge Aegyptens nach die große Wüste aus; die Schifffahrt nach Nubien oder die Flußstraße versperren die Katarakten bei Syene, der Landweg aber führt bald in einen Vorsprung der Wüste; der syrisch-ägyptische Isthmus ist ebenfalls Wüste. Die Aegyptier hatten also kein Nachbarvolk, das sie auf eine Strecke auch nur von 4 Stunden berührte, sein Verkehr mit den Ausländern war daher von der Natur auf einige Gränzpunkte beschränkt und konnte auf das genaueste überwacht werden; es ist deßhalb leicht begreiflich, wie dieses Volk so lange seinen eigenen Gang befolgen konnte.

Seine älteste Geschichte ist in Dunkel gehüllt; die ägyptischen Priester erzählten, daß zuerst die Götter viele tausend Jahre über Aegypten regierten, worauf **Menes** die Reihe der menschlichen Könige eröffnete. Menes. Dieser Name steht auch auf den Denkmälern immer an der Spitze der Königsreihen, seine Zeit kann aber nicht bestimmt werden, jedenfalls fällt sie noch in das dritte Jahrtausend v. Chr. Er baute **Memphis** (wenige Stunden oberhalb der jetzigen Hauptstadt Kairo), die Residenz der alten Pharaonen (Phuro, d. h. der König) und Jahrtausende hindurch die wichtigste Festung und Handelsstadt des Landes.

Die Pharaonen hatten frühe mit den Nomadenstämmen Arabiens und Libyens (des nördlichen Afrika's) zu kämpfen, und eroberten den an die Westseite des Delta's gränzenden libyschen Landstrich, auch haben Kolonisation. sie wohl die nächsten **Oasen** der libyschen Wüste (die Kleine, die Große, die des Ammon, von dem Tempel eines Gottes so genannt, jetzt Siwah) kolonisiert. Diese Oasen wurden wichtige Stationen für den Verkehr mit dem innern Afrika, aus welchem die Karawanen Gold, Elfenbein, Straußenfedern, Ebenholz 2c. mitbrachten.

Die Halbinsel zwischen den beiden nördlichen Spitzen des rothen Meeres, den Golfen von Suez und Akabah (bei den Griechen heroopolitischer und älanitischer), welche man nach dem Berge Sinai gewöhnlich die **sinaitische** nennt, wurde gleichfalls von den Pharaonen erobert. Dieselbe war wichtig als Vorland, sowie wegen ihrer Kupfererzlager, die von den alten Aegyptiern ausgebeutet wurden, wie Schlackenhügel und in deren Nähe ägyptische Inschriften, Königsschilder und Grottentempel ägyptischer Götter bezeugen.

Auch in **Nubien** drangen die Pharaonen ein und eroberten einen Theil desselben; sie vergaßen hier eben so wenig ihre Namen und Thaten durch Tempelbauten und Inschriften zu verewigen.

Die Herrschaft der Hyksos (2178—1667 v. Chr.).

§ 35. Die Macht des alten Reiches gerieth später in Verfall, denn es brachen von Osten her Nomadenstämme ein, unterwarfen Aegypten und erhoben ihre Anführer zu Königen; so erzählt Manetho, ein ägyptischer Priester aus dem dritten Jahrhundert v. Chr. Diese Herrscher nannten die Aegyptier **Hyksos** (Hak-schasu), d. h. Hirtenkönige. Die Hirtenkönige. Anfangs mögen sie grausam und räuberisch verfahren sein, da sie sich aber volle 500 Jahre in Aegypten behaupteten, ohne daß dasselbe entvölkert wurde, so werden die Hyksos ungefähr in derselben Weise über die Aegyptier geherrscht haben, wie heute die Mandschu über die Chinesen. Zuletzt erhoben sich die Oberägyptier unter Anführung der

Fürsten von Theben, welche von den Hyksos entweder nie vollständig bezwungen wurden, oder ihnen nur tributpflichtig waren. Nach langem Kriege räumten die Fremdlinge Aegypten, zuletzt ihren Hauptwaffenplatz, die Festung Awaris im östlichen Delta, und zogen nach Syrien ab.

Die thebäischen Dynastien (1667—1113 v. Chr.).

§ 36. Der Befreiungskrieg war von der Hauptstadt Oberägyptens, Theben. **Theben** (T. Ape, Stätte des Ammon), ausgegangen, daher wurde sie die erste Stadt Aegyptens und durch die prächtigsten Denkmäler verherrlicht. Die thebäischen Pharaonen (ihre gewöhnlichen Namen lauten nach griechischer Aussprache Thutmosis, Amenophis, Ramses) drangen wieder über den syrisch-ägyptischen Isthmus vor, eroberten die Sinaihalbinsel und fielen in Syrien ein; am weitesten drang Ramses. **Ramses** II. vor (nach gewöhnlicher Annahme 1394—1328 v. Chr.), denn an einer Felsenwand unfern Beirut, am Fuße des Libanon, sind von ihm herrührende Skulpturen aufgefunden worden, die das Königsschild des Pharao (der Name des Königs mit einem Ringe umschlossen) und ägyptische Götter darstellen. Der gleiche König dehnte die ägyptische Herrschaft am weitesten aufwärts im Nilthale aus, bis Dongola, wo am Berge Barkal (zwischen 18° und 19° nördl. Breite) die Trümmer eines Tempels die Anwesenheit des ägyptischen Eroberers beweisen.

Unterägyptische Dynastien (1113—740). Aethiopische Könige (740—695). Die Saiter (656—525).

§ 37. Bald nach Ramses II. wurde Aegypten durch Streitigkeiten der königlichen Prinzen um die Thronfolge erschüttert. Es kamen andere Dynastien auf den Thron, die man nach ihren Residenzen **Tanis**, **Bubastus** und **Sais** benennt; sie hielten sich also gewöhnlich in Sisak. Unterägypten auf. Einer derselben, **Scheschonk**, in der Bibel Sisak genannt, überfiel 980 v. Chr. das Königreich Juda und brandschatzte Jerusalem, behauptete jedoch seine Eroberung nicht.

Diese unterägyptischen Könige scheinen in Oberägypten keineswegs beliebt gewesen zu sein, vielleicht weil sie in dem Verkehre mit ihren Nachbarkönigen asiatisches Wesen annahmen, denn um 740 v. Chr. eroberte Sabako. der Aethiope **Sabako** (aus Meroë, dem heutigen Sennaar) Aegypten bis auf einen Theil des Delta ohne alle Mühe; auch wird er auf den thebäischen Denkmälern wie ein ächter Pharao von den Priestern mit allen heiligen Titeln beehrt und die späteren Priester lobten ihn als einen sehr gerechten Herrscher. Er hatte zwei Nachfolger, Sevecho und Thirhaka; dann gelang es den verschworenen ägyptischen Fürsten, die Aethiopen zu vertreiben. Darauf regierten sie einige Zeit Psametich. gemeinschaftlich (Dodekarchie), bis einer derselben, **Psametich**, der einen Theil des Delta verwaltete, mit Hilfe griechischer und karischer 656 v. Chr. Seeräuber die Alleinherrschaft errang und eine neue Dynastie gründete.

Er und seine Nachfolger machten die größten Anstrengungen sich der Hauptfestungen Syriens zu bemächtigen, denn sie sollten als Bollwerke Aegyptens gegen den Angriff der asiatischen Eroberer dienen. In Vorderasien hatten sich nämlich die Dinge anders gestaltet, von Ninive und Babylon zogen Sultane aus, welche Syrien eroberten und Aegyp-

ten selbst bedrohten. Diesen unterlag es zwar vorerst noch nicht, aber die Jahre seiner nationalen Selbstständigkeit waren gezählt.

Der ägyptische Staat.

§ 38. Nach den ältesten Denkmälern und Nachrichten erscheint der **ägyptische Staat** und das ganze Wesen des Volkes so ausgebildet, daß es seitdem sich fast so wenig änderte, als die Natur seines Landes. Der König gebietet über Land und Volk nach seinem Willen, er nennt sich Gott und Göttersohn und empfängt göttliche Ehren von allem Volke. Dieses ist in erbliche Klassen eingetheilt: Priester, Krieger, Rinderhirten, Sauhirten, Gewerbsleute, Dolmetscher, Schiffer, wie der Grieche Herodot aufzählt, während andere nur fünf Klassen kennen: Priester, Krieger, Ackerbauer, Hirten und Gewerbsleute. Diese erbliche Klassen waren jedoch keine eigentliche Kasten wie die indischen, denn es fanden Wechselheirathen unter denselben statt, von denen nur die Sauhirten ausgeschlossen waren; auf den Denkmälern werden Priester als Statthalter und Hauptleute angeführt, Schiffer und Gewerbsleute erscheinen als Krieger, und überdies konnte der König selbst ausländische Sklaven zum höchsten Range erheben, wie aus der Geschichte des Patriarchen Joseph bekannt ist. Volksklassen.

§ 39. Der vornehmste Stand waren die **Priester**, jedoch nicht in der Weise, daß ihre Würde heiliger gewesen wäre, als die des Königs, denn der König war mehr als jeder Oberpriester, er war ein Gott, der in einem Tempelpalaste wohnte, dem die Priester wie einem Gott opferten und dienten. Die höchsten Staatsämter waren in der Regel mit Männern priesterlichen Geschlechts besetzt, während andere die eigentlichen priesterlichen Dienste in den Tempeln des Landes versahen. Das Priesterkollegium an einem Haupttempel war in mehrere Abtheilungen oder Stufen geschieden, denn der ägyptische Kult war ein außerordentlich mannigfaltiger und erforderte viele Hände; daher war die Priesterschaft sehr zahlreich und hatte einen großen Grundbesitz. Auch die Aerzte, die Horoskopen oder Astrologen, die Architekten und Schreiber, die Leute, welche die Mumifirung und Bestattung der Leichen besorgten, gehörten als untere Rangstufen zum Priesterstande. Der Priesterstand.

§ 40. Die **Krieger** waren an der nubischen Gränze, in ihrer Hauptmasse aber in Unterägypten angesiedelt, weil diese Landschaft am meisten den Anfällen der syrischen und arabischen Stämme ausgesetzt war. Jeder Kriegerfamilie war ein steuerfreies Stück Land von ungefähr sieben Morgen angewiesen; dafür zogen die Männer auf Befehl des Königs in den Krieg, oder dienten, wenn sie die Reihe traf, in den Gränzplätzen und in der königlichen Leibwache. Die alten Pharaonen hatten keine Reiterei, sondern sie selbst und die Vornehmen fochten von Streitwägen herab, die gemeinen Krieger zu Fuße; Hauptwaffe waren Pfeil und Bogen. Der Kriegerstand.

§ 41. Da der König ein Drittheil alles Bodens, ein Drittheil die Tempel und die Priesterschaft, ein Drittheil die Krieger besaßen, so können die **Ackerbauer** nur erbliche Pächter oder Taglöhner und Knechte gewesen sein; dasselbe war aus dem gleichen Grunde der Fall bei den **Hirten**. Ackerbau und Viehzucht wurden indessen vortrefflich betrieben und die Griechen bewunderten namentlich die Sorgfalt und Kunde, mit welcher die Bauern und Hirten.

Der Gewerbstand. ägyptischen Hirten ihre Thiere behandelten. Die Gewerbsleute waren sehr zahlreich, wie schon die vielen großen Städte beweisen; sie arbeiteten nicht nur für den einheimischen Bedarf die gewöhnlichen Geräthe, Kleidungsstoffe und Schmucksachen, sondern auch für die Ausfuhr. Ausgezeichnet waren z. B. die ägyptischen Glaswaaren seit uralter Zeit: Flaschen verschiedener Art, farbige und musivische Gläser und Glasperlen; noch berühmter war die ägyptische Leinwand, deren feinste Sorte unter dem Namen Byssus von den Vornehmen in ganz Vorderasien getragen wurde.

Die Schiffer. § 42. Die Schiffer bildeten einen wichtigen Theil der Bevölkerung. Aegypten war von großen und kleinen Gräben und Dämmen der Bewässerung wegen so durchschnitten, daß der Verkehr mit Wägen unmöglich war; überdies führte über den breiten Strom keine einzige Brücke als Verbindung des einen Ufers mit dem andern. Der Nil war deßwegen die Hauptstraße des ganzen Landes und eignete sich dazu um so besser, als die Fahrt aufwärts durch die einen großen Theil des Jahres vorherrschenden Nordwinde erleichtert wird. Die Lastschiffe waren breit und nur zur Flußschifffahrt geeignet; doch gab es auch außerordentlich leichte Kähne, die aus Papyrusstengeln oder Schilf gemacht waren. Die ägyptischen Schiffer beschränkten sich auf ihren Fluß und überließen das Meer den Phönikiern und Griechen; diese brachten Wein, Baumöl, Metalle, Bauholz, Gewürze ꝛc. in den geöffneten Nilhafen, von wo diese Waaren von den Aegyptiern den Strom aufwärts geschafft wurden, wie sie Getreide, Datteln, Elfenbein, Gummi u. s. w. aus den oberen Landestheilen den Fremden zuführten.

§ 43. Die alten Pharaonen hatten den Fremden nur an einigen Gränzorten einen Markt gestattet. Nachdem aber Psametich I. ein griechisches Söldnerheer in seine Dienste genommen hatte, mußte Aegypten mehr Verkehr mit den Fremden. und mehr dem Verkehre mit den Fremden geöffnet werden, in Folge dessen sich eine solche Masse Griechen einstellte, daß auf königlichen Befehl eine Anzahl junger Aegyptier die griechische Sprache erlernte, um den Verkehr zwischen ihren Landsleuten und den Griechen zu vermitteln. Dieses neue Geschäft gab einer neuen Volksklasse den Ursprung, der Klasse der Dolmetscher, die bei den andern Aegyptiern in keinem guten Geruche stand; indessen brauchten sie dieselbe dennoch, denn alle Aegyptier waren nach dem Zeugnisse der Alten eben so erpicht auf Erwerb, als zäh im Festhalten des Erworbenen.

Die Dolmetscher.

Religion, Wissenschaft und Kunst der alten Aegyptier.

§ 44. An dem Hasse gegen die Fremden trug die Religion der Aegyptier die Hauptschuld. Die Priester lehrten, Aegypten sei das von den Göttern geliebte Land, die Aegyptier das reine Volk, die fremden Völker „unreine, verkehrte Völker" (so lauten Inschriften schon aus der Zeit vor dem Einfalle der Hyksos). Dem entsprechend gab es für den frommen Aegyptier Reinigungs- und Speisegesetze, welche z. B. den Griechen ganz fremd waren und theilweise als unvernünftig erscheinen mußten. Hauptgottheiten der Aegyptier waren Phtah (die Griechen verglichen ihn mit ihrem Hephästos), dessen Tempel in Memphis der Reichstempel war, mit seiner Gemahlin, der Flammengöttin Pacht; Neith, die Urmaterie, mit Tempel zu Sais, Ammon, der Gott

des Himmels, mit Tempel zu Theben, der Sonnengott, Ra, mit Tempel zu On (Heliopolis). Der Sonnenkult der Aegyptier unterschied aber verschiedene Sonnengötter, entsprechend den Stellungen der Sonne im Verlaufe der Jahres- und Tageszeiten, als Sonne des Frühlings, Sommers und Winters, als Morgen-, Mittag-, Abend- und Nachtsonne. Der gefeiertste war Osiris (Hesiri), Bruder und Gemahl der Isis (Hes); er wird von seinem feindlichen Bruder Seti (von den Griechen ihrem Typhon verglichen) ermordet, von seinem Sohne Horus (Har, bei den Griechen Apollo) gerächt und Seti vertrieben, d. h. die Sonne weicht zurück gegen Süden, die heißen Winde aus der Wüste drohen die Vegetation Aegyptens zu versengen, der Nil, der Sonnenstrom, nimmt immer mehr ab; da verjüngt sich die Kraft der Sonne, der Nil wächst wieder an und befruchtet das Land von neuem; Aegypten feiert statt der Trauerfeste wieder Freudenfeste.

Die ägyptischen Naturgottheiten sind aber meistentheils auch sittliche Mächte, wie z. B. Osiris, Isis und Horus, besonders tritt Thot (Hermes bei den Griechen) hervor, der Geber aller Wissenschaft und Kunst; es gibt besondere Gottheiten der Wahrheit und Treue, selbst eine Göttin (Saf), welche über die Bibliotheken wacht.

§ 45. Die Aegyptier erblickten in einzelnen Thieren das Wirken der Götter besonders deutlich, daher waren ihnen diese Thiere heilig; so verehrte das ganze Land den Stier Apis (Hapi, wie auch der Nil heißt), der besondere Kennzeichen trug, als lebendes Abbild des Osiris; so war die Kuh der Isis heilig und durfte nicht geschlachtet werden, die Katze der Pacht, der Ibis dem Thot u. s. w.; andere Thiere waren nur in gewissen Bezirken heilig, in andern nicht, z. B. das Krokodil, das Schaf, die Ziege, der Hund 2c. Bei solchem Aberglauben ist es begreiflich, daß die Aegyptier überall Wunder und Zeichen erblickten, sowie daß ihnen die Fremden als gottlos und unrein erscheinen mußten. Daher konnten sich Griechen und Phönikier in Aegypten erst dann niederlassen, als die Nation bereits im Verfalle war, aber auch da konnte sich ein echter Aegyptier nicht dazu entschließen, sein Vaterland aufzugeben und sich unter Fremden niederzulassen. Thierkult.

§ 46. Die ägyptischen Priester lehrten die Unsterblichkeit der Seele, nach der Behauptung der griechischen Schriftsteller auch die Seelenwanderung. Dieses Schicksal traf jedoch keineswegs alle Gestorbenen; denn wie bildliche Darstellungen und Gebete zeigen, wandert die abgeschiedene Seele in die Unterwelt, die im Westen liegt, und stellt sich vor das Todtengericht (Osiris, Isis, Thot, Anubis und 72 untergeordnete Beisitzer). Der Verurtheilte wandert in die Hölle, der Gerechtfertigte in die Gefilde der Seligen („Weißglänzenden"), wo er alle Freuden des Erdenlebens in höherem Maße genießt. Bevor der Leichnam des Aegyptiers im Grabe Aufnahme fand, wurde derselbe einer letzten Reinigung unterworfen. Eingeweide und Gehirn wurden herausgenommen, dann der Leib in eine Lösung von Laugensalz gelegt, alsdann mit Oelen bestrichen und mit harzigen Stoffen ausgefüllt, die einzelnen Glieder und zuletzt der ganze Leib vielfach mit feinen Leinenbinden umwunden, hierauf in den mannigfach verzierten Sarg aus Sykomorenholz gelegt und in feierlichem Geleite in eines der Felsengräber gebracht, welche immer auf der Westseite der Städte, im libyschen Ge- Die Mumien.

birge, eingegraben waren. Solche Leichname (Mumien) werden noch zu Millionen in den weitverzweigten Grabhöhlen gefunden, obschon seit Jahrhunderten die arabischen Fellahs dieselben fortwerfen oder wie Holz verbrennen. Mit den Leichen der Armen machte man übrigens nicht so viele Umstände; nach der nothwendigen Reinigung wurde die Bauchhöhle mit Kohle gefüllt und die Leiche in den Sand der Wüste begraben.

Bildung und Wissenschaft.

Heilige Bücher. § 47. Die ägyptischen Priester waren die Träger der gesammten Wissenschaft, deren Kern in den sogenannten 42 heiligen Büchern enthalten war. Die Lehre von den Göttern, die Vorschriften für den Kult, die Deutung der Wunder und Zeichen &c. nahm sicher einen großen Theil ein, wenigstens die zehn Bücher, welche von der ersten Rangstufe der Priester, den sogenannten Propheten, erlernt werden mußten. Zwei andere heilige Bücher enthielten Hymnen auf die Götter und auf den König; wieder andere, welche der Hierogrammateus (Schriftgelehrte) erlernen mußte, handelten von der Kosmographie, Astronomie, Geometrie, von dem Tempelbau und der Hieroglyphik. Von den heiligen Büchern ist keines auf uns gekommen, die Hymnen und Gebete jedoch, welche das sogenannte Todtenbuch, eine große Papyrusrolle, enthält, geben uns einige Proben der altägyptischen Liturgie; ein gewisser poetischer Schwung ist ihnen nicht abzusprechen, aber die vielen Wiederholungen widerstreben unserm Geschmack und die vielen gleichartigen Beinamen, z. B. Herr der Welt, Herr der Götter &c., welche verschiedenen Göttern beigelegt werden, scheinen zu beweisen, daß die Begriffe der Götter in einander zerflossen.

Das Todtenbuch.

Die Aerzte kurierten nach Vorschrift ihrer heiligen Bücher; überdies hatte jedes Glied seinen eigenen Arzt, daher war es wohl weniger ein Verdienst der Aerzte, als der strengen Gebote der Reinigung, daß die Aegyptier von den Griechen als ein Volk von durchschnittlich sehr langer Lebensdauer bezeichnet werden.

Von eigentlicher Astronomie kann bei den Aegyptiern keine Rede sein, denn es mangelten ihnen die nothwendigsten Werkzeuge und die höhere Mathematik, dagegen beobachteten sie die Erscheinungen an dem gestirnten Himmel fleißig und legten Verzeichnisse an, die jedoch lange nicht so weit zurückgehen als die babylonischen; sie hatten auch frühe einen geordneten Kalender, schalteten aber nicht alle vier Jahre einen Tag ein, sondern nach 1460 Jahren ein ganzes Jahr (Sothisperiode). Wie bei andern Völkern, wollten auch die ägyptischen Horoskopen in den Sternen die Zukunft lesen.

Die Inschriften auf den Denkmälern nennen bloß den König, unter welchem dieses oder jenes geschah und wohl auch das betreffende Jahr seiner Regierung, zählen aber z. B. nicht von Menes an, oder von der Vertreibung der Hyksos, geben auch niemals das Jahr einer Sothisperiode an. Die Königsverzeichnisse des Manetho, die wir übrigens nur in vielfach verdorbenen Auszügen besitzen, sind durch die Inschriften auf den Denkmälern nur theilweise bestätigt worden, daher besitzen wir auch gegenwärtig keine auch nur in den Hauptmomenten lückenlose und glaubwürdige Geschichte des alten Aegyptens.

Denkmäler und Schrift.

§ 48. Aegypten ist noch immer außerordentlich reich an Denkmälern und Ueberresten aus seiner Vorzeit, und die meisten derselben enthalten Inschriften, nicht nur die Tempel, Obelisken, Stelen, Grabkammern, Kolossalstatuen, sondern auch Ellen, Gefäße, Mumiensärge, Werkzeuge, Schmucksachen. Dazu kommen Papyrusrollen, die besonders in den Gräbern gefunden werden, denn die Aegyptier waren ein sehr schreibseliges Volk, so mühsam auch ihre Schrift war. Diese war eine Bilderschrift, die weltbekannte hieroglyphische, deren Räthsel erst in unserer Zeit, wenn auch nicht vollständig, gelöst worden ist, da manche Hieroglyphe noch nicht entziffert und über die Bedeutung anderer die Aegyptologen nicht einig sind. Früher war man der Meinung, jedes Bild sei ein Wort, indem es geradezu das Abbild eines Gegenstandes (z. B. das Bild eines Hauses drückt auch das Wort Haus aus), oder denselben symbolisch bezeichnet. Dies ist theilweise der Fall, indem z. B. das Bild der Sonne das Wort Sonne, ein Palmzweig das Wort Jahr ausdrückt; aber viele Bilder bezeichnen auch nur einzelne Laute und andere einzelne Silben. Außerdem gibt es determinative Hieroglyphen, d. h. solche, welche die Bedeutung anderer genauer bestimmen sollen. Die Hieroglyphenschrift wurde hauptsächlich in den Tempeln und auf Monumenten angewandt, auf Papyrus hingegen und auch bei gewöhnlichen Inschriften diente die hieratische Schrift, welche die Hieroglyphenbilder nur in deutlichen Umrissen skizzierte. Später, man glaubt zur Zeit Psametichs I., wurde eine noch einfachere Form, die Andeutung des Bildes gewählt, und diese Schrift, die sogenannte demotische, diente für den gewöhnlichen Gebrauch.

Baukunst.

§ 49. Am ausgezeichnetsten sind die Bauten der Aegyptier. Die jährliche Ueberschwemmung des Landes nöthigte sie ihre Städte auf künstlichen Anhöhen anzulegen oder dieselben durch hohe und starke Dämme zu schützen; sie mußten also messen und rechnen und große Werke gemeinschaftlich ausführen. Gemeinschaftliche Arbeit gebot auch das Bedürfniß, den Thalboden gleichförmig und hinlänglich zu bewässern, sie mußten Gräben und Nebengräben, Dämme und Nebendämme aufführen, daher Aegypten seit uralter Zeit mit einem Netze von Gräben und Dämmen durchzogen ist. Ein gewaltiges Werk bilden die Dämme, welche die beiden Ufer des Nils in seiner ganzen Länge begleiten; sie gestatten ihm die Ueberschwemmung eines bestimmten Landstrichs erst, wenn der Uferdamm an einer Stelle durchschnitten wird; sie verwehren aber in gleicher Weise das alsbaldige Rückfließen des ausgetretenen Wassers in das Strombett, wenn der Wasserstand sich wieder senkt. Die Ueberschwemmung wurde also reguliert, was nicht einzelnen Orten und Bezirken überlassen werden konnte, sondern immer unter der Leitung der Landesregierung stehen mußte. Ein erstaunlicher Wasserbau wird von den Griechen einem Pharao Möris zugeschrieben; oberhalb Memphis wird nämlich das libysche Gebirge von einem engen Felsenthale durchbrochen, welches sich alsbald in ein mehrere Meilen im Durchmesser haltendes Thalbecken erweitert (heute el Fayum genannt). Aus

dem Josephskanale führte der König in einem breiten und tiefen, in Felsen gehauenen Graben das befruchtende Nilwasser auf die leichtgewölbte Oberfläche des Beckens, wo es sich in viele Ringgräben strahlenförmig vertheilte und seinen Ueberfluß in einen in der Tiefe liegenden

Der See Möris.

See abgab. Auf der Hochfläche des Fayum legte er große Wassersammler (Stauwerke) an, woraus wahrscheinlich die Sage entstand, er habe den See in der Tiefe des Thales ausgraben lassen.

§ 50. Pharao Möris (neuen Forschungen zufolge war sein eigentlicher Name Amenemes III.) gehört der Zeit vor dem Einfalle der Hyksos an, deßgleichen Cheops, Chephren und Mykerinus, deren Namen

Die Pyramiden.

sich an die drei großen Pyramiden knüpft. Im ganzen sind noch etwa 40 dieser Bauwerke mehr oder weniger beschädigt erhalten, die alle auf der linken Seite des Nils, auf dem libyschen Felsrücken in mehreren Gruppen liegen, die man nach den Fellahdörfern Gizeh, Sakkara und Dashur benennt. Die Pyramide des Cheops (ägypt. Chufu), ehemals 480' hoch, mißt jetzt noch 450', jede Seite ihrer Grundfläche 716', ihr Mauerwerk über 82,000,000 Kubikfuß, und in demselben finden sich Steine von 400 Centner Schwere. In dieser längst geöffneten Pyramide gelangt man durch schmale und niedere, nicht in gerader Linie laufende Gänge zu zwei Grabkammern, die nicht ganz 150' über der Grundlinie liegen; eine dritte befindet sich im Felsen 102' unter der Grundlinie der Pyramide, genau senkrecht unter deren Scheitelpunkt. Die Pyramide des Chephren (Chafra) mißt 447', die des Mykerin (Menkera), die schönste, 218' Höhe. Diese ungeheuren Bauten sind nichts anderes als königliche Grabmäler, die ältesten und gewaltigsten Denkmäler menschlichen Stolzes, die unzerstörbaren Zeugen der Knechtschaft eines uralten Volks; denn sie konnten nur durch die Frohnarbeit des gemeinen Volks aufgeführt werden, wie denn auch die ägyptische Volkssage berichtet, daß 30 Jahre hindurch immer 100,000 Menschen an der Cheops-Pyramide arbeiteten, die je nach drei Monaten von andern 100,000 abgelöst wurden. Die nach der Verbreitung der Hyksos herrschenden Dynastien bauten sich keine Grabpyramiden, sondern die thebäischen Pharaonen ließen sich in Höhlengräbern bestatten, die tief und kunstvoll in den Felsen hineingearbeitet wurden.

§ 51. Die späteren Pharaonen wählten ihre Grabstätten in Tem-

Tempelbauten.

peln. Die Zeit der thebäischen Dynastie zeichnet sich durch Tempelbauten aus und damals entwickelte die ägyptische Architektur und Skulptur ihre höchste Blüte. Ein ägyptischer Tempel stand auf einer natürlichen oder künstlichen Anhöhe und war ursprünglich ein länglich-viereckiges, massives, nicht großes Gebäude, das durch Zwischenwände in drei heilige Räume geschieden war, weil in jedem ägyptischen Tempel drei Götter: der Vater, die Mutter und deren Sohn, verehrt wurden. Zu diesem Heiligthume fügte man in der Folge mehrere oben offene Vorhöfe, mit bedeckten Säulenhallen auf jeder Seite, deßgleichen wenigstens einen großen bedeckten Hof. Das Dach bestand aus ungeheuren Steinplatten, welche quer auf steinernen Balken ruhten, die der Länge nach von Säule zu Säule reichten. Den Eingang des Hofes bildete ein gedecktes Thor, das sich bei großen Tempeln in zwei große pyramidale thurmähnliche Gebäude erhöhte und ausbreitete (Pylone). Vor den Eingängen standen Obelisken oder Kolossalstatuen; der ganze

Tempelplatz war mit einer Mauer aus Backsteinen umfangen und der freie Raum mit Baumreihen bepflanzt; ein ausgemauerter Teich lieferte das Wasser für den Tempeldienst, zum Besprengen der Wege und zum Begießen der Bäume. Innerhalb des Tempels waren Säulen, Wände, Decken, Statuen rc. mit den lebhaftesten, bis heute gut erhaltenen Farben bemalt und nur das von Natur hellfarbige Gestein, z. B. der rosenrothe Granit, genügte ohne künstlichen Farbenschmuck dem Geschmacke der Aegyptier.

§ 52. Der großartigste Tempel war der des Ammon zu Theben, an dessen Erweiterung und Verschönerung eine Reihe von Königen arbeiten ließen. Der am meisten bewunderte Theil ist der von Seti I. und seinem Sohne Ramses II. aufgeführte Vorhof; er ist 320′ lang und 160′ breit; sein massives Dach wird von sechs Säulenreihen getragen, von denen die größten, die zwölf mittleren, 70′ Höhe und 12′ Durchmesser und Kapitäle von 64′ Umfang haben, so daß auf einem derselben 100 Menschen stehen könnten.

§ 53. Die thebäischen Pharaonen errichteten sich gerne Kolossalstatuen, besonders Amenophis III. (die sogenannte Memnonssäule) und vor allen Ramses II. So findet man z. B. vor dem Höhlentempel bei Abusimbel in Nubien vier Bilder des Königs in sitzender Stellung aus dem Sandsteinfelsen gehauen, die mit den Thronen etwas über 70′ Höhe messen; das Gesicht ist 7′ lang, das Ohr 3½′, die Nase 2′ 8″, die Schulterbreite mißt 25′.

Man rühmt an den Kolossen des Ramses II. den Ausdruck ruhiger Majestät, und an den Gemälden, die ihn als den Helden der Schlacht darstellen, einen gewissen Schwung, aber im allgemeinen vermochten die ägyptischen Künstler keine schöne Menschengestalt darzustellen, und eine schöne Göttergestalt um so weniger, als die meisten Götter durch Thierköpfe charakterisiert wurden (Kuh-, Widder-, Katzen-, Löwen-, Schakal-, Affen-, Krokodil-, Ibis-, Sperber-, Adler-, Froschköpfe).

§ 54. Denselben Pharaonen gehören auch die meisten Obelisken an, aus einem Steine bestehende viereckige, oben in eine pyramidale Spitze auslaufende Säulen, von denen die größten bei einem unteren Durchmesser von 9′ eine Höhe bis 100′ erreichen; sie waren dem Sonnengotte geweiht und sind mit scharf ausgeschnittenen hieroglyphischen Inschriften bedeckt, welche in den ungemessensten Ausdrücken den Ruhm der Könige verkünden.

E. Syrische Staaten (seit 2100 v. Chr.).

Ländergebiet.

§ 55. Unter Syrien im weitesten Sinne des Wortes begriffen die Alten das Hochland, das sich von dem Gebirge Amanus in einer Ausdehnung von mehr als 100 Meilen bis an die Nordspitzen des rothen Meeres und die Wüste des syrisch-ägyptischen Isthmus erstreckt, westlich von dem Mittelmeere begränzt wird, östlich eine Strecke an den Euphrat stößt, so lange derselbe mit dem Mittelmeere, dem er sich bis auf 30 Meilen nähert, ziemlich parallel fließt, dann südöstlich in die syrische und arabische Wüste übergeht. Das Mittelmeer entlang zieht ein Gebirge von 3000′ bis 9000′ Höhe und an

seinem Fuße ein Küstensaum, der in seiner nördlichen Hälfte schmal und von Vorgebirgen unterbrochen ist, südwärts sich aber in eine breite und meistens sehr fruchtbare Ebene erweitert. Das Binnenland, durch die Thalspalten des Orontes und des Jordan von dem Küstengebirge geschieden, bildet eine meist wellenförmige Hochfläche von 2000′ bis 4000′ Erhebung, welche durch den Euphrat von dem nördlichen Mesopotamien getrennt wird, südöstlich ihre Fortsetzung als syrische und arabische Wüste findet. In dieser Ausdehnung begriff Syrien: a) das eigentliche Syrien, b) Phönikien, c) Palästina mit dessen Nebenländern.

a) Das eigentliche Syrien.

§ 56. Das eigentliche Syrien umfaßte die größere nördliche Hälfte der eben beschriebenen Landmasse, das Küstengebirge bis zum Libanon, das Binnenland bis zum Euphrat und der Oase Palmyra, sowie Kölesyrien (hohles Syrien), d. h. das Thal zwischen dem Libanon und Antilibanon. Dasselbe ist 18 Meilen lang, durchschnittlich eine Meile breit, und wird von einer Hochfläche quer durchsetzt, welche den obern Lauf des Leontes (Litani) und Orontes (Asi) scheidet; die berühmteste Stadt in demselben war Heliopolis oder Baalbek (3500′ über dem Meere), welche noch heute in ihren Ruinen bewundert wird. Man rechnete später zu Kölesyrien auch den ganzen östlichen Abfall des Antilibanon, aus dessen Hochthälern die Bäche herabfließen, welche die Ebene von Damaskus bewässern und zuletzt in einem Schilfsee (el Merdsch) endigen.

Die Aramäer. § 57. Die Syrer oder Aramäer waren semitischen Stammes, die frühe Getreide-, Wein- und Obstbau ebenso fleißig als kundig betrieben; auch war in ihren alten Städten eine rege Industrie einheimisch. Sie theilten sich in viele kleine Staaten (die Bibel spricht einmal von 32 Königen), die selten mit einander in Frieden lebten und darum auch dem Angriffe mächtiger Nachbarn nicht widerstanden. Ihre Religion kam im wesentlichen mit der phönikischen und assyrischen überein, und war durch unzüchtige Feste berüchtigt. Die bedeutendste Stadt war Damaskus, die schon zu Abrahams Zeiten blühte und deren Könige später kurze Zeit (als Ahab König von Israel war) über alle Städte Syriens geboten. Von diesen waren die bedeutendsten: Hamath, später Epiphania, am Orontes; Chelbon, später Beröa, am Chalus, der sich wie der damascenische Chrysorrhoas in einen Schilfsee ergießt; Mabug, später Bambyke und Hierapolis genannt, mit einem in ganz Vorderasien berühmten Tempel „der syrischen Göttin“; Thadmor, später Palmyra, 30 Meilen südöstlich von Damaskus, in einer wohlbewässerten Einsenkung der Hochfläche gelegen; Thapsakus (in der Bibel Thiphsach), am Euphrat, uralter Uebergangspunkt. Alle diese Orte waren wichtige Handelsplätze, denn Syrien bildete durch seine Lage die Brücke für den Verkehr mit den großen Städten am Euphrat und Tigris, mit Babylon und Ninive und dem Mittelmeere, mit Sidon und Tyrus, deren Schiffe die afrikanischen und europäischen Küstenländer bis zum Ocean befuhren. Aber auf den Karawanenstraßen zogen auch die Kriegsheere der assyrischen Sultane nach Damaskus und Sidon; Kedorlaomer kehrte aus Palästina über Damaskus an den Euphrat zurück, und es scheint selbst, daß in

Damaskus ein Zweig des assyrischen Königshauses (der Derketaden) längere Zeit herrschte.

b) Phönikien.

Sidon, blühende Handelsstadt um 1600 v. Chr.

§ 58. In dem Küstenlande von der Mündungsebene des Flusses Eleutherus (el Kebir) am Fuße des Libanon bis zum Vorgebirge Karmel, hatten die Phönikier eine Reihe von Städten gegründet: **Aradus** mit der kleinen Felseninsel Antaradus (Arvad), Simyra (Zemara), **Arka** (Erek), **Tripolis**, die jüngste von allen, **Byblus** (Gebal), **Berytus** (Berotha), **Sidon**, **Sarepta** (Zarpat), **Tyrus** (Zor), **Akko** und mehrere von geringer Bedeutung. In dieser Ausdehnung maß **Phönikien** etwa 32 Meilen in der Länge, bei einer Breite von ½ bis 3 Meilen; da aber in allen Seestädten, von Posidium unweit der Orontesmündung bis Gaza an der Gränze Aegyptens, Phönikier in großer Anzahl wohnten und fast allen Handel in Händen hatten, so dehnen Spätere den Namen Phönikien über diese ganze große Küstenstrecke aus.

§ 59. Die phönikischen Städte auf jenem beschränkten Gebiete waren, wie es scheint, nie zu einem **Bundesstaate** vereinigt, nur Sidon, Tyrus und Arad, die einem Stamme angehörten, schlossen in später Zeit, unter der Perserherrschaft, eine engere Verbindung und bauten gemeinschaftlich die Stadt Tripolis (jetzt Tarablus), wo sie Tagsatzungen hielten, zu welchen jede Stadt 100 Senatoren abschickte.

Stände der Phönikier.

§ 60. In Tyrus und wahrscheinlich auch in den anderen Städten gab es drei Stände: **Bürger** der bevorrechteten Geschlechter, **gemeine Bürger** und **Hörige** oder **Knechte**. Aus den Geschlechtern wurde der Senat gewählt, der in seiner Vollzahl aus 300 oder 600 Mitgliedern zusammengesetzt war; an seiner Spitze standen zwei Sufeten, welche später durch einen **König** ersetzt wurden, welche Würde in Sidon wohl ursprünglich war und auch in Aradus, Berytus und Byblus erscheint. Die höchste Würde nach dem Könige war die des **Oberpriesters** der Stadtgottheit; sie wurde immer von Mitgliedern des königlichen Hauses begleitet. Dem Könige, den Geschlechtern und den Tempeln gehörte aller Grundbesitz, die gemeinen Bürger bearbeiteten also das Feld als Pächter oder Tagelöhner, wenn sie ihren Erwerb nicht in Handel und Gewerbe suchten. Sie waren in erbliche Zünfte getheilt, welche mit der Aristokratie die großen Handelsunternehmungen ausführten. Versammlungen der ganzen Bürgergemeinde scheinen nur in Ausnahmsfällen stattgefunden zu haben, oder in späterer Zeit, als die Demokratie das Uebergewicht errungen hatte.

§ 61. Die Knechte waren sehr zahlreich; sie arbeiteten für die Reichen auf den Feldern, in den Fabriken und in den Bergwerken, dienten als Lastträger, sowie auf den Schiffen als Ruderer. Kauften oder mietheten so die Phönikier einen großen Theil ihrer Arbeiter, so führten sie auch ihre Kriege mit Söldnern, die sie aus verschiedenen Völkern anwarben, aber durch Hauptleute aus den Geschlechtern befehligten.

Götzendienst.

§ 62. Die **Religion der Phönikier** zeigt die engste Verwandtschaft mit der der Babylonier (s. u.). Als höchsten Gott ver-

ehrten sie den **Baal** (d. h. Herr, Baalsamin, d. h. Herr des Himmels), welcher in der Segen und Fruchtbarkeit spendenden Sonne sich offenbart; ihm steht **Moloch** (d. h. König) als Vernichter gegenüber, die versengende Sonnengluth, den man mit Menschenopfern, besonders von Knaben aus vornehmen Familien versöhnte. Dem Baal entsprach die Göttin **Aschera**, die lebengebende Erdmutter, welcher Wiesen, Bäume, Quellen und einzelne Thiere, z. B. Tauben und Fische geweiht waren; ihr Dienst war ein sehr unzüchtiger; dem Moloch die **Astarte** (Astaroth), die Mondgöttin, als Kriegerin dargestellt, welcher Menschenopfer, jedoch nicht so häufig wie dem Moloch, dargebracht wurden.

Eine andere Form des Sonnengottes verehrten die Tyrier in **Melkarth** (d. h. Stadtkönig); dieser erscheint als der die Welt umwandernde Held, welcher zuletzt immer über feindliche Mächte siegt und triumphierend zurückkehrt. Er hatte, wie in Tyrus, so auch in dem fernen Gades einen prachtvollen Tempel; die Griechen glaubten in ihm ihren Herakles (Herkules) zu erkennen und nannten darum die Vorgebirge an der gaditanischen Meerenge die **Säulen des Herakles**.

Der Stamm der Gibliter (Byblus und Berytus) hatte eine eigene Festfeier, die sich in der Folge besonders nach Griechenland verbreitete; sie verehrten den **Adonis** (Adonai, d. h. Herr), gleichfalls eine Form des Sonnengottes, des jugendlichen, der im Frühlingsschmucke der Natur erscheint, aber durch die sengende Hitze des Sommers getödtet wird; dann wird er besonders von den Weibern mit lautem Wehklagen betrauert, sein Wiederaufleben aber mit eben so ausschweifender Freude gefeiert.

Adonisfeier.

Außer diesen Göttern verehrten die Phönikier die Planeten und die anderen Gestirne, sowie verschiedene Genien untergeordneten Ranges.

Handel und Gewerbe.

§ 63. Nach der Bibel sind die phönikischen Stämme **chamitischen** Ursprungs, sie müssen aber frühe mit Semiten verschmolzen sein, da alle phönikischen Namen dem semitischen Sprachstamme angehören. Das von ihnen bewohnte Küstenland hat ein treffliches Klima; die Ebene ist von Bächen und Quellen, welche von dem gegen 9000' Höhe ansteigenden Libanon genährt werden, reichlich bewässert und deßwegen von ausgezeichneter Fruchtbarkeit; auf den Abhängen des Gebirges gedeihen Feigen und anderes Obst neben den edelsten Reben, die Gebirgsrücken und Hochthäler aber waren ehedem mit Cedern und Cypressen bewaldet. Das Meer ist reich an Muscheln und Fischen, daher trieben die Anwohner frühe Fischerei, wie denn auch der Stamm der Sidonier von diesem Geschäfte benannt ist. Aus Fischern wurden sie Seefahrer und Kaufleute, ein eigentliches **Handelsvolk**, das zugleich einen großartigen Gewerbsfleiß entfaltete und durch seine Kolonien eine Ausbreitung gewann, wie wenige Völker der alten Welt. Die Lage Phönikiens war freilich eine außerordentlich günstige; das Mittelmeer diente als große freie Straße nach allen seinen Inseln und Küstenländern in Asien, Europa und Afrika, während der Euphrat den Weg nach Babylon und an den persischen Meerbusen wies, wo die Erzeugnisse Indiens, Arabiens und der westafrikanischen Küstenländer ihre Stapelplätze hatten.

Schifffahrt.

§ 64. Die Anfänge dieses großartigen Verkehrs liegen außerhalb der geschichtlichen Kunde, jedenfalls war Sidon die älteste Stadt, die schon 1600 v. Chr. sich durch ausgebreiteten Handel mit Reichthümern füllt. Sie wurde jedoch von Tyrus (Zor, d. h. Felsen) überflügelt, als dieses sich durch sidonische Auswanderer (um 1200 v. Chr.) vergrößerte; diese ließen sich auf der damals schwach bewohnten Felseninsel nieder, welche durch einen 500 Schritte breiten Meeresarm von dem Festlande getrennt war, auf welchem die Altstadt Tyrus (Palätyrus) lag. Inseltyrus war durch starke Mauern und Thürme geschützt, die aus großen in Gyps gelegten Werkstücken aufgeführt waren, deren Felsengrundlage das Meer bespülte; es hatte, seitdem eine später bei einem Erdbeben von dem Meere verschlungene Insel durch Aufschüttung mit ihm verbunden war, 22 Stadien (etwas über ½ Meile) im Umfange. Auch Alttyrus war sehr fest und wenigstens zweimal so groß als die Inselstadt. Tyrus vergrößert um 1200 v. Chr.

§ 65. Die dicht zusammengedrängte Volksmasse der phönikischen Städte bedurfte bedeutender Zufuhr an Lebensmitteln und diese mußten wo möglich in der Nähe bezogen werden. Getreide bezogen sie hauptsächlich aus Aegypten, aber auch aus Palästina und dem andern Syrien, welche Länder von ihrem Ueberflusse an Schlachtvieh, an Wein, Oel und Obst abgaben, während phönikische Schiffe bis in den Gewässern des fernen Sicilien den Thunfischfang betrieben. Schiffsbauholz lieferten der Libanon, der Amanus und Taurus, das Waldgebirge der Insel Cypern; eichene Ruderstangen das transjordanische Basan; Asphalt das Gebirge von den Jordanquellen bis zum todten Meere; die Hirtenstämme Syriens und Arabiens Wolle, Aegypten Natron und Salpeter, der Libanon, Cypern und Spanien Kupfer, dasselbe Land vortreffliches Eisen und sehr viel Silber; Gold fanden die Phönikier auf Thasus, im Sande spanischer Flüsse; sie erhielten es, sowie Elfenbein aus dem innern Afrika durch Karawanen, die es nach Aegypten und den phönikischen Kolonialstädten an der nord- und westafrikanischen Küste brachten, namentlich aber aus Ophir (nach einigen auf der ostafrikanischen Küste, nach andern an der Westküste Indiens zu suchen); Edelsteine kauften sie in Babylon, Zinn holten sie aus Britannien, den Bernstein an der Nordküste der Adria, wohin er vom baltischen Meere durch den Landhandel gefördert wurde; Sklaven endlich, eine Hauptwaare des Alterthums, kauften sie bei den kriegführenden Völkern und raubten auch gelegentlich Kinder. Die ungeheuren Massen von Weihrauch, welche in den Tempeln verbrannt wurden, Gewürze, Perlen 2c. brachten die Araber, nämlich die Gerrhäer und Sabäer, die mit Indien und der Sofalaküste seit alter Zeit einen lebhaften Verkehr unterhielten. Die Karawanen der Gerrhäer zogen durch die Euphratländer auf die Märkte Mesopotamiens und Syriens, oder quer durch die arabische Halbinsel nach Petra (Sela im Lande Edom); die Sabäer folgten entweder dem Landwege bis Petra oder an den älanitischen oder heroopolitischen Golf, wenn sie nicht den Seeweg bis nach denselben Hafenplätzen vorzogen; die weitere Versendung übernahmen da wie dort die Phönikier. Sie waren jedoch nicht bloß die Zwischenhändler der alten Welt, sondern sie brachten auch eine Masse eigener Kunsterzeugnisse auf den Markt. Das wichtigste waren ihre Purpurstoffe, Die Gerrhäer. Der Purpur.

d. h. prachtvoll gefärbte Wollenzeuge. Den Purpursaft gewannen sie aus mehreren Arten Seemuscheln; die Grundfarben waren roth und schwarz, welche durch Zusätze mehrere Abänderungen erhielten. Der theuerste war der sogenannte doppelgefärbte tyrische von tief dunkelrother Farbe, hellem Glanze und unverwüstlicher Dauer; aller Purpur war in der Wolle, nicht im Garne oder Gewebe gefärbt. Purpurmuscheln fanden sich aber nicht bloß an der phönikischen Küste, sondern auch in verschiedenen andern Gegenden, z. B. im lakonischen Meerbusen, daher ließen sich die Phönikier auch auf der Insel Kythera nieder, von wo sie die gefärbte Wolle nach Hause schickten, daher die Weberei eine beträchtliche Menschenzahl in Phönikien beschäftigen mußte.

Metallarbeiten. Ein anderer Hauptzweig der phönikischen Industrie war die Verarbeitung der Metalle: des Eisens und Kupfers zu Waffen, Geräthen und Gefäßen, des Goldes, Silbers und verschiedener Mischungen zu Schmucksachen. Phönikisches Glas (besonders von Sarepta) war sehr geschätzt, doch gehört die Erfindung der Glasbereitung wahrscheinlich den Aegyptiern an.

Kolonisation.

§ 66. Die Phönikier waren in Folge ihres ausgebreiteten Verkehrs das erste Volk, das planmäßig kolonisierte. Ihre Kaufleute bedurften in der Ferne Stationen und Faktoreien, wozu sie besonders kleine Inseln, Vorgebirge und Landzungen wählten; wir finden daher phönikische Niederlassungen auf den meisten Inseln und Küsten des Mittelmeeres und dessen Nebenmeeren, die bedeutendsten auf Cypern und Sicilien. Ein zweites Phönikien wurde die nordafrikanische Küste von der großen Syrte bis zur gaditanischen Meerenge mit den großen Städten: Hippo, Hadrumet, Leptis, Karthago, Utika. An der westafrikanischen Küste, welche den Phönikiern bis an den Gambia bekannt war, zählte man nicht weniger als 300 Städte, die von dem phönikischen Spanien aus gegründet waren. Nach Spanien fanden die Sidonier den Weg und nannten das Stromgebiet des Bätis (Guadalquivir) Tarschisch (Tartessus), und die großen Schiffe, welche zu der weiten Fahrt ausgerüstet wurden, Tarschischschiffe. Der wichtigste Platz war hier Gadir (d. h. Festung, bei den Römern Gades, jetzt Cadiz), den die Tyrier um 1100 v. Chr. anlegten und zum Mittelpunkt ihres atlantischen Handels machten; sie eroberten auch den ganzen Landstrich, der später Baetica oder Turdetania genannt wurde.

Die Kolonisten. § 67. Solche große Kolonisationen hatten neben der Gründung neuer Handelsplätze noch andere Zwecke. Wenn nämlich die Volksmenge zu sehr anwuchs oder Landplagen oder Kriegsereignisse die Ernährung derselben für die Dauer unmöglich machten, so suchten sich die Städte durch Aussendung von Kolonien zu helfen. Die Kolonisten bestanden: 1) aus Bürgern der aristokratischen Familien, welche durch das Loos bestimmt wurden; 2) aus gemeinen Bürgern, welche in der Kolonie Grundstücke erhielten; 3) aus Fremden, welche bei den Phönikiern Zuflucht suchten, wie z. B. viele Kananiter, als Josua ihr Land eroberte. Die Kolonie erhielt dieselben Einrichtungen wie die Mutterstadt, verehrte dieselben Götter mit dem gleichen Kulte, blieb mit der Mutterstadt in unmittelbarer Verbindung und entrichtete gewisse Abgaben,

z. B. den Zehnten aus der Kriegsbeute, an den Haupttempel der Mutterstadt.

Die weite Verbreitung der Phönikier, ihr Verkehr mit so vielen Völkern, konnte nicht anders als von großem Einflusse auf deren Entwicklung sein. Die phönikischen Kolonien förderten bei rohen Völkern Landbau und Viehzucht; sie verbreiteten den Bergbau und dadurch die Kunst die Metalle zu bearbeiten; endlich die Kenntniß der **Buchstabenschrift**, was als ihr Hauptverdienst gepriesen wird. Wahrscheinlich sind sie auch die Erfinder derselben, insofern sie die Art der ägyptischen Hieroglyphen, wo das Bild des Gegenstandes den Anfangslaut des Namens oder Wortes bezeichnete (akrophonische Hieroglyphen, z. B. das Bild des Adlers, ägyptischer Achom, bezeichnet den Laut a), folgerichtig zum vollständigen Alphabete ausbildeten und die Bilder in Zeichen verkürzten. Buchstabenschrift.

§ 68. Andererseits aber war der Einfluß des raffinierten Handelsvolkes ein verderblicher; der Phönikier war gewissenlos, wenn es sich um Gewinn handelte; er kaufte nicht bloß den Kriegern die Beute und die Gefangenen ab, sondern auch Dieben das gestohlene Gut, Kinder, welche den Eltern entführt worden ꝛc.; sie stifteten Feindschaften zwischen Völkern und Städten und lehrten sie die Künste des Trugs und der Hinterlist; in der Härte gegen Unterworfene, in der Kunst sie auszusaugen, sowie in der Grausamkeit gegen Feinde sind sie schwerlich je von einem Volke übertroffen worden. Wo sie hinkamen, bauten sie ihren Göttern Tempel und verbreiteten so den grausamen Dienst des Moloch und den unzüchtigen der Aschera, wie z. B. aus der Geschichte der Israeliten bekannt ist. Sittenzustände.

c) Das Volk Israel (Hebräer, Juden).

§ 69. Die südlichen und auf einer Strecke auch die südwestlichen Nachbarn der Phönikier waren die Israeliten. Sie stammten von **Abraham** (einem Nachkommen Sems in gerader Linie), welcher aus Ur in Chaldäa nach Mesopotamien fortzog, als auch in seiner Familie der Götzendienst einriß. Er wanderte 2142 v. Chr. in Kanaan oder Palästina ein; wegen seiner Treue erkor ihn Gott zum Stammvater desjenigen Volkes, durch welches alle andern Völker der Erde gesegnet werden sollten. Seine nächste Nachkommenschaft ließ sich in Aegypten nieder, wohin sie das wunderbare Schicksal seines Urenkels **Joseph** geführt hatte (1927 v. Chr., zur Zeit wo die Hyksos über Aegypten herrschten). Sie weideten ihre Heerden in der Landschaft **Gosen**, östlich vom Delta, verbreiteten sich aber über einen großen Theil des Landes als Ackerbauer und Handwerker, denn sie wuchsen schnell zu einem Volke heran. Deßwegen erregten sie die Besorgniß des Pharao einer neuen (thebäischen) Dynastie. Er zwang sie zu harten Frohnarbeiten nnd hätte sie zu einer dienstbaren, verachteten Kaste herabgedrückt, wenn es nach seinem Willen gegangen wäre. Allein Gott erweckte den **Moses**, rüstete ihn mit wunderbarer Macht aus und führte durch ihn das Volk Israel aus Aegypten durch die Spitze des heroopolitischen Meerbusens auf die sinaitische Halbinsel. Am Sinai erhielt Israel die zehn Gebote, die Grundbedingungen des Bundes mit Jehovah; denn nur wenn es diese Gebote hielt, blieb es das Volk Jehovahs und blieb

Abraham. Abraham wandert nach Palästina 2142 v. Chr. Joseph 1927 v. Chr. Die Israeliten in Aegypten 1927 v. Chr. Moses. Auszug aus Aegypt. 1497 v. Chr. Die zehn Gebote.

Jehovah sein rettender Gott; jedes dieser Gebote ist ein vernichtender Schlag auf das Heidenthum, mit seiner Abgötterei, seiner Sittenlosigkeit, Hab- und Blutgier, daher sind die zehn Gebote die ältesten Grundlagen einer neuen höheren Weltordnung. Ueberdies erhielten die Israeliten während ihrer Wanderzeit Gesetze und Vorschriften, durch welche ihr bürgerliches und religiöses Leben auf das genaueste geregelt wurde. Doch bewährte sich das Volk nicht, sondern versündigte sich mehr als einmal gegen Jehovah und dessen Propheten, deßwegen erlebten auch nur zwei Männer, Josua und Kaleb, den Einzug in das verheißene Land. Dieser geschah im 40. Jahre nach dem Auszug aus Aegypten; Moses führte das Volk durch das Gebiet der stammverwandten Moabiter und Amoniter auf der Ostseite des todten Meeres gegen die Amoriter, besiegte dieselben und eroberte alles Land östlich vom Jordan von der Gränze Moabs bis zum Hermon (Antilibanon), vom Jordan bis zum Hochrücken des Hauran und der syrischen Wüste. In dasselbe theilten sich die Stämme Ruben, Gad und der größere Theil von Manasse, denn sie waren Hirtenstämme und fanden hier schöne Weiden; sie mußten jedoch einen Theil ihrer streitbaren Mannschaft zu dem Heere stoßen lassen, mit welchem Josua (Moses starb 1457 v. Chr.) unweit Jericho über den Jordan ging. Die Kananiter wohnten in zahlreichen und wohlbefestigten Städten, von denen die größeren eigene Könige hatten, die sich jedoch niemals zur gemeinschaftlichen Abwehr gegen die Israeliten vereinigten. Daher unterlagen sie nach einander, die Israeliten eroberten das Land und vertheilten es unter ihre Stämme; jedoch blieben einzelne Städte und Bezirke der Kananiter noch längere Zeit unabhängig und wurden erst später tributpflichtig.

Die Kananiter.

Israels Nachbarvölker.

Nachbarvölker.

§ 70. Israels Nachbaren waren die Phönikier, die Syrer, die Ismaeliten, d. h. die nordarabischen Stämme, „deren Hand gegen alle ist und aller Hand gegen sie“; die Amoniter und Moabiter, östlich vom untern Jordanlaufe und dem todten Meer, die Edomiter (Idumäer) im Gebirge Seir im Süden des todten Meeres; die Amalekiter weiter gegen Südwesten, endlich die Philistäer (nach ihnen wurde Kanaan Palästina genannt), ein sehr kräftiger Volksstamm, welcher den südlichen, sehr breiten und fruchtbaren Küstensaum (Sephela, der südlichste Theil der Ebene Saron) inne hatte. Sie besaßen beim Einzug der Israeliten fünf große, sehr feste Städte: Gaza, Gerar, Askalon, Gath, Asdod und Ekron, auch den Hafenplatz Joppe; ihr Gebiet war demnach höchstens 10 Meilen lang und 4 Meilen breit. Sie hatten Fürsten, beschäftigten sich vorzugsweise mit dem Landbau und überließen den Handel den Phönikiern, welche sich bei ihnen einstellen mußten, da über Gaza die Karawanenstraße von Aegypten nach Syrien führt und Joppe der einzige Hafenplatz für das Mittelland ist.

Palästina.

§ 71. Von diesen Völkerschaften war keine stärker als einer der kräftigen Stämme Israels, sie konnten daher dem vereinigten Israel nicht gefährlich werden, so feindselig auch die meisten gegen dasselbe gesinnt waren.

Doch bildete das Gesammtgebiet der israelitischen Stämme nur ein kleines Land; es erstreckte sich nämlich von den Jordanquellen südwärts bis Kades Barnea in der Wüste Pharan, kaum 32 Meilen, ostwärts vom Vorgebirge Karmel bis zum Hochrücken des Hauran (Alsadamus mons), etwa 24 Meilen, so daß die Oberfläche keine 500 Quadratmeilen einnahm. Es wird durch das Thal des Jordan in zwei ungleiche Hälften getheilt; seine Quellbäche entspringen im Hermon, sammeln sich im See Merom (d. h. oberes Wasser) zu dem Flusse, der nach einem Laufe von kaum 4 Meilen sich in den Gebirgssee von Genesareth (galiläisches Meer, See von Tiberias) stürzt, der über 500' tiefer liegt als das 6 Meilen entfernte Mittelmeer. Hierauf durchfließt der Jordan in unzähligen Krümmungen, eine Menge kleiner und größerer Katarakten bildend, daher unschiffbar, ein tiefes, breites, 13 Meilen langes Thal, die öde, heiße Jordansaue mit der Oase von Jericho, und endigt in dem bitteren, mehr als 1200' unter dem Mittelmeer liegenden 10 Meilen langen, $2^1/_2$ Meilen breiten todten Meere. Ländergebiet Israels.

§ 72. Die ostjordanische Hochfläche steigt aus der Jordansaue in steilen Absätzen als Thalwand empor, erhebt sich durchschnittlich bis 2500', im höchsten Zacken des Haurangebirges bis 6000', ist hin und wieder mit Klippen und Basaltkegeln besetzt und von tiefen Felsthälern und Schluchten durchrissen, in welchen der Hieromax (Yarmuk), Jabok (Zerka) und unbedeutendere Bäche dem Jordan zueilen. Dieser Landstrich hatte nicht nur vortreffliche Weiden, sondern sein größtentheils basaltischer Boden gab an vielen Stellen die reichsten Aernten; zu Moses Zeiten zählte man 60 Städte, von denen Astaroth Karnaim, Gadara, Gerasa, Bostra und Salcha später am öftesten genannt werden. Ostjordanland.

§ 73. Der Hauptsitz des israelitischen Volkes war aber das Hochland zwischen dem Jordan und Mittelmeere, das in drei natürliche Ganze getheilt war: Galiläa, Gebirge Ephraim und Juda.

Galiläa begriff das von den Ausläufern des Libanon erfüllte Gebiet zwischen dem phönikischen Küstenlande, dem Jordan und dem Thale des Kison, wo sich der schöngeformte Tabor 1755' über das Meer erhebt. Galiläa war wohlbewässert, vortrefflich angebaut und sehr fruchtbar. Da die Israeliten die Kananiten aus den nördlichen Gegenden nie ganz verdrängten, so blieb die Bevölkerung eine gemischte. Das Thal des Kison, die Ebene Esdrelom oder Jesreel, „das große Feld," reicht vom Fuße des Vorgebirges Karmel bis an den Jordan, indem es nur durch einen niederen queren Rücken unterbrochen wird; es war öfters die Walstatt entscheidender Schlachten. Südwärts von ihm erhebt sich das Gebirge Ephraim und reicht bis zu den Thalspalten der Bäche Kidron und Sorek, welche bei Jerusalem nahe zusammentreffen. Es war einst waldreich, daher seine Thäler wohlbewässert; die Küstenebene vom Karmel südwärts, Saron, war als fettes Weideland, das im Frühjahr einem Blumenteppich glich, gepriesen. Der 4 Meilen lange wohlbewachsene, quellenreiche Karmel erhebt sich 1500' über das Meer, Sichem lag 1751', Samaria 926' über demselben; von dem Ebal, welcher dem 2389' hohen Garizim gegenüberliegt, reicht der Blick vom Hermon bis zum Gebirge Gilead jenseits des Jordan und dem Mittelmeer. Galiläa. Gebirge Ephraim.

§ 74. Das **Gebirge Juda** fällt gegen den Jordan und das todte Meer sehr schroff, gegen das Mittelmeer aber sanft ab. Es ist einförmig, hat viele kahle Hochflächen, die nur Schafen und Ziegen Weide geben, ist aber sehr fruchtbar, wo es nicht an Bewässerung fehlt. Die Wasserscheide zieht wie bei Ephraim fast in der Mitte des Hochlandes hin, daher auch die Hauptstraße, welche dadurch die Thäler mit ihren steilen Wänden vermeidet. Hier liegen die ältesten Städte, z. B. Jerusalem wenigstens 2300′ über dem Meere, von dem Oelberge um mehr als 900′ überragt, Bethlehem 2500′, Hebron 2400′.

Klima. § 75. Das **Klima** Palästina's (dieser Name wurde später durch die Griechen der gebräuchlichste) ist im allgemeinen ein sehr günstiges. Der Hermon wird nie schneefrei, das niedere Gebirge bleibt es immer. Vom November bis in den December hinein fällt der Frühregen, durch welchen die im Sommer größtentheils versiegten Gebirgsbäche zu wilden Strömen anschwellen; vor Zeiten füllte er zugleich zahlreiche Cisternen und größere Wasserbehälter, um während der trockenen Jahreszeit Menschen und Vieh, sowie Gärten und Felder zu tränken. Vor dem Eintritt des Regens wird die Winterfrucht gesät, die Sommerfrucht im März, welche durch den Spätregen, der von Mitte März bis in den April hinein fällt, die nöthige Feuchtigkeit zum Keimen und Wachsen erhält. Erzeugnisse. Palästina erzeugte einen Ueberfluß an Weizen und Gerste; der Oelbaum gedieh ausgezeichnet, ebenso der Feigenbaum, der Granatapfel, die Sykomore und anderes Obst; edle Reben wurden in Hebron, an den Halden der Berge Ephraims, sowie in Galiläa gezogen; bei Jericho wuchs die herrliche Dattelpalme und die köstliche Balsamstaude.

Israels Verfassung.

§ 76. In diesem Lande sollte Israel wohnen und seinem hohen Berufe als **Volk Gottes** leben, der sein König sein wollte und es gegen jeden Feind zu schützen versprach, sofern es seinen Geboten treuen Gehorsam bewahre. An diese Pflicht wurde das Volk immerfort und auf verschiedene Weise erinnert: durch die Feier des Sabaths, durch die Feste und Opfer, durch Reinigungs- und Speisegesetze, durch die genauesten Vorschriften für das häusliche und bürgerliche Leben in allen seinen Der Stamm Levi. Vorkommnissen. Zu diesem Zwecke waren die **Leviten** in 48 Städten unter alle Stämme vertheilt, denn diesem Stamme war die Kenntniß des Gesetzes und die Wahrung von dessen Vorschriften besonders aufgetragen. Der Mittelpunkt für das ganze Volk war die Stiftshütte mit der Bundeslade, wohin es an den drei Hauptfesten des Jahres (Oster-, Pfingst-, Laubhüttenfest) wallfahrtete; bei derselben wohnte der **Hohe Priester** umgeben von denjenigen Priestern und Leviten, welche der Dienst bei dem Heiligthume der Reihe nach traf.

Der Hohe Priester und die Aeltesten der Stämme und Geschlechter bildeten auch den obersten Rath und das oberste Gericht des ganzen Volkes. In den einzelnen Gemeinden oder Städten richteten die Aeltesten, d. h. die angesehensten Familienhäupter, nach Vorschrift des Gesetzes; dies geschah vor allem Volke, gewöhnlich vor einem Stadtthore.

Das israelitische Volk war auf sein Land angewiesen und sollte weder erobern noch in die Fremde ziehen, sondern im Lande bleiben und sich von dem Ertrage desselben redlich nähren. Deßwegen war jedem

Stamme nach seiner Größe Land zugetheilt, sowie auch jeder einzelnen Familie, und dieser Ackerbesitz sollte dauernd bleiben; wurde jemand durch die Noth gedrungen, sein Gut zu verkaufen, so mußte ihm jedenfalls dasselbe bei dem nächsten Jubeljahr (je das siebente Jahr) zurückgegeben werden, so daß der Käufer eigentlich nur die Nutzung des Grundstücks bis zum nächsten Jubeljahre erwarb.

§ 77. Bei dem Volke Gottes konnte es natürlich keine bevorzugte Volksklasse geben und eben so wenig eine Sklaverei wie bei den heidnischen Völkern. Ein Israelite konnte wohl aus Noth der Knecht eines andern werden, aber nur bis zum Jubeljahre; dann wurde er wieder frei, falls er nicht vorzog Knecht zu bleiben. Fremde Sklaven waren in Israel schwer unterzubringen, da in keinem Hause ein Heide geduldet werden konnte; Fabrik- und Ruندersklaven brauchte man ebenfalls nicht, und zum Anbau des Familiengrundstücks, sowie zum Weiden des Viehs genügten in der Regel die Angehörigen der Familie oder die Tagelöhner. Keine Sklaverei.

Die Zeit der Richter (1432—1101 v. Chr.).

§ 78. Israel wurde jedoch seinem Gotte vielfach untreu, indem es sich von den Kananiten im Lande oder von seinen Nachbarn zum Götzendienste verleiten ließ. Damit verlor es seine ganze Stärke, das Vertrauen auf Gott, und zugleich war mit dem Götzendienste das Band aufgelöst, welches die Stämme zur gemeinschaftlichen Abwehr vereinigte. Alsdann wurden die Israeliten von ihren feindseligen Nachbarn angegriffen und einzelne Stämme unterjocht; das Unglück aber lehrte sie wieder zu Jehovah beten, und er erweckte unter ihnen Helden, welche sie befreiten und dafür als Häupter des Volks anerkannt wurden (die sogenannten Richter). Die Schophen.

Die Bedränger Israels waren mit Ausnahme des Gebieters von Mesopotamien, Kuschan Rischataim, ihre Nachbarn: Amoniter, Moabiter, Edomiter, Amalekiter, Midianiter, besonders aber die Philistäer, welche zur Zeit, als der Oberpriester Heli Richter war, die Israeliten in einer großen Schlacht besiegten und selbst die Bundeslade wegnahmen. Kuschan Rischataim.

Ihnen that Samuel Einhalt, der Prophet aus dem Stamme Levi; er handhabte das Recht im Lande und belebte den Glauben an Jehovah (Prophetenschulen) aufs neue. Als er alt war, mißbrauchten seine Söhne die ihnen übertragene Gewalt und nun verlangte das Volk einen König, wie die andern Völker auch hätten. Samuel.

Das vereinigte Königreich Israel (1101—981 v. Chr.).

§ 79. Samuel salbte Saul, einen schönen nnd heldenmüthigen Mann aus dem Stamme Benjamin, zum Könige, der jedoch erst dann von dem ganzen Volke anerkannt wurde, als er einen Sieg über die Amoniter erfochten hatte. Mit demselben Glücke bekämpfte er die andern Feinde Israels: die Philistäer, Moabiter, Amalekiter, Edomiter und Syrer. Als er jedoch dem Gesetze, dem er unterworfen war wie jeder andere Israelite, ungehorsam wurde, verließ ihn Gottes Huld, und Samuel erhielt den Befehl einen Helden aus dem Stamme Juda, den David, zum Könige zu salben. Dieser erhob jedoch keine Ansprüche Saul regiert 1101—1061 v. Chr. David reg. 1061—1022 v. Chr.

auf den Thron, bis Saul mit drei seiner Söhne auf den Höhen von Gilboa in einer unglücklichen Schlacht gegen die Philistäer gefallen war.

§ 80. David wurde jetzt vom Stamme Juda zum König ausgerufen und nahm seinen Sitz in Hebron; die andern Stämme hielten dagegen zu Sauls Sohn Isboseth und huldigten dem David erst, als Isboseth zwei Jahre später durch Mörderhand umgekommen war. David verlegte hierauf seine Residenz nach Jerusalem, dessen Burg er den Jebusiten abgenommen hatte. Durch ihn wurde Israel mächtiger, als es vor und nach ihm je gewesen ist; denn er unterwarf nicht nur die Amoniter, Moabiter, Edomiter und Philistäer, sondern auch das damascenische Syrien bis an den Euphrat, mit Phönikien aber und Aegypten unterhielt er friedliche Nachbarschaft. Er brachte die Stiftshütte nach Jerusalem und machte dadurch die Königsstadt zum religiösen Mittelpunkt des Reichs; er wollte auch einen Tempel bauen, doch verbot es ihm Gott durch den Propheten Nathan; denn David hatte in früheren Jahren schwere Schuld auf sich geladen, erlangte aber durch seine tiefe Reue und Ergebung in Gottes Strafe wieder Gnade und die Verheißung, daß seinem Stamme der ewige König, der Messias, entsprießen werde.

Salomo reg. 1022—981 v. Chr. § 81. Sein Sohn und Nachfolger Salomo (1022—981) erbte ein gesichertes Reich, war deßwegen zu keinem bedeutenden Kriege genöthigt und konnte um so eifriger die Künste des Friedens pflegen. Er baute mit ungeheurem Aufwande den prächtigen Tempel zu Jerusalem, sich selbst mehrere Paläste, legte nach Jerusalem eine große Wasserleitung an, befestigte gut gelegene Städte und gründete neue. Mit König Hiram von Tyrus verbündete er sich und erhielt von ihm das Cedernholz zu seinen Prachtbauten, sowie die Werkmeister, welche diese leiteten. Hiram lieferte auch die Schiffe und Seeleute, mit denen Salomo aus den Häfen Elath und Eziongeber am rothen Meere einen sehr gewinnreichen Handel mit Ophir trieb. Sein Hofstaat war glänzender als der eines andern orientalischen Fürsten, aber durch diese Ueppigkeit mußte das Volk leiden und zuletzt ließ er sich von seinen ausländischen Weibern so bethören, daß er außerhalb Jerusalem für die Feste und Opfer fremden Götzen Plätze einräumte; so erbitterte er das Volk und der Verfall des Reiches begann bereits unter ihm mit der Empörung der Edomiter und Damascener.

Das getheilte Reich: Juda (981—588 v. Chr.). Israel (981 bis 721 v. Chr.).

§ 82. Zu Sichem baten die Aeltesten des Volks den Sohn Salomo's, Rehabeam, daß er die Lasten, die sein Vater dem Volke auferlegt hatte, erleichtern möge. Er aber gab ihnen eine drohende Antwort und nun fielen zehn Stämme von ihm ab, errichteten ein eigenes Königreich, das sie Israel nannten, und gaben sich in Jerobeam, dem angesehensten Manne des Stammes Ephraim, einen König. Bei Rehabeam blieben nur die kleinen Stämme Benjamin und Simeon, sowie der mächtige Stamm Juda, von welchem das kleine Königreich seinen Namen führt. Die meisten Leviten wanderten aus Israel nach Juda, denn Jerobeam errichtete in Dan und Bethel, an der nördlichen und südlichen Gränze seines Landes, Tempel und stellte darin goldene Kälber

Roboam. Reich Israel. Reich Juda.

auf; er hielt wie seine Nachfolger das Volk von der Wallfahrt nach Jerusalem ab, damit es nicht der Wiedervereinigung mit Juda geneigt würde. Beide Königreiche standen einander in fast immerwährender ununterbrochener Feindschaft gegenüber, reizten die Fürsten der benachbarten Völkerschaften gegen einander und riefen fremde Hilfe an, wenn sie zu unterliegen fürchteten, zuerst syrische und ägyptische; Aufruhr und Verschwörung war in Israel an der Tagesordnung, und nicht viel besser ging es in Juda, obwohl dort die Thronfolge bei dem Hause Davids blieb und Propheten und Priester einen gänzlichen Abfall von Jehovah verhüteten. Die Strafe nahte aber beiden Reichen, denn am Euphrat und Tigris hatte sich eine Macht erhoben, welche die feindlichen Brüder sammt ihren Helfern und Helfershelfern verschlang.

F. Das assyrische Reich (1230—606 v. Chr.).

§ 83. Diese Macht war das Volk der Assyrer. Wie dieses über das alte Babylon emporstieg, davon fehlt uns jeder zuverlässige Bericht; denn was die Griechen über Ninus und dessen Gemahlin Semiramis erzählen, ist eine von ihnen mißverstandene asiatische Mythe. Ninus ist nämlich Sohn des Gottes Bel (Baal), Semiramis Tochter der Göttin Derketo oder diese selbst; der Stamm der ältesten assyrischen Könige wird also nach altheidnischer Weise auf die Götter und der Anfang des Reiches in das früheste Alter des Menschengeschlechtes zurückgeführt. Gewiß ist aber jedenfalls, daß die Sultane Assyriens sich Babylon, Armenien, selbst Baktra, die uralte Stadt unfern des obern Oxus an dem Heerwege nach Indien, unterwarfen, und Indien selbst, wiewohl vergeblich, angriffen. Auch nach Kleinasien scheinen sie vorgedrungen zu sein, denn die zweite Dynastie der Lyder leitete ihre Abstammung von Bel und Ninus her. *(Ninus und Semiramis.)*

§ 84. Nach Syrien führte sie der Hader der kleinen Reiche, in welche dieses Land getheilt war. Das Königreich Israel wurde von den damascenischen Syrern angegriffen, zudem fand der Usurpator Menahem im eigenen Lande Widerstand und hoffte sich den Thron gegen äußere und innere Feinde zu sichern, wenn er sich unter die Oberherrlichkeit Assyriens begäbe. Umsonst warnte der Prophet Hosea; Menahem rief den assyrischen Großherrn Phul herbei, und dieser schützte nun allerdings seinen Vasallen auf dem israelitischen Throne, erhob aber schweren Tribut und führte einen Theil der Bevölkerung des nordöstlichen Landes (Basan) nach Assyrien an den Tigris ab. *(Phul. um 770 v. Chr.)*

§ 85. Aehnliches wiederholte sich keine 40 Jahre später; der israelitische König Pekah verbündete sich mit dem Damascener Rezin und bedrängte den König Ahas von Juda so sehr, daß dieser Tiglatpilesar, Phuls Nachfolger, zu Hilfe rief. Dieser eroberte Damaskus und tödtete Rezin, züchtigte Israel, machte es zinsbar, und abermals mußte ein Theil des Volkes in die Fremde wandern, aber auch Juda war jetzt assyrischer Vasallenstaat. *(Pekah, Ahas und Tiglatpilesar.)*

§ 86. Von Salmanassar, Tiglatpilesars Nachfolger, wurde Phönikien bis auf die Inselstadt Tyrus unterworfen, Asdod, die starke Festung in Philistäa erobert, die assyrische Macht bis vor die Thore Aegyptens ausgebreitet. Da verbündete sich Pharao Sevecho (s. o. S. 14) mit dem König Hosea von Israel und reizte ihn zum Abfall; aber *(Salmanassar. Hosea.)*

Assyrische Gefangenschaft. Salmanassar eilte schnell herbei, ließ den König fesseln, eroberte Samaria nach dreijähriger Belagerung, führte den größten Theil des Volkes fort und verpflanzte Mesopotamier und Assyrer in das verödete
720 v. Chr. Land der zehn Stämme, die seitdem unter den Fremden verschwanden.

Jesaias. § 87. Das Königreich Juda ließ sich durch den Propheten Jesaias vor dem Bunde mit Aegypten warnen und entging so dem Untergange; Jesaias wie die andern Propheten sahen in den Assyrern die Zuchtruthe des Herrn, mit welcher er den wiederholten Abfall und die Versündigung seines Volkes strafte. Darum sollte dasselbe dulden, ausharren, sich ernstlich zu Jehovah wenden, und vor allem keine Zuflucht bei dem „zerbrechlichen Rohre" Aegypten suchen; im Geiste sah er auch den selbstverschuldeten Untergang Jerusalems voraus, verkündete aber, daß dasselbe in neuer Herrlichkeit sich wieder erheben und als die Stadt des Messias die Quelle des Heils für alle Völker sein werde, wenn Niniveh, Babylon, Tyrus und Aegyptens Städte längst in Schutt gesunken.

Assyriens Verfall, Ninivehs Zerstörung (606 v. Chr.).

Sennacherib. § 88. Der assyrische König Sanherib zog gegen Aegypten und
Ezechias. gegen Hiskia, König von Juda, der sich weigerte assyrische Besatzung in Jerusalem aufzunehmen, sein Heer wurde aber durch eine Pest auf-
715 v. Chr. gerieben und Jerusalem noch einmal gerettet. Darauf empörten sich die Babylonier und Meder; Sanherib konnte nur die einen bezwingen, die Meder dagegen waren von jetzt an die gefährlichsten Feinde Assyriens. Der dritte medische König, Kyaxares, griff bereits Niniveh selbst an, wurde aber durch den Einbruch der Skythen an der Eroberung desselben gehindert.

Die Skythen. § 89. Mit dem Namen Skythen bezeichneten die Griechen die Nomadenvölker oberhalb des schwarzen und kaspischen Meeres; ein Schwarm derselben verfolgte, wie Herodot erzählt, die Kimmerier, ein sonst nicht mehr genanntes Volk, und kam so durch die Päße des Kaukasus nach Asien. Kyaxares wurde von ihnen geschlagen und sie spielten 28 Jahre lang den Meister in Vorderasien, welches sie bis an die Gränzen Aegyptens plünderten oder brandschatzten. Endlich mußten sie der List des Kyaxares weichen. Dieser schloß mit dem Statthalter in Babylon, Nabopolassar, der sich gegen Assyrien empörte, ein Bündniß, um Niniveh abermals anzugreifen. Der letzte assyrische Großherr, von den Griechen Sardanapal genannt und als Schwelger sprichwörtlich gemacht (er war aber im Gegentheile ein tapferer Mann), widerstand mehrere Jahre mit Erfolg; als aber der angeschwollene Tigris in die Stadtmauer eine große Bresche riß, verzweifelte er und verbrannte sich mit seiner Burg. Niniveh wurde von Medern und Babyloniern eingenommen und zerstört. Es hatte einen ungeheuren Umfang, scheint aber aus mehreren von einander getrennten, mit eigenen Mauern umgebenen Städten bestanden zu haben.

G. Die drei vorderasiatischen Reiche: das medische, lydische, neubabylonische.

§ 90. Nach der Zertrümmerung des großen assyrischen Reichs bildeten sich in Vorderasien drei bedeutende Mächte: die medische, lydische und neubabylonische.

1. Medien (714—558 v. Chr.).

Medien liegt im Nordwesten des arischen (iranischen) Hochlands; dieses hängt durch den Hindukusch mit dem südlichen Gebirgswall Centralasiens, im Osten mit dem armenischen Hochlande zusammen und erhebt sich, von steilen Randgebirgen umgeben, zwischen dem Indus, dem indischen Ocean, dem persischen Meerbusen, Euphrat und Tigris, dem kaspischen Meere und dem Oxus; es dehnt sich von Ost nach West über 300 Meilen aus und der schmalste Durchmesser von Nord nach Süd, vom kaspischen Meere bis zum persischen Meerbusen beträgt immer noch gegen 110 Meilen.

§ 91. Der schönste Theil desselben ist Medien, ehemals in die Landschaften Atropatene, Choromithrene, Bagistana, Nisaja, das die trefflichsten Pferde zog, Rhagiana getheilt (heutzutage die persischen Provinzen Aserbeidschan, Kirmanschah und theilweise Taberistan), ein Gebirgsland mit tiefen, warmen Thälern, in denen Getreide und Obst, auch die Weinrebe gedeiht, mit vortrefflichen Weiden an den Bergen und auf den Hochflächen. Die Meder waren arischer Abkunft, in mehrere Stämme getheilt, über 500 Jahre den Assyrern unterthan, fielen aber ab, nachdem Sanherib in Palästina sein Heer verloren hatte, und erkämpften ihre Freiheit. Es riß jedoch Gesetzlosigkeit ein, was sie bewog, sich in Dejokes, der den Ruhm der Gerechtigkeit und Klugheit erworben hatte, einen König zu geben, welcher die Residenzstadt Ekbatana (Hamadan) gründete und sich eine Königsburg erbaute, von sieben einander immer überragenden, an den Zinnen verschiedenfarbigen Mauern umgeben. Sein Nachfolger Phraortes unterwarf Persien und wahrscheinlich auch die andern Länder des arischen Hochlands, fand aber seinen Tod bei einem Zuge gegen Ninive. Dejokes. um 708. Phraortes.

§ 92. Sein kriegerischer Sohn Kyaxares unternahm sogleich den Rachekrieg gegen die Assyrer, siegte in der Feldschlacht, und Ninive wurde nur durch den Einbruch der Skythen gerettet (s. v. S. 34). Nach deren Vertreibung unterwarf er die Armenier (sie selbst nennen sich Haiks) und drang in Kappadokien vor, wo er auf die Lyder traf; nach fünf Kriegsjahren schloß er aber mit dem lydischen König Alyattes Frieden und Freundschaft, verschwägerte sich mit demselben und wandte seine Waffen, von dem Babylonier Nabopolassar unterstützt, abermals gegen Ninive, das diesem Angriffe endlich unterlag. Wahrscheinlich fiel das ganze ehemals assyrische Gebiet auf dem linken Tigrisufer an Medien, so daß Kyaxares' Sohn und Nachfolger, der letzte medische Herrscher, Astyages, ein Reich erbte, das sich vom Halys in Kappadokien bis an die Gränzen Indiens erstreckte. Kyaxares. Astyages 593 v. Chr.

2. Lydien (1220—546 v. Chr.).

§ 93. Gleichzeitig wurde Lydien die herrschende Macht in Kleinasien, dem Hochlande zwischen dem ägeischen, schwarzen, mittelländischen Meere und dem oberen Euphrat, das gegen 80 Meilen in der Länge und 140 Meilen in der Breite mißt. Im Süden erhebt sich der Taurus zur Alpenhöhe, zieht eine beträchtliche Strecke als Kettengebirge in der Nähe des Meeres hin, macht daher die Entwicklung eines größern Flußgebietes unmöglich; ein Zweig, der Amanus, scheidet Syrien von Das Land.

Kilikien, ein anderer, der Antitaurus, das Flußgebiet des Halys und obern Euphrat. Die längsten Flußthäler öffnen sich gegen das schwarze Meer, das des Iris, des Halys, des Sangarius und Rhyndakus; an das ägeische Meer führen aus dem Innern der Halbinsel das Thal des Mäander und Hermus. Die physische Beschaffenheit eines Hochlandes von solcher Ausdehnung und Gliederung muß natürlich eine sehr verschiedene sein; außerordentlich fruchtbar sind durchschnittlich die Küsten- und Thalebenen, weidereich die Berge; der Taurus ist unterhalb des Gipfels stark bewaldet und noch heute reich an edlen Cedern, welche auf dem Libanon bis auf wenige Reste vertilgt sind; die Hochflächen waren theilweise baumlos wie in Kappadokien, jedoch meistens für den Ackerbau tauglich, selten so dürr, daß nur Schafe und Ziegen Weide

Bevölkerung. fanden. Kleinasien war von mehreren größern Völkern bewohnt, die sich wieder, der Gestaltung des Bodens durch Gebirge, Meerbusen, Flüsse, Thalbecken und Hochflächen entsprechend, in kleinere Völkerschaften theilten. Die Kappadokier, Paphlagonier, Karer und Kilikier waren semitischer Abstammung, die Bithynier, Phryger, Myser arischer, die Lyder und Lykier wahrscheinlich gemischter.

§ 94. In ältester Zeit bewegte sich gewiß mehr als ein wanderndes Volk im Norden der Halbinsel den beiden Meerengen zu, welche Europa von Asien trennen, und setzte dort in den westlichen Erdtheil über, wie später umgekehrt aus Europa eine Rückströmung erfolgte (Griechen, Gallier) und dieser wieder eine Gegenströmung (Türken). Die südlichen Völker, die Karer, Lykier und Kilikier, erscheinen frühe als Seefahrer, besonders die Karer, welche einst nach dem Zeugniß der Griechen viele Inseln des ägeischen Meeres, so namentlich die Kykladen, inne hatten, später in Gesellschaft der Phönikier auftreten und mit griechischen Seeräubern verbündet, Psametich I. den Thron Aegyptens erobern. Alle diese Völker scheinen eigene Könige oder Fürsten gehabt zu haben; die Assyrer drangen erweislich bis Kilikien vor, und wahrscheinlich auch bis Lydien, worauf die zweite Dynastie in diesem Lande hinweist (s. o. S. 33). Lydiens Macht kann unter derselben nicht bedeutend gewesen sein, denn sonst hätten die Griechen nicht den fruchtbaren Küstenstrich besetzen und auf demselben Städte wie Ephesus, Phokäa, Smyrna, Kolophon ꝛc. gründen, die Lyder aber in die Thäler des Hermus und Kayster und auf das höhere Hinterland zurückdrängen können.

§ 95. Allein gegen Ende des achten Jahrhunderts brachte eine Pa-

Gyges. lastrevolution in Gyges eine neue Dynastie (die der Mermnaden) auf den Thron und seitdem erscheinen die Lyder als ein kriegerisches Volk, dessen Reiterei als die beste in Vorderasien galt. Er und seine Nachfolger betrachteten die Unterwerfung der griechischen Städte am Meere als eine Hauptaufgabe, die sie auch zuletzt nach gewaltiger Anstrengung zu lösen vermochten. Zu gleicher Zeit errangen sie die Oberherrschaft über Karien, Phrygien, Paphlagonien, Mysien und Bithynien, und

Alyattes reg. 620—563 v. Chr. daher trat König Alyattes dem Meder Kyaxares entgegen, als dieser aus Armenien in Kappadokien vordrang. Im sechsten Kriegsjahre, als sich beide Heere schlachtbereit gegenüberstanden, trat eine totale Sonnenfinsterniß ein, welche die Heere und die Könige erschreckte und sie zur Abschließung eines Friedens willig machte (30. Sept. 610 v. Chr.; nach neuerer Berechnung 28. Mai 585 v. Chr.).

Der Halys war seitdem Lydiens Gränze gegen Osten, die medische und lydische Dynastie verschwägert.

§ 96. Der letzte König war **Krösus**; er nöthigte die griechi- Krösus reg.
schen Städte vollends zur Unterwerfung, behandelte sie aber gut; 563—546 v. Chr.
mit den griechischen Städten auf den nahen Inseln stellte er freundschaftliche Beziehungen her und knüpfte auch eine Verbindung mit den europäischen Griechen an. Sein Reich war ein blühendes, und in seiner hohen Burg zu Sardes waren große Schätze Goldes aufgehäuft, welches theils aus dem Sande des Hermus und Paktolus, theils aus den Gruben im Sipylus und Tmolus gewonnen wurde; dazu lieferten die Tribute der unterworfenen Völker, besonders der reichen griechischen Handelsstädte, wesentlichen Beitrag. Auch in den lydischen Städten fand man eine blühende Industrie, welche schön gefärbte Wollentücher und Teppiche, goldgestickte Gewänder, buntes Leder, Ohrenringe und anderen Schmuck, Salben aus Safran und Narden lieferte. Die Lyder liebten das Spiel, waren üppig gleich den Assyrern und Babyloniern, wie auch ihre Religion und deren Feste den babylonischen und phönikischen sehr ähnlich sahen.

3. Das neubabylonische Reich (605—538 v. Chr.).

§ 97. Die Ansprüche auf die syrischen Länder, welche Assyrien unterthan gewesen, fielen ohne Zweifel bei der Theilung desselben dem Babylonier Nabopolassar zu, aber ein dritter hatte die Angriffe auf Assyrien benutzt und sich des größten Theils von Syrien bemächtigt.
Dies war Pharao **Necho**, Psametichs I. unternehmender Sohn; er Pharao Ne-
zog die Phönikier in ein Bündniß, überwältigte das kleine Reich cho reg. 616
Juda, dessen vortrefflicher König **Josias** bei Megiddo fiel und setzte bis 600.
dessen Sohn Jojakim als Vasallenkönig ein.

Nebukadnezar.

§ 98. Die andern syrischen Stämme scheinen gar keinen Widerstand geleistet zu haben, so daß das ägyptische Heer am Euphrat stand, als Nabopolassars Sohn **Nebukadnezar** heranzog. Er schlug den
Pharao in einer großen Schlacht bei Karchemisch oder Circesium 605.
so entscheidend, daß derselbe bis Aegypten zurückfloh und alle Syrer dem Herrscher in Babylon huldigten. Als später der Judenkönig **Jojachin**
auf Abfall sann, nöthigte ihn Nebukadnezar zur Uebergabe, führte 599.
ihn, seine Familie, die angesehensten Männer und 17,000 Kriegsleute, die Arbeiter in Eisen, sowie die Zimmerleute nach Babylonien, nachdem er den Rest des Volkes entwaffnet hatte. Er setzte den **Zedekia** als König ein, allein auch dieser hegte die gleichen thörichten Hoffnungen auf ägyptische Hilfe und wies die Warnungen des Propheten Jeremias zurück, der die Zerstörung des Tempels und die Wegführung des ganzen Volkes verkündete; der König versagte dem furchtbaren Babylonier den
Gehorsam, aber dieser zog mit seinem sieggewohnten Heere als- 590.
bald vor Jerusalem und die andern festen Plätze, die Aegyptier wagten
keine Schlacht und wichen zurück, Jerusalem hielt sich fast zwei Jahre, 588.
dann fiel Zedekia selbst in die Gewalt Nebukadnezars, der seine
Kinder und die Vornehmsten Israels vor seinen Augen hinrichten, ihn Babyloni-
selbst geblendet in das Gefängniß nach Babylon abführen ließ. Der sche Gefan-genschaft.

Tempel wurde ausgeraubt, die goldenen Geräthe in den Baalstempel geschickt, die ganze Stadt verbrannt, der Rest des streitbaren Volkes nach Babylonien abgeführt.

Auch die andern abgefallenen Stämme, z. B. Moabiten und Edomiten unterwarf Nebukadnezar; nur Inseltyrus konnte er trotz vieljähriger Blokade nicht bezwingen, doch anerkannte es endlich die Oberhoheit des babylonischen Königs und bezahlte Tribut, eine babylonische Besatzung nahm es aber nicht auf.

§ 99. Nachdem Nebukadnezar seinem Reiche ganz Syrien einverleibt hatte, schuf er auch große Werke des Friedens. Er grub den Königskanal (jetzt Naharmalka), der den Euphrat mit dem Tigris verband und die größten Flußschiffe trug, außerdem andere Gräben, die nur zur Bewässerung bestimmt waren oder die Versumpfung niederer Lagen verhindern sollten; bei Sepharvaim, oberhalb Babylon, ließ er ein großes Becken ausgraben, welches bei der Anschwellung des Euphrat die Ueberfülle des Flußwassers aufnahm und dasselbe durch eine Reihe von Kanälen in die Sümpfe und Seen am Ausflusse des Stromes führte, bei niederem Wasserstande aber die Bewässerungsgräben speiste. Den Kern des Reiches, die Ebene Schinear zwischen Euphrat und Tigris, schützte er durch eine Mauer, welche bei einer Dicke von 20′ und einer Höhe von 100′ von einem Strome bis zum andern reichte; sie hieß die medische Mauer.

Die Stadt Babylon.

§ 100. Durch Nebukadnezar erhielt **Babylon** seinen vollen Umfang, seine unüberwindlichen Festungswerke und bewunderte Prachtbauten. Ihm verdankte der Stadttheil auf dem östlichen Ufer des Euphrat seine Gründung, so daß Babylon (nach Herodot) ein Viereck von 480 Stadien Umfang bildete, das von einem tiefen ausgemauerten Graben, der aus dem Euphrat gefüllt werden konnte, und einer Mauer von 200 Ellen Höhe und 50 Ellen Breite umschlossen war, mit 250, die Mauer um 10 Ellen überragenden Thürmen und 100 ehernen Thoren, so daß die alte Kriegskunst mit Gewalt gegen Babylon nichts auszurichten vermochte. Beide Stadttheile verband Nebukadnezar durch eine Brücke und sicherte die Ufer des Flusses durch steinerne Dämme; zum Flusse hinunter führten auf beiden Ufern große Treppen, die nachts durch Thore geschlossen wurden. Auf der Ostseite erbaute er einen neuen Königspalast, der 30 Stadien einnahm und von einer gewaltigen Backsteinmauer umgeben war, mit bemalten Gypsplatten bekleidet, welche Schlachten und Jagden darstellten. Zu diesem Palaste gehörten die sogenannten hängenden Gärten, die 400′ lang und breit in Stufen, welche auf Mauern ruhten, vom Euphrat bis zu 130′ senkrechter Höhe anstiegen. Er restaurierte den großen Tempelthurm des Bel; derselbe erhob sich hinter einem großen Vorhof auf einer viereckigen Unterlage in acht verjüngten Stockwerken bis 600′ Höhe, zu welcher man auf einer mit Absätzen und Ruhepunkten versehenen außen herumlaufenden gewundenen Treppe gelangte.

Bildung und Gesittung.

§ 101. Die **Chaldäer** (mit welchem Namen man in späterer Zeit die babylonischen Priester und Gelehrten bezeichnete, in der Bibel

heißt das seit Nabopolassar in Babylon herrschende Volk Chaldäer, welches vielleicht aus dem Gebirgsland Chaldäa am obern Tigris einwanderte) hatten unter Nebukadnezar treffliche Gelegenheit ihre Wissenschaft und Kunst zu zeigen. Die großen Wasserwerke und Bauten beweisen, daß sie zu messen und zu rechnen verstanden, was ihnen auch das ganze Alterthum nachrühmte und neuere Forschungen bestätigen. Sie bestimmten Gewicht und Maß zuerst rationell; ein Würfel Regenwasser, dessen Seiten je eine babylonische Elle maßen, war das Gewicht des babylonischen Talents (822,000 Pariser Gran), das sie in 60 Minen theilten, welche Gewichtsbestimmungen sich über ganz Vorderasien und von da nach Griechenland und Italien verbreiteten, wo sie aber manche Abänderungen erfuhren. Die babylonische Elle maß 234 Pariser Linien, der Fuß $^2/_3$ der Elle oder 156 Pariser Linien.

§ 102. Den babylonischen Priestern verdankte das Alterthum auch astronomische Kenntnisse; sie kannten oder erfanden den Thierkreis, berechneten die Länge des Jahres fast ganz genau und verstanden dasselbe in Monate und Wochen einzutheilen; so berechneten sie auch die Mittagshöhe der Sonne, und da sie seit einer langen Reihe von Jahrhunderten Verzeichnisse der beobachteten Himmelserscheinungen führten, so konnten sie die Sonnen- und Mondsfinsternisse voraussagen. Sie waren aber auch berüchtigte Astrologen, wahrscheinlich Urheber dieses Aberglaubens, dessen Spuren noch heute nicht verschwunden sind. Er wurzelte in ihrer Religion; diese enthielt (wie die Fragmente des Berossus beweisen) manche Anklänge an die wahre Religion, z. B. in der Sage von der Schöpfung, der Sündfluth, ging aber frühe in die Vergötterung der Naturmächte über. Höchster Gott war Baal oder Bel, höchste Göttin Baaltis oder Mylitta mit unzüchtigem Kult; unter den Gestirnen wurden besonders die Planeten verehrt.

§ 103. Die Schrift der Babylonier (auch der Assyrer, Meder, Perser) war eine sogenannte Keilschrift oder Nagelschrift, d. h. zugespitzte Striche in verschiedener Zahl und Lage bezeichneten die Laute. Diese grub man (wenigstens sehr häufig bei Urkunden) in weiche Thoncylinder ein, welche hierauf gebrannt wurden und demnach vielen Gefahren der papiernen oder pergamentnen Schriftstücke nicht ausgesetzt waren. Von der Skulptur und Malerei der Babylonier geben die Ausgrabungen Zeugniß, welche man in neuester Zeit in den Schutthügeln der babylonischen Ebene veranstaltete; auch Ninivehs Reste werden erforscht und die Ergebnisse bezeugen die nahe Verwandtschaft des assyrischen und babylonischen Volkes. In den großen Städten herrschte ein Luxus in Putz, Kleidung und Wohnung und eine üppige Lebensweise, wie sie noch heute bei den reichen Orientalen gewöhnlich ist; und wie man heute persische Teppiche, Säbel, Arbeiten in Gold und Silber, Leder, in Europa hochschätzt, so lieferte Babylon schon in ältester Zeit feine Leinwand, wollene prächtig gefärbte Gewänder und Teppiche, Schmucksachen aus edeln Metallen, Steinen, Elfenbein ꝛc. Keine von den jetzigen Städten des Orients hat aber solch' ein Verkehrsleben wie vor Zeiten Babylon, wohin aus dem persischen Meerbusen die Erzeugnisse Ostindiens und des glücklichen Arabiens, Armeniens und des arischen Hochlandes, sowie die vielartigen Waaren der Phönikier als auf einem Hauptmarkte zusammentrafen.

II. Das große Reich der Perser (559—330 v. Chr.).

§ 104. Nebukadnezar hatte richtig erkannt, daß seinem Reiche von dem arischen Hochlande her die größte Gefahr drohe, doch wurde das Gottesgericht über Babylon nicht von dem Volke der Meder, sondern dem der Perser vollstreckt.

Das Land Persis. Die Perser.

§ 105. Persis (jetzt Farsistan), ein etwa 6000 Quadratmeilen umfassender Theil des arischen Hochlandes, lag zwischen Karamanien, Parthien, Susiana und dem persischen Meerbusen. Der Küstensaum ist öde, heiß, ungesund, ohne einen guten Hafen, die Thäler und Hochebenen des Binnenlandes haben dagegen ein sehr gesundes Klima, sind auch sehr fruchtbar, die Gebirge reich an guten Weiden. Die Perser theilten sich in zehn Stämme, von denen drei als Bauern, vier als Hirten, drei als Krieger bezeichnet werden; die letzten galten als die vornehmsten, und unter ihnen ragte der Stamm der Pasargaden hervor, dessen edelste Familie, die der Achämeniden, dem Lande seine Fürsten gab.

Kyrus.

§ 106. Die Perser waren bereits der Oberhoheit des assyrischen Großherrn unterworfen, später machte der medische König Phraortes den persischen Landesfürsten zum Vasallen. Der Achämenide Kyrus, von mütterlicher Seite ein Enkel des medischen Königs Astyages, bewog die Perser zum Aufstande, siegte über die Meder und bestieg den Thron 559 v. Chr. des Astyages. Die Meder nahmen seitdem unter den Völkern des persischen Reiches den zweiten Rang ein, und mochten sich damit trösten, daß Ekbatana eine Residenz blieb und medische Sitte von dem persischen Hofe angenommen wurde; die Religion der arischen Stämme war ohnehin dieselbe. Armenien unterwarf sich wahrscheinlich sogleich, die östlichen Völkerschaften dagegen: die Parther, Karamanen, Gedrosier, Arachosier, Baktrer zwang Kyrus mit Waffengewalt zum Gehorsam; harte Kämpfe hatte er auch mit den Saken zu bestehen, die am obern Oxus und Jaxartes wohnten; er schlug sie zurück und erbaute in Gränzprovinzen (Sogdiana, Margiana, Chorasmia) starke Waffenplätze.

§ 107. Der lydische König Krösus hatte den Sturz seines Schwagers Astyages nicht hindern können; als aber die Macht des Kyrus sich immer vergrößerte, schloß er mit Babylon und Aegypten Bündniß, selbst mit dem fernen Sparta und als er günstige Orakel erhalten zu haben vermeinte, rückte er über den Gränzfluß Halys. Eine mörderische Schlacht (bei Pteria nach Herodot) blieb unentschieden, doch ging Krösus zurück und entbot seine Bundesgenossen zu einem neuen Feldzuge auf das nächste Frühjahr. Aber Kyrus rückte plötzlich gegen Sardes vor Sardes erobert 546 v. Chr. und besiegte die Lyder trotz ihres entschlossenen Widerstandes. Sardes wurde eingeschlossen und nach 14 Tagen erstürmt, als die Perser entdeckt hatten, daß die stärkste Seite der Stadt, die Burg, fahrläßig bewacht wurde. Krösus selbst fiel in die Gewalt des Siegers, wurde aber großmüthig behandelt und begleitete gewöhnlich das Hoflager des Kyrus.

§ 108. Die griechischen Städte in Kleinasien, welche

dem lydischen Reiche angehört hatten, unterwarfen sich den Feldherrn des Kyrus theils ohne Kampf, theils nach hartnäckigem Widerstande; dasselbe Schicksal hatten die Karer, Lykier und Kilikier; wahrscheinlich fügten sich auch damals schon die Phönikier, denn die Lage dieser Staaten änderte sich nicht wesentlich, indem sie ihre Einrichtungen behielten und dem persischen Könige nur Heerfolge und Tribut leisten mußten.

§ 109. Endlich wandte sich Kyrus gegen das babylonische Reich, das die persischen vorderasiatischen Länder auf eine große Strecke wie ein Keil von dem eigentlichen Persien trennte. In Babylon herrschte nicht mehr das Geschlecht Nebukadnezars, das durch Palastrevolutionen vernichtet worden war, sondern ein vornehmer Babylonier, Nabonid (in der Bibel Belsazar genannt), ein übermüthiger üppiger Mann, welcher dem Sturze des lydischen Reichs unthätig zugesehen hatte. Seitdem machte er sich jedoch auf den Angriff des Kyrus gefaßt und häufte Vorräthe für mehrere Jahre in Babylon an. Kyrus überschritt ungehindert den Tigris, schlug das babylonische Heer in der Nähe der Hauptstadt, fand aber bald, daß diese mit Gewalt nicht zu erobern sei. Er fand jedoch einen andern Weg; in einer Nacht, in welcher die Babylonier eines ihrer ausschweifenden Feste feierten, öffnete Kyrus die Schleußen der Kanäle oberhalb Babylon und leitete dadurch das Wasser des Stromes in so weit ab, daß seine Perser im Bette des Euphrat mitten in die Stadt eindringen konnten. Der Ueberfall gelang so vollkommen, daß auch die königliche Burg im ersten Anlaufe genommen und der König selbst erschlagen wurde. Kyrus verschonte die Stadt und Babylonien war seitdem persische Provinz und zwar die einträglichste von allen.

Belsazar.

Babel erobert 538 v. Chr.

Die Heimkehr der Juden (536 v. Chr.).

§ 110. Kyrus vernahm, daß durch die Propheten der Juden Babylons Fall vorausgesagt und er selbst als das Werkzeug Jehovahs bezeichnet war, um die reuigen Juden wieder in ihre Heimath zurückzuführen. Da ergriff ihn Ehrfurcht vor diesem Gotte, er erlaubte ihnen die Heimkehr und ließ ihnen auch die von Nebukadnezar geraubten kostbaren Tempelgeräthe zurückgeben. Etwa 50,000 Juden kehrten unter Zorobabels Anführung nach Palästina zurück, wo sie sich hauptsächlich in Jerusalem und in der Umgegend niederließen. Sie begannen den Wiederaufbau des Tempels, wiesen aber den Beistand derjenigen Bevölkerung ab, welche sich aus den zurückgebliebenen Juden und den fremden Einwanderern in dem Gebiete des ehemaligen Königreichs Israel gebildet hatte, weil dieselbe Jehovah zwar als Landesgott, neben ihm aber auch andere Götter verehrte. Nach der Stadt Samaria hießen sie Samaritaner und sie brachten es durch Ränke an dem persischen Hofe dahin, daß der Tempelbau verboten und erst unter dem dritten Nachfolger des Kyrus wieder erlaubt wurde. Die Juden lebten als Unterthanen des persischen Reichs nach ihren alten Rechten und Sitten; durch das Exil geläutert blieben sie Jehovah treu, bebauten das Land mit demselben Fleiße wie ihre Vorfahren und sorgten durch die Errichtung von Synagogen dafür, daß der Inhalt der heiligen Schriften jedermann bekannt wurde. Auch die Samaritaner verließen den Götzendienst, denn in ihrem Tempel auf dem Berge Garizim wurde nur Jehovah verehrt; doch haßten sie die Juden unauslöschlich und diese erwiederten

Zorobabel.

Die Samaritaner.

es in reichlichem Maße und glaubten sie zudem als eine abgefallene Sekte verachten zu dürfen. Viele Juden blieben auch in Babylonien zurück, viele waren schon früher nach Aegypten und anderen Nachbarländern geflüchtet, wo sie sich hauptsächlich von Handel und Gewerbe ernährten.

Des Kyrus Ende (529).

§ 111. Nachdem Kyrus den Westen des Reichs gesichert hatte, war er im Osten und Nordosten thätig. Zuletzt am Jaxartes; über diesen Fluß hinaus bis in den Steppen der Kirgisen (dem kaspischen Tieflande, bei den Ariern Turan genannt) hauste das zahlreiche Volk
Die Massageten. der Massageten, reich an Gold und Kupfer (aus dem Ural), wie alle turanischen Stämme ein Feind der Arier. Kyrus überschritt den Jaxartes, fand aber in einer Schlacht den Tod; sein Grab zeigte man bei Pasargadä und sein Andenken lebte bei den Persern in dankbarer Verehrung fort.

Kambyses (529—522).

§ 112. Des Kyrus Sohn Kambyses hatte den kriegerischen Muth seines Vaters geerbt, aber weder dessen Edelsinn noch dessen Klugheit; er war jähzornig und dem Wein ergeben, daher für seine nächste Umgebung ein furchtbarer Gebieter.

Als Ziel seines kriegerischen Ehrgeizes wählte er Aegypten. Dort
Apries reg. 595—570 v. Chr. hatte nach Nechos Tod Apries vergeblich versucht, Palästina gegen Nebukadnezar zu halten und war nach einer unglücklichen Unternehmung gegen Kyrene durch eine Empörung der Aegyptier gestürzt worden. Fanatischer Griechenhaß hatte die Volksmasse gegen Apries bewaffnet,
Amasis reg. 570—526 v. Chr. aber ihr Anführer Amasis, ein Mann niederer Herkunft, welcher auf den Thron der Pharaonen erhoben wurde, erkannte zu gut, daß die nationale Kraft Aegyptens nicht zureiche, um es gegen den Angriff einer asiatischen Großmacht, wenn diese über Syrien geböte, zu vertheidigen. Darum setzte er sich zuerst mit der Priesterschaft in gutes Einvernehmen, ordnete hierauf den Verkehr der Griechen mit Aegypten
Die Stadt Naukratis. besser als seine Vorgänger, indem er ihnen eine eigene Stadt, Naukratis, gründete und ihnen die Erbauung eigener Tempel erlaubte. Er nahm wie seine Vorgänger griechische Söldner in Dienst und unterhielt eine starke Flotte, durch welche ihm die Eroberung der wichtigen Insel Kypern möglich wurde. Er verbündete sich mit König Krösus von Lydien, kam demselben jedoch nicht zu Hilfe und blieb vielleicht deßwegen von einem persischen Angriffe verschont. Nach einer langen, friedlichen
570—526. und glücklichen Regierung hinterließ er seinem Sohne Psametich Aegypten, als Kambyses gegen dasselbe die Macht seines großen Reiches aufbot.

525. § 113. Kambyses führte sein Heer durch die Wüste des syrisch-ägyptischen Isthmus, wobei ihn die benachbarten arabischen Stämme mit Trinkwasser versahen, das sie in unzähligen Schläuchen auf Kamelen herbeischafften; gleichzeitig erschien eine aus Schiffen der asiatischen Griechen und Phönikier gebildete Flotte an den Nilmündungen. Bei Pelusium wurde Psametichs Heer, dessen Kern aus griechischen Söldnern bestand, in einer blutigen Schlacht besiegt, Psametich in Memphis

eingeschlossen und nach kurzer Belagerung zur Ergebung gezwungen; anfangs ehrenhaft behandelt mußte er sich selbst den Tod geben, als er die Aegyptier zum Aufstande reizte. Die libyschen Stämme bis Kyrene huldigten dem Perserkönige, eine Heeresabtheilung aber, die gegen die Oase des Ammon abgeschickt war, begruben die Sandstürme der libyschen Wüste, und Kambyses selbst büßte den größeren Theil seines Heeres in der nubischen Wüste ein, als er nach Meroë vordringen wollte. Als er nach Memphis zurückkam, traf er die Aegyptier in vollem Jubel, denn ihre Priester hatten den neuen Apis glücklich gefunden; Kambyses aber sah hierin die laute Freude über sein Mißgeschick, ließ ergrimmt die Vorsteher der Stadt Memphis hinrichten, die Priester peitschen und stach den Apis eigenhändig nieder.

§ 114. Bald darauf erhielt er die Nachricht, daß in Medien sein Bruder **Smerdes** (die persische Inschrift nennt ihn Bartja) als König ausgerufen sei; er schickte sich rachedürstend zur Heimkehr an, brachte sich aber zufällig mit dem eigenen Dolche eine tödtliche Wunde bei. Auf dem Sterbebette versicherte er die edeln Perser seines Gefolges, daß Smerdes auf seinen Befehl getödtet, der sich für ihn ausgebe ein Betrüger sei, den sie vernichten müßten, sonst treffe sie der Fluch des sterbenden Sohnes des Kyrus. Smerdes.

Sie gelobten es und führten den Rest des Heeres zurück in die Heimath; hier fanden sie den angeblichen Smerdes (es war ein Magier, in der Inschrift von Behistun Gumata genannt) nicht bloß von den Medern und anderen Völkern, sondern selbst von den Persern als König anerkannt, denn die Völker waren der Kriege müde, die seit 558 fast unaufhörlich fortdauerten, und der Pseudo-Smerdes hatte eine ihren Wünschen ganz entsprechende Verkündigung erlassen. Die edeln Perser jedoch warteten nur die Gelegenheit ab, dann überfielen sie den Magier in seinem Palaste und stachen ihn nieder; ihr Anführer **Darius**, der Sohn des Hystaspis, der jüngeren Linie der Achämeniden angehörig, bestieg als der nächste Blutsverwandte des Kyrus den persischen Thron.

Darius Hystaspis (521—486 v. Chr.).

§ 115. Aber das Reich mußte er erst wieder erobern. Der persische Statthalter in Sardes gedachte sich zum Könige Lydiens zu machen, wurde jedoch von der persischen Besatzung getödtet, als sie durch einen Boten des Königs, einen entschlossenen edeln Perser, zum Gehorsam aufgefordert wurde.

§ 116. Am gefährlichsten war für Darius der Aufstand der Babylonier, die sich wohl vorbereitet und einen angeblichen Sohn des Nabonid als **Nebukadnezar** II. zum König erhoben hatten. Darius gewann gegen sie zwei Schlachten, aber die Belagerung zog sich in die Länge, während andere Völker in vollem Aufstande waren. Im 19. Monate endlich konnte ihm **Zopyrus**, dem die Babylonier als angeblichem Ueberläufer ein Kommando anvertraut hatten, die Thore öffnen. Die Strafe war furchtbar; gegen 3000 Bürger, ohne Zweifel die vornehmsten, wurden mit Nebukadnezar II. aufgepfählt, die Stadtmauern theilweise niedergerissen, die Thore zerstört. Dennoch empörte sich Babylon nach dem Abzuge des Darius abermals, und nochmals übernahm Nebukadnezar II.

einer aus ihrer Mitte die gefährliche Königsrolle; diesmal genügte jedoch eine persische Heeresabtheilung zur Einnahme der Stadt.

§ 117. Darius bezwang Medien, das sich unter einem angeblichen Nachkommen des Kyaxares erhoben hatte; nach schwerem Kampfe die Armenier, die Parther und Sagartier, die gleichfalls einem angeblichen Abkömmling des Kyaxares gefolgt waren, die Perser, die ein zweiter Pseudo-Smerdes. Pseudo-Smerdes zur Empörung verleitet hatte. Dem Schrecken vor den überall siegreichen Waffen beugte sich endlich jedes Volk, Darius hatte das Reich des Kyrus wieder hergestellt und verewigte seine Thaten durch Bildwerke und Inschriften an der Felsenwand von Bisitun (Behistun, bei den Medern Bagistana, d. h. Götterland) am obern Choaspes; in 19 Schlachten habe er gesiegt, rühmt er sich, und neun Könige gefangen genommen.

Die Ordnung des Reichs.

§ 118. Darius gab dem großen Reiche, das er wieder vereinigt hatte, eine feste Ordnung. Herrschendes, abgabenfreies Volk waren die Perser; sie lieferten die Kriegsmacht, welche der König beständig in den wichtigsten Plätzen (z. B. Babylon, Sardes, Damaskus, Gaza, Memphis) unterhielt und deren Anführer ihre Befehle unmittelbar von dem Könige erhielten; sie betrug in Friedenszeit ungefähr 100,000 Mann.

Das übrige Reich war in Statthalterschaften oder Satrapien getheilt, wobei jedoch einzelne Völker z. B. Kilikier, Paphlagonier ihre einheimischen Dynasten behielten; in den hergebrachten Rechten und Sitten wurde nichts geändert, auch jede Religion unangetastet gelassen. Jeder Satrapie war eine jährliche Steuer in edlem Metall zugemessen, so daß jedes Jahr eine Summe von ungefähr 30 Millionen Thalern in die königliche Schatzkammer floß, in welcher sich daher ungeheure Massen von Gold und Silber ansammeln mußten. Außerdem mußte jede Provinz von ihren besten Erzeugnissen, sowohl der Natur als der Kunst, Lieferungen an den Hof machen; reiste der König, so hatte die betreffende Provinz sein ganzes ungeheures Gefolge zu verpflegen, so auch ein durchziehendes Heer, desgleichen Jahr aus Jahr ein den Satrapen mit seinem Hofhalt und seiner Militärmacht. Bei einem Reichskriege stellte jede Provinz ihr Kontingent, das unter dem Befehle des Satrapen die angewiesene Stelle im Reichsheere einnahm.

Der König war unumschränkter Gebieter über Leben und Gut, selbst der vornehmste Perser nannte sich seinen Sklaven; Jünglinge und Männer aus den edelsten Geschlechtern bedienten ihn. Diese waren auch seine Räthe, aus ihnen wählte er die Befehlshaber und Satrapen; darum wurden auch die Knaben der edeln Geschlechter am Hofe erzogen, wobei sie zugleich für die Treue ihrer abwesenden Väter als Geiseln dienten. Die Leibwache bestand aus 10,000 auserlesenen Persern (die Unsterblichen genannt); der Hofstaat war wie bei allen Großherrn des Orients außerordentlich zahlreich; wenn daher der König je nach der Jahreszeit seine Residenz von Susa nach Ekbatana verlegte oder sein Stammland besuchte, wo Darius zu Persepolis einen großen Palast baute, so glich das Gefolge einem Heereszuge.

Verkehr und Industrie war unbelästigt und diese blühte fort in ihren uralten Sitzen; die sogenannten königlichen Straßen wurden durch

militärische Posten gesichert, die an den wichtigsten Punkten, z. B. Brücken, Päßen, ihre Standquartiere hatten; reitende regelmäßige Boten vermittelten den brieflichen Verkehr, dienten jedoch wohl zumeist dem Könige, den Satrapen und anderen hohen Beamten.

Die Religion Zoroasters.

§ 119. Vorderasien erfreute sich unter der persischen Herrschaft, deren Lasten doch nicht leicht waren, eines Wohlstandes, den es vielleicht seitdem nicht mehr genossen hat. Dies verdankte es hauptsächlich der Religion Zoroasters, welcher die Perser und die andern arischen Völker huldigten, der namentlich auch Darius Hystaspis eifrig zugethan war. Zoroaster (Zarathustra, d. h. Goldstern), der Stifter derselben, lebte in einem Zeitalter, das noch nicht ausgemittelt ist, jedenfalls 1500 Jahre v. Chr.; seine Lehre ist in dem Zend-Avesta erhalten, jedoch nicht in ihrer ursprünglichen Form, sondern in der im Laufe der Zeit ausgebildeten. Hauptlehre ist, daß zwei Gottheiten die Welt regieren: Ormuzd (Ahuramazda, d. h. Geist, der große Schöpfer) und Ariman (Angramainjus, d. h. der Arggesinnte); Ormuzd hat alle guten und nützlichen Dinge geschaffen und schützt sie, Ariman arbeitet ihm aber überall durch feindselige Schöpfungen entgegen, und wie dem Ormuzd eine große Anzahl guter Geister in vielen Abstufungen dient, so dem Ariman eine Schaar böser Geister. Abbild des Ormuzd sind Sonne und Feuer, daher dienten die Perser der Sonne als einem Gotte und verehrten das Feuer, das in eigenen Tempeln brannte und nicht erlöschen durfte; auch Wasser und Erde waren heilige Elemente; von den Thieren waren Pferd, Hund und Hahn ausgezeichnete Geschöpfe des Ormuzd. Die Vorschriften für Opfer und äußere Reinheit waren zahlreich, von der größten Bedeutung jedoch die Lehre, daß der Mensch Ormuzd dienen möge, wenn er nicht nach dem Tode schwere Strafe leiden wolle, und zwar nicht nur durch Opfer, Gebet und Reinigkeit, sondern noch mehr durch Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit, durch Schonung und Pflege nützlicher Thiere und Pflanzen, durch Vertilgung der schädlichen. Der erste Diener des Ormuzd, sein Satrape auf der Erde, war der König; seine Pflichten waren daher Gerechtigkeit, Schutz des Acker- und Gartenbaus, der Viehzucht und des friedlichen Verkehrs. Darum führten die persischen Könige die Kriege nicht in der verheerenden Weise, wie z. B. die klassischen Völker der Griechen und Römer, welche die Obstbäume umhieben, die reifen Saaten verbrannten, wenn sie dieselben nicht für sich ärnten konnten, die Heerden niedermetzelten 2c.; die Perser zerstörten deßwegen in der Regel auch die eroberten Städte nicht.

Des Darius Zug gegen die europäischen Skythen (513 v. Chr.). Eroberungen an der indischen Gränze.

§ 120. Als erster Diener des Ormuzd behauptete der Perserkönig denselben Anspruch auf die Herrschaft der Welt, wie z. B. die Pharaonen als Söhne des Ammon, die babylonischen Sultane als Söhne Baals; überdies handelten sie nach dem Gebote des Ormuzd, wenn sie wilde Völker bändigten und ihren Zerstörungen Einhalt thaten. Solche waren besonders die Turanier, d. h. die kriegerischen Nomaden, welche von

den Steppen des Oxus sich an das kaspische und schwarze Meer bis an die untere Donau ausbreiteten, die geschwornen Feinde der Arier, wie der Einfall der Kimerier und Skythen unter Kyaxares, der Tod des Kyrus in dem Kriege gegen die Massageten beweisen. Darius zog (angeblich mit 700,000 Mann) gegen die Nomaden in den Steppen des südlichen europäischen Rußlands, die sogenannten europäischen Skythen. Den thrakischen Bosporus (Meerenge von Konstantinopel) überschritt er auf einer Schiffbrücke, welche die kleinasiatischen Griechen herstellten, wie sie auch an der Donau thaten, als Darius dort angelangt war. Er drang in das Land der Skythen ein, allein die Skythen wichen zurück und nach 60 Tagmärschen mußte er umkehren und froh sein, daß er mit Aufopferung des einen Theils seines erschöpften Heeres den anderen vor den verfolgenden Skythen retten und die Schiffbrücke erreichen konnte, welche die Griechen bewachten und länger, als er ihnen befohlen hatte, im Stande erhielten. Vielleicht hatte Darius bei dem abenteuerlichen Feldzuge die Absicht, durch das Gebiet der europäischen Skythen um das schwarze und kaspische Meer herum an den Oxus zu ziehen und seine Feinde wenn nicht zu unterwerfen, doch nachträglich zu züchtigen. Der in der Hauptsache mißlungene Feldzug brachte dennoch dem persischen Reiche einen Zuwachs; Darius faßte festen Fuß in Europa, indem er die griechischen Städte am Bosporus, Hellespont und an der Propontis seiner Herrschaft unterwarf.

§ 121. Er erweiterte das Reich auch im Osten; denn es gelang seinen Feldherrn die Völkerschaften vom Laufe des oberen Indus bis zur Mündung desselben tributpflichtig zu machen, so daß das Reich des Darius vom Himalaia bis an die Vorberge des Hämus reichte.

Er richtete seinen Blick aber fortwährend nach **Griechenland**, wohl deßwegen, weil ihm die Griechen in Kleinasien, auf Kypern, in Aegypten und Kyrene gegründete Ursache zum Mißtrauen gaben und er sie leichter im Gehorsam zu halten hoffen durfte, wenn er die Freiheit der europäischen Griechen, welche die ihm unterthänigen reizen mußte, vernichtet hätte. Er ließ sich deßwegen von den Verhältnissen der griechischen Staaten jenseits des ägeischen Meeres genauere Kunde geben, hatte aber gar nicht nothwendig einen Vorwand zu einem griechischen Kriege zu suchen, denn der Krieg wurde von den Griechen eröffnet, welche dadurch einen Wendepunkt in der Geschichte der Menschheit herbeiführten.

Drittes Kapitel.

Die Griechen.

A. Griechenland bis zu den Perserkriegen.

Das Land.

§ 122. Von der großen osteuropäischen Halbinsel, die sich vom Hämusgebirge (Balkan) mit Kleinasien parallel südwärts in das Mittelmeer erstreckt, nahmen Thrakien, Makedonien und Illyrien den breiten nördlichen Theil ein, der zwischen dem schwarzen Meere, dem Bospo-

rus, der Propontis, dem Hellespont, den nördlichen Golfen des ägeischen Meeres und dem adriatischen Meere liegt. Der südliche Theil, durch das Pindusgebirge (Mezzovo) und dessen Ausläufer von Makedonien und Illyrien getrennt, über 60 Meilen lang (vom akrokeraunischen Vorgebirge bis zum tänarischen gemessen) und durchschnittlich 30 Meilen breit, bildet das festländische Griechenland, das alte Hellas im weitesten Sinne. Dasselbe ist von Gebirgen und deren Ausläufern fast wie ein Baumblatt von Rippen durchzogen und von Golfen und Buchten eingeschnitten wie kein anderes Land der Erde, daher hat es die verhältnißmäßig größte Küste, an welche sich zahlreiche Inseln anschließen. Bei dieser außerordentlichen Gebirgs- und Küstenentwicklung erreichen die den Gebirgen entquellenden Wasser nach kurzem Laufe das Meer, so daß ganz Griechenland nicht einen einzigen bedeutenden Fluß aufweisen kann.

§ 123. Das griechische Gebirge überragt nur in einzelnen Gipfeln 7000′ Höhe, in der Regel hält es sich zwischen 2000′—4000′; die im Gebirge gelegenen Gaue haben darum trotz ihrer südlichen Lage empfindliche Winter, während an den Küsten und in den Tiefthälern höchst selten Frost eintritt. Das Klima ist im ganzen sehr gesund, Fiebergegenden finden sich nur an versumpften Flußmündungen und in Thalbecken mit stagnierenden Seen (Arkadien, Böotien). Klima.

§ 124. Der Boden ist mit Ausnahme einiger Niederungen von keiner besonderen Fruchtbarkeit und bedarf von jeher eines sorgfältigen Anbaus; obwohl die Berge nicht so von Wäldern entblößt waren wie heutzutage, so galt doch schon im Alterthume der griechische Boden als vorherrschend trocken, daher als Hauptfrucht Gerste angebaut wurde, so wie auch der Weinstock vortrefflich gedieh, deßgleichen der Oel- und Feigenbaum, beide sehr wichtige Nahrungspflanzen für die alte Bevölkerung Griechenlands. An den Bergen weideten zahlreiche Schaf- und Ziegenheerden; wo der Ackerbau Raum fand, wurde auch die Rindviehzucht mit Sorgfalt betrieben; Rosse wurden vorzüglich in den fetten Triften Thessaliens und Böotiens gezogen, hauptsächlich für den Krieg und Wettrennen; sie gehörten den reichen Grundbesitzern, der alten Aristokratie. Produkte.

Die Jagd war nur in waldreichen Gegenden von einiger Bedeutung, viel wichtiger dagegen der Fischfang im Meere. Griechenland verlockte demnach seine Bewohner nicht zu einem üppigen trägen Leben, sie mußten vielmehr mit Anstrengung und Umsicht den Boden bebauen, als Hirten und Jäger das schroffe Gebirge durchwandern, als Fischer den Mühen und Gefahren trotzen, welche von der Beschäftigung auf dem Meere unzertrennlich sind.

Eintheilung des Landes.

§ 125. I. Das kontinentale Griechenland gliedert sich in drei Haupttheile: a) Nordgriechenland, b) Mittelgriechenland oder das eigentliche Hellas, c) Peloponnes.

a) Nordgriechenland.

§ 126. 1) Epirus (dem südlichen Theile des heutigen Albanien entsprechend), über 400 □Meilen groß, ist vollständiges Gebirgsland mit tief eingeschnittenen, gegen das adriatische Meer gerich- Epirus.

teten Thälern, schroffer, gefürchteter Küste, wenigen guten Häfen; im Norden hatte es räuberische Illyrier zu Nachbarn, von Makedonien und Thessalien trennten es rauhe Gebirge mit wenigen Päffen, südlich gränzte es an den ambrakischen Meerbusen und Akarnanien. Es war von vielen kriegerischen Stämmen bewohnt, von denen die Chaoner, Thesproter und Molosser die bedeutendsten waren; sie wurden kaum als Griechen anerkannt, denn sie blieben in der Kultur hinter den andern Griechen zurück und nahmen auch an den Begebenheiten, welche den griechischen Namen verherrlichten, keinen Antheil. Erst in den letzten Zeiten Griechenlands, als es den Fürsten der Molosser gelungen war, sich zu Herren von ganz Epirus zu machen, erlangte das neue Königreich eine große aber schnell vorübergehende Bedeutung.

Thessalien. § 127. 2) Thessalien, gegen 450 □Meilen groß, ist in seiner Hauptmasse eine von Gebirgen umschlossene Landschaft, deren Bäche sich in dem Peneus (Salambria) sammeln, der sich durch eine Spalte (das Thal Tempe) des Küstengebirges in das ägeische Meer ergießt. Dieses Küstengebirge hängt durch den Othrys mit dem (8000' hohen) Thymphrestus zusammen, wird durch den pagasäischen Meerbusen (Meer von Volo) durchbrochen, zieht als Pelion, Ossa, Olymp (um 7000' hoch) an das kambunische Gebirge, welches die Gränze gegen Makedonien bildend sich an den Pindus anschließt.

Das Thal des Spercheus (Hellada) wird durch den Thymphrestus, den Othrys und Oeta gebildet und endet am malischen Meerbusen (von Zeituni); aus ihm führt der Paß der Thermopylen nach Mittelgriechenland.

Das politische Gebiet der Thessaler reichte südwestlich über die natürlichen Gränzen hinaus bis an die Zuflüsse des mittleren Achelous (die Landschaft Dolopia).

b) Mittelgriechenland.

Hellas. § 128. Mittelgriechenland oder Hellas im engeren Sinne, hängt mit dem Peloponnese durch die nicht ganz eine Meile breite Landenge von Korinth (Isthmus) zusammen; von Nordgriechenland trennt es ein Gebirgszug (Oeta 7000' hoch, Tymphrestus), der nur vom Achelous durchbrochen vom malischen Meerbusen bis zu dem von Ambrakia (Arta) streicht, die nördliche Gränze des heutigen griechischen Königreichs (das Thal des Spercheus mit eingerechnet). Ohne den Isthmus, das Bindeglied mit dem Peloponnese, wäre Hellas eine gegen Südost gestreckte Halbinsel, deren Seiten von dem korinthischen und saronischen (von Engia) Meerbusen, sowie der euböischen Meerenge bespült werden. Ihre größte Länge mißt vom Vorgebirge Aktium am ambrakischen Meerbusen bis zum Vorgebirge Sunium, der Spitze Attika's, wenig über 45 Meilen, ihre Breite meistens nicht ganze 6 Meilen, der Flächeninhalt ungefähr 280 □Meilen. Ein vielverzweigtes, vom Oeta ausgehendes Kalkgebirge erfüllt die ganze Halbinsel; es erreicht im Parnaß 7500' Höhe, umschließt den böotischen Thalkessel, in welchem der Bach Kephissus den stagnierenden Kopaissee bildet, trennt als Kithäron Böotien von dem mit Berggruppen bedeckten Attika; es enthielt gegen sein Ende, im Laurion, reiche Silbergruben und lieferte an vielen Stellen schönen Marmor.

§ 129. Die Landschaften in Hellas waren: Akarnanien, Ae-

tolien, Doris, Lokris (in zwei getrennten Theilen, das ozolische am korinthischen Meerbusen, das epiknemidische und opuntische an der euböischen Meerenge), Phokis, Böotien, Attika, Megaris.

§ 130. Zu Mittelgriechenland müssen wir auch die Insel Euböa (Negroponte) rechnen, die sich 22 Meilen lang und durchschnittlich 3 Meilen breit der Küste von Hellas gegenüber lagert; sie ist von derselben durch einen schmalen Sund getrennt, der sich als Euripus bis auf 200′ verengt, so daß über denselben in alter Zeit eine Dammbrücke mit einem Durchlaß für große Schiffe führte. Euböa war weidereich (daher der Name) und hatte fruchtbare Küstenebenen; das Gebirge (über 5000′ ansteigend) lieferte Kupfer und ausgezeichneten Marmor. Die Stadt Chalkis am Euripus galt als einer der Schlüssel zu Mittelgriechenland.

c) Der Peloponnes. Das heutige Morea.

§ 131. Der Peloponnes, ungefähr 400 □Meilen groß, ist die ausgebildetste Halbinsel der Erde, durch die Golfe (saronischer, argolischer, lakonischer, messenischer, kyparissischer, kyllenischer, korinthischer) so gestaltet, daß man ihn von jeher mit einem Maulbeer-, Platanen- oder Rebenblatte verglich; mit Hellas hängt sie durch den Isthmus von Korinth zusammen, indessen ist der korinthische Meerbusen überall gefahrlos zu überschiffen und zudem zwischen Rhion und Antirhion nur $^1/_4$ Stunde breit. Ihr Kern ist das Hochland Arkadien, dessen tiefste Landschaften, geschlossene Thalebenen, in denen die Gebirgsbäche stagnierende Seen bilden, noch 2000′ über dem Meere liegen; das nördliche Randgebirge erreicht im Kyllene 7310′ Höhe, das östliche im Artemisius 5455′, im Parthenius 3746′, das westliche im Lykäus 4371′; die meisten Thäler münden in das des Alpheus, welcher den gesammelten Wasserschatz in den kyparissischen Meerbusen ergießt.

§ 132. Den nördlichen Abfall des arkadischen Gebirges mit schmaler Küstenebene nahm Achaja ein, an welches sich östlich die Gebiete von Sikyon, Phlius und Korinth anschlossen; den westlichen minder steilen Abfall mit breiter, sehr fruchtbarer Küstenebene Elis. Der nach Osten auslaufende Gebirgszug (Artemisius, Lyrkeus) bildet die felsige, trockene Halbinsel Argolis mit vortrefflichen Häfen, den Gebieten der Städte Argos, Epidaurus, Hermione, Trözene. Gegen Süden laufen der Parnon und der 7416′ erreichende Taygetus; sie endigen in den Vorgebirgen Malea und Tänarum und bilden die lakonische Halbinsel mit dem 9 Meilen langen Thale des Eurotas, der von dem Gebiete des Alpheus nur durch eine Hochfläche getrennt ist. Auf der anderen Seite des Taygetus und zwischen den Ausläufern des Lykäus erstreckt sich das Thal des Pamisus, der Garten der messenischen Halbinsel, deren westliche Küstenebene durch den Nedabach von der elischen getrennt ist.

II. Die Inseln.

§ 133. Griechenland hatte nur wenige Landschaften, die nicht unmittelbar an das Meer stießen und der Verkehr vermittelte sich zwischen den meisten leichter zu Schiffe, als auf dem durch die vielen Gebirge erschwerten Landwege. Die Griechen mußten daher frühe mit der See vertraut werden und sich in größere Entfernungen um so

leichter wagen, als ihnen die Inseln ihrer Meere als Wegweiser und Ruhepunkte dienten.

§ 134. Im jonischen Meere liegen (viele kleinere nicht gezählt) Kerkyra (bei den Römern Korcyra, jetzt Korfu) mit gutem Hafen, Leukadia (Santa Maura), Kephallenia und Ithaka (Cephalonia und Theaki), Zakynthus (Zante), alle gut gelegen zum Verkehr mit den Küstenländern des adriatischen Meeres und Sicilien.

§ 135. Der südliche Theil des ägeischen Meeres ist mit den Kykladen besäet, so genannt, weil sie die kleine dem Apollo geheiligte Insel Delus umgeben (die bedeutendsten: Andrus, Tenus, Mykone, Naxus, Parus, Amorgus, Melus, Siphnus, Seriphus, Kythnus, Keos). Von den Kykladen reiht sich fast Insel an Insel bis zu der der kleinasiatischen Küste entlang liegenden Inselkette.

Von der Insel Kythera (Cerigo), dem lakonischen Vorgebirge Malea gegenüber, sowie von der Kyklade Melus erblickt man das Gebirge der Insel Kreta (Kandia), die, gegen 190 □Meilen groß, dem ägeischen Meere vorliegt und fast gleich weit von Asien, Afrika und Europa entfernt ist, die aber bis heute die ihr von der Natur angewiesene Bestimmung nicht erfüllt hat.

Den Steilküsten von Argolis gegenüber liegen Tiparenus und Hydrea, Felseninseln, die in dem Befreiungskampfe der Neugriechen als Spezzia und Hydra fast die ganze griechische Flotte stellten, Kalauria (Poros); im saronischen Golfe Aegina (Engia), in alter Zeit noch bedeutender als jetzt Hydra, Salamis und viele kleinere.

Euböa gegenüber erheben sich die Felseninseln Skyrus, Skiathus, Skopelus, Peparethus &c.; auf den nördlichen erreicht das Auge das Vorgebirge Athos, das über 6400′ ansteigend eine der Südspitzen Thrakiens bildet und seinen Schatten bis auf die Insel Lemnus wirft, von wo aus die Mündung des Hellespont und die Küste von Troas sichtbar ist.

Pelasger und Hellenen.

Die ältesten Einwohner.

§ 136. Als die ältesten Bewohner Griechenlands werden die Pelasger genannt, ein Name, der bis in die neueste Zeit sehr verschiedene Erklärungen gefunden hat. Er begegnet uns von den kleinasiatischen Küsten und Inseln an in Thrakien und Makedonien, Thessalien und Epirus, in Attika, im Peloponnes, auf Kreta, bis Italien, was zu beweisen scheint, daß sich in diesen Ländern nahverwandte Volksstämme, die man unter dem Gesammtnamen Pelasger begriff, vorübergehend oder dauernd niederließen; daher nennt man den arischen (indogermanischen oder japhetitischen) Urstamm, aus dem die griechischen und italischen Völkerschaften entsprossen sind, den pelasgischen. Nach dieser Auffassung sind auch die Hellenen oder Griechen Pelasger und demgemäß können wir die Urzeit Griechenlands die pelasgische nennen, als von den kleinasiatischen Küsten bis an das adriatische Meer sich wandernde Stämme und Schwärme drängten und trieben: Teukrer, Myser, Thrakier, Leleger, Minyer, Kadmeer, Kaukonen, Abanten, Kureten, dazu Karer und Phönikier, welche sich auf vielen Inseln und Küstenpunkten festsetzten.

§ 137. In Griechenland haftet der pelasgische Name z. B. an

der thessalischen Landschaft Pelasgiotis, an der nördlichen Mauer der athenischen Burg, welche die pelasgische hieß 2c.; bezeugt ist ferner, daß der Name Argos von den Pelasgern herrührt, sowie Larisa, wie sie die Stadtburgen nannten, deren Mauern aus gewaltigen Steinen ohne irgend ein Bindemittel in einander gefügt waren, sogenannte kyklopische Mauern, deren man namentlich im Peloponnese und in Italien findet.

§ 138. Das Orakel des Zeus zu Dodona in Epirus war pelasgischen Ursprungs; in die pelasgische Zeit gehört ferner die Gründung der heiligen Stätten zu Eleusis und Samothrake mit ihren später so berühmten Mysterien, die mythischen Thraker (wohl zu unterscheiden von den historischen, die als kriegerische Barbaren auftreten) mit dem Kulte der Musen am Helikon und Olymp, den religiösen Sängern Orpheus, Musäus, Thamyris, Eumolpus 2c. Es gab also im pelasgischen Griechenland bereits heilige Stätten mit geordnetem Kultus, Priester und Sänger heiliger Lieder, große feste Burgen, Getreide- und Weinbau, die pelasgischen Stämme waren demnach keine Wilde; wilde Stämme mochten noch in einzelnen Gegenden, besonders im Gebirge hausen, wie einige Sagen andeuten. Aelteste Kultur.

§ 139. Denn es gibt keine Geschichte dieser alten Stämme, wir wissen nicht einmal, wie der Name der Hellenen zum nationalen wurde. Bei Homer (im zehnten Jahrhundert v. Chr. nach der gewöhnlichen Annahme) werden die Griechen, deren sämmtliche Stämme zu einer gemeinschaftlichen Unternehmung vereinigt sind, bald Achäer (nach dem mächtigsten Stamme), bald Danaer, bald Argeier genannt; Stadt und Gau Hellas und Hellenen als deren Bewohner erscheinen bei ihm im südlichen Thessalien, in Phthia; ein anderer Sitz der Hellenen scheint in jener Zeit die Umgegend von Dodona gewesen zu sein.

§ 140. Wie die Hellenen ihrem Namen eine solche Bedeutung erkämpften (denn nur kriegerische Thaten und Macht gaben Ehre), daß er der nationale für alle verwandten Stämme wurde, ist uns gänzlich unbekannt; er soll, wie ein später griechischer Schriftsteller berichtet, zuerst von Hesiod (im neunten Jahrhundert) und Archilochus als Nationalnamen gebraucht worden sein. Seitdem sich alle Stämme als eine eigene Nation betrachteten, führten alle ihre Abkunft auf Deukalions Sohn Hellen zurück; von dessen Sohn Aeolus sollten die Aeolier, von Dorus die Dorer, die echtesten Hellenen, abstammen; der dritte, Xuthus, hatte zwei Söhne, Jon und Achäus, die Stammväter der Jonier und Achäer. Hellenische Volksstämme.

§ 141. Der jetzt gebräuchliche Name Griechen für die Hellenen ist uns von den Römern überliefert; ein Stamm in Epirus nannte sich Graikoi, das im lateinischen Munde zu Gräci und bei den westlichen Völkern der Gesammtname für alle Stämme der hellenischen Zunge wurde.

§ 142. Die Hellenen treten den Aegyptiern, Babyloniern gegenüber als ein sehr jugendliches Volk in die Geschichte ein; sie erscheinen in zahlreiche kriegerische Stämme getheilt, in fortwährender unruhiger Bewegung, aber von der Vorsehung herrlich ausgestattet an Leib und Seele: schöne, frohe, kräftige Menschen, offenen Sinnes für das Schöne,

voll Verstand und muthigem Unternehmungsgeist, dazu in Wohnsitze gewiesen, wo sie alle Gelegenheit fanden ihre Anlagen allseitig zu entwickeln.

Einfluß des Orients. § 143. Daß der Verkehr mit den Orientalen, besonders mit den Phönikiern, die sich ihrerseits dem Einfluß Babylons und Aegyptens nicht entziehen konnten, die in der Baukunst, Skulptur, Malerei, in der Verarbeitung der Metalle, Weberei, Färberei &c. den griechischen Stämmen weit voran waren, bereits eine gewisse Summe astronomischer und mathematischer Kenntnisse gesammelt hatten, die Buchstabenschrift kannten, einen ausgebildeten Götterglauben und Kult besaßen, auf die Entwicklung der Griechen einwirkte, kann nicht geleugnet werden, aber eben so gewiß bleibt, daß die Griechen das aus der Fremde Empfangene nach ihrer Weise gestalteten und ausbildeten.

Das Zeitalter der Heroen (etwa 1500—900 v. Chr.).

Mythische Zeit. § 144. Die Ueberlieferung der Griechen, wie dieselbe hauptsächlich in den ältesten Dichtungen erhalten ist, läßt das nationale Leben mit der Heroenzeit beginnen. Da verkehren die Götter noch mit den Sterblichen und greifen unmittelbar in den Gang der Ereignisse ein; Göttersöhne, Götterenkel oder Lieblinge der Götter stehen an der Spitze der Stämme, gründen Städte und Heiligthümer, vertilgen Ungethüme und schützen die Ihrigen als Vorkämpfer in der Schlacht; wie ihnen die Götter näher sind als den späteren Sterblichen, so übertreffen sie diese wenigstens dreimal an Leibesstärke und vollbringen Thaten, welchen die Nachwelt keine ähnlichen an die Seite stellen kann.

Die volle Blüte des Zeitalters der Heroen ist durch den trojanischen Krieg bezeichnet, daher ihn die griechischen Schriftsteller zur Grundlage der ältesten Aera (Zeitrechnung) genommen haben. Die

Troja erobert 1183 v. Chr. Eroberung Troja's fällt nach der gewöhnlicheren Annahme in das Jahr 1183 v. Chr.; über diese Begebenheit hinauf reicht das Gebiet der Sage nur um wenige Menschenalter, denn sie läßt die ruhmvollsten Heroen in den drei dem trojanischen Kriege vorangehenden Menschenaltern leben, z. B. Herakles, Theseus, Minos, Jason, die Sieben vor Theben und deren Söhne.

Herakles (Herkules).

Herkules und die Dorer. § 145. Der gefeiertste aller Heroen ist Herakles, nach der Mythe ein Sohn des Donnergottes Zeus (Jupiter) und der Alkmene, aus dem königlichen Geschlechte von Argos. Zeus hatte ihn zum Herrscher über den Peloponnes bestimmt, doch der Haß der Hera (Juno) vereitelte seinen Rathschluß und bereitete dem Herakles ein Leben voll Gefahren und Kämpfen; ihm standen jedoch andere Götter schützend zur Seite, so daß er siegreich aus den gefährlichsten Abenteuern hervorging und zuletzt, als er von unerträglichen Schmerzen gefoltert, die ihm feindliche Rache durch ein vergiftetes Gewand bereitete, seinen sterblichen Leib auf dem Oeta verbrannt hatte, in den Olymp, in die Gesellschaft der Götter aufgenommen wurde.

§ 146. Der dorische Stamm wollte in nächster Beziehung zu Herakles stehen; nach dorischer Sage vertrieb er die wilden Dryopen, welche zwischen dem Oeta und Parnaß wohnten, und gab ihr Land den

dorischen Maliern; er beschützte das delphische Orakel, an das sich Dorer vorzugsweise wandten; er kam dem König und Gesetzgeber der Dorer Aegimius, als sie im nördlichen Thessalien wohnten, gegen die Lapithen zu Hilfe, und zum Danke nahm Aegimius den Sohn des Herakles, Hyllus, an Kindesstatt an, auf welchen die königlichen Geschlechter der Dorier ihren Ursprung zurückführten; endlich sollte Herakles die olympische Festfeier gegründet haben, die aus einer dorischen frühe zu einer nationalen erwuchs.

§ 147. Die griechische Heraklesmythe ist vielfach mit orientalischen Elementen gemischt, die namentlich lydischen und phönikischen Ursprunges sind und dem Kulte des Sonnengottes dieser beiden asiatischen Völker angehören, so daß man den reingriechischen Kern der Heraklesmythe nicht auszuscheiden vermag.

Theseus. Minos.

§ 148. Der Heros des jonischen Stammes, zunächst der Stadt Athen als seiner Heimath, ist Theseus, ein Abkömmling des meerbeherrschenden Gottes Poseidon (Neptun). Die attische Mythe gesellt ihn dem Herakles als Freund zu und läßt ihn ähnliche Thaten verrichten. Die wichtigste ist die Befreiung Athens von dem Tribute, zu welchem es von dem Könige der Insel Kreta, Minos, verpflichtet war. Dieser Minos war ein Sohn des Zeus, beherrschte Kreta und die meisten Inseln und machte Megara nebst Athen tributpflichtig. Jährlich mußten die Athener sieben Knaben und ebenso viele Mädchen nach Kreta schicken, wo sie dem Ungeheuer Minotaurus, welches Minos in dem Labyrinthe bei Knossus eingeschlossen hielt, zum Fraße dienten. Theseus erlegte es und befreite so Athen von jährlich wiederkehrendem Jammer.

Theseus und die Jonier.

Minos.

Der Minotaur.

§ 149. Dieser Mythe liegt wahrscheinlich die Thatsache zu Grunde, daß ein Seekönig, der Kreta und die meisten Inseln beherrschte, für einige Zeit auch Athen und Megara unterwarf, zuletzt aber von einem attischen Helden zurückgeschlagen wurde. In dem menschenfressenden stierköpfigen Ungethüm Minotaurus glaubt man den phönikischen Moloch mit seinen gräulichen Menschenopfern zu erkennen; denn auf Kreta hatten die Phönikier mehrere größere Niederlassungen und damit auch Tempel und Opferstätten für Moloch und Astaroth gegründet; Theseus erscheint demnach als Hort und Rächer der Jonier gegen Karer und Phönikier. (Menschenopfer waren jedoch auch dem griechischen Kulte nicht ganz fremd; einzelne Fälle werden im Zeitalter der Heroen erzählt, desgleichen während der Perserkriege und selbst noch in späterer Zeit.)

Erklärung der Theseusmythe.

§ 150. Dem Theseus schrieben die Athener auch die Vereinigung aller attischen Städte und Gaue in eine Gesammtheit, die Bürgergemeinde Athen, zu, die er durch gemeinschaftliche Festfeier (Panathenäen) befestigte; dieser Vereinigung verdankten es die attischen Jonier, daß sie Stärke genug besaßen, um die Angriffe anderer Stämme zurückzuschlagen.

Nachdem er Attika auf diese Weise geordnet hatte, zog er auf neue Abenteuer aus, fand aber bei seiner Zurückkunft einen andern im Besitze der königlichen Gewalt und das Volk ihm entfremdet; deßwegen begab

er sich auf die Insel Skyrus und fand dort durch die Arglist des Königs Lykomedes seinen Tod.

Die Fahrt der Argonauten.

§ 151. Eine weite Fahrt führten die Minyer unter Jason aus; auf dem Schiffe Argo fuhren sie von Jolkus (im Hintergrunde des pagasäischen Meerbusens) in das Land des Königs Aëtes am Strome Phasis; dort gewann Jason mit Hilfe Medeas, der zauberkundigen Tochter des Aëtes, das goldene Vließ des Widders, welcher einst des Jason Verwandte, Phrixus und Helle, als sie vor der Wuth des Phlegyers Athamas flüchteten, über den Hellespont getragen hatte.

In der spätern Sage ruft Jason alle Helden seiner Zeit: Herakles, Theseus, Kastor, Pollux, den Sänger Orpheus 2c. zusammen; als Land des Aëtes bezeichnet sie Kolchis am Pontus, und läßt den Jason in weiter Fahrt durch den Ocean zurückkehren, worin sich der Einfluß der erweiterten Erdkunde offenbart.

Die Sieben gegen Theben und die Epigonen.

Theben. § 152. Sagenreich vor allen Städten war Theben und Böotien; am Fuße der Burg Kadmea, des Königssitzes, war die feste, siebenthorige Stadt erbaut, die Beherrscherin eines fruchtbaren Gaues. Aber in dem königlichen Hause waltete furchtbarer Frevel, der ihm selbst und der Stadt verderblich wurde. Die Brüder Eteokles und Polynikes stritten sich um den Thron; Polynikes wurde vertrieben, fand aber in dem Hause des Königs Adrastus zu Argos gastliche Aufnahme, wie Tydeus, den Blutschuld aus Kalydon in Aetolien vertrieben hatte, und wurde wie dieser des Adrast Schwiegersohn. Adrast, Polynikes, Tydeus, Amphiaraus der Seher, Kapaneus, Hippomedon und Parthenopäus der Arkadier verbündeten sich zum Kampfe gegen Theben; allein bei dem Sturme auf die Thore fanden sie bis auf Adrast den Tod, Eteokles und Polynikes aber durchbohrten sich gegenseitig im Zweikampfe.

Die herangewachsenen Söhne (Epigonen) der Helden unternahmen den Rachekrieg und führten ihn glücklich aus; sie wurden bald zu einem größern Unternehmen berufen.

Trojanischer Krieg.

Stadt u. Gebiet Troja. § 153. Troja oder Ilion war die Hauptstadt des Gebiets Troas in der nordwestlichen Ecke Kleinasiens, das von den waldigen Gipfeln des quellenreichen Idagebirges bis Dardanus am Hellespont und an die adramyttenische Bucht reichte (etwa 10 Meilen lang, 8 Meilen breit), also einem der größeren griechischen Gaue gleich kam; die Trojaner, auch Dardaner und Teukrer genannt, gehörten wahrscheinlich zu den Völkerschaften, welche in uralter Zeit von Phrygien bis Makedonien wohnten, ein Zweig der arischen Völkerfamilie, der dem pelasgischen zunächst verwandt war.

§ 154. In Troja herrschte Priamus, ein reicher, glücklicher und edelmüthiger König, doch einer seiner Söhne, der schöne Paris, brachte Unheil über Vater und Volk. Er fand gastliche Aufnahme bei dem König Menelaus in Lakedämon, entführte aber dessen Weib Helena mit vielen Schätzen. Alle Fürsten Griechenlands, vom thessalischen Phthia und von Aetolien bis Kreta und Rhodus erklärten die

Helena, Ursache des Krieges.

Sache des Menelaus für die ihrige, und als die Trojaner Genugthuung verweigerten, so stiegen sie mit ihren Mannen zu Schiffe und trafen in der Bucht von Aulis, dem euböischen Chalkis gegenüber, zusammen. Auf mehr als 1000 Schiffen, von denen jedes 50—100 Mann trug, fuhren sie hinüber nach Asien, zogen die Schiffe an den Strand und faßten nach hartem Kampfe festen Fuß auf der Ebene vor Troja; sie vermochten aber die Stadt nicht zu erstürmen und mußten sie zehn Jahre lang belagern. Denn die Trojaner standen nicht allein; Myser, Mäoner, Lykier, Phryger, Paphlagonier, Thraker aus Europa und Päonen vom makedonischen Axius waren ihnen zu Hilfe gekommen.

§ 155. Der tapferste Mann war Hektor, Sohn des Priamus, unter den Bundesgenossen Sarpedon und Glaukus, die Führer der Lykier. Heerkönig der Griechen war des Menelaus Bruder Agamemnon, der in Mykene und Sikyon herrschte; an Stärke und Muth kam ihm Diomedes, des Tydeus Sohn, gleich; beide übertraf Aias (Ajax), des Telamon Sohn, von der Insel Salamis; der jüngste, schönste und gewaltigste unter allen Helden war Achilleus, welchen die Meeresgöttin Thetis dem Könige von Phthia, dem Peleus, geboren hatte; dagegen galt der Rath des Nestor von Pylus, der drei Menschenalter gesehen, in der Versammlung der Könige am meisten, und Odysseus (Ulysses) von Ithaka hatte den Preis der Klugheit und erfinderischen List. *Die Haupthelden.*

§ 156. Auf der Ebene vor Troja maßen sich die Heere; jeder König zog seiner Schaar voran, gewöhnlich im Streitwagen, den ein bewährter Krieger, der Freund des Königs, leitete. Die Helden forderten sich oft zum Zweikampfe heraus; Hauptwaffe war der Speer, der mit solcher Macht geschleudert wurde, daß er die Rüstung durchbohrend den Feind tödtete; auch mit schweren Feldsteinen wurde der Gegner zu Boden geschmettert; seltener kam der Kampf mit dem Schwert vor, das wie alle metallene Waffen ehern war; die Hauptwaffe der orientalischen Völker, der Bogen, wird nur von wenigen und keineswegs hervorragenden Kriegern gebraucht. Fiel einer der Führer, so setzten seine Kampfgenossen alles daran, dessen Rüstung und Leichnam zu retten; denn mit der Rüstung prunkte der Feind, den Leichnam aber warf er auf seinen Boden zur Schau und zum Spotte hin, zum Fraße für Hunde und Geier, das traurigste Schicksal, das nach den Vorstellungen jener Zeit einen Mann treffen konnte.

§ 157. Im zehnten Jahre des Krieges erschlug Achilleus den Hektor, er selbst wurde zwar durch einen Pfeil des Paris getödtet, aber Troja fiel, als Diomedes und Odysseus nächtlicher Weile das Palladium aus Trojas Burg (Pergamus) geraubt hatten; denn die verblendeten Trojaner zogen ein ungeheures hölzernes Pferd, in dessen Höhlung die vornehmsten griechischen Helden versteckt waren, in ihre Stadt, als die griechische Flotte fortgerudert war. Sie kehrte nächtlicher Weile von Tenedus zurück, die Helden stiegen aus dem Bauche des Pferdes, öffneten die Thore der Stadt, das griechische Heer drang ein, erschlug die Männer, machte Weiber und Kinder zu Sklaven und zerstörte Troja durch Feuer. *Troja erobert um 1200 v. Chr.*

§ 158. Die Rückkehr der Sieger war für viele keine glückliche; Aias, der Lokrer, kam durch Schiffbruch um, Agamemnon fand in seinem

Hause den Tod durch sein ungetreues Weib Klytämnestra, Diomedes mußte aus Argos nach Unteritalien fliehen, um einem gleichen Schicksale zu entgehen; nur wenige konnten sich in der Heimath eines glücklichen Alters erfreuen, wie Menelaus, Odysseus, der nach zehnjähriger Irrfahrt allein unter seinen Gefährten Ithaka wieder betrat.

Erklärung der Sage. § 159. So lautet die Sage von dem trojanischen Kriege in den Hauptzügen; derselben liegt ohne Zweifel als Thatsache eine Unternehmung zu Grunde, welche durch eine Flotte verbündeter griechischer Stämme an der asiatische Küste ausgeführt wurde. Als Feinde der verbündeten Griechen erscheinen alle jene Völker, an deren Küsten wir griechische Kolonien finden: Päonen, Thraker, Bithyner, Myser, Mäonen (Lyder), Lykier; sollten wir daraus nicht schließen dürfen, daß die Sage vom trojanischen Kriege den erfolgreichen Anfang der großen Wanderzüge bezeichne, welche Griechenland in dieser Richtung aussandte? Dieselben begannen jedenfalls schon vor dem trojanischen Kriege (z. B. von der Insel Rhodus führt der Heraklide Tlepolemus seine Mannen auf neun Schiffen vor Troja; auch die Inseln Kos, Kasus rc. sind am trojanischen Kriege betheiligt), wenn sie auch nach demselben durch die Erschütterung, welche die griechischen Stämme auf dem Festlande traf, ihre größte Ausdehnung gewannen. Alle diese Züge und Fahrten kriegerischer Auswanderer wurden von Männern königlichen Stammes geleitet, welche die letzten Heroen sind. Mit ihnen schließt sich das Heroenalter, seit die griechischen Stämme in Europa und Asien dauernde Wohnsitze erkämpft haben. Dies geschah etwa 1000 v. Chr.; eine bestimmte Zeit läßt sich jedoch nicht angeben, denn erst mit dem Jahre 776 v. Chr. zeichneten die Eleer die Namen der Olympiasieger auf und begründeten dadurch eine griechische Zeitrechnung; aber selbst nach 776 v. Chr. erscheint in der griechischen Geschichte noch Mythisches und Unbestimmbares.

Homer.

Das griechische Leben im Zeitalter der Heroen.

§ 160. Die trojanische Heldensage ist uns durch zwei Heldengedichte überliefert, die Ilias und Odyssee, als deren Dichter die Griechen den Homer nennen. Um die Ehre seine Vaterstadt zu sein stritten sich sieben Städte, die Ansprüche von Chius und Smyrna fanden jedoch die meiste Anerkennung; er war demnach ein asiatischer Grieche, lebte also nach den großen Wanderungen, wahrscheinlich 1000—900 v. Chr., so daß das Zeitalter der Heroen zwar bereits der Vergangenheit angehörte, aber noch in aller Frische in der Erinnerung fortlebte.

§ 161. Die Griechen ehrten in Homer den König der Sänger und alle gebildeten Völker pflichten ihrem Urtheil bei. Wie es das Gemüth des Griechen ergreifen mußte, wenn er in der wunderbar schönen Sprache des homerischen Liedes Kunde erhielt von den Thaten der Väter, von dem Schicksale der alten Heldengeschlechter, der Städte und Stämme, von den Sitten, Gebräuchen und dem Glauben der alten Zeit, davon hätten wir eine Ahnung, wenn die bei den deutschen Stämmen auf Armin den Cherusker gesungenen Lieder, von denen Tacitus spricht, sowie die Sammlung deutscher Heldenlieder, welche Karl der Große angelegt hatte, auf uns gekommen wären. Homer war aber nicht bloß

der Träger uralter Ueberlieferung für das griechische Volk, sondern es erblickte sich selbst in den homerischen Gedichten in idealer Gestalt. Vor Troja erscheint es als ein geeinigtes Volk, als eine Nation, welche das einem Griechen zugefügte Unrecht als ein allen widerfahrenes straft; die Stämme und deren Führer haben die hergebrachte Eifersucht und manche blutige Fehde vergessen und wetteifern nur die meiste Ehre zu erkämpfen; später versuchte es der edle Kimon vergebens den einheimischen Krieg dadurch zu verhindern, daß er alle Griechen zum Nationalkriege gegen den gemeinschaftlichen Feind, die Perser, zum Kampfe aufrief; griechische Einigkeit blieb ein Ideal, das nur in der alten Dichtung verwirklicht erschien.

§ 162. Aus der Volksmasse treten die einzelnen Heldenbilder hervor, jedes vollkommen in seiner Art und in jeder Lage seinem Charakter getreu: auf dem Schlachtfelde, im Rathe der Könige, bei dem Mahle, als Gatte, Vater, Freund und Herr; denn obwohl Waffenkunde und Heldenkraft den höchsten Ruhm gewähren, so wird doch erfinderischer Verstand, Wohlredenheit und Selbstbeherrschung auch an einem Heros hochgepriesen, das Glück des Friedens gewürdigt und häusliche Tugend und deren Segen mit Liebe geschildert. Die Griechen des Homer sind keine Barbaren, die herrliche Blüte der griechischen Kultur öffnet sich bereits, wir erkennen schon das Volk mit allen Vorzügen und Gebrechen, die es später vor allen anderen Völkern auszeichnen.

§ 163. Anführer der griechischen Schaaren vor Troja sind die Könige, welche auch im Frieden an der Spitze der griechischen Staaten stehen. Letztere waren durchgängig von geringem Umfange, begriffen meistens einen natürlich abgegränzten Gau, eine Insel, oft nur eine einzige Stadt mit ihrer Markung in sich. Jede griechische Gemeinde hieß nämlich Polis, d. h. Stadt, auch wenn sie nicht mit einer Mauer umschlossen war, obwohl dies regelmäßig geschah, da die häufigen Fehden mit den Nachbarn, die Angriffe wandernder Schaaren, an der Küste oder in deren Nähe die Landung von Seeräubern die größte Vorsicht gebot. Die ältesten hellenischen Staaten.

§ 164. Jeder Bürger besaß, scheint es, sein Stück Ackerfeld und trieb einiges Vieh auf die gemeinschaftliche Weide; man pflanzte Getreide, fast ausschließlich Gerste, Lein, Weinreben, Obstbäume; doch bestand der Hauptreichthum in den Heerden. Der König besaß das größte Grundstück; er war der reichste Mann, darum auch zum größten Aufwande als Vertreter des Staates verpflichtet. Der Fremde von Ansehen wandte sich dem königlichen Hause zu, deßgleichen der vornehme Flüchtling und nahm die königliche Gastfreundschaft in Anspruch; Gesandte und Herolde waren ohnehin an sie gewiesen. Der König brachte auch den Göttern die öffentlichen Opfer und bereitete den Edlen das damit verbundene Festmahl. Dieses gewissermaßen priesterliche Amt gab dem Königthum eine religiöse Weihe; überdies leiteten die meisten Könige ihr Geschlecht von einem Gotte ab und standen in dem Volksglauben unter dem besondern Schutze des Götterkönigs Zeus. Das Königthum.

§ 165. Dem Könige zunächst hatten die Edlen ihren Platz, in der Schlacht wie beim Mahle, im Rathe wie im Gerichte, daher wurden sie wohl auch manchmal Könige genannt. Ueber Krieg und Frieden und wichtige Angelegenheiten beriethen sie mit dem Könige; das Volk hörte

zu, daher wurde schon damals Wohlredenheit sehr hoch geschätzt; denn wenn auch das Volk nur sein Wohlgefallen oder Mißfallen kundgeben und nicht eigentliche Beschlüsse fassen konnte, ein frecher Schreier wohl selbst durch Streiche zur Ruhe gewiesen wurde, so konnte doch bei entschiedenem Widerwillen des Volkes keine bedeutende Unternehmung ausgeführt werden.

§ 166. Mit dem Könige saßen die Edlen auf freiem Platze auf geglätteten Steinen zu Gericht, hörten Rede und Gegenrede der Streitenden, während das Volk herumstand und durch Zuruf Partei nahm; wie bei öffentlichen Berathungen hielt der König durch seinen Herold Ordnung und sorgte dafür, daß der Ausspruch des Gerichtes Gehorsam fand. Mord war ein sehr häufiges Verbrechen, gewöhnlich aus Rache oder im Zorne verübt, und wie alle Südländer suchte auch der Grieche den Gegner durch Ueberraschung oder Hinterlist zu überwältigen, vermied den Zweikampf und kannte den germanischen Begriff der Ehre nicht. Der Mörder verfiel aber der Blutrache der Verwandten des Ermordeten; er entfloh daher gewöhnlich und wurde erst wieder in den Gemeindeverband und damit in den Schutz der Gesetze aufgenommen, wenn er die Verwandten durch die Entrichtung der bedungenen Sühne von der Pflicht der Blutrache entbunden hatte.

Verhältniß zu den Fremden.

§ 167. Der Fremde galt als Feind, daher Seeraub, Plünderung fremden Gebietes und Menschenraub Thaten waren, die den Häuptlingen, besonders jugendlichen, große Ehre einbrachten. Der fremde Wanderer, Flüchtling ꝛc. schützte sich aber dadurch, daß er sich als Gast, wo möglich in ein vornehmes Haus, aufnehmen ließ; die Gastfreundschaft war gegenseitig, vererbte sich von Geschlecht zu Geschlecht und wurde heilig gehalten; viele und weit entfernte Gastfreunde zu haben gehörte zur Auszeichnung des Königs.

§ 168. Wie die kleinen griechischen Staaten den orientalischen Reichen keineswegs glichen, so wenig Aehnlichkeit hatten auch die griechischen Könige mit den Despoten Asiens und Aegyptens. Das Volk entrichtete keine Abgaben an den König (jedoch bei außerordentlichen Fällen eine Beisteuer) und leistete auch keine Frohndienste, weder dem Könige, noch den Edlen. Feldarbeit auf eigenem Gute entwürdigte nicht; selbst Könige spannten die Stiere vor den Pflug und machten sich eine Ehre daraus den schweren Boden in geraden Furchen zu durchschneiden; Königssöhne bewachten die weidende Heerde, während die Mutter im weiten Gemache des Palastes mit den Mägden spann und wob; die Arbeit war demnach nicht dem gemeinen Manne und den Sklaven allein überlassen.

Sklaven.

Sklaven fanden sich nur im Hause des Königs und der Edlen und wurden in der Regel sehr milde behandelt, wir finden sie sogar in einem wahrhaft freundschaftlichen Verhältnisse zu dem Herrn stehend; doch züchtigt der zornige Herr auch willkürlich, tödtet den Widersetzlichen und läßt den Verrätherischen eines qualvollen Todes sterben.

§ 169. Das königliche Haus war sehr geräumig, aber Wände und Säulen waren nur aus Holz; der König selbst nahm bei dem Bau Richtschnur und Beil zur Hand; Steinbauten alter Könige schrieben die Griechen fabelhaften oder fremden Meistern, z. B. lykischen, zu; von Tempeln ist bei Homer sehr selten die Rede, nur einmal von dem hölzernen Bilde einer Göttin. Man opferte in der Regel im Freien.

§ 170. Mit dem Opfer war meistens ein festlicher Schmaus verbunden; die Heroen liebten überhaupt die Freuden des Mahles, denn der ganze Charakter der Nation ist ein heiterer, aber Unmäßigkeit, Trunkenheit rc. wurden verabscheut und als Kennzeichen von Wilden, z. B. der Kentauren, des Kyklopen Polyphem, bezeichnet.

§ 171. In den homerischen Epen waltet überhaupt ein wunderbarer Sinn für das Schöne und Widerwille gegen das Häßliche. Die Kunst des Sängers ist hochgeehrt; er ist entweder zugleich der Dichter der Lieder, welche er Göttern und Menschen singt, oder er singt erlernte Lieder, wie z. B. die Rhapsoden homerische Gesänge von Stadt zu Stadt wandernd vortrugen. Noch hat sich eine bildende Kunst in Griechenland nicht entwickelt, denn selbst die nothwendige technische Fertigkeit ist noch nicht ausgebildet (z. B. Bergbau ist unbekannt, Arbeiter in Metall sind sehr selten, aber hoch geschätzt), phönikische Erzarbeiten sind allgemein verbreitet; aber was die bildenden Künste in voller Entfaltung Schönes und Herrliches zu schaffen vermögen, ahnt Homer mit prophetischer Sicherheit. Dies bezeugt z. B. die Beschreibung des Schildes des Achilleus; schon dieses einzige Lied beweist genügend, daß die Griechen von Aegyptiern und Phönikiern wohl technische Fertigkeit erlernen konnten, an künstlerischen Ideen ihnen aber unendlich überlegen waren. Aelteste Kultur.

§ 172. Diesem Volkscharakter entsprechen auch die Götter des heroischen Zeitalters; die wilden Mächte der Vorzeit sind gebändigt, die seligen Götter walten vom Olymp herab über eine beruhigte Welt. Sie bilden einen Staat, an dessen Spitze der Götterkönig Zeus steht, dem zahlreiche Götter höheren und niederen Ranges beigesellt sind, wie die Edlen und Bürger dem Könige. Es sind hehre Hellenen, nicht nur an Wissen und Macht, sondern auch an körperlicher Schönheit; so erschienen sie im Homer, und er war es namentlich, der den späteren Künstlern jene Ideale gab, die unveränderlich für die griechische Kunst fortdauerten (typisch wurden, wie z. B. der Zeus des Phidias rc.). Religion der Heroenzeit.

§ 173. Ein dunkler Schatten streift aber über die sonnenhelle griechische Welt. Er entsteigt dem Reiche des Hades, d. h. der Unterwelt; alle Menschen („die armen", „die unglücklichen", wie das ganze Geschlecht oft heißt und mit den Baumblättern verglichen wird) müssen hinabsteigen in dessen freudenloses Dunkel, daher sind seine Thore ihnen verhaßt. Doch auch die Olympier sind nicht bloß für Frevler furchtbare Mächte; sie lieben den Menschen als solchen nicht, sondern bevorzugen willkürlich den einen oder andern; sie sind leidenschaftlich und rachsüchtig, und lassen es auch Unschuldige entgelten; sie bethören manchmal den Menschen, versuchen ihn und strafen ihn dann als Schuldigen. Unbefriedigt sucht der Grieche nach einer über diesen Göttern waltenden Macht, findet sie aber nicht, denn „das Schicksal" wird doch wieder in die Hand des Zeus gelegt; es stößt als eine unpersönliche Macht, die doch Alles regieren soll, den denkenden Menschen zurück, und bleibt deßwegen von Homer an bis in die letzten Zeiten der griechischen Religion der undurchdringliche dunkle Hintergrund, welcher den traurigen Ersatz für den Glauben an eine göttliche Allmacht und Vorsehung bildet. Daher entwickelte sich der für die Griechen jedes Zeitalters geltende

Grundsatz: ehre die Götter, wie es deine Stadt oder dein Volk von jeher gethan hat, handle den Gesetzen gehorsam, genieße die Freuden des Lebens und fürchte den Tod nicht, weil du ihn doch nicht abwenden kannst.

Wanderungen der griechischen Stämme: der Thessaler, Böoter, Aeoler, Jonier, Dorer.

Die sogenannte Rückkehr der Herakliden (1104 v. Chr.).

§ 174. Nach dem trojanischen Kriege, der Sage nach zwei Menschenalter später, begann eine Erschütterung Griechenlands, die sich von Epirus und Thessalien bis an die südlichen Vorgebirge des Peloponnes ausdehnte. Die thesprotischen Thessaler brachen aus Epirus über den Pindus in Thessalien ein, das von ihnen seinen Namen erhielt. Die Aeoler, welche das Land inne hatten, wurden theils unterjocht und zu Leibeigenen (Penestä) gemacht, theils wandten sie sich südwärts und suchten zu Schiffe eine neue Heimath; der Stamm der Arnäer dagegen vertrieb die Minyer aus Orchomenus und die Kadmeionen
Böotien. aus Theben und gründete in dem Gebiete, das seitdem Böotia hieß, einen Bundesstaat (von 10 bis 14 Städten). Die Dorer mußten ebenfalls aus ihrer Heimath im nördlichen Thessalien weichen und erkämpften sich Wohnsitze in dem Hochthale zwischen Oeta und Parnaß,
Doris. die kleine Landschaft Doris, aus welcher sie die Dryopen vertrieben. Sie drangen aber weiter vor, zogen eine Schaar Aetoler an sich, setz-
Elis. ten bei Rhion über den korinthischen Meerbusen und eroberten Elis,
Peloponnes. welches den ätolischen Freunden überlassen wurde, darauf Messene, Lakonien, Argos, Korinth, Sikyon, zuletzt Megara; an Attika scheiterten die Angriffe der böotischen Aeoler wie der peloponnesischen Dorer. Nach Attika flüchteten sich auch die Jonier, welche ihr
Achaia. Land den aus Argolis von den Dorern vertriebenen Achäern überlassen mußten, das seitdem Achaia genannt wurde.

Arkadien. Arkadien, das Kernland des Peloponnes, blieb unbezwungen; von den anderen Städten leisteten mehrere einen sehr hartnäckigen Widerstand, z. B. Argos, Korinth, besonders Amyklä in Lakonien. Die Dorer errichteten in der Nähe eines solchen Platzes auf einem natürlich festen Punkte Verschanzungen und befehdeten von da aus denselben so lange, bis er endlich genommen wurde, oder die ermüdeten Einwohner auswanderten, oder sich unter Bedingungen unterwarfen, oder sich mit den Dorern (wie in Phlius) in den Grundbesitz theilten und zu einem Gemeinwesen vereinigten; diejenigen, welche ohne Vertrag sich ergaben oder geradezu gefangen wurden, traf das Loos der Leibeigenschaft.

§ 175. Die Sage läßt die dorische Eroberung viel rascher vor sich gehen, als sie in der That geschah, und bezeichnet sie als die Rück-
1104 v. Chr. kehr der Herakliden in den Peloponnes, weil dem Herakles, von welchem die dorischen Fürsten abstammen wollten, die Herrschaft im Peloponnes eigentlich gebührt hätte (s. § 145). Herakles ältester Sohn Hyllus schon habe sein Recht geltend machen wollen, sei aber auf dem Isthmus erschlagen worden; gleiches Schicksal hatte der Enkel Aristomachus, und erst dessen drei Söhne Temenus, Kresphontes und

Aristodemus entrissen Agamemnons Enkel Tisamenus die Herrschaft. Darauf ließen sie das Loos über die Theilung entscheiden; dies gab Argos dem Temenus, Messene dem Kresphontes, dem Aristodemus Lakonien. Argos war der mächtigste dieser dorischen Staaten, von welchem Trözene, Epidaurus, Sikyon, Korinth und Phlius erobert wurde. Argos.

§ 176. Durch die dorische Wanderung erhielten die Landschaften des griechischen Festlandes ihre bleibende Bevölkerung; die Periode der Wanderung ist abgeschlossen, die einzelnen Staaten entwickeln sich nach ihrer Weise; man kann also mit Recht sagen, daß jetzt die eigentliche Geschichte des griechischen Volkes beginne. Beginn der eigentlichen Geschichte.

Die dorische Wanderung drängte aber vom thessalischen Olymp bis zum Vorgebirge Tänarum Flüchtlinge an das Meer, wo sie zu Schiffe stiegen und eine neue Heimath suchten.

§ 177. Obwohl die ersten Auswanderer zur See Aeoler waren, stellt man doch wegen ihrer Größe und des jonischen Einschiffungsplatzes Athen die jonische Auswanderung an die Spitze dieser Seezüge. Die aus dem Peloponnes von den Achäern vertriebenen Jonier flüchteten nach Attika und entschlossen sich zur Auswanderung; zu ihnen gesellte sich eine Schaar Athener, ein und der andere Zug folgte später nach, so daß die Auswanderer die Kykladen, Samus und die lydisch-karische Küste von der Mündung des Hermus bis über die des Mäander hinaus besetzen konnten. Die bedeutendsten Städte, die sie gründeten, waren: Milet, Myus, Priene, Ephesus, Kolophon, Lebedus, Teos, Erythrä, Klazomenä, Samus und Chius. Die asiatischen Jonier feierten dem Poseidon ein gemeinschaftliches Opferfest auf dem Vorgebirge Mykale und traten dadurch in einen wiewohl lockeren Bund; demselben führten die Kolophonier das äolische Smyrna mit Gewalt zu; das gleichfalls äolische, von Phokiern gegründete Phokäa trat freiwillig ein. Das Kolonialgebiet der Aeoler erstreckte sich von Smyrna bis Abydus am Hellespont und umfaßte auch die Inseln Tenedus und Lesbus mit fünf Städten, von denen Mytilene und Methymna zu großer Bedeutung gelangten. Auf dem Festlande lag Kyme, in dessen Nähe mit ihm eilf andere Städte das Panäolion feierten, nämlich: Larissa, Neonteichos, Temnus, Killa, Notion, Aegirusa, Pitane, Aegäa, Myrina, Grynion. Jonische Wanderung zur See.

§ 178. Auch die Dorer beschränkten sich nicht auf das griechische Festland; sie besetzten die Inseln Aegina, Melus, Thera, Astypaläa, Kasus, Karpathus, einen Theil Kretas, Rhodus und die Inselreihe an der karischen Küste bis Kalymna, auf dem karischen Festlande aber gründeten sie Halikarnassus, Knidus, Myndus und einige kleinere. Auch diese asiatischen Dorer waren in einem lockeren Bundesverhältniß vereinigt und feierten auf dem Vorgebirge Triopion dem Apollo und der Demeter ein gemeinschaftliches Fest. Dorische Wanderung zur See.

Die Küsten von Pamphylien, Lykien und Kilikien erhielten gleichfalls frühe griechische Ansiedler (die Sage nennt als Führer: Kalchas, Lykus aus Athen, den Bruder des Aegeus, Mopsus und Amphilochus aus Argos), ebenso Kypros (Kypern), wo Teukros, der Bruder des Salaminiers Ajas, die Stadt Salamis erbaut haben sollte.

§ 179. Diese Ausbreitung über die Inseln des ägeischen Meeres

Hellenisirung fremder Völker.

und die asiatischen Küsten verdrängte die Karer und Phönikier, wenn es dieselben nicht vorzogen, in der griechischen Bevölkerung aufzugehen, d. h. selbst Griechen zu werden, was ihnen dadurch sehr erleichtert wurde, daß die Griechen in den fremden Göttern ihre eigenen zu erkennen glaubten und deßwegen den Kult nicht störten. Indessen ist nicht wohl anzunehmen, daß Karer und Phönikier die besten Häfen und Stapelplätze ohne Kampf den Griechen überließen, so wenig als daß die Myser, Phryger, Lyder ꝛc. die fruchtbarsten Küstenebenen und Flußthäler den griechischen Einwanderern freiwillig räumten; gewiß geschah es nur nach heftigen Kämpfen, doch die Sage schweigt davon beinahe gänzlich.

§ 180. Die griechischen Kolonien waren durchaus selbstständige Staaten, und da die meisten derselben, besonders die jonischen, durch Lage, Klima und Fruchtbarkeit des Bodens mehr begünstigt waren, als die Städte der europäischen Griechen, so blühten sie schneller auf. Grundlage ihres Wohlstandes war bei allen griechischen Städten der Landbau; Milet, Ephesus, Smyrna (und vermittelst derselben Chius, Samus) waren zugleich die natürlichen Stapelplätze für den Verkehr mit dem asiatischen Binnenlande, in welches die Thäler des Mäander, Hermus, Kayster ꝛc. die natürlichen Straßen bildeten, daher entwickelte sich ein rascher Verkehr sowohl mit dem innern Asien, als mit dem europäischen Griechenland, wo Aegina und Korinth die ersten Seemächte wurden und letzteres die Vermittlung mit den Küsten des adriatischen Meeres übernahm. In Folge des friedlichen Verkehres mit den orientalischen Völkern und des gewinnreichen Handels entstand bei den asiatischen Griechen, besonders bei den Joniern, ein reges Leben, das sich in jeder Beziehung äußerte: in der Umgestaltung der Städteverfassungen, in dem Aufblühen der Künste und Wissenschaften, aber nur zu bald in bürgerlichen Unruhen, in Ueppigkeit und Zerfahrenheit.

Weitere Ausdehnung der griechischen Kolonisation.

Ursachen neuer Auswanderungen.

§ 181. Als die Erschütterung Griechenlands durch den dorischen Sturm aufgehört hatte, war gerade das Gedeihen der Städte eine der Ursachen, welche ein fortwährendes Ausströmen von Kolonien bewirkte. In vielen Städten wuchs die Volksmenge so an, daß der Grundbesitz zu ihrer Ernährung nicht mehr hinreichte, daher ein Theil sich eine neue Heimath suchen mußte; oder die Zunahme der Bevölkerung bewirkte eine Störung in den bisherigen Lebensverhältnissen, es kam zum Parteikampfe und zur Parteiherrschaft, denen sich der unterliegende Theil durch Auswanderung entzog. Alle diese Umstände trafen in den großen Handelsstädten zusammen, deren Bevölkerung durch Einwanderung rasch heranwuchs, die sich nicht vom Landbau, sondern durch Handel und Handarbeit nährte und am leichtesten aufzuregen und zu Neuerungen geneigt war; überdies suchten solche Städte, je mehr sich ihr Handel ausdehnte, neue Stationen und Stapelplätze zu gewinnen, was nur durch Kolonien geschehen konnte.

§ 182. Diese zweite Periode der griechischen Kolonisation dauerte bis in das fünfte Jahrhundert und war am lebhaftesten im achten und siebenten; sie erstreckte sich nordwärts bis an den Tanais (Don), süd-

wärts bis Libyen, über Sicilien und Unteritalien bis an die gallische und spanische Küste. Jede bedeutende Kolonialstadt aus dieser späteren Zeit war von der Mutterstadt unabhängig, bildete einen eigenen Staat und gewährte jener nur einige Ehrenrechte, wodurch sie ihre Pietät beurkundete. Am thätigsten war Milet, das einen ganzen Ring von Kolonien um den Pontus und dessen Nebenmeere legte: Abydus am Hellespont, Kyzikus an der Propontis, am Pontus selbst Sinope, unter vielen anderen Kolonien die größte und Mutter anderer, Trapezus; am Fuße des Kaukasus Dioskurias, Pityus, Hermanassa; am kimmerischen Bosporus (Straße von Kertsch) Phanagoria, an der Mäotis Limne (Palus maeotis bei den Römern, jetzt asowisches Meer), Tyrambe; an der Mündung des Tanais die gleichnamige Stadt, und weiter oben an demselben Flusse Navaris und Exopolis; auf dem taurischen Chersones Pantikapäon oder Bosporus (Kertsch); am Zusammenfluß des Borysthenes und Hypanis (Dniepr und Bug) Olbia; an der Mündung des Tyras (Dniestr) eine gleichnamige Stadt; Istros an einem durch einen Mündungsarm des Istros (Donau) gebildeten See, südlicher Tomi, Odessus (Varna), Apollonia. Außer den Milesiern kolonisierte nur noch das kleine Megara in diesen nördlichen Gegenden; es gründete Eupatoria auf dem taurischen Chersones, auf der europäischen Küste des Pontus Kallatis, Mesembria, am Bosporus Byzantion (Byzanz, Konstantinopel), das zur Weltstadt bestimmt war, auf asiatischer Seite Chalkedon.

§ 183. Die thrakischen Küsten vom Hellespont bis zum Strymon wurden fast ausschließlich von Joniern kolonisiert: den Samiern, Chiern, Milesiern und Tejern; auf der Halbinsel zwischen dem thermäischen und strymonischen Meerbusen, welche in die drei Spitzen Akte, Ithonia und Pallene ausläuft, legte das euböische Chalkis nicht weniger als 32 Städte an, daher die ganze Halbinsel Chalkidike genannt wurde. Die Inseln des nördlichen ägeischen Meeres wurden gleichfalls von Joniern besetzt: Thasus von Pariern, Samothrake von Samiern, Lemnus und Imbrus viel später von Athenern. Die kleine Insel Thera legte den Grund zu Kyrene in Libyen, das den Pharaonen und Karthagern siegreichen Widerstand leistete und in Barka eine beträchtliche Tochterstadt hatte. Aegypten wurde frühe von griechischen Seeräubern heimgesucht; mit deren Hilfe machte sich Psametich zum Alleinherrscher des Landes, und als Amasis den Verkehr freigab, erstand am Nil eine Griechenstadt Naukratis (s. § 112).

§ 184. Im adriatischen Meere waren besonders die Korinther thätig; sie kolonisierten Leukadia, Kerkyra, Paxus; an der epirotischen Küste gründeten sie Ambrakia; mit den Kerkyräern an der illyrischen Apollonia und Epidamnus. In ein drittes Griechenland verwandelten Kolonisten aus dem europäischen und asiatischen Griechenland die Insel Sicilien und das gegenüber liegende Unteritalien. Korinth gründete auf der östlichen Küste Siciliens Syrakusä, das zu einer der größten und reichsten Städte der alten Welt emporwuchs und nicht nur auf Sicilien neue Städte baute oder alte erneuerte, sondern auch an der illyrischen Küste und auf den dalmatinischen Inseln festen Fuß faßte, auch Ancona in Mittelitalien angelegt haben soll. Den Rhodiern verdankte Gela (zuerst Lindus genannt)

den Ursprung, diesem Akragas (Agrigentum bei den Römern, jetzt Girgenti), den Spartanern Heraklea Minoa, den Chalkidiern Naxus, Katana, Leontini und Himera, sowie Zankle, das, von später eingewanderten Messeniern verstärkt, den Namen Messana annahm, den Megarern Megara Hyblä, Thapsus, Selinus. Auf der südlichen Landzunge Italiens blühte das chalkidische Rhegion, die lokrischen Kolonien Lokri Epizephyrii, Medama, Metaurus, die achäischen Kroton, Sybaris, am Meerbusen von Tarent die spartanische Kolonie Taras (römisch Tarentum) und deren Tochter Heraklea, das kolophonische Siris, das achäische Metapontion (römisch Metapontum). An der lukanischen Küste gründeten die Phokäer Elea (römisch Velia), die Sybariten Posidonia (römisch Pästum), die Kymäer, Samier und Chalkidier Kyme (römisch Kumä), Dikäarchia (Puteoli), Parthenope, das hierauf Paläopolis, später Neapolis hieß.

§ 185. Ein Versuch der Phokäer sich auf Korsika festzusetzen, wo sie Aleria gründeten, mißlang durch die Feindschaft der Karthager und Tyrrhener; um so glücklicher aber gedieh Massilia (Marseille) an der gallischen Küste, das vom Rhodanus bis zum Varus (Rhone, Var), in westlicher Richtung bis zu den Pyrenäen und jenseits derselben bis zum Bätis in Spanien Stapelplätze und Stationen anlegte. Zu diesen griechisch-spanischen Städten gehörte auch Sagunt, das von dem achäischen Zakynthos angelegt war.

Die Griechen als Nation.

§ 186. Die Griechen bewährten durch die Gründung fast unzähliger Kolonien nicht nur ihre wunderbare Lebensfülle, sondern auch eine große Ueberlegenheit über die damaligen Völker; denn sie besetzten unzählige Plätze, die zu den wohlgelegensten und fruchtbarsten der alten Welt gehörten, Inseln und Häfen, durch welche sie zu Herren des Verkehrs mit vielen Ländern wurden, ohne daß es Karer, Kilikier, Tyrier, Sidonier, Karthager hindern konnten. Dieses Glück hob ihr Selbstgefühl gegenüber den anderen Völkern, denn obwohl politisch in Hunderte von unabhängigen Staaten getheilt, bezeugte doch die gemeinschaftliche Sprache den gemeinschaftlichen Ursprung, die Eroberungen, die alle Stämme ohne Ausnahme über fremde Völker gemacht hatten, die gemeinschaftliche Tüchtigkeit. Sie nannten die anderen Völker Barbaren, weil sie die Sprache der Griechen (Hellenen) nicht redeten, glaubten aber auch, den Griechen unterscheide nicht bloß seine ebenso reiche als ausgebildete Sprache von den Barbaren, sondern auch ein freierer Geist, dem die Anarchie und wilde Tapferkeit mancher Völker, z. B. thrakischer und gallischer, ebenso entwürdigend erschien, als die Feigheit, der Knechtsinn, der religiöse Fanatismus mancher orientalischen Völker. Sie hielten sich für die edelste Nation auf der Erde, zu deren Charakter es gehöre, sich nicht in ein massenhaftes Reich einzwängen zu lassen, sondern in vielen und deßwegen kleinen Staaten allen Kräften ein freies Feld der Thätigkeit zu eröffnen.

Griechische Religion.

§ 187. Die Griechen hatten außer der gemeinschaftlichen Sprache auch eine gemeinschaftliche Religion und bildeten mehr und mehr eine

Wissenschaft und Kunst aus, wie sie kein anderes Volk der alten Welt besaß.

Der griechische Glaube in der nachhomerischen Zeit, als er seine volle Ausbildung erhalten hatte, war in seinen Hauptzügen folgender: Die gegenwärtige Weltordnung ist von Zeus gegründet, der die besiegten feindlichen Mächte in dem Tartarus, tief unter der Erde, eingeschlossen hält. Er ist Herrscher des Himmels, mit seiner Gemahlin Hera auf dem höchsten Gipfel des Olymp (des idealen Götterberges, nicht mehr des thessalischen) thronend; er schleudert den Blitz und sendet den befruchtenden Regen aus den Wolken auf die Erde; er waltet über das Treiben der Menschen, das gegen seinen Willen nie gelingen kann. Auch die Götter gehorchen seinem Befehle in den ihnen eingeräumten Wirkungskreisen. Seine jungfräuliche Tochter Pallas Athene steht ihm am nächsten; sie fördert alles Gute, gibt der besonnenen Tapferkeit den Sieg, verleiht Weisheit und Kunst. Apollon, der Lichtgott, ist der Verkünder von Zeus Willen, der Begeisternde, daher der Gott der Weissagung, der Dicht- und Tonkunst; er entsühnt und reinigt, heilt, verleiht gedeihliches Wachsthum, er gibt aber auch frühzeitigen Tod. Als Lichtgott ist er auch Sonnengott; die am Himmel hinwandelnde strahlende Schreibe lenkt jedoch Helios, während in Apollon die Wirkungen des Sonnenlichts und der Sonnenwärme personificiert sind. Seine Schwester Artemis ist die jungfräuliche Mondgöttin, doch nicht der wechselnde Mond am Himmel, sondern sie personificiert das Wachsen, Weben und Leben der Pflanzen- und freien Thierwelt in der thauigen Mondnacht, daher ist Artemis auch die Jägerin und hat eine stürmische Seite. Hermes ist der Bote des Zeus und vollstreckt dessen Willen; er ist erfinderisch und glückbringend, schützt Wege und Handel, geleitet endlich die abgeschiedenen Seelen in die Unterwelt. Dagegen ist Ares, der Kriegsgott, verderblich; denn er erweckt wohl stürmischen Muth, wilde Freude an Kampf und Blutvergießen, den Sieg aber gibt nur Zeus oder seine Tochter Pallas Athene. So ist auch Aphrodite, die Göttin des Liebreizes, nicht beglückend, wenn nicht Zeus Gattin Hera über die keusche Sitte des Hauses wacht und Hestia nicht die heilige Ordnung des Familienlebens schützt. Hestia ist Zeus Schwester, eine jungfräuliche Göttin der Erde; die Erde war aber im Glauben der Alten die Grundlage des Weltalls, in ihren höchsten Bergen hinaufragend in das reine himmlische Feuer; daher ist sie die Göttin des reinen Feuers, die Personification der heiligen Weltordnung, der heiligen Bande der Familie und des Staates, der auf dem Herde des Hauses wie auf dem Altare ihres Tempels das heilige Feuer brannte. Das Erdfeuer, die elementare Kraft, deren Thätigkeit sich in Griechenland und Vorderasien vor Zeiten noch stärker kundgab als heutzutage, war in Hephästus, dem Sohne des Zeus und der Hera (alles Feuer stammt ursprünglich vom Himmel, glaubte man), personificiert; er war der Meister der kunstvollen Arbeit in Metallen, daher ein wohlthätiger Gott.

Die obersten Götter.

§ 188. Der Beherrscher des Meeres war Zeus Bruder Poseidon, ein gewaltiger, leidenschaftlicher Gott, der mit seinem Dreizacke die Erde in ihren Grundfesten erschüttert, besonders von Seefahrern, von den Bewohnern der Inseln und Küsten verehrt; sein Gefolge bildet

Meergötter.

ein zahlreicher Chor männlicher und weiblicher Dämonen, die in unterster Stufe in Ungeheuer übergehen.

Chtonische Gottheiten. Die Erde ist der Schauplatz der Thätigkeit aller Götter und der Geschlechter der Menschen; ihre gemeinschaftliche Urmutter ist Gäa, die Göttin der Urerde; sie ruht längst; auch Rhea, die Mutter des Zeus, hat sich gleichsam zurückgezogen und tritt erst wieder in Vorderasien als die phrygische Bergmutter Kybele in die Reihe der Götter, denen Feste gefeiert werden. Ihre Tochter Demeter dagegen ist die wohlthätige Erdgöttin, welche den Menschen die Getreidefrucht gab und damit den Ackerbau, ansäßiges Leben in Familie und Gemeinde begründete, daher sie als Wohlthäterin und Gesetzgeberin verehrt wird. Ihre Tochter Persephone (Proserpina) wird von dem Herrscher der Unterwelt, Hades (Pluton), entführt und die klagende Mutter erlangt von Zeus nur so viel, daß Persephone die eine Hälfte des Jahres bei ihr in der Oberwelt zubringen darf, ein Sinnbild von dem Leben der Vegetation, welches im Winter sich in die Tiefe der Erde zurückzuziehen scheint, um mit dem Sommer wieder an das Licht der Sonne zurückzukehren. Aehnlich ist der Mythus von Dionysus (Bacchus), dem Sohne des Zeus und der Semele, dem Gotte der Reben; wie diese im Winter ersterben, im Sommer wieder aufleben und im Sonnenstrahle den Feuertrank reifen, so ist Dionysus ein leidender und triumphirender Gott, dem Trauer- und Freudenfeste (zum Theil in wilder Lust und Schmerz, Orgien) gefeiert werden. Wie die Erde alles Leben erzeugt und wieder in ihrem dunklen Schooße begräbt, so stehen diese drei chtonischen Gottheiten auch in geheimnißvoller Beziehung zu dem Schicksale des Menschen nach dem Tode; tröstliche Belehrung darüber erhielten die, welche sich in die Mysterien zu Eleusis in Attika einweihen ließen. Der Beherrscher der Unterwelt war Zeus dritter Bruder Hades oder Pluton, und neben ihm thronte Persephone. Nach Homers Glaube ist die Unterwelt am westlichen Ende der Erde, ein dunkles Thal mit düsteren Wäldern unfruchtbarer Bäume, der Boden eine Wiese mit Asphodelosblumen; dort wandeln die abgeschiedenen Seelen der Menschen als luftige Schattenbilder der Lebenden, ohne Bewußtsein, daher schmerz- wie freudelos, doch ihre Haltung bewahrend, die sie im Leben inne hatten, z. B. als Helden, Jäger, Gebieter ꝛc. In dem späteren Glauben dagegen erscheint die Unterwelt als ein unterirdisches Reich, wohl verwahrt durch Mauern und Thore, regiert von Pluton und Persephone, denen, wie dem Zeus und Poseidon, ein Gefolge von Dämonen gehorcht, z. B. die Erinnyen, Charon, Kerberus ꝛc.; für die Gestorbenen beginnt, nachdem das Urtheil der Todtenrichter gesprochen ist, ein neues Leben in der Unterwelt, ein martervolles für Bösewichte, ein glückliches für die, welche den heiligen Satzungen auf der Erde nachgelebt hatten; ihr Aufenthalt ist Elysion.

Die Griechen glaubten an einen geheimnißvollen Verkehr der Ober- und Unterwelt; sie brachten allgemeine Todtenopfer dar, verehrten aber besonders die Heroen, nicht bloß jene Göttersöhne und Halbgötter aus der mythischen Vorzeit, sondern auch verdiente Männer späterer Zeiten, z. B. die Koloniengründer, die bei Platää gegen die Perser Gefallenen ꝛc.

Die Orakel. Amphiktyonieen. Feste.

§ 189. Jede griechische Stadt verehrte eine oder mehrere Gottheiten vorzugsweise als ihre Beschützer, doch hatten auch Städte und Stämme ein gemeinsames Heiligthum und bei demselben gemeinsame Feste, wie wir bei den Aeolern, Joniern und Dorern in Asien gesehen haben. Solche gemeinschaftliche Heiligthümer bestanden auch im alten Griechenland, z. B. der Tempel des Poseidon auf der Insel Kalauria, der Apollotempel auf der Insel Delus 2c. Dergleichen Tempelgenossenschaften hießen Amphiktyonieen, deren berühmteste die von Delphi war. Zu Delphi am Parnaß in Phokis war ein Tempel des Apollo; dort gab derselbe nach dem Glauben der Griechen durch den Mund einer Jungfrau nicht nur Weissagungen, sondern auch untrügliche Weisung in allen Fragen, wenn es sich z. B. um die Versöhnung einer beleidigten Gottheit, um die Gründung einer Stadt, die Einführung von Gesetzen, um Krieg und Frieden 2c. handelte; ebenso konnte sich jeder Grieche in Delphi den Ausspruch des Apollo über jede denkbare Angelegenheit verschaffen. Durch dieses Orakel war das alte des Zeus in Dodona fast verdunkelt worden, während neuere, z. B. das des Trophonius zu Lebadea, das des Apollo zu Didyme bei Milet 2c., nie zu solchem Ansehen gelangten. Delphi wurde deßwegen ein Nationalheiligthum, daher auch die delphische Amphiktyonie fast alle Stämme des eigentlichen Griechenlandes vereinigte. Die Abgeordneten, die sogenannten Amphiktyonen, versammelten sich jährlich zweimal zu Delphi und Anthela (vor den Thermopylen); ihre Berathungen bezogen sich hauptsächlich auf die Angelegenheiten des Tempels, denn sie waren verpflichtet, seine Rechte und Einkünfte gemeinschaftlich zu schützen und jeden Frevel an demselben zu strafen, da Delphi selbst, der keiner andern Stadt unterworfene oder verbündete heilige Ort, einem starken Feinde nicht widerstehen konnte. Die delphische Amphiktyonie hatte daher nicht die Bedeutung einer eigentlichen Bundesgenossenschaft; doch gebot das Gelübde, keine amphiktyonische Stadt von Grund aus zu zerstören und keiner, im Frieden oder Kriege, das Trinkwasser abzuschneiden; demnach wollte das Gelübde eine menschlichere Kriegführung, wie denn überhaupt dem delphischen Orakel nachgerühmt werden muß, daß es in den besseren Zeiten Griechenlands den wilden Leidenschaften Schranken zu setzen bemüht war.

Delphisches Orakel.

Amphiktyonenbund.

§ 190. Zu Delphi wurde alle vier Jahre dem Apollo ein Fest (das pythische) gefeiert, an welchem Griechen aus allen Städten Antheil nahmen; ähnlich war das dem Zeus jedes Jahr zu Nemea, das auf dem Isthmus alle zwei Jahre dem Poseidon gefeierte, das berühmteste von allen aber das olympische. Olympia hieß eine Thalebene am Alpheus in Elis, wo sich in späterer Zeit der berühmteste Tempel des Zeus erhob; hier sollte schon Herakles dem Zeus ein großes Fest eingesetzt haben, das von dem Spartaner Lykurgus und dem Elier Iphitus erneuert wurde. Es kehrte nach je vier Jahren wieder (Olympias, Olympiade) und gab Veranlassung zu der national-griechischen Zeitrechnung (seit 776 v. Chr.; s. § 159), wurde zur Zeit der Sommersonnenwende gefeiert und dauerte fünf Tage; der Monat des Festes hieß der heilige, weil während desselben alle Fehde ruhen und jeder

Olympische Festfeier.

Grieche ungefährdet zu dem Feste wallen und nach demselben heimkehren sollte. Dasselbe begann und endete mit feierlichen Aufzügen, Gesängen und Opfern; einen Theil der Feier bildeten die ritterlichen und gymnastischen Spiele: Wagenrennen, Wettlauf, Ringkampf, Discuswurf, später auch Faustkampf. Der Siegespreis war zwar nur ein Oelzweig, allein die Ehre um so größer, denn die Vaterstadt des Siegers war stolz darauf, den gewandtesten oder kräftigsten aller hellenischen Jünglinge ihren Sohn nennen zu dürfen (Stärke, Ausdauer, Gewandtheit machten zu jener Zeit den Krieger, den Helden, daher sie so hoch geachtet und fleißig und verständig ausgebildet wurden). Die besten Dichter und Sänger wetteiferten in Siegesliedern, daher war das Fest auch ein musischer Wettkampf, wenn auch in Olympia nicht wie bei den pythischen Spielen ein Preis für die Flötenspieler oder Kitharöden ausgesetzt war. Diese Gesänge und neuen Hymnen zu Ehren der Götter und Heroen verbreiteten sich von Olympia in die griechischen Städte; daher fanden sich in Olympia Dichter, Sänger, die Meister auf Kithara und Flöte ein, denn hier war Ruhm zu ernten sowie gastliche Einladung in ferne Städte, und als später Herodot das Volk der Hellenen in seinem siegreichen Kampfe gegen die Uebermacht der Barbaren schilderte, soll ihm zu Olympia der Preis nationalen Lobes zu Theil geworden sein.

Die meisten griechischen Staaten werden Republiken.

§ 191. Die Eigenthümlichkeit des griechischen Volkes offenbarte sich vorzüglich in der **Ausbildung der verschiedenen Staatsformen**. Die orientalische Despotie war und blieb in den Augen der Griechen etwas Entwürdigendes; aber ebenso wenig waren sie in ihren guten Zeiten der Meinung, daß ein Staat am besten geordnet sei und zur schönsten Blüthe komme, wenn in demselben Meinung und Gelüsten der Mehrzahl den Ausschlag gebe. Die **königliche Würde** gewährte in alter Zeit bekanntlich keine unbeschränkte Gewalt, sie hörte indessen in vielen Städten mit dem Aussterben der königlichen Familie auf; in anderen wanderte diese freiwillig oder gezwungen aus, weil sie sich durch Verbrechen mit Schuld beladen hatte, deren Strafe durch die rächende Gottheit Unglück über die Stadt gebracht hätte; in anderen endlich schafften die Edlen die Königswürde ab. In allen Fällen trat die **Aristokratie** ein (d. h. die Herrschaft der Besten, der Edlen), oder die edlen Geschlechter besetzten den Rath, das Gericht, sie bildeten den Kern des Heeres und hatten die Führung desselben, sie stellten die Reiterei; als die großen Grundbesitzer waren sie auch die Kapitalisten, an welche geldbedürftige Bürger gewiesen waren.

§ 192. In den meisten Städten, besonders in solchen, wo Handel und Gewerbe ein schnelles Anwachsen der unteren Volksklassen herbeiführte, erhob sich der gemeine Mann gegen die Aristokratie, und in der Erbitterung des Kampfes fiel oft die Oberleitung des Staates in die Gewalt eines einzigen Mannes. Ein solcher hieß **Tyrannos** (d. h. Herrscher), an welchem Namen ursprünglich keine gehässige Bedeutung haftete; es gab sehr edle und hochverdiente Tyrannen, da sie aber meistens der Aristokratie verhaßt waren und damals der Meuchelmord gegen politische Feinde fast als erlaubt galt, so mußten die Tyrannen in be-

ständiger Angst leben und darum schonten sie verdächtige Männer nicht und führten meistens eine blutige Herrschaft. Manchmal ging die Tyrannie in Demokratie über, manchmal auch die Aristokratie ohne Zwischenstufe in Tyrannie; in der Regel hatte die Demokratie, d. h. die republikanische Staatsform mit Rechtsgleichheit aller Bürger, kurze Dauer, weil sie zumeist in die Herrschaft des großen Haufens umschlug (Ochlokratie), wie andererseits die Herrschaft der edlen Geschlechter in die Herrschaft der Reichen (Plutokratie, Timokratie). Neben der republikanischen Staatsform erhielt sich aber das Königthum in Messene, Sparta, Epirus und Makedonien; in den meisten dorischen Staaten waltete eine auf Bodenbesitz gegründete Aristokratie, bei den Joniern dagegen war die Demokratie vorherrschend. Sie waren von Natur aus lebhafter und weicher als die Dorer. Ihre Städte waren vorzugsweise Handelsplätze, daher in lebhaftem Verkehre mit den Fremden, besonders mit den Asiaten; diesem Einflusse konnten sie sich nicht entziehen, deßwegen ging ihre Entwicklung rascher und vielseitiger vor sich und eben deßwegen erlosch die jonische Volkskraft verhältnißmäßig frühe. Die Dorer dagegen waren ernster und härter, welchen Charakter auch ihre Sprache und Kunst trägt; sie waren wenig zu Veränderungen geneigt, dem Fremden abhold, sie blieben daher einseitiger, waren aber noch gefürchtete Soldaten, als die Jonier dem Waffenspiel längst entfremdet waren. Beide griechischen Hauptstämme haben in Sparta und Athen die Fülle ihrer Lebenskraft entfaltet.

Sparta.

Die Verfassung des Lykurgus (um 800 v. Chr.?).

§ 193. Die in das Eurotasthal eingedrungenen Dorer (vgl. § 174) setzten sich in dem obern schmalen Thale zwischen Taygetus und Parnon sowie auf den bewohnbaren Stufen und Abhängen des Gebirges fest; das mittlere Thal, das sich in eine sehr fruchtbare Ebene (das hohle Lakonien) von einer Meile Breite und drei Meilen Länge ausdehnt, vertheidigten die Achäer in Amyklä auf das tapferste. Eine Stunde oberhalb dieser Stadt nahm der Kern der dorischen Streitmacht eine feste Stellung auf mehreren Hügeln, die aus der Thalniederung emporsteigen; von dieser aus wurde Amykläa bekämpft und zwar durch mehrere Menschenalter hindurch, so daß jene Stellung der feste centrale Wohnsitz der dorischen Krieger oder die Stadt Sparta wurde.

§ 194. Dieser Kriegerstaat, der ein Gebirgsland von etwa 20 □Meilen inne hatte und sich außerordentlich beengt fühlte (wie etwa heute die Montenegriner), war längere Zeit durch Parteiungen gehindert, alle Kraft zur Eroberung eines größeren Gebietes aufzubieten, bis er durch Lykurg, einen Mann königlichen Geschlechtes, eine feste Ordnung erhielt. Wann Lykurg lebte, ist nicht genau zu bestimmen; nach gewöhnlicher Annahme im neunten Jahrhundert v. Chr.; auch läßt sich seine Gesetzgebung nicht in ihren einzelnen Zügen darstellen, weil die Spartaner alle Einrichtungen, welche ihrem Staate zur Zeit seines kraftvollen Auftretens in Griechenland eigen waren, auf Lykurg zurückführten; diese Einrichtungen waren wesentlich folgende:

Lykurg um 884 v. Chr.

§ 195. Die Spartaner (eigentlich Spartiaten) waren, wie andere

Dorer, in drei Stämme getheilt: Hylleer, Dymanen und Pamphylen, jeder Stamm nach seiner Familienverwandtschaft in zehn Oben, die ihre eigenen Opferfeste hatten. An der Spitze der zwei ersten Oben der Hylleer standen die beiden Könige (der eine aus der Familie der Agiden, der andere aus der der Eurypontiden, beide heraklidischen Stammes); die Könige hatten den Vorsitz im Rathe sowie die Gerichtsbarkeit in Familiensachen; sie brachten die Opfer für den Staat dar, empfingen die Gesandten fremder Staaten und führten im Kriege das Heer mit unbeschränkter Feldherrngewalt an (es zog jedoch immer nur einer aus, während der andere in Sparta des königlichen Amtes waltete); bei allen Festen nahmen sie Ehrenplätze ein, empfingen von dem Staate einen Beitrag an Wein, Gerste und Opferthieren, dazu eine Steuer von den Periöken; das spartanische Königthum war demnach wesentlich wie das im Zeitalter der Heroen. Der Rath (Gerusia) bestand aus den zwei Königen und 28 Mitgliedern, so daß jede Obe durch ein Mitglied vertreten war; sie durfte indessen nur Männer wählen, die 60 Jahre alt und unbefleckten Rufes waren. Der Rath war das höchste Gericht in Kriminalsachen und entschied in allen wichtigen Angelegenheiten; doch bedurfte ein solcher Beschluß der Bestätigung durch die Versammlung der Spartaner, die jedoch nur annehmen oder verwerfen, nicht abändern konnte; auch Reden für oder gegen durften nicht gehalten werden.

§ 196. Ein sehr wichtiges Amt war das der fünf Ephoren, das nur ein Jahr dauerte; sie wurden von dem Volke gewählt, urtheilten in Streitigkeiten über das Mein und Dein, später aber erweiterte sich ihre Gewalt sehr; sie zogen die Behörden, selbst die Könige, zur Rechenschaft, beaufsichtigten Zucht und Erziehung, konnten Volksversammlungen berufen, erhielten gewöhnlich die Vollmacht mit den fremden Gesandten zu verhandeln, Kriegserklärungen und Friedensschlüsse vorzubereiten, im Kriege Heeresabtheilungen auszusenden, Verhaltungsbefehle an die Anführer zu erlassen, sie abzuberufen, zur Verantwortung zu ziehen; zwei Ephoren folgten dem Könige in das Feld und gehörten zum Kriegsrathe; auch trafen sie Anordnungen in unterworfenen Städten.

Mit dem zwanzigsten Jahre trat der junge Spartaner in das Bürgerrecht (erst mit dem dreißigsten wohnte er der Volksversammlung bei) und

Kriegsverfassung.

zugleich in das Heer ein, dem er bis zum sechzigsten angehörte. Als Krieger wurde er Mitglied einer Zeltgenossenschaft, einer kameradschaftlichen Verbindung, die in der Regel aus 15 Männern bestand, welche im Kriege mit einander lagerten und kochten und neben einander kämpften, zu Hause gemeinschaftlichen Tisch hatten, zu welchem jeder seinen bestimmten Beitrag lieferte. Die kleinste Abtheilung war die Enomotia (d. h. Eidsgenossenschaft), welche zu Xenophons Zeit 36 Mann stark war; zwei Enomotien bildeten eine Pentekostys, vier derselben einen Lochos, vier Lochen eine Mora. Die Stärke des Heeres bestand in den Hopliten, d. h. Fußsoldaten, mit Helm, langrundem, den ganzen Mann deckenden Schilde, Brustharnisch, kurzem Schwerte und langem Speere bewaffnet; sie rückten, nachdem der Päan gesungen und das Kriegsgeschrei erhoben war, in tiefen, festgeschlossenen Gliedern, gemessenen Schrittes, lautlos, unter Flötenschall an, und ihr Stoß galt bis zur Schlacht bei Leuktra (371 v. Chr.) als unwider-

stehlich. Weniger gut war die nicht zahlreiche Reiterei; eine leichte Schaar, die Skiriten, bildete auf dem Marsche die Spitze des Heeres. Die Periöken (s. § 198) dienten theilweise als Hopliten und Leichtbewaffnete, später als Seeleute, die Heloten (s. § 199) als Gepäckträger, im Nothfalle auch als Soldaten.

§ 197. Der Spartaner verließ mit dem siebenten Altersjahre das elterliche Haus und wurde von dem Staate zu einem tüchtigen Bürger und Soldaten erzogen; er lernte lesen und schreiben (wenigstens waren diese Kenntnisse in späterer Zeit allgemein), Hymnen, Kriegslieder, kurz und treffend sprechen, das Alter ehren, den Vorgesetzten rasch und schweigend gehorchen und prägte die kurzgefaßten Gesetze der Vaterstadt seinem Gedächtnisse ein; daneben wurde er in Allem geübt, was Kraft, Schnelligkeit, Gewandtheit, Abhärtung und Waffenfertigkeit gibt, Muth, Besonnenheit und List entwickelt. Ackerbau, Gewerbe und Handel durfte kein Spartaner treiben, Aufwand für Wohnung, Kleidung und Mahlzeit war verboten, die Auswanderung nicht erlaubt, den Fremden kein längerer Aufenthalt in Sparta gestattet. Staatliche Einrichtungen.

§ 198. Bei der Eroberung des Landes erhielt jeder dorische Krieger ein Stück Land (Kleros) angewiesen, welche Vertheilung durch Lykurg neu geregelt wurde; indessen kann zu seiner Zeit die Zahl der Kleren unmöglich so groß gewesen sein, als die Sage angibt (s. § 204). Der Klere war unveräußerlich, untheilbar, vererbte auf den ältesten Sohn, und waren mehrere Söhne vorhanden, so lebten sie mit dem ältesten Bruder unter einem Dache und von dem Ertrage seines Kleren; eine Erbtochter konnte den Kleren nur einem Spartaner zubringen, der keinen besaß, daher wurde einer solchen Tochter der Mann durch die Könige bestimmt. Die besiegten Achäer wurden Periöken (d. h. Umwohner), wenn sie durch Vertrag den äußersten Folgen des dorischen Kriegsrechtes zuvorkamen; sie behielten einen Theil des Bodens als Eigenthum, ebenso ihre persönliche Freiheit, durften Ackerbau und Handel treiben, entrichteten jedoch eine Steuer, leisteten Heerfolge und ihr Gemeindewesen stand unter spartanischer Aufsicht. Da fast kein Aufstand der Periöken erwähnt wird, so müssen sie mit ihrem Zustande nicht sehr unzufrieden gewesen sein. Periöken.

§ 199. Um so härter war die Lage der Heloten (bedeutet ursprünglich wohl Kriegsgefangene), derjenigen Achäer, welche sich ohne Bedingung unterwerfen mußten. Sie gehörten der Gesammtheit der Spartaner, wurden aber von dem Staate den einzelnen spartanischen Klerenbesitzern übergeben, von denen sie nicht verkauft, nicht freigelassen, gewiß auch nicht muthwillig getödtet werden durften. Sie bauten die Kleren der Spartaner an und weideten deren Vieh, entrichteten von dem Ertrage einen festgesetzten Theil, wurden aber auch zu anderen Dienstleistungen beigezogen, auch zum Kriegs- und Flottendienste. Ihre Behandlung war hart und entwürdigend, daher das Verhältniß der Spartaner und Heloten ein feindseliges, indem diese jede Gelegenheit zum Aufstande benützten, jene sie mit Härte und Grausamkeit niederhielten oder unterwarfen. Heloten.

§ 200. Der Spartaner war stolz auf seine Freiheit, auf seine kriegerische Ueberlegenheit, auf den Ruhm Spartas, des gefürchteten, unüberwindlichen; er zog in das Feld und stimmte in der Volksversamm-

lung; jedes Amt, außer dem königlichen, war ihm zugänglich, daher sein Ehrgefühl ein sehr starkes; er freute sich der Feste mit ihren Opfern und Spielen, der Gymnastik der Jugend, der Jagd, des gemeinsamen Mahles, verachtete die Arbeit und den Geldgewinn, stand aber auf dem Nacken des Heloten; wir müssen gestehen, daß die Heroen Homers menschlicher waren, als die Spartaner Lykurgs.

Vollständige Eroberung Lakoniens (760 ? v. Chr.).

§ 201. Lykurg hatte wenn auch gewiß nicht alle ihm zugeschriebenen Gesetze und Anordnungen eingeführt, so doch die Streitigkeiten der Spartaner beigelegt und eine feste Ordnung für Frieden und Krieg gegründet. Das verdoppelte die Kraft der Spartaner und Amyklä fiel endlich; sie drangen hierauf aus dem mittleren Thale durch den Paß am Eurotas in das untere ein, welches sich als eine warme, fruchtbare Tiefebene an das Meer ausbreitet. Sie besaßen jetzt das ganze etwa zehn Meilen lange, wegen seiner Gebirgseinfassung schwer anzugreifende Eurotasthal, aber noch hatten viele Spartaner keine Kleren, daher wurden Versuche auf Arkadien gemacht; allein hier trat die Stadt Tegea so tapfer entgegen, daß sie nur höchst geringe Erfolge errangen; desto besser gelang der Angriff auf Messene.

Amyklä fällt 760 v. Chr.

Erster messenischer Krieg (743—724 v. Chr.).

§ 202. Der Kern der dorischen Landschaft Messene ist das Thal des Pamisus, welches durch den 2500' hohen Ithome und die vorspringenden Felsen des Taygetus in eine obere Thalebene mit der Hauptstadt Stenyklarus und in eine untere geschieden ist, die beide zu den fruchtbarsten Landschaften Griechenlands gehören; kleinere selbstständige Landstrecken liegen an der Küste von der lakonischen bis zur elischen Gränze. Die Spartaner begannen mit Neckereien, die zu Feindseligkeiten führten; da nahmen die Spartaner durch plötzlichen Ueberfall die Felsenburg Amphia unweit Stenyklarus weg, so daß die ganze obere Pamisusebene ihren Einfällen offen stand. Entschlossen gaben die Messenier diese sammt der Hauptstadt auf und concentrierten sich auf dem Ithome, dessen flacher Rücken ein Landesheiligthum, den Tempel des Zeus, trug. Von hier aus machten sie weit reichende Ausfälle, schlugen einen großen Angriff glücklich zurück, wurden aber endlich durch Hunger bezwungen, obwohl ihr König Aristodemus zur Versöhnung der ungnädigen Götter seine Tochter geopfert hatte. Ein Theil wanderte über das Meer zu den Chalkidiern nach Rhegion, andere behaupteten sich in Andania an der arkadischen Gränze, der Rest wurde zum Helotendienst herabgedrückt; die schönen Felder und Weiden wurden spartanische Kleren.

Aristodemus.

Nach diesem Kriege eroberten die Spartaner an der arkadischen Gränze zu dem Bezirke Aegys noch den von Skiris und Karya; den Argivern entriffen sie die Seeplätze an der Ostküste: Böä, Epidaurus Limera, Zarex, Prasiä und die Insel Kythera; bald jedoch gab ihnen Messene wieder zu thun.

Zweiter messenischer Krieg (685—668 v. Chr.).

Aristomenes.

§ 203. Von Andania aus rief Aristomenes, ein Held aus dem messenischen Königsgeschlechte, die Enkel der Ueberwundenen zum Kampfe.

Sie folgten seiner Stimme, erfochten von den Arkadiern unterstützt mehr als einen Sieg, und Aristomenes wurde den Spartanern so furchtbar, daß sie an die Aufgabe Messenes dachten. Doch der athenische Dichter Tyrtäus befeuerte sie durch seine Kriegslieder zu der äußersten Anstrengung; sie drängten die Messenier auf den Berg Eira an der arkadischen Gränze zurück. Dort hielten sich diese eilf Jahre; als endlich in einer stürmischen Nacht die Spartaner die unbewachten Schanzen überstiegen, fanden sie noch einen so verzweifelten Widerstand, daß sie den Messeniern freien Abzug mit Weibern und Kindern gestatteten. Arkadien nahm sie auf, von dort aber gingen sie zu ihren Brüdern jenseits des jonischen Meeres und ließen sich in Zankle nieder, das seitdem Messana hieß. Tyrtäus.

Spartas Hegemonie in dem Peloponnese.

§ 204. Sparta war jetzt entschieden der mächtigste Staat im Peloponnese und entriß nach langen blutigen Kämpfen um 550 v. Chr. den Argivern das Ländchen Kynuria; weiter dehnte es sein unmittelbares Gebiet nicht aus, es scheint also, daß jede spartanische Familie ihren Kleren hatte. Auf diese Zeit mag die Angabe passen, daß Lykurg alles spartanische Land in 39,000 Kleren eingetheilt habe, von denen 30,000 den Periöken und 9000 größere in den besten Lagen den Spartanern zugeschieden wurden, was 9000 spartanische Familienhäupter oder wenigstens eben so viele spartanische Krieger voraussetzt; rechnet man hiezu 30,000 Periöken- und 35,000 Helotenfamilien, so ergibt sich für das ganze spartanische Gebiet, das etwa 150 □Meilen umfaßte, eine Bevölkerung von mindestens 300,000 Menschen.

§ 205. Sparta war ein für die Verhältnisse Griechenlands um so mächtigerer Staat, als derselbe wie ein tüchtiges Heer einer festen Oberleitung gehorchte. Daher vermochten die nie längere Zeit gemeinschaftlich handelnden Arkadier trotz ihrer Tapferkeit und Anzahl wohl ihr Gebiet zu behaupten, aber sie mußten es sich gefallen lassen, als Bundesgenossen der Spartaner unter deren Oberbefehl auszuziehen, wenn sie von diesen aufgerufen wurden.

§ 206. So erging es auch Sikyon und dem durch Handel und Gewerbe frühe zu großem Reichthum gelangten Korinth; in beiden Städten herrschten Tyrannen, welche die vornehmen Familien drückten und das gemeine Volk begünstigten, bis die Intervention der Spartaner die Aristokratie wieder herstellte, welche nun ein Bündniß mit Sparta einging und in ihrem eigenen Interesse demselben sehr treu blieb. Sparta herrschte über Unterthanen und Leibeigene, es mußte jede Erhebung des gemeinen Volkes in seinem Bereiche niederhalten, weil das Beispiel seine Unterthanen zu reizen drohte und ein demokratischer Staat im Kriege gegen Sparta gewiß sehr geneigt war, die Periöken und Heloten zur Freiheit aufzurufen. Die gleichen Gefahren hatte die Tyrannie, denn bei dem Charakter des griechischen Volkes war an eine lange Dauer derselben nicht zu denken, sie brachte, wie sie eine Folge der Revolution war, neue Revolutionen, daher Sparta die Tyrannien wie die Demokratien im Bereich seiner Macht stürzte und dafür die Aristokratien schützte als Bürgschaft einer geordneten, ruhigen, die bestehenden Verhältnisse wahrenden Regierung. Sikyon und Korinth. nach 600 v. Chr.

§ 207. Nur mit Argos gelang es nicht; zwar erlitt es durch König Kleomenes I. bei Tirynth eine furchtbare Niederlage, in welcher nach der geringsten Angabe 6000 Bürger umkamen, so daß die Stadt in der Gewalt der Leibeigenen blieb, bis die Söhne der Umgekommenen herangewachsen waren. Diese verstärkten sich durch die Aufnahme der Periöken in das Bürgerrecht, verpflanzten die Bewohner von Tirynth, Mykene, Hysiä, Orneä und Midea mit Gewalt nach Argos, wodurch die Stadt wieder auflebte und ihre Unabhängigkeit bis zum allgemeinen Ruin Griechenlands behauptete; statt der dorischen Aristokratie wurde die Demokratie herrschend mit den gewöhnlichen Ueberstürzungen, welche auf kurze Zeit zur Oligarchie führten. Der Haß gegen Sparta dauerte ungeschmälert fort und machte, daß Argos an keiner nationalen Unternehmung sich betheiligte.

Kleomenes I. um 510 v. Chr.

Athen.

Gesetzgebung des Solon (594 v. Chr.).

§ 208. Neben Sparta war Athen die einzige größere Landschaft, die einen einheitlichen Staat bildete, so daß alle Staatsbürger auch Bürger der Stadt waren; doch hatte Athen keine Heloten, obwohl die reicheren Bürger Sklaven besaßen, und keine Periöken, bildete also auch vor seiner demokratischen Umgestaltung ein freieres Gemeinwesen als Sparta.

Abschaffung der Königswürde um 1068 v. Chr.

Nach dem Opfertode des Kodrus erklärte das Volk, also erzählt die athenische Ueberlieferung, daß keiner ferner würdig sei den Königstitel zu führen, daher wurde statt eines Königs ein lebenslänglicher Archon aus dem Geschlechte des Kodrus aufgestellt, in der That aber verdrängten die edeln Geschlechter das Königthum und eigneten sich allmälig die Herrschaft zu, indem sie zuerst die Amtsdauer des Archonten auf zehn Jahre beschränkten und bald darauf alle Eupatriden (Edelgeborne) für das Archontat wählbar erklärten, endlich neun Archonten ernannten mit einjähriger Amtsdauer, so daß möglichst viele Eupatriden Regierungsmitglieder werden konnten. Den Archonten waren 48 Prytanen beigegeben, die mit zu Gericht saßen und die Regierung kontrolierten, während der Rath, aus allen Eupatriden zusammengesetzt, sich die eigentliche Souveränität vorbehielt. Alle diese Aenderungen waren nicht zum Vortheil des gemeinen Volkes, denn nun war alles (Gericht, Kriegswesen, Verwaltung, Besteuerung, Polizei) einem einzigen Stande, einigen hundert Familien, anheimgegeben, die ihr eigenes Interesse nicht vergaßen.

Zehnjährige Archonten 752 v. Chr.

Neun einjährige Archonten 682 v. Chr.

Eintheilung des attischen Volkes.

§ 209. Das ganze attische Volk theilte sich in vier Stämme (Phylä): die Geleontes, Argadeis, Aegikoreis und Hopletes, jeder Stamm in die Stände der Eupatriden, Geomoroi (Landbauer) und Demiurgoi (Handwerker); jede Phyle in drei Phratrien (Geschlechtsgenossenschaften), jede Phratrie in 30 Genä (Geschlechter), jedes Geschlecht in 30 Familien, so daß also ganz Attika 10,800 freie Familien zählte.

Die Eupatriden.

§ 210. Die Eupatriden standen an der Spitze der Stämme und Geschlechtsgenossenschaften, welche ihre eigenen Heiligthümer und Opfer hatten; am Feste der Apaturien wurden die Neugebornen feierlich in

den Verband der Phratrien aufgenommen, wobei die Eupatriden die priesterlichen Ceremonien verrichteten.

Sie waren als die großen Grundbesitzer auch die Kapitalisten, denen die kleinen Bauern tief verschuldet wurden; denn der Zinsfuß war ungemessen hoch, und wenn der Schuldner den Zins nicht entrichten konnte, so wurde der Zins zum Kapital geschlagen und die Heimzahlung der Schuldsumme für den Schuldner geradezu unmöglich. Dann legte der Gläubiger seine Hand auf das Gut und ließ sich von dem Schuldner, der es bearbeitete, $^5/_6$ des Ertrags abgeben, während, wie erzählt wird, die Heloten den halben Ertrag behalten durften. Nicht weniger als über die Schuldknechtschaft klagte das Volk über das Gerichtswesen; denn die Gerichtsherren sprachen nach dem herkömmlichen Rechte, das aber nicht geschrieben war, so daß die Gerichtsherren selbst die Quelle waren, aus welcher sie das Urtheil schöpften. Die Unzufriedenheit der unteren Stände muß sehr groß gewesen sein, als die Eupatriden endlich nachgaben, in das Begehren, daß die geltenden Rechtssätze aufgeschrieben und zu jedermanns Einsicht aufgestellt werden sollten, einwilligten und dies Geschäft ihrem Standesgenossen Drakon anvertrauten. Derselbe übertrug das Blutgericht einem eigenen Kollegium (den Epheten) und stellte eine Art Gesetzbuch auf; er steigerte darin das Recht des Gläubigers so weit, daß er den Schuldner nicht nur zur Knechtsarbeit verwenden, sondern auch als Sklaven verkaufen durfte; auch setzte er auf alle Vergehen sehr hohe Strafen, in vielen Fällen die des Todes.

Das Schuldwesen.

Drakon 620 v. Chr.

§ 211. Das beruhigte das gemeine Volk nicht, und seine Erbitterung benutzte der Eupatride Kylon, um mit Hilfe seines Schwiegervaters, des Tyrannen Theagenes von Megara, sich die Tyrannie in Athen zu erringen. Er bemächtigte sich mit seinem Anhange der Burg, doch der Haß gegen das dorische Megara überwog bei dem Volke die Erbitterung gegen die Aristokratie; Kylon wurde in der Burg belagert, entrann zwar selber, aber seine durch Hunger zur Uebergabe genöthigten Anhänger wurden wortbrüchig von dem Alkmäoniden Megakles umgebracht.

Kylon.

612 v. Chr.

§ 212. Die Unzufriedenheit des Volkes nahm aber um so mehr zu, als auch sein Gewissen beunruhigt war, weil bei der Ermordung der Anhänger Kylons auch die Altäre mit Blut befleckt wurden, was nach dem Glauben der Zeit von den Göttern unfehlbar früher oder später gerächt wurde. Es half nicht, daß eine Schaar Unzufriedener als Kolonie nach Sigeum in Troas abgeschickt wurde, die Kraft des Staates erlahmte dergestalt durch die herrschende Zwietracht der Stände, daß Athen die Insel Salamis an Megara verlor.

§ 213. Endlich wandten sich die Eupatriden an ihren Standesgenossen Solon, der bei den unteren Ständen ebenso angesehen als beliebt war; denn er war aus dem Geschlechte des Kodrus, ein tüchtiger Krieger, Redner und Dichter; welterfahren (in Handelsgeschäften hatte er nämlich Asien und Aegypten besucht), reich und machte von seinem Reichthume liberalen Gebrauch. Die Tyrannie wäre ihm zugefallen, allein er wollte sie nicht, die Eupatriden sahen aber in ihm den einzigen Mann, welchem sie die unumgänglich nothwendige Vermittlung der Stände übertragen konnten, daher wählten sie ihn zum

Solon um 600 v. Chr.

594 v. Chr.

ersten Archon und übertrugen ihm die Aenderung der Staatsverfassung.

§ 214. Solons erste Maßregeln waren die Freilassung aller Schuldknechte, Auslösung der auswärts verkauften auf Staatskosten, Erlassung der Geldstrafen, allgemeine Amnestie; außerdem wurde der Münzfuß um 27—28 Procent herabgesetzt und die Abzahlung der Schulden erleichtert.

§ 215. Die Eintheilung in Phylen und Phratrien blieb, sowie die in Naukrarien (48 Abtheilungen mit eigenen Vorstehern besonders für Steuereinzug und militärische Leistungen eingerichtet); außerdem theilte Solon die gesammte Bürgerschaft nach dem Maßstabe des Grundvermögens in vier Klassen: Die erste Klasse ärntete einen Reinertrag von 500 Medimnen Getreide, Feigen ꝛc., oder die gleiche Anzahl Metreten in Wein oder Oel; die zweite Klasse mehr als 300; die dritte Klasse mehr als 150; die vierte unter 150 oder nichts. Der Medimnos = 2628 par. Kubikzoll; der Metretes = $^3/_4$ Medimnen. Der zwölfte Medimnos wurde als Reinertrag angenommen und = 1 Drachme gerechnet; 6000 Drachmen = 1 solonischem Talent = 1500 preuß. Thaler; 60 Minen = 1 Talent; 1 Drachme = 6 Obolen; 1 Obolos = 8 Chalkus; 1 Chalkus = 7 Lepta.

§ 216. Die Bürger der ersten Klasse mußten die 48 Kriegsschiffe ausrüsten, welche der Staat unterhielt und dienten im Landheere wohl hauptsächlich als Offiziere; die zweite Klasse stellte die Reiterei, die dritte die Hopliten, die vierte (Thetes, d. h. Taglöhner) zog gar nicht aus oder kämpfte bloß mit Wurfwaffen. Die drei ersten Klassen trugen also die Hauptlast des Kriegsdienstes und mußten auch ausschließlich die erforderliche Staatssteuer aufbringen. Diesen Lasten entsprachen aber andererseits bestimmte Rechte.

§ 217. Die höchste Gewalt beruhte auf der Gesammtheit aller Bürger und wurde in der Volksversammlung ausgeübt; sie beschloß über Krieg und Frieden, Bündnisse und Verträge, genehmigte oder verwarf die ihr vorgeschlagenen Gesetze, erwählte die Staatsbeamten, ließ sich über die Verwendung der Staatsgelder Rechenschaft ablegen, richtete über Staatsverbrechen, verlieh das Bürgerrecht. Jede Frage, die vor die Volksversammlung gebracht werden sollte, wurde zuerst von dem Rathe behandelt, und verwarf sie dieser, so durfte sie binnen Jahresfrist nicht mehr vorgebracht werden.

Alle Staatsbeamten mußten sich vor dem Amtsantritt einer Prüfung unterwerfen, welche ihr Bürgerrecht und ihre Bürgerehre betraf, denn gewisse Vergehen schlossen von jedem Amte aus.

§ 218. Der Rath (Bule) bestand aus 400 Mitgliedern, von denen 100 je einer Phyle, in der ersten Zeit jedoch nur den drei ersten Klassen angehörten. Der Rath führte die Aufsicht über alle Zweige der Staatsverwaltung; ein Ausschuß, der zehnte Theil, die sogenannten Prytanen, die alle 35 oder 36 Tage wechselten, besorgte die laufenden Geschäfte, versammelte sich in einem eigenen Gebäude, dem Prytaneum, und speiste auch dort auf Staatskosten.

§ 219. Die angesehensten Beamten waren die Archonten, welche nach der solonischen Verfassung nur aus der obersten Bürgerklasse ge-

wählt werden durfte. Der erste Archon, nach welchem das Jahr benannt wurde, übte die Gerichtsbarkeit in Ehe-, Vormundschaft- und Testamentsachen; der zweite, König genannt, hatte die oberste Leitung des Kultes; der dritte, der Polemarchos, hatte zum Kriegswesen wenig mehr zu sagen, dagegen standen die Metöken (Ansassen) und Fremden in persönlichen und Familienangelegenheiten unter seiner Gerichtsbarkeit; die sechs übrigen Archonten, die sogenannten Thesmotheten, präsidierten in den verschiedenen Gerichten und leiteten die Prozesse ein.

§ 220. Die zehn Gerichtshöfe wurden aus den über 30 Jahre alten Bürgern zusammengesetzt (Heliasten), von denen zu diesem Zwecke jährlich 6000 ausgeloost wurden; sie wurden beeidigt und richteten in den gewöhnlichen Civil- und Kriminalfällen. Die Klage wurde schriftlich eingereicht, der Prozeß aber mündlich und öffentlich geführt.

§ 221. Eine sehr wichtige Behörde war der Areopag (so genannt, weil er sich auf dem Hügel des Ares versammelte); die Mitglieder waren es lebenslänglich und mußten Archonten gewesen sein. Der Areopag richtete über vorsätzlichen Mord, Verwundung, Giftmischerei, Mordbrand, wachte über Verfassung, Religion und Sitte, die Erziehung, war also auch eine Art Oberpolizeibehörde.

§ 222. Ueber das gesammte Kriegswesen waren zehn Strategen gesetzt, welche wie alle Oberoffiziere von der Volksversammlung gewählt wurden. Vom 18. bis 60. Jahre war der Athener zum Kriegsdienste verpflichtet, zu welchem sich der Jüngling durch Gymnastik und Waffenübung eifrig vorbereitete. Wer sich im Kriege feige benahm oder den angewiesenen Posten verließ, verlor die bürgerlichen Ehren und Rechte; die im Kampfe Gebliebenen wurden feierlich beerdigt, ihre Kinder auf Staatskosten erzogen.

§ 223. Jeder Vater mußte seine Söhne etwas erlernen lassen, wenn er nicht seinen Anspruch auf Unterstützung im Alter verlieren wollte. Den Ansassen war gesetzliche Sicherheit gewahrt, und der Sklave, der von seinem Herrn hart behandelt wurde, konnte sich zum Heiligthum des Theseus flüchten, und fand man seine Klage gerecht, so mußte ihn sein Herr verkaufen.

§ 224. Solons Verfassung war also ihrem Wesen nach eine demokratische, daher mußte das politische Leben Athens ein sehr bewegtes werden; im Falle innerer Unruhen hatte Solon verordnet, daß jeder Bürger bei Strafe der Verbannung Partei ergreifen müsse, womit er eine schnelle Entscheidung hervorrufen wollte.

Die Tyrannie der Pisistratiden (560—510 v. Chr.).

§ 225. Nach der Annahme der solonischen Verfassung gingen einige Jahre ohne Erschütterung vorüber, und deßwegen vermochten die Athener unter der Anführung des jungen Eupatriden Pisistratus den Megarern die Insel Salamis zu entreißen und selbst Nisäa, Megaras Hafenstadt, zu erobern; bald entbrannte in Athen aber der alte Groll des Volkes gegen die Eupatriden aufs neue und diese theilten sich selbst in zwei Parteien, an deren Spitze die bedeutendsten Familien traten. So war es möglich, daß Pisistratus, der sich die Neigung des gemeinen Volks erworben hatte, sich der Tyrannie bemächtigte; durch

die vereinigten Anstrengungen der Eupatriden vertrieben, erlangte er die Gewalt noch einmal, und abermals vertrieben kehrte er mit Hilfe der Eretrier und des Tyrannen von Naxus zurück und behauptete sich fortan. Er vertrieb nur die Familie der Alkmäoniden, seine Todfeinde, sonst verfolgte er seine Gegner nicht, sicherte sich jedoch dadurch, daß er sich deren Kinder als Geiseln geben ließ; unzufriedene Athener wanderten mit seiner Einwilligung unter Miltiades in den thrakischen Chersones aus; er selbst gründete eine Kolonie am Strymon, verstärkte Sigeum und gab ihm einen seiner Söhne als Tyrannen. Er ließ die solonischen Gesetze in Geltung, verschönerte Athen durch Bauten, ordnete schöne Festfeiern an, beförderte Ackerbau und Handel und
527 v. Chr. zeigte sich als großmüthigen Freund der Dichter. Nach seinem Tode folgte ihm sein Sohn Hippias, der mit seinem Bruder Hipparchus in seltener Eintracht lebte, daher dieser gewöhnlich als Mitregent aufgeführt wird; er regierte im Geiste seines Vaters, bis Hipparch als Opfer einer Verschwörung fiel, die Harmodius und Aristogiton
514 v. Chr. aus Privatrache angestiftet hatten. Von jetzt an verfuhr Hippias hart, verband sich mit andern Tyrannen und schlug die Unzufriedenen, welche sich um die verbannten Alkmäoniden versammelt hatten, zurück. Aber das Orakel von Delphi nahm, von den Alkmäoniden gewonnen (sie hatten den abgebrannten Tempel prächtig aufgebaut), gegen ihn Partei und vermochte die Spartaner zu einem Kriegszuge; Hippias hätte sich vielleicht behauptet, wenn seine Kinder, die er auswärts in Sicherheit bringen wollte, nicht in die Hände seiner Feinde gefallen wären; für freien
510 v. Chr. Abzug mit seinen Kindern räumte er seine Burg und begab sich nach Sigeum in Troas.

Verfassungsänderung durch Klisthenes (509 v. Chr.). — Athens Gefahr und Aufschwung.

Demokratisierung Athens.

§ 226. Der Alkmäonide Klisthenes, die Seele des Kampfes gegen die Pisistratiden, setzte bald darauf eine Verfassungsänderung durch, welche die Uebermacht der Eupatriden für immer brach. Die Zahl der Phylen wurde nämlich von vier auf zehn erhöht und nach den Landesheroen benannt, sie bildeten aber keine geschlossenen Bezirke mehr, sondern waren über ganz Attika vertheilt. In den Rath kamen aus jeder Phyle 50 Bürger, so daß er seitdem aus 500 Mitgliedern bestand; die Phratrien dauerten fort, aber nur mehr als religiöse Korporationen. Die vielen kleinen Ortsgemeinden (Demen) wurden in 100 größere zusammengezogen, an deren Spitze gewählte Demarchen standen (ein attischer Demos war seitdem ein Verwaltungsbezirk für die Zwecke des Militär- und Steuerwesens). Ueberdies verstärkte Klisthenes die Bürgerschaft durch die Aufnahme vieler Ansassen und Fremden.

Theben und Sparta wider Athen.

§ 227. Bald darauf sagte sich die böotische Stadt Platää, Athens Nachbarin auf der andern Seite des Kithäron, von dem böotischen Städtebunde los, weil sie die Tücke und den Stolz des Vororts Theben unerträglich fand, und trat mit Athen in ein Schutzbündniß; die Thebaner stellten sich gleichgiltig, griffen darauf die Athener unversehens an, erlitten aber eine empfindliche Niederlage. Damit wurde das Maß des spartanischen Zornes voll; denn Sparta hatte den Hippias nicht gestürzt, damit Athen demokratisch würde und andere Städte an

sich zöge, auf das gemeine Volk verführerisch einwirke und zuletzt den Anstoß zu einer allgemeinen demokratischen Bewegung gebe. Es sagte daher willig zu, als der Archon Isagoras, das Haupt des unversöhnlichen Theils der Eupatriden, seinen Beistand anrief. Klisthenes 507 v. Chr. entwich vor der Ankunft des spartanischen Heerhaufens und 700 Familien, welche Isagoras als demokratische bezeichnete, wurden zur Auswanderung genöthigt, ein neuer Rath eingesetzt und in die Akropolis spartanische Besatzung gelegt. Allein die Volksmasse erhob sich und belagerte die Burg so stürmisch, daß die Spartaner am dritten Tage mit dem Isagoras vertragsmäßig abzogen; die andern Eupatriden, die sich wie er zu den Spartanern in der Burg gesellt hatten, wurden als Verräther hingerichtet.

§ 228. Die erbitterten Spartaner boten jetzt ihre Verbündeten auf und bewogen das mächtige Chalkis auf Euböa zum Kriege gegen Athen. Unverzagt rückten die Athener der feindlichen Hauptmacht nach Eleusis entgegen, wurden aber zu ihrem Glück der Entscheidung durch die Waffen enthoben; die spartanischen Könige Kleomenes und Demaratus trotzten sich nämlich gegenseitig, daher die Bundesgenossen, denen Sparta ohnehin den Zweck des Aufgebots nicht eröffnet hatte, unwillig auf eigene Faust abzogen, worauf die Spartaner für gut fanden ihnen zu folgen. Rasch wandten sich jetzt die Athener gegen die Thebaner, schlugen sie, setzten über den Euripus, besiegten die Chalkidier und zwangen sie zum Frieden. Chalkis wurde demokratisch; den Eupatriden wurde das große lelantische Feld, welches sie vorher den Eretriern in einem blutigen Kampfe abgewonnen hatten, entrissen und in 4000 Kleren, jeder mit einem Jahresertrag von 150 Medimnen, an arme atheniſche Bürger vertheilt. Chalkis wird demokratisiert.

§ 229. Darauf beschlossen die Spartaner Athen um jeden Preis zu beugen, und den Hippias wieder einzusetzen, der sich dann jedenfalls nur durch eine spartanische Garnison halten konnte. Sie beriefen ihre Bundesgenossen auf einen Tag nach Sparta, klagten über den Undank der Athener, wiesen auf deren Uebergriffe gegen Theben und Chalkis hin, gestanden ihre Reue über die Vertreibung des Hippias und bezeichneten dessen Wiedereinsetzung als das einzige Mittel, um den Uebermuth der athenischen Demokratie zu dämpfen. Aber die aristokratischen Städter haßten doch die Tyrannie noch mehr als die Demokratie, denn sie hatten allzu schlimme Erfahrungen gemacht; sie erinnerten die Spartaner an die Vertreibung der Tyrannen aus Korinth und Sikyon, an die wiewohl vergebliche Unternehmung gegen den samischen Tyrannen Polykrates und beschworen sie bei ihrer Ehre den Hippias aufzugeben, jedenfalls würden sie ihre Mitwirkung versagen. 524 v. Chr.

§ 230. So blieb Athen von einem peloponnesischen Kriege verschont, hatte jedoch vollauf mit den Aegineten zu thun, welche sich von Theben zum Kriege hatten aufstacheln lassen; Athen konnte diesen reichen Insulanern vorerst keine Seeschlacht liefern, weil es noch keine starke Flotte besaß, und war froh deren verwüstenden Landungen ein Ziel zu setzen. Hippias ging nach Asien zurück und wirkte durch den Satrapen Artaphernes zu Sardes bei dem großen Könige für seine Wiedereinsetzung. Aegina.

Griechische Kunst und Wissenschaft vor den Perserkriegen.

§ 231. Die Griechen gestanden es willig ein, daß sie den ältern Kulturvölkern des Orients vieles verdankten, aber in dem Zeitraum von Homer bis zu den Perserkriegen, den wir auf 400 ansetzen dürfen, hatten die Griechen die Aegyptier, Phönikier, Babylonier ɔc. in der Hauptsache schon weit überholt. So müssen die griechischen Kriegsschiffe entschieden besser gebaut gewesen sein, als die phönikischen, sonst hätten die Griechen die Seeherrschaft nicht erringen können; schon um das Jahr 700 v. Chr. baute Aminokles aus Korinth Trieren (Dreiruder) und als Darius auf dem Feldzuge gegen die europäischen Skythen sein Heer über den Bosporus bringen wollte, war es kein Phönikier, sondern der Samier Mandrokles, welcher eine Schiffbrücke über die Meerenge, die wegen ihrer starken Strömung bekannt ist, legte. Die ägyptischen Tempelsäulen mögen den Griechen als Vorbilder gedient haben, die Schönheit der dorischen und jonischen Säulenordnung ist aber doch Erzeugniß des griechischen Geschmackes, wie der griechische Tempel mit seinem Giebel und Dache die selbstständige Entwicklung der griechischen Architektur beweist (Chersiphron vom kretischen Knossus baute den ersten großen griechischen Tempel, den der Artemis zu Ephesus um die Zeit der ersten Olympiade, der Samier Rhökus den der Hera in Samus um 640 v. Chr.). Aehnlich verhält es sich mit der Skulptur; die ältesten Götterbilder waren rohe, oder dreieckige, viereckige, kegelförmige Steine, Holzpfeiler u. s. w.; die Holzschnitzer näherten sich aber mehr und mehr der bildlichen Darstellung und während die Aegyptier auf der unter Ramses II. erreichten Stufe stehen blieben, hat sich in Griechenland vor den Perserkriegen bereits eine äginetisch-dorische und eine jonisch-attische Schule der Bildhauerei ausgebildet, ist von Rhökus auf Samus, wo frühe schöne Thonwaaren gefertigt wurden, der Erzguß erfunden.

Schiffbau. Baukunst. Bildende Künste.

§ 232. Die Poesie entwickelte sich während dieses Zeitraums allseitig; die sogenannten kyklischen Dichter behandelten den ganzen Kreis des Göttermythus und der Heroensage und ergänzten insbesonders den homerischen (die berühmtesten waren Eumelus, Stasinus, Lesches, Arktinus, Eugamon, Kinäthon, am Schlusse Pisander und Panyasis); fast alle gehörten dem griechischen Asien an, erreichten den Homer aber keineswegs, denn die epische Dichtung wird mehr und mehr künstlich, je weiter der Dichter von der Heldenzeit entfernt steht.

Epische Dichtung.

Besonders blühte während dieses ganzen Zeitraums die religiöse Poesie; sie verkündete theils die Lehre von der Abstammung der Götter und ihrem Walten, sowie die Pflichten des Menschen gegen dieselben (Hesiodus von Askrä in Böotien, wahrscheinlich im neunten Jahrhundert v. Chr., in seiner Theogonie), theils pries sie dieselben in Hymnen, von denen eine Anzahl sogenannter homerischer erhalten ist. An die religiöse Poesie schloß sich die didaktische (belehrende) an: die religiös-moralische (Hesiod in dem Gedichte „Werke und Tage"); die gnomische, welche in Denksprüchen (Gnomen) Frömmigkeit, Weisheit und Klugheit lehrt (Theognis aus Megara, Phokylides aus Milet, der berühmte Solon); die politische (die Gesetze des Lykurg in Sparta, des Zaleukus in Lokri, des Charondas zu Katana waren

Religiöse Dichtung

in Verse gebracht, wie auch die delphischen Orakelsprüche in Versen gegeben wurden, Tyrtäus in Sparta, Solon in Athen wirkten durch eigene Lieder auf den Entschluß der Spartaner und Athener). Hieher gehört auch die Fabel (orientalischen Ursprungs, angeblich zur Zeit Solons von dem phrygischen Sklaven Aesopus nach Griechenland verpflanzt), und die Satire, von dem Parier Archilochus erfunden um 700. und der Sage nach mißbraucht, sowie auch von Alkäus. um 600.

Lyrische Dichtungen.

Die lyrische Poesie trieb damals schon alle ihre Blüten, denn das Leben des griechischen Bürgers, das zu seinem größten Theile in Gymnastik, Waffenübung, Krieg, Volksversammlung, Parteikampf, religiösen und politischen Festen, auch bei Gastmahl und Gelag, zugebracht wurde, mußte eine Erregtheit des Gemüthes hervorbringen, welche den Orientalen so fremd ist als den abendländischen Völkern, und fand im Liede ihre natürlichste Aeußerung. Die Reihe der Lyriker beginnt um 700 v. Chr. und weist die hochberühmten Namen auf: Kallinus aus Magnesia, Alkman aus Sardes, Terpander, Arion, Alkäus, Sappho, Erinna (alle fünf auf Lesbus geboren), Mimnermus von Kolophon, Stesichorus aus Himera, Ibykus von Rhegion, Anakreon aus Teos, Simonides von Amorgus, Simonides von Keos. Gleichzeitig wurde auch die Metrik (Archilochus wird als Erfinder des jambischen Versmaßes genannt) und Musik vervollkommnet (Terpander, Pythagoras).

Gründe des Aufkommens der Philosophie.

§ 233. Eine eigenthümliche Schöpfung des griechischen Geistes ist die Philosophie (Liebe zur Weisheit), d. h. die denkende Betrachtung der Dinge um dieselben in ihren letzten Gründen zu erklären. Die Griechen hatten keine heiligen Bücher, wie z. B. Aegyptier, Babylonier, Phönikier, in welchen die Lehre von der Entstehung der Welt, ihrer Erhaltung und ihr endliches Schicksal enthalten war, sondern ihr Glaube beruhte auf den Ueberlieferungen der ältesten Dichter (Homer, Hesiod), auf den Sagen, die mit den ältesten Heiligthümern verbunden waren, die alle mit einander kein vollendetes System des Glaubens bildeten, sondern sich vielfach widersprachen, weil sie verschienen Ursprungs waren, und dieser Widerspruch steigerte sich durch die zunehmende Bekanntschaft mit andern Religionen, besonders mit der ägyptischen. Die griechischen Denker versuchten es daher den Urgrund des Seins und Lebens zu ermitteln, indem sie die Mythen deuteten und ergänzten. Als der erste Philosoph gilt Thales aus Milet, der zugleich um 600. als Mathematiker und Astronom thätig war; auf seinem Wege schritten seine Landsleute Anaximander und Anaximenes weiter und am Ende dieses Zeitraums Anaxagoras aus Klazomenä, der bereits nach 500. mit dem Volksglauben in Widerspruch gerieth.

§ 234. Einer der berühmtesten Philosophen des Alterthums war Pythagoras von Samos; er soll in Aegypten von den Priestern in im sechsten Jahrhundert v. Chr. ihre Weisheit eingeweiht worden sein und hatte jedenfalls viel von dem orientalischen Wesen in sich aufgenommen, obwohl wir von seinem Leben und seiner Lehre wenig sichere Kenntniß haben. Er glaubte an eine harmonische Weltordnung, deren Seele die Gottheit ist, nannte die menschliche Seele einen Ausfluß der Gottheit, die Tugend die Harmonie der Seele; auch soll er eine Seelenwanderung gelehrt haben. Die höhern Begriffe bezeichnete er als mathematische Größen; die Musik und

Pythagoräismus.

Mathematik pflegte er eifrig und erfand den nach ihm benannten wichtigen Lehrsatz der Geometrie. Er wirkte auch auf das politische Leben; sein Ideal war ein Staat, dessen Leitung in den Händen eines Vereins von Weisen und Tugendhaften wäre. Die Aufnahme in denselben erfolgte nach verschiedenen Prüfungen und Weihungen, denn der Verein hatte mehrere Grade. In Kroton, wohin Pythagoras ausgewandert war, gelang es ihm wirklich seinen Gedanken auszuführen und einige griechisch-italische Städte folgten dem gegebenen Beispiele; doch ertrug der griechische Volksgeist die Geheimthuerei eines Ordens und dessen Herrschaft nicht lange, er empörte sich gegen denselben und vernichtete ihn beinahe; daher finden sich später nur vereinzelte Pythagoräer, aber Männer von hohem Geiste, die wie ihr Meister sich um die Ausbildung der Mathematik und Musik große Verdienste erwarben (Archytas von Tarent).

Die Eleaten. § 235. Xenophanes von Kolophon wanderte gleichfalls nach Unteritalien aus, nach Elea, daher heißt die von ihm gegründete Schule die eleatische; sie lehrte, daß alles, was ist, zusammen ein einziges untrennbares Ganzes bilde und die Wahrnehmungen der Sinne trügerisch seien, wirkliche Erkenntniß nur durch Vernunftschlüsse vermittelt werde.

Anfänge der Geschichtschreibung. § 236. Endlich geschah gegen Ende dieses Zeitraums auch der Uebergang von der epischen Erzählung zu der historischen durch die sogenannten Logographen, d. h. Schriftsteller, welche die Ueberlieferungen über die Schicksale der Stämme, Städte, berühmter Geschlechter rc. in der Sprache der Prosa aufzeichneten (Kadmus von Milet, Hekatäus von Milet, Hellanikus von Mitylene rc.).

B. Griechenlands Blütezeit.

Die Perserkriege.

Der jonische Aufstand (500—494 v. Chr.).

§ 237. Dem Perserkönig Darius Hystaspis war es auch ohne die Erfahrungen auf seinem Zuge gegen die Skythen (s. § 120) klar genug, daß die asiatischen Griechen so lange gefährliche Unterthanen sein würden, als deren Brüder in Europa ihnen das verführerische Beispiel der Freiheit vorhielten, daher mußte die Unterwerfung derselben in seiner Absicht liegen. Die Unternehmung schien nicht schwer auszuführen; denn der Großkönig hatte durch den skythischen Feldzug in Thrakien festen Fuß gefaßt (Aenus, Doriskus, Byzanz rc. hatten starke persische Besatzungen), und fand in den Tyrannen der griechischen Städte und in den vertriebenen oder gedemüthigten Parteihäuptern die brauchbarsten und wichtigsten Werkzeuge. So bettelte z. B. Hippias um seine Wiedereinsetzung, so die vertriebenen Eupatriden von Naxus; wenn der König in den griechischen Städten Tyrannen oder Oligarchien einsetzte, so mußten ihm diese getreu sein, falls sie nicht ein Opfer des Volkshasses werden wollten; jeder Tyrann und jede Oligarchie dieser Art war gleichsam ein Ring der Kette, mit welcher der Perserkönig die griechischen Städte an seinen Thron zu fesseln gedachte.

Anfänge des Aufstandes. § 238. Die vertriebenen Eupatriden von Naxus sollte der Tyrann von Milet, Aristagoras, zurückführen, aber die Unternehmung scheiterte gänzlich und Aristagoras, der die königliche Ungnade fürchtete und

zudem von seinem Schwiegervater Histiäus, der am persischen Hofe unter dem Titel eines Freundes des Königs in ehrenvoller Haft lebte, aufgereizt wurde, bewog die asiatischen Griechen, die kyprischen Städte sowie die meisten Karer zur Empörung, obwohl Sparta alle Hilfe verweigerte, das jonische Athen nur 20 und Eretria 6 Trieren zur Unterstützung schickten.

§ 239. Der Anfang war glücklich, alsbald aber gesellte sich zur Planlosigkeit Zwietracht und Verrätherei. Sardes wurde überfallen und verbrannt, dagegen die Burg hielt sich, das jonische Heer zog eilends ab, erlitt aber bei Ephesus eine vollständige Niederlage, worauf die Athener und Eretrier heimkehrten. Die kyprischen Städte wurden bezwungen, deßgleichen die Karer und die äolischen Städte. Der Kampf fand seine Entscheidung zu Milet; die Perser belagerten es mit aller Macht zu Lande, während die persische Flotte (zu welcher die Phönikier das Hauptkontingent sehr bereitwillig gestellt hatten, denn es galt ja Milet, welches dem phönikischen Handel so viel schadete) die jonische beobachtete, welche sich an die kleine Insel Lade anlehnte. Obwohl viel stärker, wagten die Perser den Angriff erst als sie auf den griechischen Schiffen Verräther gewonnen hatten; in der Schlacht ruderten wirklich die meisten samischen Schiffe davon und verschafften den Persern einen leichten und entscheidenden Sieg. Milet wurde nun auch zur See ein- Milet fällt
geschlossen und fiel im zweiten Jahre der Belagerung in die Gewalt 495 v. Chr.
des stürmenden Feindes; der größte Theil der Männer kam um, Weiber und Kinder wurden in die Sklaverei abgeführt, die Häuser niedergebrannt; die Bedeutung der Stadt war für immer vernichtet. Auch die Inseln (Samus, Chius ꝛc.) ergaben sich und gehorchten wieder dem Perserkönige, der zunächst die Athener und Eretrier seinen Zorn fühlen lassen wollte.

Mardonius in Thrakien und Makedonien (493 v. Chr.).

§ 240. Er entsandte ein starkes Landheer unter seinem ehrgeizigen Schwiegersohn Mardonius über den Hellespont, das von Norden her durch Thrakien und Makedonien nach Griechenland vordringen, während eine persische Flotte, der Küste entlang steuernd, die Operationen desselben unterstützen sollte. Die Städte und Inseln (Thasus, Samothrake) unterwarfen sich, der makedonische König Alexander anerkannte den König Darius als Oberherrn; zwar litt das persische Heer durch einen nächtlichen Ueberfall der thrakischen Bryger harten Verlust, bezwang sie aber bald darauf dennoch. Viel schlimmer erging es der Flotte, die bei der Umschiffung des Athos von einem Nordsturme überfallen wurde, der 300 Schiffe an die Klippen warf, wodurch 20,000 Menschen das Leben verloren. Erzürnt rief Darius seinen Schwiegersohn zurück, obgleich dessen Feldzug die persische Herrschaft bis an die Gränzen Thessaliens vorgeschoben hatte.

Unternehmung gegen Athen.

Schlacht bei Marathon (490 v. Chr.).

§ 241. Der Heereszug vom Hellespont bis Griechenland hatte unerwartete Schwierigkeiten gezeigt, deßwegen folgte Darius dem Rathe

des Hippias, unmittelbar gegen Euböa und Athen einen Schlag zu führen. Zuvor schickte er Herolde nach Griechenland, welche Erde und Wasser als Zeichen der Unterwerfung forderten; fast überall gehorchte man, nur Athen und Sparta weigerten sich und vergriffen sich sogar im Zorne an den Herolden. In Kilikien nahm die 600 Schiffe zählende königliche Flotte das Landheer an Bord, steuerte dann nordwärts bis Samus, von da quer durch das ikarische Meer gegen Naxus, wo die leere Stadt verbrannt wurde, deren Bewohner sich in das Gebirge geflüchtet hatten. Darauf landeten die Perser auf Euböa, wo Eretria nach sechstägiger heldenmüthiger Vertheidigung durch den Verrath einiger Eupatriden fiel; die Einwohner wurden nach Innerasien abgeführt, auf Befehl des Königs jedoch verschont und bei Arderikka (nördlich von Susa) angesiedelt. Von Euböa gingen die Perser nach Attika über und lagerten in der Ebene von Marathon (etwa 5 Meilen von Athen), während die Flotte hart am Ufer anlegte. Die Athener baten Sparta um die verheißene Hilfe, aber dort mußte man aus religiöser Bedenklichkeit noch den Vollmond abwarten; nur 1000 Platäer stießen zu den Athenern, welche sich durch den Rath des Miltiades bewogen zur schnellen Entscheidung durch eine Schlacht entschieden hatten. Sie wurde auf der Ebene von Marathon geliefert; 10,000 athenische und 1000 platäische Hopliten warfen in festgeschlossenen Gliedern durch einen Sturmangriff die wenigstens fünfmal stärkeren Asiaten und bewiesen, daß unter guter Anführung die Griechen durch Taktik und Bewaffnung den Schaaren des Perserkönigs entschieden überlegen waren. Die Perser verloren 6000 Mann, das ganze Lager, sieben Schiffe, welche nicht schnell genug abstoßen konnten, die Athener 192 Bürger, welche auf dem Schlachtfelde in einem gemeinschaftlichen Grabe beigesetzt wurden, dessen Hügel sich noch heute aus der Ebene erhebt.

Eretria fällt.

§ 242. Nach dem Abzuge der Perser bewog Miltiades die Athener zu einem Angriffe auf das reiche Parus, das sich den Persern gefügt hatte; er mißlang und da ihn Miltiades auf seine Verantwortlichkeit unternommen hatte, wurde er von der Volksversammlung zum Kostenersatz (50 Talente) verurtheilt; er starb bald an den Folgen einer Wunde (wohl nicht im Schuldgefängniß, wie die gewöhnliche Erzählung lautet).

Miltiades Tod.

Aristides und Themistokles.

§ 243. Nach dem Tode des Miltiades waren Aristides und Themistokles die ersten Männer Athens. Aristides war ein erprobter Kriegsmann und rechtschaffener Bürger. Er liebte seine Vaterstadt so sehr als irgend ein Athener, aber er war kein Freund von weit ausgreifenden Entwürfen, wogegen Themistokles dem Gedanken lebte, Athen den Vorrang in Griechenland, sich selbst den ersten Platz in Athen zu erringen. Dazu trieb ihn sein brennender Ehrgeiz sowie das Bewußtsein seiner außerordentlichen Fähigkeiten, denn er war ein ebenso ausgezeichneter Feldherr als Staatsmann, jedoch keineswegs gewissenhaft wie Aristides. Er bewog die Athener, den Ertrag der Silbergruben im laurischen Gebirge, so weit er dem Staate zufiel, nicht mehr unter die Bürger zu vertheilen, sondern zum Bau von 200 Trieren und zur Befestigung des Piräeus zu verwenden, indem er auf die Feindschaft

der Aegineten sowie auf die von Asiens Beherrscher drohende Gefahr hinwies. Aristides widersprach; Athen war nach seiner Ansicht hinlänglich stark und angesehen, es sollte aus einer Landmacht zu keiner Seemacht umgeschaffen und dadurch in ferne Unternehmungen verwickelt werden, aus den attischen Bauern wollte er keine Seeleute machen. Themistokles ließ ihn deßwegen durch den Ostrakismus (d. h. Scherbengericht, von der Art der schriftlichen Abstimmung so genannt) verbannen; es war nämlich in Athen gestattet, wahrscheinlich seit Klisthenes, einen Bürger, der dem Gemeinwohl gefährlich schien, auf einige Zeit, höchstens zehn Jahre, auszuweisen, was jedoch seinem Bürgerrechte und Vermögen keinen Schaden brachte. Aristides verbannt.

Die persische Reichsmacht gegen Griechenland aufgeboten (480—479 v. Chr.).

Die Kämpfe bei Artemisium, in den Thermopylen, bei Salamis, Platää, Mykale. Himera.

§ 244. Darius hatte nach der Schlacht von Marathon gewaltig gerüstet, denn es galt die Ehre des persischen Namens zu rächen, allein als er den Krieg beginnen wollte, empörten sich die Aegyptier und beschäftigten die persische Macht vier volle Jahre. Darius starb 484 und hinterließ mit dem Reiche seinem Sohne Xerxes auch den Rachekrieg gegen Griechenland. Dieser rüstete drei Jahre, ließ zwei Schiffbrücken über den Hellespont für das Landheer schlagen, die Halbinsel, deren hochragendes Ende der Athos bildet, durchstechen, damit die Flotte die gefährliche Umschiffung nicht zu wagen hatte, und in den Küstenstädten vom Hellespont bis an die thessalische Gränze Magazine anlegen. 487. Xerxes.

§ 245. Im Frühjahre 480 setzte sich das Heer in Bewegung; es war ungeheuer groß, da alle Völker des Reichs vom Indus bis Makedonien ihre Kontingente stellen mußten. Langsam zog es vom Hellespont bis an die thessalische Gränze, seewärts von der Flotte begleitet, die 1207 Kriegsschiffe und 3000 Lastschiffe stark war; die unterworfenen Griechen, Karer, Lykier, Kilikier, Phönikier und Aegyptier hatten sie gestellt.

§ 246. Sparta und Athen hatten alle Griechen zur gemeinschaftlichen Abwehr des „Barbaren" aufgefordert; allein auf dem Tage zu Korinth erschienen nur Spartas Bundesgenossen, außerdem Athen, Platää und Thespiä; Argos war feindselig, Theben zum Abfalle bereit, nur Aegina mußte Spartas Aufforderung gehorchen und sich mit Athen vertragen. Unerwartet erbot sich die thessalische Ritterschaft dem persischen Heere den Paß Tempe zu verlegen, wenn sie von den Verbündeten kräftig unterstützt würde. Da schickte man 10,000 Hopliten ab, doch als sich das persische Heer heranwälzte und den Paß zu umgehen drohte, zogen sie wieder heim, worauf sich die Thessaler den Persern anschlossen. Unterdessen bauten die Peloponnesier an einer starken Mauer quer über den Isthmus, und mit Mühe setzten es die Athener durch, daß die Thermopylen, das Thor des eigentlichen Hellas, mit 7200 Hopliten unter dem spartanischen Könige Leonidas besetzt wurden, und die 271 Schiffe starke Flotte (Athen stellte 147 und 53 andere sollten folgen) unter den Oberbefehl des Spartaners Eurybiades in der euböischen Meerenge, unweit des Vorgebirges Artemisium, vor Anker ging. Die persische Flotte litt zweimal durch Stürme

empfindlichen Verlust, die griechische lieferte ihr mehrere rühmliche, aber nichts entscheidende Treffen, als ein Eilschiff den Admiralen die Nachricht brachte, die Thermopylen seien in der Gewalt des Feindes.

Kampf bei den Thermopylen.

§ 247. Leonidas hatte drei Angriffe der persischen Kerntruppen blutig abgewiesen, als der Malier Ephialtes nächtlicher Weile die persische Garde über den Oeta auf einem Fußpfade, der von 1000 Phokiern schlecht bewacht und nicht vertheidigt wurde, in den Rücken der Griechen führte. Eilends schickte Leonidas die Kontingente mit den Verwundeten fort, nur die Thespier weigerten sich und theilten den Heldentod mit Leonidas; denn der spartanische König sah in einem Rückzug vor Xerxes einen Schimpf für sich und Sparta, und wollte durch seine Aufopferung den verbündeten Griechen den Weg zum Siege zeigen.

§ 248. Das Heer des Xerxes überfluthete hierauf Phokis und Böotien, brannte Platää und Thespiä nieder, verlor aber eine Anzahl Leute in den Schluchten des Parnaß, als dieselben unvorsichtig gegen Delphi vordrangen. Xerxes erfreute sich der willigen Huldigung der Thebaner und rückte auf attischen Boden. Er fand Athen bis auf die Akropolis geräumt, welche von wenigen Athenern, die sich auf den Schutz der Stadtgöttin verließen, vertheidigt wurde; er ließ sie erstürmen und gleich den meisten Häusern der Stadt niederbrennen. Die wehrbare Mannschaft der Athener war auf der Flotte, Weiber, Kinder und Greise auf der Insel Salamis oder in Trözene; dies hatte Themistokles bewirkt, als die Peloponnesier zu keiner Hauptschlacht für die Erhaltung Athens zu bewegen waren. Ein Seesieg allein konnte Griechenland noch retten; doch vergebens beschwor Themistokles die Verbündeten in der Meerenge zwischen Athen und Salamis, wohin sich die griechische Flotte zurückgezogen hatte, den Kampf zu wagen, sie wollten zurück an den Isthmus, in den korinthischen Hafen Kenchreä, und erst als ein persisches Geschwader ihnen den Rückzug versperrte, mußten sie sich zur Schlacht entschließen. Sie wurde in der Meerenge von 375 griechischen Schiffen gegen mehr als 700 persische gewonnen, hauptsächlich durch die fast übermenschliche Anstrengung der Athener, welche die ihnen entgegengestellten Phönikier zurückdrängten. Xerxes hatte 200 Kriegsschiffe verloren; er sah, daß seine Flotte der griechischen nicht mehr Stand halten könne und schickte sie daher an den Hellespont zurück, um den Uebergang nach Asien zu bewachen. Er selbst trat mit einem Theile des Heeres den Rückweg an und erreichte nach 45 Tagmärschen Sestus, von wo er sich über Sardes nach Susa begab.

Die Perser in Athen.

Seeschlacht bei Salamis 20. September 480.

§ 249. Mardonius war mit 300,000 Mann zurückgeblieben; diese schienen in Verbindung mit den Böotiern, Lokrern und Thessalern hinlänglich den Krieg mit Erfolg fortzusetzen, zumal wenn man persisches Gold mitstreiten ließ.

Bevor Mardonius im nächsten Jahr den Krieg von Böotien aus eröffnete, versuchte er vergebens die Athener durch glänzende Anerbietungen zu einem Bündnisse zu bewegen. Sie hatten sich nothdürftig in ihrer verbrannten Stadt eingerichtet und mußten sie abermals verlassen, als Mardonius heranzog und die Peloponnesier gegen ihr Versprechen ausgeblieben waren; nur durch die Drohung mit den Persern einen Separatfrieden zu schließen, konnten die Athener den Ausmarsch der
479. Peloponnesier im Spätsommer bewirken. Das griechische Heer, welches

wenig über 100,000 Mann stark war, bewog den Mardonius Attika zu räumen und in der böotischen Ebene für seine Reiterei ein günstigeres Schlachtfeld zu wählen. Bei Platää erfochten die Griechen unter Anführung des Pausanias (er war Vormünder des Plistarch, des Sohnes des Leonidas) nach langem und gefährlichem Kampfe einen vollständigen Sieg (gegen Ende Septembers); Mardonius fiel und der größte Theil seines Heeres wurde aufgerieben. Schlacht bei Platää.

§ 250. Den gleichen Tag verherrlichte ein Sieg der griechischen Flotte. Dieselbe suchte die persische an der asiatischen Küste auf; sie fand sie am Vorgebirge Mykale, die Schiffe an den Strand gezogen und verschanzt. Die Griechen geführt von dem kühnen spartanischen Könige Leotychides und dem Athener Xanthippus stiegen an das Land, stürmten das Schiffslager und nahmen es um so leichter, als die Jonier in demselben während des Kampfes zu ihnen übergingen. Darauf fielen die Inselstädte von den Persern ab und die an der Küste folgten ihrem Beispiele, sobald sich griechische Streitkräfte zeigten. Schlacht beim Vorgebirge Mykale.

§ 251. Zu der gleichen Zeit als Xerxes Griechenland mit einem großen Schlage niederwerfen wollte, hatten die Karthager die Griechen auf Sicilien (vielleicht im Einverständnisse mit Xerxes) angegriffen. Auch sie traten mit furchtbarer Uebermacht zur See und zu Lande auf. Mit 300,000 Mann belagerte ihr Feldherr Hamilkar die Stadt Himera; er hatte die Schiffe auf den Strand gezogen und seine ganze Stellung gegen das Entsatzheer mit Schanzen gedeckt. Doch die trefflichen Tyrannen Gelon von Syrakus und Theron von Akragas vereinigten 55,000 Mann und vernichteten das karthagische Heer. Dadurch retteten sie das griechische Sicilien und Unteritalien vor phönikisch-karthagischer Herrschaft. Sieg d. Griechen auf Sicilien wider die Karthager.

Fortsetzung des Krieges.

Aristides. Kimon. Athen erlangt die Hegemonie (477 v. Chr.). Doppelsieg am Eurymedon (469 v. Chr.).

§ 252. Als die Athener ihre zerstörte Stadt nach der Schlacht bei Platää wieder aufbauten, wollten die Spartaner die Wiederherstellung der Stadtmauern unter patriotisch klingenden Vorwänden verhindern, allein Themistokles wußte sie so lange zu täuschen, bis die neuen starken Mauern sturmfrei waren; auch die Werke im Piräeus wurden fortgesetzt, um denselben zur festen Seevorstadt Athens zu machen. Neuaufbau Athens.

§ 253. Unterdessen befreite die griechische Flotte vollends die Inseln des ägeischen Meeres und entriß den Persern die wichtigsten Plätze am Hellespont und Bosporus. Pausanias war Anführer, jetzt ein reicher Mann (denn von der Kriegsbeute wurde bei den Griechen ein Zehntel den Göttern geweiht, ein Zehntel fiel dem Oberfeldherrn, der Rest dem Heere zu) und des spartanischen Lebens mit seinen Einschränkungen mehr als satt; deßwegen ließ er die in Byzanz gefangenen vornehmen Perser entwischen, trat durch sie mit dem Perserkönig in Verbindung und trug ihm um die Hand einer Prinzessin die Unterwerfung Griechenlands an, worauf von persischer Seite bereitwillig eingegangen wurde. Er lebte nun bereits wie ein Satrape und benahm sich gegen die griechischen Bundesgenossen so übermüthig, daß die peloponne- Pausanias Verrath.

sischen Schiffe heimkehrten, die andern den Oberbefehl den Athenern **Kimon** und **Aristides** übertrugen. Zu spät riefen die Spartaner den Pausanias zurück, und weil der von ihnen eingesetzte Nachfolger keine Anerkennung fand, so entsagten sie aller weiteren Theilnahme an dem Kriege gegen die Perser.

Aristides und Themistokles Ende.

§ 254. Das gerechte und bescheidene Verfahren des Aristides gewann den Athenern das Vertrauen der Bundesgenossen vollkommen; sie **übertrugen ihnen die Hegemonie** und selbst das Recht den Schatzmeister der Bundeskasse zu ernennen, in welche jährlich 460 Talente zur Fortsetzung des Kriegs von den einzelnen Städten nach Maßgabe ihrer Kräfte gesteuert wurden. So hatte Aristides für Athen erreicht, was von Themistokles angestrebt worden war; er selbst aber starb fast arm, die Stadt ehrte ihn dafür durch eine Leichenfeier und belohnte seine Kinder. Themistokles hatte früher dem Ostrakismus weichen müssen, denn er machte seine Ueberlegenheit zu fühlbar und war zudem einer der reichsten Männer Griechenlands geworden, obwohl er nur 3 Talente väterliches Vermögen ererbt hatte. Er lebte zu Argos, als des Pausanias fortgesetzte Verrätherei in Sparta zu Tage kam und mit dem Tode bestraft wurde; aus Haß beschuldigten die Spartaner den Themistokles des Einverständnisses mit Pausanias und bewirkten durch seine Feinde zu Athen einen Volksbeschluß, daß er vor das Gericht der Amphiktyonen gestellt werden sollte. Diesem konnte er unmöglich zur Rede stehen, weil die Spartaner über die Mehrzahl der Stimmen verfügten, daher floh er zuerst zu dem Molosserkönig Admet, von dort nach Makedonien, zuletzt auf persischen Boden. König **Artaxerxes** I. (Xerxes war ermordet worden) nahm ihn großmüthig auf und gewährte ihm das Einkommen von drei Städten; in einer derselben, Magnesia, starb der Sieger von Salamis.

§ 255. Nach Aristides leitete **Kimon**, des Miltiades Sohn, die Stadt Athen manches Jahr und befehligte gegen die Perser, denen einzelne Küstenstädte entrissen wurden. Die Bundesgenossen trugen aber ihre Leistungen theilweise schon jetzt mit dem größten Widerwillen und die meisten zogen es vor statt Schiffe und Mannschaft eine entsprechende Geldsumme abzuliefern und die Athener für den Bestand der Flotte sorgen zu lassen, wodurch diese immer mächtiger wurden. Als die Insel **Naxus** weitere Beiträge verweigerte, wurde sie mit Gewalt unterworfen, ebenso erging es später dem reichen **Thasus**, **Skyrus** aber wurde erobert und unter athenische Kleruchen vertheilt, weil seine Bewohner Seeräuberei getrieben haben sollten.

§ 256. Kimon brachte 469 den Persern eine größere Niederlage bei, als sie bisher erlitten hatten; unweit der Mündung des **Eurymedon**, eines Flusses in Pamphylien, vernichtete er die persische Flotte,

469 v. Chr. schiffte noch an demselben Tage seine Mannschaft aus und zersprengte die persische Landmacht. Doch erfolgte kein Friedensschluß (der sogenannte **kimonische** Friede ist mehr als verdächtig), die Feindseligkeiten dauerten vielmehr fort und einzelne griechische Städte blieben unter der persischen Herrschaft.

§ 257. Als 460 die Aegyptier unter dem libyschen Häuptling **Inarus** abfielen, schickten ihnen die Athener 200 Schiffe zu Hilfe, die den Nil bis **Memphis** hinauf fuhren; anfangs waren die Griechen

glücklich, zuletzt aber wurden sie in Memphis eingeschlossen und aufgerieben, überdies 60 athenische Schiffe, welche zu spät kamen, von der persischen Flotte vor der Nilmündung vernichtet. Auch die letzte Unter- 450—449.
nehmung gegen die Perser, die der Insel Kypern galt, blieb trotz ehrenvoller Kämpfe ohne Erfolg; während derselben starb Kimon, der sie Kimons Tod.
befehligt hatte.

Ausbreitung der Macht Athens auf Kosten der Unabhängigkeit griechischer Städte (471—431 v. Chr.).

§ 258. Wie Athen die widerspenstigen Bundesgenossen Naxus und Thasus unterwarf, ist oben gesagt worden, und Sparta hätte wegen 465.
Thasus mit Athen gebrochen, wenn es nicht 464 durch ein verheerendes Erdbeben und eine allgemeine Erhebung der Heloten verhindert worden wäre. Diese setzten sich nach einem mißlungenen Versuche Sparta zu überfallen auf dem Ithome fest und gaben den Spartanern zehn Jahre zu thun. Dritter messenischer Krieg.

Die Spartaner boten ihre Bundesgenossen auf und ersuchten zuletzt auch die Athener um Hilfe, weil diese den Ruhm hatten, sich am besten auf die Belagerung fester Plätze zu verstehen. Kimon bewog sie den Spartanern zu entsprechen, aber gegen den Ithome richteten auch sie nichts aus, sie wurden den Spartanern sogar verdächtig und deßwegen unter höflichen Vorwänden heimgeschickt. Erbittert schlossen sie jetzt mit Argos Bündniß, unterstützten Megara gegen Korinth, unterwarfen Aegina und siedelten die Heloten, die den Ithome auf die Bedingung freien Abzugs übergeben hatten, in Naupaktus an, welches sie den ozolischen Lokrern entrissen hatten.

§ 259. Eine Fehde zwischen Phokis und dem kleinen Doris führte den ersten Zusammenstoß der Nebenbuhler herbei. Die Spartaner unterstützten das stammverwandte Doris, sowie die Ansprüche Thebens auf den Vorrang unter den böotischen Bundesstädten, und als ihnen die Athener der Rückweg in den Peloponnes sperrten, öffneten Kämpfe zwischen Athen und Sparta.
sie denselben durch die blutige Schlacht bei Tanagra. Wenige Monate 457.
darauf siegten hingegen die Athener unter dem trefflichen Myronides über die Böoter bei Oenophythö, demokratisierten die Städte der Phokier, opuntischen Lokrer und Böoter mit Ausnahme Thebens und unternahmen verwüstende Landungen an der peloponnesischen Küste; ein Waffenstillstand auf fünf Jahre wurde mit Mühe von Kimon zu Stande gebracht, der hierauf seinen letzten Seezug gegen die Perser unternahm. 450.

§ 260. Zwei Jahre später riefen die Delphier die Spartaner gegen die Phokier zu Hilfe, welche die Aufsicht über den Tempel zu Delphi in Anspruch nahmen und dadurch die Delphier in ihrer hergebrachten Freiheit beeinträchtigten; die Spartaner schritten zu ihren Gunsten ein, kaum aber waren sie abgezogen, so thaten es die Athener zu Gunsten der Phokier. Darauf fiel aber Megara von Athen ab, 447.
die böotischen Städte außer Platää folgten diesem Beispiel, deßgleichen Euböa, bei Koronea erlitten die Athener durch die Böoter eine harte Niederlage, und jetzt rückten die Spartaner mit starker Macht bis Eleusis vor. Perikles führte ihnen die Athener entgegen, bewog aber durch 10 Talente den Kleandridas, den Rathgeber des jungen Königs Plistoanax zum Abzuge, worauf Perikles Euböa rasch unterwarf.

Perikleischer Friede 446. Darauf schlossen Sparta und Athen Frieden auf 30 Jahre; letzteres räumte Nisäa, Megaras Hafenstadt, die von ihm besetzten Küstenplätze des Peloponnes und anerkannte die Unabhängigkeit der böotischen Städte.

§ 261. Die reiche und mächtige Stadt Samus fiel fünf Jahre später von Athen ab, wurde aber trotz des hartnäckigsten Widerstandes und der Unterstützung des Satrapen zu Sardes zur Ergebung genöthigt; sie verlor ihre Kriegsschiffe und Festungswerke und bezahlte überdies die Kriegskosten. Darauf unterwarfen sich auch die dorischen Städte Byzanz und Potidäa; Sinope wurde von seinem Tyrannen befreit und durch 600 athenische Bürger verstärkt; athenische Kolonien wurden auf dem Chersones, an der thrakischen und makedonischen Küste, auf der Stätte des zerstörten Sybaris in Unteritalien aber Thurii angelegt.

Athens Größe unter Perikles.

§ 262. Athen beherrschte jetzt mit wenigen Ausnahmen alle Inseln des ägeischen Meeres, die jonischen, dorischen und äolischen Städte in Kleinasien, die Küsten Thrakiens, Makedoniens und die Kolonien am Pontus; es war die erste Seestadt der Welt und Gebieterin eines Reiches von wenigstens 10 Millionen Menschen. Das jährliche Staatseinkommen finden wir zwar nirgends genau angegeben; es war aber jedenfalls sehr groß (die Steuer der Bundesgenossen allein betrug zuletzt 1000 Talente), und da Athen trotz seiner Kriege, der großen und prächtigen Bauten und Kunstwerke beim Ausbruche des peloponnesischen Krieges über einen Schatz von 8000 Talenten verfügen konnte, so erhellt, daß die Finanzen Athens blühender waren, als die irgend eines Staates der alten und neuen Zeit.

§ 263. Gebieter dieses Reiches war die souveräne Bürgerschaft von Athen, d. h. 20—30,000 Bürger, die alle vollständig gleichberechtigt waren. Im Perserkriege hatten alle gemeinschaftlich gelitten, gestritten und gesiegt, deßwegen wurden die Thetes auf den Antrag des Aristides als vollberechtigt erklärt, und Perikles beseitigte den letzten Vorzug der angesehenen Bürger, indem er dem Areopag die Oberaufsicht über Verfassung, Sitten und Staatsschatz abnahm und ihm nur sein Richteramt ließ. Perikles war aber auch bemüht, allen Bürgern eine solche Stellung und Bildung zu geben, daß sie ihre Pflichten erfüllen konnten. Der Heliaste erhielt für jede Gerichtssitzung 1 Obol (später 3); wer der Volksversammlung beiwohnte, konnte 1 Obol erheben; der ausrückende Hoplite erhielt täglich 4 Obolen, ein Offizier das Doppelte, ein Reiter das Dreifache (mit $1\frac{1}{2}$ Obolen konnte aber damals ein Mann leben). Außerdem waren wenigstens 60 Trieren im Dienste, auf welchen neben den angeworbenen Matrosen viele ärmere Bürger dienten (auf die Triere sind wenigstens 200 Mann zu rechnen) und der gemeine Seemann täglich 3—4 Obolen Sold erhielt; die Zeughäuser und Werften des Staates beschäftigten gleichfalls viele tausend Hände.

Die Stadt Athen. § 264. Perikles vollendete die Befestigung Athens und des Piräeus; Athen bestand seitdem aus zwei kreisförmigen Städten: nämlich aus der eigentlichen Stadt mit einem Umfange von 43 Stadien, der Hafenstadt

mit einem Umfang von 56 $^1/_2$ Stadien, die beide durch die sogenannten langen Mauern (von 40 und 35 Stadien) mit einander verbunden waren; alle Festungswerke waren von solcher Stärke und Höhe, daß die nicht zum Auszug bestimmte Mannschaft für die Vertheidigung vollkommen hinreichte. Innerhalb dieser Mauern wohnten in mehr als 10,000 Häusern (nach einer Schätzung) ungefähr 180,000 Menschen, in ganz Attika aber gegen 500,000, worunter 90,000 Bürgerliche, 45,000 Metöken, 360,000 Sklaven waren. Die Metöken betrieben besonders Handel und Fabriken, letztere hauptsächlich durch Sklavenarbeit, wie auch die reichen Bürger ihre Metallgruben im laurischen Berge, in Thrakien u. s. w. durch Sklaven ausbeuteten.

§ 265. Die Häuser auch der reichsten Bürger waren sehr einfach; dagegen schmückte Perikles die Stadt mit öffentlichen Gebäuden und Kunstschätzen auf das herrlichste. Auf der Burg bauten Iktinus und Kallikrates in zehn Jahren den neuen Tempel der Stadtgöttin, das Parthenon, eines der edelsten Gebäude aller Zeiten; der große Bildhauer Phidias zierte es mit Skulpturen, welche noch heute bewundert werden (die uns erhaltenen brachte Lord Elgin in das britische Museum); die Bildsäule der Göttin arbeitete er aus Elfenbein und Gold, und letzteres war so angebracht, daß es im Nothfalle hinweggenommen werden konnte. Auf die Burg führten die Propyläen, eine prachtvolle Marmortreppe mit einem fünf Säulenhallen bildenden Thore und zwei Seitengebäuden (von Mnesikles erbaut, sie kosteten 2012 Talente). Außerdem erbaute Perikles das Odeon zur Aufführung poetischer und musikalischer Wettstreite, Hallen, Brunnen, Gymnasien 2c.; er beschäftigte nicht nur Tausende von Taglöhnern und Handwerkern, sondern auch zahlreiche Künstler: Bildhauer, Maler, Erzgießer, Architekten; die griechische Kunst entfaltete sich dadurch zur schönsten Blüte, und Athen wurde zur Kunstschule Griechenlands und der alten Welt. Kunstschätze.

§ 266. Es wurde auch der Sammelplatz der Dichter und Sänger; denn nirgends wurden die Feste der Götter herrlicher begangen als in Athen, und es war eine der Leistungen reicher Bürger, auf eigene Kosten einen Festchor aufzustellen (eine solche Choregie kostete beinahe ein Talent). Das Theater hatte in der guten Zeit Griechenlands eine hohe Bedeutung, denn es war eine Art Bildungsanstalt; Perikles öffnete auch den armen Bürgern den Zutritt, indem sie aus einer eigenen Kasse (Theorikon) das Eintrittsgeld erhalten konnten. Damals lebten in Athen die großen Tragiker Aeschylus, Sophokles und Euripides, sowie die Meister der alten Komödie: Aristophanes, Eupolis und Kratinus. Daß die Beredtsamkeit außerordentlich gepflegt wurde, versteht sich von selbst; daher fanden sich auch die besten Lehrer der Beredtsamkeit und Sprache in Athen ein, sowie Philosophen jeder Schule. Athen die Metropole der vorchristlichen Kultur.

§ 267. So wurde Athen der Mittelpunkt des geistigen Lebens jener Zeit und das athenische Volk das gebildetste, das bis jetzt auf der Erde lebte; aber dabei war es auch leichtsinnig, müßiggängerisch und übermüthig, daher den Künsten der Demagogen leicht zugänglich, sobald Männer fehlten, wie Perikles, der durch seine Ueberlegenheit als Feldherr und Redner, durch seine allseitige Bildung und erprobte Uneigen- Schattenseiten der Athenienser.

nützigkeit, sowie durch den Ernst, mit welchem er dem Volke die Wahrheit sagte, keine Demagogen aufkommen ließ.

Der peloponnesische Krieg (431—404 v. Chr.).

Ursachen. § 268. Die Veranlassung zu dem großen Kriege zwischen Athen und Sparta gab die Feindschaft zwischen Korinth und Kerkyra, in welche diese wegen der gemeinschaftlichen Kolonie Epidamnus (Dyrrhachium, jetzt Durazzo) gerathen waren; Athen nahm das von den Kerkyräern angebotene Bündniß an und verhinderte die Korinther wegen einer Niederlage Rache zu nehmen, worauf sich diese klagend an Sparta wandten. Dieses zögerte; als aber Potidäa, eine korinthische Kolonie, von Athen abfiel und belagert wurde, drohte Sparta mit Krieg, wenn die Athener die Belagerung nicht aufheben und alle sogenannten Bundesgenossen freilassen würden, was nichts anderes bedeutete, als daß Athen seine Macht und sein Staatseinkommen freiwillig um mehr als die Hälfte vermindern sollte.

§ 269. Perikles bewies den Athenern, daß der Krieg zu ihren Gunsten enden müsse, wenn sie 1) sich während desselben auf die Erhaltung ihres Besitzes beschränken und ihre Macht nicht durch weitaussehende Unternehmungen theilen; 2) wenn sie der überlegenen feindlichen Landmacht Attika zur Verwüstung überlassen und nur die Stadt vertheidigen würden; denn Athen beherrsche das Meer, könne also nie bei offener Zufuhr an Lebensmitteln Mangel leiden und jeden Einfall in Attika durch Verwüstung des feindlichen Küstenlandes vergelten; es habe einen großen Staatsschatz und so viel Jahreseinkommen, daß es den Krieg aushalten könne, möge er noch so lange dauern. Das werde aber nicht der Fall sein; denn der Feind werde sich bald überzeugen, daß er trotz seiner 60,000 Hopliten Athen nichts anhaben könne; eine Seemacht zu schaffen aber sei ihm unmöglich, weil es ihm dazu an den nöthigen Geldmitteln gebreche, und die athenische Flotte zu überlegen sei, daher werde er des Krieges in nicht allzu langer Zeit müde werden und der Bund sich auflösen.

§ 270. Die Athener begriffen, daß Perikles die Lage richtig beurtheile und seine Berechnung des künftigen Ganges der Ereignisse unfehlbar zutreffen müsse; sie wiesen daher die Forderung der Spartaner zurück und nahmen den Krieg an. Es war der größte, den die Griechen je führten, und beide Theile machten sich durch Grausamkeit und Wortbruch Unehre; der alte Haß der Dorer und Jonier loderte neu auf, und da Sparta die Aristokratie, Athen die Demokratie unterstützte, gesellten sich zu dem allgemeinen Kriege blutige Parteikämpfe in den einzelnen Städten, die z. B. in Kerkyra durch ihre Bestialität den Franzosen bei ihrer ersten Revolution als Muster hätten dienen können.

Der Krieg (der sogenannte archidamische) bis zum Frieden des Nikias (431—421 v. Chr.).

§ 271. Das Vorspiel lieferten die Thebaner, die ohne Kriegserklärung mit Hilfe einiger Aristokraten zu Platää in diese Stadt nächtlicher Weise eindrangen, aber ihren Treubruch theuer bezahlten. Der verwüstende Einfall des Bundesheeres unter dem spartanischen König

Archidamus in Attika wurde von den Athenern auf die von Perikles angegebene Weise bestraft, und so geschah es auch das folgende Jahr, wo die Athener jedoch durch eine Pest fast zur Verzweiflung getrieben wurden. Sie belegten sogar den Perikles, als den Urheber des Krieges, mit einer Geldstrafe, entsetzten ihn seines Feldherrnamtes, besannen sich jedoch bald wieder, als die Spartaner alle Friedensanträge verwarfen und sich an den Perserkönig um Geldunterstützung wandten. Leider starb Perikles im dritten Jahre des Krieges, und nur zu bald gewannen Demagogen einen verderblichen Einfluß auf das Volk; zuerst der rohe, aber beredte Kleon, der es am besten verstand, hervorragende Männer bei dem Volke als Aristokraten zu verdächtigen.

Die Pest zu Athen 429.

Perikles stirbt.

§ 272. Im Allgemeinen verlief der Krieg zum Vortheile der Athener; sie bewiesen ihre Ueberlegenheit zur See mehr als einmal, zwangen Potidäa zur Uebergabe, vertrieben die Aegineten und nöthigten Mitylene, welches auf die Zusage peloponnesischer Hilfe hin abgefallen war, zur Ergebung auf Gnade und Ungnade, und daß bloß 1000 Bürger und nicht alle abgeschlachtet wurden, vermochten menschlichere Redner gegen Kleon nur mit Mühe durchzusetzen; so verfuhren die Athener später gegen Skione, gegen die in Thyrea angesiedelten Aegineten und die Bewohner der Insel Melus; dagegen brachten die Spartaner alle Platäer um, welche sich nicht aus der belagerten Stadt durchgeschlagen, sondern durch Hunger genöthigt sich ergeben hatten.

§ 273. Im siebenten Jahre des Krieges besetzten und befestigten die Athener Pylus in Messenien und brachten dadurch die Spartaner in große Verlegenheit, indem die Heloten, wenn es ihnen nur möglich war, den Athenern zuliefen. Der Landangriff der Spartaner scheiterte, ihre Flotte wurde von der athenischen auf den Strand gejagt, ihre auf die Insel Sphakteria am Eingange des Hafens von Pylus geworfene Besatzung nach tapferem Widerstande gefangen (darunter 120 echte Spartaner), so daß sie Friedensanträge machten, welche aber abgewiesen wurden. Die Athener eroberten die Insel Kythera; Megaras Hafenstadt Nisäa spielten ihnen die Demokraten in die Hände, dagegen wurden sie von den Thebanern bei Delion empfindlich geschlagen. Der junge Spartaner Brasidas, ebenso heldenmüthig als klug und freundlich, fand endlich die verwundbarste Seite der athenischen Macht; mit einer nicht bedeutenden Heeresabtheilung ging er durch Böotien und Thessalien nach der Chalkidike ab, gewann den makedonischen König Perdikkas, eroberte mehrere athenische Plätze, unter ihnen das wichtige Amphipolis am Strymon, woher die Athener den größten Theil ihres Schiffbauholzes bezogen, und bedrohte alle Besitzungen Athens bis Byzanz. Da wurde Kleon gegen ihn geschickt, erlitt aber vor Amphipolis eine vollständige Niederlage und wurde auf der Flucht erschlagen. Aber auch Brasidas war gefallen, der wie Kleon die Fortsetzung des Krieges betrieben hatte, und so gelang es den Bemühungen des Nikias, der trotz seines Reichthums (er besaß 100 Talente und hatte 1000 Sklaven in seinen Bergwerken) bei den Athenern wegen seiner Frömmigkeit und Freigebigkeit, bei den Spartanern wegen seines ehrenhaften Charakters angesehen war, einen Frieden auf 50 Jahre zu vermitteln, der jedoch nur ein Waffenstillstand war, während dessen sich beide Theile durch Bündnisse und Gegenbündnisse zu verstärken suchten.

Treffen bei Delion.

Kleon b. Amphipolis geschlagen.

Friede des Nikias 421.

Die Unternehmung der Athener gegen Syrakus (415—413 v. Chr.).

Alkibiades. § 274. In der letzten Zeit war **Alkibiades**, der Sprößling einer edlen und begüterten Familie, der Liebling des atheniſchen Volkes geworden, denn er war jung, schön, freigebig, ein trefflicher Redner und guter Soldat, heiter und bürgerfreundlich, freilich auch lüderlich, aber seine Streiche erschienen als Aeußerungen eines jugendlichen genialen Muthwillens. Er beredete die Athener zu einer Unternehmung nach Sicilien, wozu das Hilfegesuch der Stadt **Egesta**, die von **Selinus** und **Syrakus** bedrängt wurde, Gelegenheit gab, so sehr auch Nikias abrieth. Im Juni 415 ging eine Flotte von 134 Schiffen, welche 5100 Hopliten, 1300 Bogenschützen und Schleuderer, sowie 300 Reiter an Bord hatte, nach Sicilien ab. Anführer waren **Alkibiades**, **Nikias** und **Lamachus**; die ersten Unternehmungen auf Sicilien, die übrigens keine große Bedeutung hatten, gelangen, als Alkibiades plötzlich nach Athen vor Gericht geladen wurde. Vor der Abfahrt der Flotte waren nämlich in einer Nacht in Athen viele Hermen verstümmelt worden; des Alkibiades Antrag auf schleunige Untersuchung, denn ihn beschuldigte ein dumpfes Gerücht des Frevels, wurde jedoch abgewiesen, weil seine Feinde wohl wußten, daß sie nur in seiner Abwesenheit den Zorn des Volkes gegen ihn aufregen könnten. So geschah es auch; sie brachten überdies Zeugen, daß er die Mysterien verspottet habe, und erbitterten das Volk um so mehr, als sie vorgaben, es handle sich nicht bloß um die Religion, sondern auch um die Freiheit des Volkes, gegen welche eine große Verschwörung angelegt sei. Es geschahen Hinrichtungen, andere Angeklagte entflohen; endlich wurde Alkibiades vorgeladen, der sich sehr bereitwillig fügte, aber die erste Gelegenheit ersah, um außer den Bereich der Athener zu kommen, die ihn darauf zum Tode verurtheilten und seine Güter einzogen.

Alkibiades reizt Sparta zum Kriege wider Athen. § 275. Er fand in **Sparta** gute Aufnahme und lebte nach strengster spartanischer Weise, gewann Einfluß und unterstützte das Hilfegesuch der Syrakusaner so nachdrücklich, daß der treffliche **Gylippus** mit 3000 Mann nach Sicilien geschickt wurde. Dieser kam gerade recht; denn die bedrängten Syrakusaner unterhandelten bereits mit Nikias, brachen aber jetzt ab, und Gylippus wußte die ihm zu Gebote stehenden Kräfte so zu gebrauchen, daß Nikias von dem atheniſchen Volke um die Erlaubniß zum Abzuge oder um ausreichende Verstärkung bat.

413. § 276. Man schickte ihm den besten atheniſchen Feldherrn, den **Demosthenes**, mit 5000 Hopliten auf 73 Schiffen zu Hilfe. Allein ein nächtlicher Angriff mißlang, die von den Syrakusanern erbauten stärkeren Schiffe gewannen durch peloponnesische verstärkt den Sieg über die atheniſchen Schiffe, welche in dem Hafenraume ihre Manövrierkunst nicht entwickeln konnten, so daß ihre Mannschaft sich zuletzt in die Landtruppen einreihen mußte. Schneller Abzug in eine verbündete Stadt allein konnte retten, doch Nikias zögerte, bis es zu spät war. Das
10. Septbr. 413. Heer wurde auf dem Rückzuge niedergemacht oder gefangen, Nikias und Demosthenes hingerichtet, die anderen Gefangenen verkauft oder durch Entbehrungen aller Art in den großen Steinbrüchen (Latomiä)

bei Syrakus aufgerieben, so daß nur sehr wenige Athener ihre Heimath wieder sahen.

Der sogenannte dekeleische Krieg (413—404 v. Chr.).

§ 277. Athen hatte zwei Flotten, etwa 50,000 Menschen und 7000 Talente Silber eingebüßt und wurde zudem des Feindes in Attika selbst nicht mehr los, denn auf den Rath des Alkibiades hatten die Spartaner den Flecken Dekelea (120 Stadien von Athen) befestigt und mit einer starken Besatzung versehen, welche die Athener so belästigte, daß die jährliche Procession nach Eleusis nicht zu Lande auf der heiligen Straße, sondern zu Schiffe abging. Alkibiades that noch mehr; er ging mit einem peloponnesischen Geschwader nach Jonien, vermittelte ein Bündniß Spartas mit den Persern und dadurch Hilfsgelder, durch welche die peloponnesische Flotte gehoben wurde, worauf die stärksten Städte der Reihe nach von Athen abfielen, z. B. Chius, Milet, Rhodus, Byzanz und die Insel Euböa, und die wichtigsten Städte am Hellespont von den Spartanern gewonnen wurden.

Athens höchste Noth.

§ 278. Das athenische Volk verzagte dergestalt, daß es sich seine demokratische Verfassung nehmen und eine Oligarchie von 400 Männern gefallen ließ. Diese wurde jedoch von dem Heere auf Samus unter dem ehrenfesten und tüchtigen Thrasybulus nicht anerkannt; er trat mit dem Alkibiades in Verbindung, welcher auch den Spartanern verdächtig geworden war und deßwegen sich geflüchtet hatte. Alkibiades, der durch Volksbeschluß zurückgerufen wurde, Thrasybulus und Thrasyllus bekämpften die feindliche Flotte mit Erfolg im Hellespont, 50 peloponnesische Schiffe zerschellten am Athos und endlich führte Alkibiades bei Kyzikus auf die spartanische Flotte einen vernichtenden Schlag. Da kehrte er endlich nach Athen zurück, wurde mit Jubel aufgenommen und zum Oberfeldherrn erwählt. Als er jedoch durch den Ungehorsam eines Unterbefehlshabers bei Ephesus einigen Verlust erlitt, erwachte das Mißtrauen des Volkes gegen ihn abermals und er wurde verbannt, obwohl der Spartaner Lysander, der es allein mit Alkibiades in der Kunst zu unterhandeln und zu berücken aufnehmen konnte, mit dem persischen Prinzen Kyrus, dem Statthalter Vorderasiens, ein sehr vortheilhaftes Bündniß abgeschlossen hatte.

Schlacht bei Kyzikus 410.

408.

Alkibiades abermals verbannt.

§ 279. Noch einmal siegten die Athener bei den Arginusen, ließen aber acht Admirale hinrichten (zwei waren dem Gerichte entflohen), weil sie die Schiffbrüchigen und Getödteten nach der Schlacht nicht sogleich aufgefischt hatten, bevor der ausbrechende Sturm sie verhinderte. Das folgende Jahr überfiel Lysander die athenische Flotte bei Aegospotamoi im Hellespont und nahm sie bis auf neun Schiffe, die unter Konon nach Kypern entflohen; 3000 gefangene Athener wurden hingerichtet, weil sie kurz vorher beschlossen hatten, jedem Gefangenen den Daumen der rechten Hand abzuhauen. Bald darauf wurde Athen von dem Könige Agis zu Lande, von Lysander von der Seeseite her eng eingeschlossen; die Bürger hielten jedoch aus, bis der Hungertod zu wüthen anfing, erst dann ergaben sie sich auf Gnade und Ungnade. Den Antrag der Thebaner und Korinther, Athen zu vernichten, lehnten die Spartaner ab, brachen aber die langen Mauern und die Festungswerke des Hafens, nahmen alle Schiffe bis auf 12 weg, beriefen

Schlacht bei den Arginusen 406.

Die Schlacht am Ziegenflusse bricht Athens Macht 405.

29. März 404.

alle Verbannten zurück, verpflichteten Athen zur Heeresfolge und setzten eine oligarchische Regierung ein.

Spartas Obergewalt (404—371 v. Chr.).

Die dreißig Tyrannen in Athen, von Thrasybulus gestürzt (403 v. Chr.).

§ 280. Diese Regierung ist die der berüchtigten dreißig Tyrannen, welche einen Rath aus ihren Anhängern einsetzten, die Bürger bis auf 3000, welche die Volksgemeinde vorstellten, entwaffneten und in der Burg eine spartanische Besatzung unterhielten. Zuerst ergriffen die Tyrannen die notorischen Sykophanten, d. h. falsche Ankläger und Ränkeschmiede, welche seit Perikles Zeit viel Unheil angestiftet hatten; bald wütheten sie aber gegen alle Demokraten von Ansehen und Reichthum und tödteten reiche Metöken, deren Geld sie als gute Beute theilten. Viele Demokraten flohen vor dieser Schreckensherrschaft, obwohl Sparta den Nachbarstädten die Aufnahme solcher Flüchtlinge verbot.

§ 281. Einer derselben, der wackere Thrasybul, sammelte eine kleine Schaar und bemächtigte sich der Burg Phyle, wo er sich bald durch Gesinnungs- und Schicksalsgenossen so verstärkt sah, daß er einen Angriff der Tyrannen zurückschlagen und sich im Piräeus festsetzen konnte. In einem der fast täglich vorfallenden Gefechte blieb Kritias, der entschlossenste der Dreißig, und eine Bewegung in der Stadt bewog die anderen und ihre Anhänger zum Abzuge nach Eleusis. Allein die aus zehn Männern (einer aus jeder Phyle) zusammengesetzte neue Regierung konnte sich mit Thrasybul nicht verständigen und schickte wie die in Eleusis Abgeordnete nach Sparta. Bald erschien ein Heer unter Lysander, und es wäre um Thrasybul geschehen gewesen, wenn nicht König Pausanias, Lysanders Todfeind, einen Frieden geschlossen hätte, welcher Athen seine alte Verfassung zurückgab, in dessen Verhältnissen zu Sparta jedoch nichts änderte.

Xenophon und die Zehntausend (401—400 v. Chr.).

§ 282. Spartas Verbündeter, der persische Prinz Kyrus, dem es den glücklichen Ausgang des Krieges mit Athen eigentlich zu danken hatte, warb hauptsächlich durch den Spartaner Klearch unterstützt 13,000 griechische Söldner, bewaffnete und übte 100,000 Asiaten so gut es gehen mochte auf griechische Weise, um seinen Bruder Artaxerxes II. vom Throne zu stoßen. Er drang bis Kunaxa unweit Babylon vor, die Griechen warfen den ihnen gegenüberstehenden Flügel des ungeheuren feindlichen Heeres, Kyrus selbst aber fand den Tod, als er auf den König einsprengte. Sein asiatisches Heer ergab sich, die Griechen aber nicht; sie erhielten die Zusage freien Abzugs nach Europa, wurden jedoch bald durch den treulosen Tissaphernes ihrer Anführer beraubt; sie vereitelten jedoch dessen Hoffnung, indem sie auf den Rath des Atheners Xenophon andere Feldherren und unter denselben den Xenophon, der nun der eigentliche Leiter des Rückzuges wurde, erwählten. Dieser ging durch Assyrien, das Gebirge der Karduchen, durch Armenien an den Pontus, den sie in der Nähe von Trapezus erreichten, von wo sie sich nach Thrakien wandten. Sie hatten durch ihren Marsch aus dem Herzen des Perserreiches die Schwäche des großen Königs vor aller Welt bloß-

Schlacht bei Kunaxa.

gestellt, zugleich aber durch ihren Rückzug (gewöhnlich Rückzug der Zehntausend genannt) sich den Ruhm einer der schönsten Waffenthaten, welche die Geschichte kennt, erworben.

Spartas Krieg gegen die Perser (399—387 v. Chr.).

§ 283. Der Satrap Tissaphernes, welchem der König die Statthalterschaft des Kyrus übertragen hatte, begann die jonischen und äolischen Städte zur Unterwerfung unter die persische Herrschaft zu nöthigen; diese klagten bei Sparta, das sie nicht wohl im Stiche lassen konnte und daher einige Mannschaft unter Thimbron, später unter Derkyllidas nach Asien schickten, welche nicht ohne Erfolg, aber auch nicht mit Nachdruck die persischen Versuche zurückwiesen.

Agesilaus in Asien (396—394 v. Chr.).

§ 284. Endlich erhielt der König Agesilaus, ein ruhmdürstender, kriegskundiger und, soweit es Spartas Interesse zu erlauben schien, hochherziger Mann, den Oberbefehl, nahm den Rest der Zehntausend in Sold und brachte durch zwei Feldzüge den Perserkönig in große Besorgniß. Doch Tithraustes, der Nachfolger des Tissaphernes (sein Unglück gegen Agesilaus kostete ihm den Kopf), wußte Rath; er schickte gewandte Griechen mit reichlichen Geldmitteln über das Meer nach Griechenland, nach Theben, Korinth, Argos 2c., wo ihre Worte und Goldstücke um so leichter Anklang fanden, als die allgemeine Erbitterung gegen die Tyrannei, die Rohheit und den Geiz der Spartaner den höchsten Grad erreicht hatten.

Bundesgenossenkrieg gegen Sparta (394—387 v. Chr.).

Der Friede des Antalkidas.

§ 285. Sparta benützte die durch den peloponnesischen Krieg, der angeblich für die Befreiung der griechischen Städte von der athenischen Herrschaft unternommen war, wieder errungene Hegemonie auf die gehässigste Weise; es verfolgte die Demokraten, unterstützte die bluttriefenden Oligarchen, setzte in viele Bundesstädte sogenannte Harmosten (Kommissäre) ein, die mit höchst seltenen Ausnahmen als reiche Leute nach wenigen Jahren heimkamen und die alte spartanische Lebensweise verderben halfen, mißhandelte Elis, vertrieb die Messenier aus Naupaktus und erbitterte durch seinen Uebermuth gerade Theben und Korinth am meisten, ohne welche Sparta keinen peloponnesischen Krieg hätte führen können; Athen aber war ohnedies bereit, jede günstige Gelegenheit gegen Sparta zu benützen.

§ 286. Diese gab eine Fehde zwischen den Phokiern und den opuntischen Lokrern; jene wurden von den Spartanern, diese von den Verbündeten (Korinth, Argos, Theben, Athen) unterstützt. Lysander Lysander fällt
blieb in einem Treffen bei Haliartus in Böotien, und König Pausa- Juni 394.
nias, der zu spät eintraf, zog nach der Bestattung der Todten in den Peloponnes ab, worüber die Spartaner so ergrimmten, daß er der Hinrichtung nur durch die Flucht entging. Das Bündniß erweiterte sich und die Spartaner sahen sich genöthigt, den Agesilaus aus Asien heimzuberufen. Dies traf ihn hart, doch gehorchte er augenblicklich,

ließ einen Heerhaufen und die Flotte unter seinem Schwager Pisander zum Schutze der griechischen Städte zurück, ging über den Hellespont, durchzog Thrakien und Makedonien in Eilmärschen, öffnete sich den Weg durch das feindliche Thessalien durch List und Gewalt und stand um die Mitte des August in Böotien.

Schlacht bei Koronea (20. August 394). § 287. Hier erfocht er bei Koronea über das feindliche Heer einen blutigen Sieg, der jedoch keine Folgen hatte, denn er zog bald darauf in den Peloponnes ab. Kurz zuvor hatte Sparta ein harter Schlag getroffen; der Athener Konon war in persische Dienste getreten und hatte die königliche Flotte so gut organisirt, daß er die spartanische bei Seetreffen bei Knidos. Knidos vollständig besiegte. Er verwüstete darauf die Küsten Lakoniens, überzeugte den Satrapen Pharnabazus, daß eine Unterstützung Athens den Spartanern am nachtheiligsten sei und wurde von diesem in den Stand gesetzt, die langen Mauern und die Werke des Piräeus mit
393. persischem Gelde wieder aufzubauen.

§ 288. Der Landkrieg bewegte sich hauptsächlich im Norden des Peloponnes; er war blutig, aber unentschieden. Die Spartaner fanden Friede des Antalkidas 387. jedoch einen Ausweg; ihr Bevollmächtigter Antalkidas schloß mit dem Perserkönige einen Frieden, in welchem er die asiatischen Städte zurückerhielt, wogegen er mit Sparta an die Verbündeten die Forderung stellte, daß alle griechischen Städte frei sein sollten (dies galt besonders der Auflösung der Hegemonie Thebens über Böotien und den Athenern, denen nur Lemnus, Imbrus und Skyrus blieben); wer sich gegen die Ausführung des Friedens sträube, habe es mit Persien und Sparta zu thun. Begreiflich fügte man sich, wenn auch widerstrebend und die Spartaner verwünschend.

Von dem antalkidischen Frieden bis zur Erhebung Thebens (387—379 v. Chr.).

§ 289. Durch diesen schmählichen Frieden gewann Sparta noch einmal die Uebermacht und mißbrauchte sie abermals; so zerstörte es z. B. die Mauern Mantineas und nöthigte die Bürger sich in vier Dörfer zu vertheilen, zwang Phlius sich der ihm vorgeschriebenen Ordnung zu fügen, und durch einen schweren Krieg die Stadt Olynth die Hegemonie der Städte in der Chalkidike aufzugeben. Gegen Theben
382. verfuhr es wahrhaft schändlich; der Oberst Phöbidas ließ sich auf seinem Marsche nach Olynth von den thebanischen Oligarchen überreden, nächtlicher Weise die Burg Kadmea zu besetzen, worauf sie mit seiner Hilfe die Demokraten niederhielten und nach hergebrachter Weise gegen die bedeutenderen unter denselben verfuhren. Der Flüchtling Pelopidas jedoch, ein ebenso verständiger als kriegstüchtiger Mann, setzte sich mit den Unzufriedenen in der Stadt in Verbindung, schlich sich verkleidet mit mehreren Genossen ein und ermordete in der Nacht die
379. oligarchischen Häupter. Die Besatzung in der Kadmea hatte keinen Vorrath von Lebensmitteln und räumte sie daher vertragsmäßig, worüber die Spartaner sich dermaßen erzürnten, daß sie mehrmals in Böotien einfielen, ohne jedoch viel auszurichten. Als ein anderer spartanischer Oberst einen Handstreich gegen den Piräeus versuchte, griffen auch die Athener zu den Waffen und erkämpften unter Iphikrates, Chabrias und Timotheus besonders zur See manche Erfolge, wie auch Pelo-

pidas ein Gefecht bei Tegyra gegen die Spartaner gewann. Allein als die Thebaner sich die Hegemonie in Böotien errangen, Phokis auf ihre Seite brachten und eine Flotte zu bauen anfingen, so erwachte die Eifersucht der Athener. Sie brachten 372 einen Kongreß zu Sparta zu Stande, auf welchem durch persischen Einfluß der Friede des Antalkidas erneuert wurde; Theben widersprach, weil es die Hegemonie Böotiens nicht aufgeben wollte, und wurde deßwegen von dem Frieden ausgeschlossen.

Pelopidas und Epaminondas.

Schlacht bei Leuktra (371 v. Chr.).

§ 290. Sogleich brach König Kleombrotus, der in Phokis stand, in Böotien ein und lagerte bei Leuktra, unweit Thespiä, ihm gegenüber Pelopidas und Epaminondas mit dem schwächeren Heere der Thebaner. Auf der zwischen beiden Stellungen liegenden Ebene erfolgte die Schlacht (8. Juli); die thebanische Reiterei warf die feindliche auf dem linken Flügel zurück, der rechte aber, wo Kleombrotus mit den Kerntruppen stand, wurde durch den Stoß der von Epaminondas keilförmig aufgestellten Phalanx in das Lager zurückgedrängt. Kleombrotus und 400 Spartaner waren gefallen, der Rest des Heeres zog in den Peloponnes ab. Seitdem marschierte keine spartanische Streitmacht mehr über den Isthmus, die Furcht vor Sparta war geschwunden, Liebe aber hatte es sich nirgends erworben.

§ 291. Sogleich rührten sich die Demokraten in Arkadien für einen arkadischen Bund und ließen sich durch den Einfall des Agesi-
laus nicht abschrecken, denn Epaminondas und Pelopidas drangen an 368.
der Spitze von 40,000 Mann in den Peloponnes ein, verwüsteten Lakonien, befreiten die Messenier und gaben ihnen in der Stadt Messene, deren damals errichtete gewaltige Mauern größtentheils noch heute wohlerhalten stehen, einen festen Mittelpunkt. Die Arkader gründeten als Bundesstadt Megalopolis, in welcher 10,000 Bürger aus allen Orten Arkadiens ihren Wohnsitz nehmen sollten. Sie wiesen jedoch die Zumuthung der Thebaner, welche jetzt die ehemalige Oberherrlichkeit Spartas üben wollten, zurück, wie auch die Athener keinen Geschmack an dem Bestreben der Thebaner fanden, ihre Hegemonie über eine Stadt nach der andern auszudehnen. Dies führte zu einem Bündniß zwischen Athen und Sparta, das eine erfolglose diplomatische Einmischung des Perserkönigs veranlaßte.

Thebens Intervention in Thessalien und Makedonien (369—364 v. Chr.).

§ 292. Die Thebaner ließen sich auch im Norden Griechenlands in Anspruch nehmen. Thessalien, Griechenlands größte, fruchtbarste und von der Natur am besten abgeschlossene Landschaft, erlangte niemals eine entsprechende Bedeutung; denn die ritterlichen Grundherren turnierten, jagten, zechten oder befehdeten einander, wenn sie nicht dem makedonischen Könige um Sold und Beute dienten; sie bildeten nämlich eine schwere Reiterei, deren geschlossenem Angriffe keine andere Stand hielt. Der thessalische Bund, mit einem Tagos an der Spitze,

bestand von jeher nur dem Namen nach, bis es dem Herrn der Stadt Pherä, Jason, gelang allmälig alle thessalischen Städte durch Gewalt oder Ueberredung zu unterwerfen und sich zum Tagos ernennen zu lassen. Er unterhielt ein schönes stehendes Heer, das er leicht auf eine allen griechischen Mächten überlegene Stärke bringen konnte. Er machte aus seinem Streben nach der Hegemonie über ganz Griechenland kein
370. Hehl, daher die Nachricht von seiner Ermordung überall sehr angenehm überraschte. Die darauf eingetretene Verwirrung benützte König Alexander II. von Makedonien, um sich eines Theils von Thessalien zu bemächtigen; aber Thebens Name hatte damals ein solches Gewicht, daß sein Bevollmächtigter Pelopidas den König nicht nur zur Räumung Thessaliens bewog, sondern selbst Streitigkeiten über die königliche Erbfolge in Makedonien schlichten konnte. Auf seiner Rückkehr wurde er von dem Tyrannen in Pherä, Alexander, einem Neffen Jasons, gefangen, jedoch auf Thebens Drohung bald freigelassen.
364. Einige Jahre später wurde er als Feldherr nach Thessalien gesandt, als ein Theil der Thessaler um Hilfe gegen den Tyrannen bat. Pelopidas siegte bei Kynoskephalä, fiel aber selbst, als er auf den Tyrannen eindrang, und dieser behauptete sich noch einige Jahre, bis er endlich mit Hilfe seiner Gemahlin ermordet werden konnte.

Schlacht bei Kynoskephalä.

Schlacht bei Mantinea (4. Juli 362).

§ 293. Statt ihren Bund zu befestigen, erbitterten die Arkader einander so sehr, daß sich die eine Partei an die Thebaner anschloß, die andere aber an die Spartaner, worauf Epaminondas noch einmal über den Isthmus rückte. Er überraschte Sparta, aber die verzweifelte Tapferkeit der wenigen zurückgebliebenen Spartaner und die eilige Ankunft des Agesilaus nöthigte ihn die halb eroberte Stadt wieder zu räumen; ebenso wenig gelang der auf Mantinea versuchte Ueberfall. Hier in der Ebene lieferte Epaminondas mit 33,000 Mann dem fast gleich starken Heere der Spartaner und ihrer Verbündeten eine blutige Schlacht; er hatte durch dieselben Mittel wie bei Leuktra den Sieg bereits errungen, als er durch einen Wurfspieß tödtlich verwundet wurde, wodurch die Thebaner so außer Fassung geriethen, daß die athenische Reiterei fast alle ihre Leichtbewaffneten zusammenhauen konnte und die Schlacht eine unentschiedene blieb.

Epaminondas fällt 362.

§ 294. Mit Epaminondas verlor Theben seine Hegemonie, wie es dieselbe durch ihn gewonnen hatte; denn dieser seltene Mann brach nicht nur durch seine neue Taktik die spartanischen Hopliten, sondern war auch der scharfsichtigste Staatsmann seiner Zeit, und da er überdies ohne Familie war und fast dürftig lebte, so begriffen selbst die Thebaner, daß er nur für sie denke und handle, und ließen sich von ihm leiten. Nach seinem Tode blieb ihnen wohl ihre Körperkraft und Waffenübung sowie ihr Stolz, aber sonst traten die alten Zustände wieder ein; daher folgte ein Friede, der Theben keinen Gewinn brachte. Sparta trat ihm nicht bei, mußte ihn aber doch halten und Messene unangefochten lassen; denn es war so erschöpft, daß der 81jährige Agesilaus, um der leeren Staatskasse etwas aufzuhelfen, mit 1000 Hopliten in den Dienst des Tacho, dann des Nektaneb trat, welche sich Könige

der aufgestandenen Aegyptier nannten; er bewies seine langerprobte Kriegskunst zum letztenmal und starb auf der Rückfahrt. 361.

Der Bundesgenossenkrieg der Athener (358—355 v. Chr.).

Sparta und Athen verlieren ihre Bedeutung.

§ 295. Athen war wieder eine Seemacht geworden und stand an der Spitze einer großen Bundesgenossenschaft; als es aber wie früher Beiträge erheben wollte, ließen sich die Bundesgenossen durch den Fürsten von Halikarnaß, den Mausolus (dem seine Gemahlin Artemisia Mausoleum. ein weltberühmtes Grabmal errichtete), leicht zum Abfalle bewegen. Die Athener vermochten es auch nicht sie zu unterwerfen; ihren besten Feldherrn, den Chabrias, verloren sie bei dem Angriffe auf Chius, den Iphikrates und Timotheus vertrieben sie auf die Anklage des Chares hin, dem sie ihr meistes Zutrauen schenkten, und doch war dieser ein leichtfertiger Verschwender, im Kriege aber ein Erpresser und Räuber. Er bewog sie für schweres Geld einen aufrührerischen Satrapen zu unterstützen; als ihnen aber der erzürnte Perserkönig mit Krieg drohte, wenn sie nicht augenblicklich ihre Flotte heimberufen und die Bundesgenossen in Ruhe lassen würden, fügten sie sich alsbald.

§ 296. So weit war es mit Griechenland gekommen, daß der Beherrscher des morschen Perserreiches befehlen konnte, und doch besaß Griechenland solchen Ueberfluß an Soldaten, daß der Großkönig und seine Satrapen ganze Heere anwarben und in ihnen die Stützen ihrer Macht fanden. Dafür mangelte es aber den griechischen Städten mehr und mehr an streitbaren Bürgern; denn die Athener z. B. beschäftigte das Theater, die Choregien, Volksversammlungen, gerichtliche Verhandlungen und das Politisieren dergestalt, daß sie weder zu Land noch zur See mehr ausziehen wollten und den Dienst Söldnern überließen. In Sparta war die Zahl der Bürger so zusammengeschmolzen, daß die Familien nur mehr nach Hunderten gezählt wurden; und als vollends erlaubt wurde, die Kleren zu schenken und testamentarisch über sie frei zu verfügen, so sammelte sich der Grundbesitz bei wenigen Familien, welche schwelgten und praßten, während die verarmten Spartaner in fremden Sold gingen. Es gab in Griechenland keine Stadt mehr, welche es vermocht hätte, eine Hegemonie zu gründen und so wenigstens einen größeren Theil der griechischen Nation zu einem gemeinschaftlichen Handeln zu vereinigen. Die Tage des freien Griechenlands gingen zu Ende.

Griechische Kunst und Wissenschaft.

§ 297. Die wunderbare Höhe, zu welcher sich die griechische Nation während der langen Kriege gegen die größte Monarchie der Erde emporschwang, drückte ihrem Schaffen in dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft ein auszeichnendes Gepräge auf, und wie die nationale Kraft abnahm, das Leben minder erfreulich, aber üppiger wurde, so spiegelte es sich wider in den Geisteswerken. Athen hatte im Kriege gegen Asien am meisten gethan und durch den Sieg am meisten gewonnen, daher entfaltete es auch die reichste Blüte des griechischen Geistes in der Zeit zwischen dem letzten Kriege gegen die Perser und dem Aus-

bruche des peloponnesischen, und reizte durch sein Beispiel andere Städte zur Nacheiferung. Es ist bekannt, welche Bauten Perikles in Athen aufführen ließ; auch die spätere Zeit bewunderte sie, obwohl sie die edle einfache Größe nicht ganz nach ihrem Geschmacke fand und z. B. der dorischen und jonischen Säule die reichgeschmückte korinthische vorzog. Zu Perikles Zeit schuf Phidias die Statuen der Pallas in Athen und des Zeus zu Olympia, Polyklet der Hera zu Argos, Myron des Herakles zu Samos, wo sich die veredelte Naturnachahmung mit hoher Würde vereinigte, während ihre Nachfolger, z. B. Praxiteles und Skopas, die sinnliche Schönheit in ihren Schöpfungen vorherrschen ließen.

§ 298. In der Poesie übte das Drama fast eine Alleinherrschaft, und die drei Athener Aeschylus, Sophokles und Euripides bezeichnen die größte Höhe, sowie den beginnenden Niedergang der Tragödie; denn während Aeschylus mit einem erhabenen, oft furchtbaren Ernste seine Dramen durchdringt, deren Mittelpunkt immer die Religion und der Staat bilden, entwickelt Sophokles die vollkommenste poetische Form, einen milden Geist der Versöhnung und eine an unser Zeitalter erinnernde Humanität; Euripides dagegen wirkt schon weniger durch die Handlung des Dramas, als durch die Kunst der Rede und die Schönheit der Verse. Nach diesen werden nur noch drei Tragiker namhaft gemacht: Achäus, Jon, Agathon.

Die Meister der alten Komödie waren Aristophanes, Eupolis und Kratinus; nur von dem ersten haben sich mehrere Stücke erhalten, die uns beweisen, wie schonungslos in Athen die Schwächen der Staatsmänner, Philosophen 2c., aber auch der gewöhnlichen Bürgerklasse lächerlich gemacht wurden. Die mittlere Komödie war zahmer; der Zeitgeist duldete die Vorführung bestimmter Persönlichkeiten nicht mehr, obwohl die Darstellung noch in das wirkliche Leben eingriff; sie wählte fingierte Persönlichkeiten, zeichnete die Wirklichkeit nicht mehr so grell, sondern feiner, und will durch Worte belehren (Antiphanes, Alexis).

Die lyrische Poesie erreichte in den Oden des Thebaners Pindar (521—441) ihren Höhepunkt; er feierte in dem Preise der Sieger in den olympischen 2c. Spielen die Herrlichkeit der griechischen Nation und wurde von dieser auch geehrt wie kein anderer Dichter. Neben ihm wird besonders die Dichterin Korinna genannt; ferner Timokreon und Diagoras; später verfiel auch diese Gattung der Poesie dem Einflusse der unglücklichen Zeit.

Herodot. § 299. Der Perserkrieg erweckte in dem Halikarnassier Herodot (vor und nach 444 v. Chr.) den historischen Genius; Herodot sah den Kampf der griechischen Nation mit dem Oriente, einen Kampf, der fast die ganze ihm bekannte Welt in Anspruch nahm, daher sein Geschichtswerk, dessen Angelpunkt der griechisch-persische Krieg ist, den Gedanken einer Weltgeschichte zu verwirklichen sucht. Sie ist eine Verherrlichung des griechischen Volkes gegenüber den Barbaren, obwohl er auch diesen gerecht zu werden strebt, kunstvoll angelegt, unterhaltend und beweist auf jeder Seite die Religiosität und Wahrheitsliebe des Verfassers.

Thukidides. Den peloponnesischen Krieg beschrieb der Athener Thukydides (bis zum 21. Kriegsjahre; des Verfassers Tod hinderte leider die Vollendung), der während desselben ein Kommando geführt hatte, und weil

er die Einnahme von Amphipolis durch Brasidas nicht hatte hindern können, von dem athenischen Volke mit Verbannung bestraft wurde. In seinem Werke waltet hoher Ernst, denn er will nicht unterhalten, sondern eine klare Einsicht in die Zustände jener Zeit und in den Gang der Ereignisse und von den hervorragenden Männern ein wahrheitsgetreues Bild geben. Sein Mitbürger und Fortsetzer Xenophon, Xenophon. jener Anführer der Zehntausend, steht ihm an Tiefe und Gründlichkeit weit nach, moralisiert viel, sucht zu belehren, zeichnet sich aber durch liebliche Schreibart aus und liefert in seiner „Anabasis" ein Muster der Darstellung jenes Feldzuges, den er als Augenzeuge und in der wichtigsten Periode als Anführer mitmachte.

§ 300. Nach dem persischen Kriege gewann die Philosophie einen großen Einfluß auf die gebildeten Klassen in Athen und den meisten griechischen Städten; das gemeine Volk aber bewahrte in der Regel gegen die Philosophen eine mißtrauische oder feindselige Stimmung, weil es ganz richtig herausfühlte, daß sie den herkömmlichen Glauben an die Götter nicht theilten, und wenn sie auch demselben nicht geradezu widersprächen, doch Lehren oder Ansichten vortrügen, welche sich mit jenem Glauben nicht vereinigen ließen; daher mußten einige aus Athen entfliehen, wie z. B. Anaxagoras und Diagoras, den Prodikus dagegen traf das Todesurtheil. Einen andern Weg schlugen die dialektischen Philosophen ein; sie befaßten sich nicht mit Religion und Metaphysik, sondern sie lehrten, wie man eine Sache denkend betrachten, sie nach allen Beziehungen erwägen und demgemäß andere darstellen könne. Aus der Dialektik entwickelte sich die Sophistik, d. h. die Kunst, das Gleiche zu beweisen und zu widerlegen und über Alles fertig zu reden. Sie war für die Redner in Athen begreiflich von hoher Bedeutung; aber indem sie dem Eigennutz, dem Haß, dem Neid und der Frivolität ihre Dienste leistete, richtete sie auf dem Gebiete des Rechts und der Sitte große Verheerungen an. Diesem Treiben trat Sokrates Sokrates entgegen; Untersuchungen über den Ursprung der Welt, über die 469—399. Dinge unter und über dem Himmel u. dgl. waren ihm zuwider oder lächerlich, weil man nach seiner Meinung davon nichts wissen und ergründen könne; den Sophisten aber bewies er, daß ihre Weisheit eine nichtige sei. Er wandte sich vorzüglich an die Jünglinge und suchte sie für das Streben nach Tugend zu gewinnen, als dem höchsten Gute, das der Mensch zu erlangen vermöge. Die Ideen des Rechten, Wahren und Guten, glaubte er, seien dem Menschen angeboren; man brauche also nur die rechte Selbsterkenntniß zu erwerben, um tugendhaft zu sein. Daraus folgte, daß der Schlechte eigentlich aus Unwissenheit schlecht, die Tugend aber eine Wissenschaft und daher zu lehren und zu erlernen sei; sie ist bei Sokrates nichts anderes als die Tüchtigkeit immer zur rechten Zeit in rechter Weise sich der rechten Mittel zu bedienen, ist also entfernt nicht die christliche Tugend, die aus der Liebe zu Gott entspringt. Diesen ahnte Sokrates und fühlte in sich eine tiefe Sehnsucht nach Vervollkommnung, daher glaubte er fest an die Unsterblichkeit der Seele und das Leben in einer besseren Welt. Die griechischen Götter konnten ihm nicht genügen, und wenn er auch opferte und seine Freunde gelegentlich das Orakel befragen hieß, so war die Anklage seiner Feinde, daß er kein Rechtgläubiger sei, dennoch so begründet, als

die andere, daß er das Volk verachte; deßwegen wurde er auch zum Tode verurtheilt und mußte den Giftbecher trinken. Seine zahlreichen Schüler gründeten wieder eigene philosophische Schulen: **Antisthenes** die der sogenannten **Kyniker**, welche durch möglichst große Unabhängigkeit von äußerlichen Bedürfnissen und Verhältnissen ein vernunftgemäßes und darum glückliches Leben zu erringen lehrten; **Aristippus** die der **Kyrenaiker**, welche das Glück im Genusse suchten, der aber durch Einsicht, Mäßigkeit und Selbstbeherrschung geregelt wird. Der berühmteste Sokratiker ist **Plato**, einer angesehenen athenischen Familie angehörig; er lebte von allen Geschäften zurückgezogen der Philosophie und seinen Schülern (**Akademiker**) und weckte mehr als jeder andere Philosoph des Alterthums die Sehnsucht nach Wahrheit und nach göttlicher Offenbarung. Sein Schüler **Aristoteles** aus Stagira, wohl der größte Denker aller Zeiten, baute fast jedes Gebiet des menschlichen Wissens erfolgreich oder geradezu schöpferisch an; er hat den idealen Schwung Platos nicht, sondern steigt von dem Boden der Erfahrung an der Hand der Vernunft zur Lösung der höchsten Aufgaben der Philosophie empor (Schule der **Peripatetiker**).

Die Sokratiker. — Plato 429—348. — Aristoteles 384—322.

C. Das griechisch-makedonische Reich (338—323 v. Chr.).

Makedonien vor König Philipp II.

Das Volk der Makedonier.

§ 301. Die **Makedonier** waren ein echtgriechischer Stamm, wie neuere Forschungen glaublich machen, der hauptsächlich in den oberen Thälern des Haliakmon und Erigon, eines Nebenflusses des Axius, angesiedelt war, von wo sie sich in die Ebene Emathia ausbreiteten und fortwährend mit thrakischen und illyrischen Stämmen zu kämpfen hatten. Ihre Könige führten ihr Geschlecht gleich den dorischen Stammhäuptern auf Herakles zurück und ihre Würde trug bis in die spätere Zeit das Gepräge des Königthums im Zeitalter der Heroen. Der **König** brachte die nationalen Opfer dar, war Oberfeldherr und höchster Richter; seine nächste Umgebung waren die **Adeligen**, welche „Freunde des Königs" hießen; sie dienten im Kriege als schwere Reiterei und in zwei Schaaren zu Fuß als königliche Garde. Das gemeine Volk beschäftigte sich mit Viehzucht und Ackerbau und wurde in große Landsgemeinden zusammengerufen, wenn es die Beschlüsse des Königs und seiner adeligen Räthe vernehmen und seine Meinung kundgeben sollte; nur die Landsgemeinde konnte über einen Makedonier die Todesstrafe aussprechen und vollzog dieselbe durch Steinigung. Lange Zeit blieb Makedonien unbedeutend und erwehrte sich oft nur mit Mühe seiner thrakischen und illyrischen Nachbarn, während es durch die griechischen Kolonien fast gänzlich vom Meere abgeschnitten wurde. Der Verkehr mit den rasch voranschreitenden griechischen Städten blieb aber auch nicht ohne fördernden Einfluß auf die Makedonier, namentlich auf den königlichen Hof.

§ 302. Der Feldzug des Mardonius in Thrakien brachte Makedonien unter persische Oberhoheit, und König **Alexander I.** leistete Xerxes Heerfolge bei dessen Zuge nach Griechenland; die Siege der Griechen befreiten auch Makedonien, die gefährliche Macht Athens brach der peloponnesische Krieg, und als die Stadt Olynth im Begriffe war

einen mächtigen Städtebund zu gründen, verhinderte dies die Eifersucht der Spartaner (s. § 289).

König Philipp II. (361—336 v. Chr.).

§ 303. Die Kraft des kernhaften makedonischen Volkes wurde aber erst von König **Philipp** II., dem jüngsten Sohne Amyntas II., entfesselt. Der eine seiner Brüder war ermordet worden, der andere gegen die Illyrier geblieben, Makedonien wurde von den Barbaren bedroht und theilweise erobert, während die Athener einen ältern Prinzen unterstützten, welcher dem unmündigen Sohne des letzten Königs den Thron streitig machte. Als Vormund seines Neffen ergriff Philipp die Zügel des Reiches und befreite es aus seiner traurigen Lage durch Waffengewalt und geschickte Unterhandlungen so schnell, daß die dankbaren Makedonier ihn als König begrüßten.

§ 304. Er war 23 Jahre alt, als er sich in den Augen seines Volkes den Thron verdiente, und vereinigte in sich alle Eigenschaften eines großen Kriegers und Staatsmannes. Er hatte die ganze griechische Bildung jener Zeit in sich aufgenommen, theilte aber auch in reichem Maße die Fehler seiner Zeit; er war Meister in der Kunst zu täuschen und zu überlisten, verachtete Recht und gegebenes Wort, wenn sie ihm hinderlich waren, huldigte sinnlicher Lust wie die meisten seiner Zeitgenossen, denen dazu die Mittel zu Gebote standen, wußte sich aber zu beherrschen und vergaß seine Aufgabe als König niemals. Die Griechen kannte er durch und durch, ihre Stärke wie ihre Schwäche; denn er hatte mehrere Jahre als Geisel in Theben zugebracht und mit den bedeutendsten Männern, besonders mit Pelopidas und Epaminondas, verkehrt.

Als König schuf er sich zuerst ein tüchtiges Heer; der Adel stellte eine vortreffliche 1200 Mann starke schwere Reiterei und zwei Garderegimenter zu Fuß; aus den kräftigen Hirten und Bauern aber bildete Philipp seine Hopliten, denen er 16′ lange Speere (Sarissen) und eine festgeschlossene, gewöhnlich 16 Mann hohe Aufstellung gab, so daß dieser Heerestheil, der allerdings nur auf dem geeigneten Boden manövrieren konnte, kaum zu sprengen war und durch seinen Stoß die gewöhnliche Aufstellung des Fußvolkes durchbrechen mußte. Zu diesem makedonischen Nationalheere fügte er aus den unterworfenen thrakischen und illyrischen Stämmen Bogenschützen, Peltasten und leichte Reiterei, so daß sein Heer alle Waffengattungen in sich vereinigte; er übte es fast ohne Unterbrechung, indem er, wenn nicht griechische Städte, so doch illyrische oder thrakische Völkerschaften bekämpfte und seinem Reiche einverleibte. *Organisation des Heeres.*

Philipps Erfolge im Norden (361—353 v. Chr.).

§ 305. Makedonien war bei Philipps Thronbesteigung vielleicht 1200 □Meilen groß; jede eroberte Stadt oder Landschaft wurde insofern Eigenthum des Königs, als er sie nach seinem Willen beherrschte und ihr Ertrag in seine Kasse floß, wodurch er in den Stand gesetzt wurde auf eigene Kosten ein Heer zu unterhalten und Krieg zu führen, ohne daß er von dem makedonischen Adel und Volke die Einwilligung dazu erhalten mußte.

Zuerst stellte er sich mit dem mächtigen Olynth auf guten Fuß und überließ ihm die eroberten Städte Pydna und Potidäa, während er selbst den Athenern zum Trotz Amphipolis behielt. Dann bezwang er die thrakische Landschaft oberhalb dieser Stadt und bemächtigte sich der Goldgruben im Pangäus, die ihm jährlich 1000 Talente abwarfen, von denen manches zum Erkaufen von Verräthern verwendet wurde oder Redner, Demagogen 2c. bewog, dem Könige nichts in den Weg zu werfen; ein mit Gold beladener Esel, pflegte Philipp zu sagen, nehme die stärkste Festung ein. Er eroberte Südthrakien bis an den Chersones hin, machte hierauf in Thessalien den Fehden der mächtigen Geschlechter ein Ende, gewann dadurch die Schutzherrlichkeit über dieses Land und sicherte die Heerstraße dahin durch die Eroberung der Stadt
353. Methone, wo er durch einen Pfeilschuß ein Auge verlor.

Der heilige Krieg in Griechenland (356—346 v. Chr.).

§ 306. Der Haß der Thebaner gegen Sparta dauerte ungeschwächt fort, und da sie in dem Gerichte der delphischen Amphiktyonen seit der Schlacht bei Leuktra das Uebergewicht hatten, so ließen sie die Spartaner wegen des Ueberfalls durch Phöbidas (s. § 289) nachträglich zu einer Strafe von 500 Talenten verurtheilen; zu einer ebenso unerschwinglichen Summe wurden auf ihr Betreiben auch die Phokier verurtheilt, weil sie delphisches Tempelland anbauten. Diese griffen zu den Waffen und besetzten Delphi, indem sie auf den Beistand von Athen und Sparta hofften, allein beide traten mit ihnen in kein offenes Bündniß, worauf sich die verzweifelten Phokier durch ihren Anführer Philomelus verführen ließen, einen Theil des delphischen Tempelschatzes wegzunehmen und damit ein Söldnerheer zu werben. Sie leisteten den Thebanern kräftigen Widerstand, ihr Feldherr Onomarchus drang sogar in Thessalien ein, wohin ihn der Tyrann Lykophron von Pherä gerufen hatte; er überwand selbst den König Philipp in zwei Treffen, aber als dieser verstärkt aus Makedonien zurückkehrte, unterlag das phokische Heer. Philipp wurde dadurch Herr in Thessalien, er drang jedoch nicht weiter vor, da die Athener eine Flotte abschickten und die Thermopylen besetzten, sondern kehrte nach Makedonien zurück und ließ die Thebaner 2c. sich in ihrem heiligen Kriege abarbeiten. Er wandte sich gegen Olynth; vergebens ermahnte der große Redner Demosthenes die Athener der bedrängten Stadt schleunig und mit aller Macht zu Hilfe zu kommen, denn Olynth, das ein Heer von 10,000 Mann unterhalten konnte, sei die Vormauer Griechenlands gegen den gefährlichen makedonischen König; sie ließen sich durch Redner, die in Philipps Solde standen, beruhigen und hinhalten, ergriffen nur halbe Maßregeln, und als sie endlich die Lage der Dinge begriffen und ernsthaft eingreifen wollten, war Olynth durch den Verrath einiger vornehmen Bürger ge-
348. fallen; Philipp zerstörte die Stadt von Grund aus und verkaufte die Bewohner als Sklaven.

§ 307. Er entriß hierauf den Athenern fast alle Besitzungen in Thrakien und ließ sich endlich durch die Thebaner zum heiligen Kriege herbeirufen. Die Phokier wurden von den Söldnern verlassen und er-
346. gaben sich auf Gnade und Ungnade; ihre Städte wurden zerstört, die Bewohner in Dörfer vertheilt und ihnen eine große Geldstrafe aufer-

legt, die sie in jährlichen Raten abbezahlen sollten; ihre Stelle im Amphiktyonengericht erhielt Philipp, der auch einige tausend kräftige Tempelräuber nach Makedonien deportierte.

Philipp in Thrakien; Byzanz und Perinth von Philipp vergeblich angegriffen (345—339 v. Chr.). — Neuer heiliger Krieg (339 v. Chr.). — Philipp besiegt die verbündeten Griechen bei Chäronea (338 v. Chr.).

§ 308. Er setzte darauf seine Unternehmungen in Thrakien fort und drang selbst über den Hämus vor, wandte sich endlich gegen die Städte am Hellespont und Bosporus, die er längst im Auge hatte, und gerieth dadurch mit den Athenern in Kampf; er vermochte weder Perinth noch Byzanz zu nehmen, seine Besatzungen wurden selbst aus Euböa vertrieben, denn die Athener hatten endlich ihrem ehrlichsten Manne, dem Phokion, der zugleich den Krieg verstand, ein Kommando übergeben und dadurch das Vertrauen der Bundesgenossen erworben. Auch auf dem nördlichen Kampfplatz hatte Philipp nicht viel Glück; er zog gegen die Skythen jenseits der untern Donau, machte große Beute, verlor sie aber durch einen Ueberfall bei dem Rückzuge und wurde selbst schwer verwundet. Phokion.

§ 309. Da entstand in Griechenland, dem makedonischen Könige höchst willkommen, ein neuer heiliger Krieg; der athenische Redner Aeschines, Philipps Söldling, hatte entdeckt, daß die Amphissäer delphisches Tempelland anbauten; die Amphiktyonen sprachen es ihnen ab und gingen mit den Delphiern in ihrem Eifer so weit, daß sie die Häuser und Pflanzungen eigenhändig zu zerstören anfingen, und als die Amphissäer sie mit Gewalt daran hinderten, wurde Philipp zur Execution aufgerufen. Aeschines.

§ 310. Er vollzog seinen Auftrag mit leichter Mühe, besetzte aber die Stadt Elatea in Phokis, welche die Straße von den Thermopylen nach Böotien beherrschte. Jetzt war seine Absicht klar, darum gelang es auch dem Feuereifer des Demosthenes die Euböer, Megarer, Korinther, Achäer, Leukadier und Kerkyräer, zuletzt auch die Thebaner zu einem Bündnisse mit Athen gegen den makedonischen König zu bewegen. Im Sommer 338 standen etwa 40,000 Griechen dem nicht ganz so starken Heere Philipps in der Ebene von Chäronea in Böotien gegenüber; Philipp siegte nach schwerem Kampfe, die thebanische heilige Schaar, von Pelopidas gegründet, 300 auf Leben und Tod verbrüderte Jünglinge, lag Mann neben Mann auf dem Schlachtfelde und die Athener, welche auf ihrer Seite vorgedrungen waren, erlitten den schwersten Verlust (1000 Todte, 2000 Gefangene). Schlacht b. Chäronea, 338.

§ 311. An weiteren Widerstand war jetzt nicht mehr zu denken; Theben nahm eine makedonische Besatzung in die Kadmea auf und änderte seine Magistrate; Athen blieb zu seinem Erstaunen gänzlich verschont, denn wenn es sich daran erinnerte, wie es in den Tagen seiner Macht, oder wie Sparta, wie überhaupt jede griechische Republik den besiegten Gegner behandelt hatte, so mußte es freilich von König Philipp sehr harte Maßregeln erwarten. Dieser sah jedoch ein, daß er zwar die Hegemonie über die Griechen errungen habe, eine Gewaltherrschaft aber nicht begründen könne, ohne den größten Theil des Volks

auszurotten. Deßwegen begnügte er sich auch die trotzigen Spartaner zur Ruhe zu weisen, anstatt, wie er wohl konnte, Sparta selbst einzunehmen und zu zerstören, und berief Abgeordnete aller griechischen
337. Staaten nach Korinth, wo er einstimmig zum Oberfeldherrn der griechischen Nation ernannt, der Krieg gegen Persien beschlossen und es dem Könige überlassen wurde, für jeden Staat das betreffende Kontingent an Mannschaft und Geld zu bestimmen. Alle Vorbereitungen zu dem großen Nationalkriege waren getroffen, ein Theil des Heeres schon
Philipp II. ermordet 336. vorausgeschickt, da fiel der König als Opfer der Privatrache eines Edelmanns Pausanias, 336, mitten in einer Festfeier.

Alexander der Große (336—323 v. Chr.).

Thrakischer Feldzug, Zerstörung Thebens (336—335 v. Chr.).

§ 312. Philipps Sohn Alexander vereinigte wie er die ganze griechische Bildung in sich, überragte ihn aber noch durch Heldenmuth und Großartigkeit der Entwürfe, sowie durch seinen Widerwillen gegen Ausschweifung und Gemeinheit. Schon durch seine Thaten unter Philipp war er der Liebling des Heeres geworden, daher war es ihm leicht die ihm feindselige Partei niederzuwerfen, und daß dabei Blutsverwandte, die gefährlich werden konnten, bei Seite geschafft wurden, erschien den Makedoniern wie allen nicht-christlichen Völkern als eine durch die Umstände gebotene Maßregel.

Bald gab der junge König überraschende Beweise seiner Thatkraft. Die Nachricht von Philipps Ermordung hatte Theben und Athen mächtig aufgeregt, aber ehe sie sich dessen versahen, stand Alexander mit seinem Heer in Böotien und verzieh den Erschrockenen auf ihre Abbitte hin. Hierauf hielt er einen Tag zu Korinth, ließ sich zum Oberfeldherrn gegen Persien ernennen und würdigte den Trotz der Spartaner keiner Beachtung. Er kehrte nach Makedonien zurück, schlug die aufgestandenen thrakischen und illyrischen Stämme nieder, ging über den Hämus, über die untere Donau, zeigte den Geten und Bastarnen sein siegreiches Heer, um ihnen die Lust zu Einfällen in sein Reich zum voraus zu verleiden.

§ 313. Da durchflog die griechischen Städte auf einmal die Nachricht, Alexander sei gegen die Geten gefallen; es entstand darüber ein allgemeiner Jubel, die Thebaner empörten sich und erschlugen alle Makedonier, die sie außerhalb der Kadmea trafen, und es regnete gleichsam Volksbeschlüsse in Athen und andern Städten über die wieder erlangte Freiheit. Aber Alexander stand schon bei Onchestus, als die Thebaner erst erfuhren, er lebe noch und ziehe heran; vergebens verlangte er Ergebung auf gnädige Bedingungen, sie griffen vielmehr sein Heer an, wurden nach harter Gegenwehr in die Stadt zurückgedrängt und diese erstürmt; 6000 Thebaner verloren das Leben, 30,000 Einwohner, meist Weiber und Kinder, wurden in die Sklaverei verkauft,
Theben zerstört. die Stadt bis auf die Tempel und einige Privatwohnungen dem Erdboden gleich gemacht. Dieses Strafgericht wirkte; Athen bat um Verzeihung und alles fügte sich wieder.

Persischer Krieg (334—328 v. Chr.).

Schlacht am Granikus (334) und bei Issus (im Nov. 333).

§ 314. Im Frühjahr 334 ging Alexander über den Hellespont und opferte in der Ebene von Troja den Heroen, welche den ersten hellenischen Heereszug nach Asien unternommen hatten. Sein Heer zählte ungefähr 45,000 Mann, größtentheils Makedonier, wie denn auch mit wenigen Ausnahmen nur Makedonier befehligten; ihm konnte Darius Kodomanus, der persische König, ein weit überlegenes Landheer entgegenstellen, aber nur die persische Reiterei und die griechischen Söldner taugten etwas, denn die Kontingente der Satrapien erschwerten nur die Märsche und waren in der Schlacht unlenksam, wie es sich schon unter Xerxes gezeigt hatte. Dagegen vermochte Alexander die persische Seemacht durch keine gleich starke zu bekämpfen, wenn er nicht die Griechen in Anspruch nahm, und das wollte er nicht, weil er ihnen nicht traute. Er mußte zudem fürchten, daß Darius in Griechenland das Kriegsfeuer entzünde, denn der Großkönig besaß ja mehr als genug Geld, um Sparta oder Athen &c. in den Stand zu setzen ein großes Söldnerheer anzuwerben und den Krieg nach Thessalien und an die makedonische Gränze zu tragen, und es war sehr die Frage, ob der als Reichsverweser zurückgelassene Antipater mit seinen 25,000 Mann stark genug sein werde die Gefahr zu bewältigen, so daß Alexander nicht wie ehemals Agesilaus aus Asien nach Böotien und dem Peloponnes zurückgerufen würde. Es war Alexanders Glück, daß der Perserkönig dem Rhodier Memnon, der ihm einen solchen Kriegsplan vorlegte, nicht unbeschränkte Vollmacht gab, sondern ihn dem Kriegsrathe seiner vorderasiatischen Satrapen unterordnete.

§ 315. Als Memnon von einer Landschlacht abrieth und einen Rückzug vorschlug, auf dem das Land möglichst verwüstet werden sollte, um den Makedoniern die Beischaffung der Lebensbedürfnisse zu erschweren, drangen die Satrapen auf eine Schlacht und nahmen an dem Flüßchen Granikus, das von den troischen Gebirgen herab in die Propontis fließt, eine schlechte Stellung. Die persische Reiterei wurde von der makedonischen und thessalischen geworfen, das Fußvolk stob auseinander und die griechischen Söldner, die wacker Stand hielten, wurden größtentheils getödtet. Der Preis des Sieges war Jonien, Aeolis und Lydien, dessen Satrap die starke Burg von Sardes ohne Widerstand übergab; hierauf unterwarf Alexander die Seestädte bis Pamphylien (nur Milet und Halikarnaß wurden vertheidigt), zog dann landeinwärts bis Gordium in Phrygien und kehrte durch Kappadokien nach Kilikien zurück, als er hörte, Darius stehe mit dem Reichsheere im nördlichen Syrien. Derselbe führte es hierauf durch die Pässe des Amanus in die kleine Küstenebene bei Issus und erlitt eine furchtbare Niederlage, worauf er bis Persien zurückfloh. Alexander behandelte die gefangenen königlichen Frauen auf eine edle, die Orientalen sehr überraschende Weise, und ließ durch Parmenion, der schon Philipp die wichtigsten Dienste geleistet hatte, Damaskus mit der persischen Kriegskasse und dem Hoflager wegnehmen.

Schlacht am Granikus 334.

Schlacht bei Issus 333.

Syrien und Aegypten erobert (333—331 v. Chr.).

§ 316. Alexander fand nicht für gut den Perserkönig zu verfolgen, sondern bemächtigte sich vollends aller Küstenplätze, wodurch die persische Seemacht nothwendig in seine Gewalt fallen mußte. Von allen Seestädten weigerte sich nur Tyrus im Vertrauen auf seine insulare Lage makedonische Besatzung aufzunehmen und wollte in einer Art Neutralität das Ende des großen Kriegs abwarten; aber Alexander führte einen Damm durch den Meeresarm an die Stadt und erstürmte sie nach siebenmonatlicher Belagerung; die Einwohner wurden getödtet oder verkauft; doch bevölkerte sich die Stadt bald wieder, ohne jedoch die frühere Bedeutung nochmals zu erlangen.

Auf dem Marsche nach Aegypten leistete Gaza Widerstand und fiel nach zwei Monaten durch Sturm; ganz Aegypten ergab sich ohne Schwertstreich und Alexander gewann die eingeborne Bevölkerung dadurch, daß er die Verwaltung der Nomen einheimischen Beamten übertrug, von denen ein makedonischer Beamter die Steuern in Empfang nahm, während ein makedonischer General die Truppen befehligte. In Aegypten gründete er in vortrefflich gewählter Lage die Stadt Alexandria, die in kurzer Zeit zum ersten Handelsplatz und einer der größten Städte der alten Welt heranwuchs.

Alexandrien in Aegypten gegründet.

§ 317. Er besuchte auch die Oase des Ammon, und die Priester erklärten ihn wie vor Zeiten jeden Pharao und jeden Perserkönig als Sohn dieses Gottes; die orientalischen Völker mochten wohl an diese Göttlichkeit des Herrschers glauben, die Makedonier aber ärgerten sich darüber und die Griechen lachten, wenn sie nicht für gut fanden, dem Könige mit seiner ammonischen Errungenschaft zu schmeicheln.

Unterwerfung der innern Lande (331—328 v. Chr.). — Schlacht bei Arbela (Oktober 331 v. Chr.).

§ 318. Unterdessen hatte Darius noch einmal ungeheure Massen gesammelt, mit denen er einen Kampf um das Reich zu wagen entschlossen war, da Alexander alle Friedensanträge zurückwies. Dieser ging aus Aegypten nach Syrien zurück, setzte bei Thapsakus über den Euphrat, zog dann nordwärts dem Tigris zu, überschritt ihn an einer Stelle, wo es die Perser gar nicht erwarteten, und traf auf das Heer des Darius in der weiten Ebene bei Arbela und Gaugamela, ungefähr 8 Meilen östlich von Ninive. Sein Sieg war vollständig und entscheidend; Darius floh nach Medien, ein Theil des Heeres nach Babylon, das sich sogleich ergab und sehr freundlich behandelt wurde. Susa ließ Alexander durch eine Heeresabtheilung besetzen, er selbst wandte sich nach Pasargadä und Persepolis und erbeutete in diesen Residenzen fabelhafte Schätze an Gold und Silber.

§ 319. Im folgenden Frühjahre brach er nach Ekbatana auf, wohin sich Darius nach der Schlacht bei Arbela gerettet hatte; der arme König war aber schon weiter nach Parthien geflohen, Alexander setzte ihm mit der Reiterei stürmisch nach, erreichte aber nur seine Leiche,
Juli 330. denn der Satrap Bessus von Baktrien hatte seinen König ermordet. Alexander unterwarf darauf Parthien, Hyrkanien, Aria, Drangania und Arachosia, das Land der Paropamisadä (ungefähr

den heutigen Masenderan, Dahistan, Sedschestan, Khorasan, Afghanistan entsprechend), und drang im Frühjahr über den Paropamisus 320.
oder indischen Kaukasus (Hindukusch) in Baktrien (Balkh) ein. Bessus entfloh über den Oxus nach Sogdiana (Bokhara), wurde aber von dem Satrapen der Provinz an Alexander ausgeliefert, der ihn nach orientalischer Weise verstümmeln und pfählen ließ. Er eroberte die Hauptstadt Marakanda (Samarkand) und die ganze Provinz, sowie Marghiana diesseits des Oxus und drang nördlich bis an den Jaxartes vor, wo er den skythischen Stämmen Achtung vor der makedonischen Kriegsweise einflößte.

§ 320. Er brachte zwei Jahre in diesen Ländern zu, denn er erkannte ihre ganze Wichtigkeit als Marken gegen Nomadenvölker Mittelasiens, die schon so oft die Kultur Vorderasiens zerstört haben. Am Jaxartes gründete er deßwegen die starke Gränzfestung Alexandria eschata (das äußerste Alexandrien, südlich vom heutigen Taschkend); andere Alexandrien wurden zur Behauptung des östlichen Iran angelegt: das arische Alexandria (Herat), das arachosische (Kandahar), das am Kaukasus (wahrscheinlich zwischen Kabul und Bamian). Alle diese Festungen waren zugleich große griechische Kolonien, welche nicht nur die Heer- und Handelsstraßen zwischen Indien und Vorderasien deckten, sondern auch der neu auflebenden Kultur sichere Haltpunkte gewährten.

Bewegung in Griechenland. Schlacht bei Megalopolis (August 330 v. Chr.).

§ 321. Im fernen Osten vernahm Alexander, daß die von ihm befürchteten Unruhen in Griechenland zum Ausbruch gekommen, aber auch glücklich gedämpft seien. Es hatte nämlich der König Agis II. von Sparta den kühnen Plan gefaßt, die makedonische Herrschaft über Griechenland zu stürzen und nahm zu diesem Zwecke 8000 griechische Söldner, die sich aus der Schlacht bei Issus gerettet und über das Meer in den Peloponnes gewandt hatten, in seine Dienste, rief die Griechen zur Freiheit auf und brachte fast den ganzen Peloponnes unter die Waffen. Aus Haß gegen Sparta folgte aber Megalopolis dem Aufrufe nicht und während es Agis belagerte, eilte Antipater mit Uebermacht herbei und erfocht einen blutigen Sieg; Agis wählte den Heldentod, es waren aber auch 3500 Makedonier gefallen, mehr als bei Issus und Arbela. Alexander rächte sich weiter nicht an den Spartanern, als daß er ihnen 120 Talente als Entschädigung an Megalopolis zu bezahlen gebot.

Indischer Feldzug und Rückkehr (327—325 v. Chr.).

§ 322. Im Frühjahr 327 unternahm Alexander seinen indischen Feldzug; ein Theil des Heeres unter Hephästion zog von Kabura (Kabul) am Kophes (Kabulfluß) an den Indusstrom, marschirte also durch die Kheyberpässe. Alexander selbst führte sein Heer über den Hindukusch, eroberte mehrere Bergfestungen und traf den Hephästion in der Nähe des heutigen Attok, wo derselbe bereits eine Schiffbrücke geschlagen hatte.

Die indischen Stämme im Gebirge und oberen Stromgebiete (im heutigen Pendschab) waren von vielen kleinen Fürsten (Radschas) be-

herrscht, die nicht zusammenhielten, daher sie auch trotz aller Tapferkeit den Makedoniern unterlagen. Mit dem Radscha Taxiles, der zwischen dem Indus und Hydaspes (Behud oder Dschelum) herrschte und dem Radscha Abisares im heutigen Kaschmir hatte Alexander von Baktra aus Verbindungen angeknüpft, besiegte den Radscha Porus jenseits des Hydaspes, ging unter fortwährenden Kämpfen über den Akesines (Dschinab), Hyarotis (Rawi) und kam an den Hyphasis (Beiah oder Setledsch), wo sich seine Soldaten beharrlich weigerten weiter zu ziehen. Er wählte die Rückkehr stromabwärts, welchen Weg das Heer theils zu Wasser, theils zu Land zurücklegte und endlich nach manchem Kampfe zu Pattala an der Spitze des Indusdelta ankam. Diesen Ort hatte er zu einem Hauptplatze bestimmt, denn er wollte einen Verkehr zu Schiffe zwischen Indus und Euphrat, Pattala und Babylon herstellen, daher sein Admiral Nearch aus dem Indus den Seeweg zur Euphratmündung erforschen mußte.

§ 323. Einen Theil des Heeres führte Kraterus durch Arachosia und Drangiana nach Karamanien (Kerman), Alexander selbst zog mit dem andern durch die gedrosische Wüste (in Beludschistan) unter schauderhaften Entbehrungen und Mühseligkeiten, so daß er 3/4 der Mannschaft verlor, bis er endlich Pura im angebauten Karamanien erreichte, von wo er sich nach Persis und zuletzt nach Susa begab und sein ganzes Heer, Offiziere und Soldaten, wahrhaft königlich belohnte und bewirthete. Dennoch zeigte es bald darauf zu Opis am Tigris offene, bis zur Meuterei gesteigerte Unzufriedenheit. Alexander konnte es nämlich seinen Soldaten und vielen Offizieren nicht begreiflich machen, warum er die besiegten Orientalen nicht als verächtliche Barbaren behandeln und ausrauben ließ, sondern ihnen griechische Bildung und Sitte mittheilen wollte, um sie zu Unterthanen seines großen asiatischen Reiches zu machen. Er hatte vornehme Perser in sein Gefolge aufgenommen, andern die Verwaltung von Provinzen übertragen, 30,000 Mann griechisch bewaffnen und einüben lassen. Er hatte auch mit Rücksicht auf die Orientalen manchmal den persischen Königsschmuck angelegt, verlangte aber alsdann auch die orientalischen Ehrenbezeugungen, welche den Makedoniern und Griechen als sklavische verhaßt waren. Ueberhaupt wurde er nach und nach von einem Geiste des Uebermuths befangen, der ihm sonst fremd war, und mehrere Verschwörungen zur Folge hatte, die jedoch rechtzeitig entdeckt und bestraft wurden. Zu Opis brach endlich der allgemeine Unmuth tobend aus, den jedoch Alexander durch die Macht seiner Persönlichkeit und seines Wortes unterdrückte und dessen Anstifter er in dem Tigris ertränken ließ. Dann durften die alten Soldaten heimziehen und erhielten reiche Geschenke, deren Reiz aus Makedonien und Griechenland wieder zahlreiche Mannschaft in des Königs Dienst nach Asien lockte.

Alexanders Entwürfe und Tod (11. Juni 323 v. Chr.).

§ 324. Zu Babylon erwog Alexander seine Entwürfe für die nächste Zukunft: Babylon war zur Hauptstadt des Weltreiches bestimmt; die Kanäle des Euphrat und Tigris sollten wieder hergestellt, der Euphrat bis an das Meer für die größten Schiffe fahrbar gemacht, Arabien umschifft und unterworfen werden, so daß von Aegypten bis Indien der See- und Landweg offen stünden. Zugleich ordnete er die

Verwaltung des Reichs: die griechischen Städte behielten ihre hergebrachten Gesetze; die Eintheilung der Provinzen blieb dieselbe wie unter den persischen Königen, doch trennte er Civil- und Finanzverwaltung von der militärischen Macht und schaffte die drückenden Naturallieferungen ab. Als Stütze seiner Herrschaft betrachtete er die Makedonier und belohnte sie entsprechend; die unruhigen Griechen ließ er gewähren, so lange es ohne Gefahr geschehen konnte.

Mitten in seinem Schaffen ereilte ihn nach kurzer Krankheit der Tod; 11. Juni 323.
sein einbalsamierter Leichnam wurde in einen goldenen Sarg gelegt, auf einem riesenmäßigen Prachtwagen nach Alexandria geführt und in einem seiner würdigen Monumente beigesetzt. Die Orientalen betrachteten ihn wirklich als ein übermenschliches Wesen und noch heute lebt er in ihren Sagen fort, obwohl seitdem neue Barbarei Asien überfluthete und der Despotismus der Sultane das griechische Bürgerthum vernichtete.

Viertes Kapitel.

Alexandrinische Zeit.

Zertrümmerung des Reichs Alexanders des Großen.

§ 325. Die königliche Familie bestand nach Alexanders Tod aus folgenden Gliedern: einem Sohn Herakles, der aber nicht als ebenbürtig anerkannt war, weil seine Mutter Barsine ihn als Kriegsgefangene geboren hatte; einem zweiten Sohn, Alexander, von der anerkannten Gemahlin Roxane, einer baktrischen Fürstentochter, drei Monate nach des Vaters Tod geboren; ferner aus den zwei Stiefschwestern Thessalonike und Kynane, dem blödsinnigen Stiefbruder Philipp Arrhidäus, welcher mit seiner Nichte Eurydike vermählt war, und Alexanders Mutter Olympias.

Die Feldherrn Alexanders hätten sein Reich am liebsten sogleich unter sich vertheilt, allein das Heer war der königlichen Familie treu ergeben, daher vereinigten sich die in Babylon Anwesenden zu einem Provisorium; Reichsverweser in Asien wurden Perdikkas und Meleager, in Makedonien Antipater und Kraterus, Philipp Arrhidäus wurde als König ausgerufen, dem noch ungebornen Alexander seine Rechte vorbehalten, die Provinzen an die Generale als Statthaltereien vertheilt. Schon dies geschah nicht ohne blutigen Tumult und bald darauf begannen die ehemaligen Waffenbrüder den Kampf, aus welchem nur die wichtigsten Momente hervorgehoben werden können, insofern dieselben die Bildung der makedonisch-griechischen Staaten betreffen.

Asien und Aegypten.

§ 326. Perdikkas vertrieb zuerst den Antigonus aus Phrygien und griff alsdann den Ptolemäus in Aegypten an, hatte aber kein Glück und wurde von seinen Soldaten umgebracht; Ptolemäus behaup- 321.
tete Aegypten und wurde der Gründer einer Dynastie (Ptolemäer).

In Kappadokien war der Grieche Eumenes Statthalter, der nach Perdikkas Tod im Namen des Thronerben seine Provinz verwaltete, 316. die Angriffe seiner Nachbarn siegreich zurückschlug, bis er von seinen makedonischen Soldaten dem Antigonus ausgeliefert und von diesem umgebracht wurde. Darauf vertrieb Antigonus den Seleukus aus Babylon, bemächtigte sich beinahe ganz Asiens, was die andern Nebenbuhler zu einem Bündnisse bewog, welchem Antigonus nach wechselvollem Kampf in der Schlacht bei Ipsus unterlag; er und sein Sohn Demetrius hatten zuerst den Königstitel angenommen, welchem Beispiele die andern alsbald folgten. Lysimachus, Seleukus und Ptolemäus theilten sich in die Beute, 281 erschlug aber Seleukus den Lysimachus, vereinigte fast ganz Asien unter seiner Herrschaft und gründete eine Dynastie (Seleukiden).

Schlacht bei Ipsus 301.

Makedonien und Griechenland.

Der lamische Krieg (323—322 v. Chr.).

§ 327. Der Kunde von Alexanders Tode folgte sogleich die Erhebung Athens; 8000 Söldner und 5500 Bürger marschierten unter Leosthenes, einem vortrefflichen Feldherrn und glühenden Patrioten, nach Thessalien und zogen 7000 Aetoler und andere Kontingente an sich, so daß Leosthenes an der Spitze von 30,000 Mann den Antipater schlagen und in Lamia einschließen konnte. Leosthenes blieb aber in einem Gefechte, sein Nachfolger Antiphilus verstand zwar die Kriegsführung kaum weniger, hatte jedoch nicht den gleichen Einfluß; er schlug und tödtete den aus Asien herbeigeeilten Leonatus, konnte aber nicht verhindern, daß Antipater den Rest des geschlagenen Heeres an sich zog, und als vollends Kraterus mit einem neuen Heere eintraf, die Aetoler dagegen heimkehrten, mußte die Schlacht bei Krannon verloren werden. Der griechische Bund löste sich auf, eine Stadt nach der anderen machte ihren Frieden und überließ Athen Antipaters Gnade. Athen verlor den Rest seiner auswärtigen Besitzungen, bezahlte die Kriegskosten, nahm makedonische Besatzung in die Munychia auf, erhielt eine aristokratische Verfassung, in welcher das Vermögen den Maßstab gab, während alle Bürger, die nicht 2000 Drachmen reines Vermögen nachweisen konnten, ausgetrieben und größtentheils in Thrakien angesiedelt wurden (9000); der Redner Hyperides wurde hingerichtet, Demosthenes flüchtete nach Kalauria und nahm Gift, um nicht gefangen zu werden. Auch in dem Peloponnes setzte Antipater Oligarchien ein, legte in die wichtigsten Plätze Besatzungen und ging dann nach Makedonien zurück.

Schlacht bei Krannon.

Demosthenes Tod.

Die Kämpfe um den makedonischen Thron (319—272 v. Chr.). — Das makedonische Königsgeschlecht geht unter.

§ 328. Antipater setzte seinen Mitfeldherrn Polysperchon zum Reichsverweser ein und ordnete demselben seinen Sohn Kassander bei. Der eine suchte die griechischen Städte durch Unterstützung der Oligarchie für sich zu gewinnen, daher der andere die Demokraten an sich zog, wodurch die Scenen des peloponnesischen Kriegs erneuert wurden. Kassander strebte indessen sich des makedonischen Stammlands zu be-

mächtigen und es glückte ihm. Hier hatte sich Arrhidäus oder vielmehr Eurydike der Herrschaft bemächtigt, Olympias aber entfloh mit Roxanen und dem jungen Alexander in ihre Heimath Epirus, kehrte mit einem Heere zurück, gewann das ihr entgegengeschickte makedonische und ließ Arrhidäus und Eurydike mit vielen ihrer Anhänger umbringen. Der aus 317.
Griechenland zurückkehrende Kassander schloß sie in Pydna ein, bekam sie in seine Gewalt und ließ sie als Mörderin steinigen. Hierauf hei- 316.
rathete er die Thessalonike, verwahrte Roxanen und ihren Sohn zu Amphipolis, bis er beide umbringen ließ; als Polysperchon gegen ihn zog 311.
und die Rechte des jungen Herakles geltend machte, brachte ihn Kassan- 309.
der durch Geld und Versprechungen dahin, daß er den Prinzen umbrachte, und da Kleopatra von Antigonus zu Sardes beseitigt wurde, so war 308.
bis auf Thessalonike das ganze makedonische Königsgeschlecht vernichtet.

§ 329. Kassander behauptete Makedonien, Griechenland aber machte ihm nach Polysperchons Tod Ptolemäus und besonders des Antigonus abenteuernder Sohn Demetrius Poliorketes streitig. Nachdem Kassander gestorben war, stritten sich seine Söhne Antipater und 297.
Alexander um den Thron und weil die Mutter Thessalonike den jüngern zu begünstigen schien, wurde sie von Antipater umgebracht. 295.
Vor dem Abscheu des Volkes floh der Mörder zu seinem Schwiegervater Lysimachus, der ihn um seiner eigenen Sicherheit willen tödten lassen mußte. Der andere Bruder hatte aus Furcht vor Lysimachus und Antipater den Demetrius Poliorketes und den Epiroten Pyrrhus herbeigerufen; Antipaters Tod machte ihm die Hilfe entbehrlich, daher befriedigte er den Pyrrhus durch einige Abtretungen, den Demetrius gedachte er aus dem Wege zu räumen, welches Schicksal aber ihm selbst widerfuhr. Jetzt war Demetrius makedonischer König, verlor aber den 294.
Thron durch seinen Uebermuth (starb 283 in freier Haft seines Schwie- 287.
gervaters Seleukus), worauf Lysimachus Herr von Makedonien wurde, aber 281 gegen Seleukus fiel; diesen brachte der geflüchtete ägyptische Prinz Ptolemäus Keraunus um, den Mörder erschlu- 281.
gen die Gallier, worauf des Demetrius Sohn Antigonus Gonnatas den Thron gewann. Er verlor ihn an den Epiroten Pyrrhus, ge- 272.
wann ihn aber wieder und behauptete ihn fortan, nachdem Pyrrhus bei der Bestürmung von Argos gefallen war; er gründete die neue makedonische Dynastie.

Der achäische und ätolische Bund in Griechenland.

§ 330. Die zwölf Städte der Landschaft Achäa wurden früher kaum beachtet, denn sie blieben in der Regel in den Kriegen Spartas, Athens und Thebens neutral und ließen auch einander in Ruhe. Nach Alexanders Tod aber wurden sie in den Strudel hineingezogen und theilweise Tyrannen unterworfen, welche in dem jeweiligen Gewalthaber in Griechenland ihre Stütze fanden. Da erneuerten um 280 v. Chr. vier achäische Städte ihr altes Bündniß, dem nach und nach die anderen beitraten, in welchem sie sich treue Hilfe gegen jeden Angreifer gelobten. Sie hielten jährlich zweimal zu Aegium Bundesversammlung, welche über Krieg, Frieden und Verträge beschloß, den Strategen wählte, der zugleich Präsident der Bundesversammlung und Feldherr war, sowie den Hipparchen, den zweiten Befehlshaber, den Gramma-

teus oder Landschreiber, sowie die Bundesräthe, welche dem Strategen beigeordnet waren.

Größere Bedeutung gewann dieser Bund, als Aratus von Si-
252. kyon den Tyrannen seiner Vaterstadt vertrieb, Korinth befreite und
244. beide Städte in den Bund einführte; dies gelang ihm auch mit Me-
229. galopolis, Argos, Phlius, Megara, zuletzt mit Athen, wobei ihm die Subsidien der Ptolemäer, welche den achäischen Bund als Gegengewicht gegen Makedonien ansahen, trefflich zu statten kamen.

§ 331. Die Aetoler galten zur Zeit des peloponnesischen Krieges als halbe Barbaren, erzwangen sich aber durch ihre Tapferkeit Achtung und behaupteten in ihren Bergen ihre Freiheit. Zur Zeit der makedonischen Kriege vereinigten sich ihre Stämme zu einem Bunde: alle streitbaren Männer versammelten sich jährlich einmal vor dem Apollotempel zu Thermon, beschlossen da über alle Landesangelegenheiten, wählten den Strategen, den Hipparchen und den Grammateus, sowie die Apokleten, einen Rath, der dem Strategen beigeordnet wurde und die Geschäfte, welche vor die Volksgemeinde gebracht werden sollten, vorzubereiten hatte. Der ätolische Bund förderte jedoch die nationale Erhebung Griechenlands und die Erneuerung seines Staatslebens auf der Grundlage einer Bundesverfassung, die jeder Stadt gleiche Berechtigung zugestand, keineswegs, denn die Aetoler vereinigten sich zwar zu einem kräftigern Widerstand gegen ihre Feinde, zugleich aber auch damit sie ihre Raubzüge nachdrücklicher ausführen konnten. Während der gräßlichen Verwirrung, welche der Kampf um den makedonischen Thron herbeiführte, hielten sie ihre reichste Aernte und gaben ihrem Bunde eine freilich nur kurz dauernde große Ausdehnung (Lokris, Phokis, das südliche Thessalien, Elis, Arkadien). Sie bekämpften in der Regel die makedonischen Könige, traten aber noch feindseliger gegen den achäischen Bund auf, weil dieser ihre Raubzüge am meisten beschränkte.

Revolution in Sparta durch die Könige Agis III. (240 v. Chr.) und Kleomenes III. (226 v. Chr.).

§ 332. Ganz unerwartet erhob sich Sparta noch einmal zu einer kräftigen Anstrengung, die aber dem achäischen Bunde, aus welchem allein die neue Ordnung eines freien Griechenlands hervorgehen konnte, den größten Schaden brachte.

König Agis III. wollte die Verfassung des Lykurg und dadurch Spartas schöne Zeit wieder herstellen. Er theilte auch der Jugend seine Begeisterung mit, setzte einen Theil des schweren Werkes durch, wurde aber von der Gegenpartei, an deren Spitze der König Leoni-
240. das stand, überlistet und mit Mutter und Großmutter umgebracht. Aber gerade der Sohn dieses Leonidas, der kriegerische Kleomenes, den sein Vater mit des Agis Wittwe Agiatis vermählt hatte, nahm die Plane des Agis wieder auf. Zuerst erwarb er sich die Liebe des Heeres durch glückliche Unternehmungen gegen die Achäer, ließ hierauf durch seine ergebensten Soldaten die Ephoren und deren Freunde ermorden, verjagte die andern Häupter der Oligarchie, vertheilte die Grundstücke und verstärkte durch Aufnahme von Periöken die spartanische Bürgerschaft soweit, daß sie wieder 4000 Mann stark ausrücken konnte. Darauf setzte er den Krieg gegen die Achäer fort und bedrängte

sie dergestalt, daß sie nur die Wahl hatten, Sparta als Bundeshaupt anzuerkennen oder die Hilfe des makedonischen Königs Antigonus II. (Doson) auzurufen. Aratus bewirkte, daß sie sich für letzteres entschieden; bei Sellasia unterlag Kleomenes nach hartem Kampfe dem vereinigten makedonisch-achäischen Heere und flüchtete nach Aegypten, wo er müde einer unwürdigen Behandlung bei einem Revolutionsversuche den Tod fand. Sparta mußte sich fügen, wurde milde behandelt und in den achäischen Bund aufgenommen, der aber seitdem unter der Schutzherrlichkeit Makedoniens stand. Schlacht bei Sellasia 222.

Das syrische Reich der Seleukiden (312—64 v. Chr.).

§ 333. Unter den Reichen der Diadochen (mit diesem Namen bezeichneten die Griechen die gewaltthätigen Erben Alexanders des Großen) war das von Seleukus I. Nikator gestiftete das größte, denn mit geringer Ausnahme begriff es alle asiatischen Länder, die Alexander erobert hatte. In Indien drang Seleukus sogar noch weiter vor, fand es aber doch gerathener, dem indischen Fürsten Sandrakottus (Tschandragupta), der seine Herrschaft vom Pendschab bis Bengalen ausgebreitet hatte, diese Länder zu überlassen und ein freundschaftliches Verhältniß mit ihm zu pflegen.

§ 334. Seleukus gründete und erneuerte in Asien eine Menge Städte durch Ansiedelung griechischer Bevölkerung; so Antiochia in Syrien, seine Residenz (daher das Reich das syrische genannt wird), zwei Stunden von dem Ausfluß des Orontes; es wurde eine der größten und prächtigsten Städte der alten Welt, mit einer sehr lebhaften aber üppigen Bevölkerung; sein Hafen war Seleukia, wo noch gewaltige Ruinen von den großartigen Hafenbauten des Seleukus Zeugniß geben. Ein zweites Seleukia gründete er am Tigris, ungefähr 10 Meilen nordöstlich von Babylon, das seitdem verödete, während Seleukia zur dritten griechischen Weltstadt auf orientalischem Boden emporwuchs. Sie hatte wie alle griechischen Städte eine fast unbeschränkte municipale Freiheit, daher erhielt sich in ihr wie in allen griechischen Städten in Asien der griechische Bürgersinn, obgleich der Hof nach Seleukus I. bald in das orientalische Genußleben mit seinem despotischen Gepränge zurücksank. Deßwegen erschlaffte auch die kriegerische Kraft der Dynastie und es trennten sich von der großen Monarchie eine Anzahl kleinerer:

1. Das Königreich Pergamum (286—130 v. Chr.).

§ 335. Dasselbe gründete Philetärus, der Schatzmeister des Lysimachus, der von seinem dem Untergange nahen Herrn abfiel und während der Kriege, die auf den Tod Seleukus I. folgten, Zeit und Gelegenheit fand seine Herrschaft in Mysien zu befestigen. Residenz war Pergamum, das unter den folgenden Königen, welche den Namen Eumenes oder Attalus führen, ein Hauptsitz griechischer Wissenschaft wurde (pergamenische Bibliothek, Pergament).

2. Bithynien (312—75 v. Chr.).

Dieses Land hatte unter den Persern eine eigene Vasallendynastie, welche nach Alexanders Tod sich allmälig zur unabhängigen emporar-

beitete; sie hellenisierte sich aber vollständig und die neu gegründete Residenz **Nikomedia** war eine reingriechische Stadt, die an Reichthum und Pracht von wenigen übertroffen wurde.

3. **Kappadokien und Paphlagonien** (300 v. Chr. bis 17. n. Chr.)

behielten ebenfalls einheimische Dynastien; die kappadokische leitete ihren Stamm von Kyrus ab. Paphlagonien war bald selbstständig, bald von Armenien abhängig.

4. **Armenien** (189 v. Chr.), s. röm. Geschichte.

5. **Pontus**

nannten die Griechen das von rohen kriegerischen Stämmen bewohnte Gebirgsland vom untern Halys bis an den Phasis; es wurde von Alexander nicht berührt und seine Dynasten, die gleichfalls achämenidischen Stammes sein wollten, breiteten ihre Herrschaft allmälig über die griechischen Küstenstädte aus, von denen **Sinope** Residenz wurde (s. röm. Geschichte).

6. **Galatien** (250 v. Chr. bis 20 n. Chr.).

Von den gallischen Schwärmen, welche 280 Makedonien, Thrakien und Griechenland bis Phokis verwüsteten, rief **Nikomedes** I. von Bithynien einen Theil nach Asien gegen den syrischen König zu Hilfe. Sie gewannen nach längeren Kämpfen Wohnsitze im östlichen Phrygien, wo sich die Stämme der **Tolistobojer**, **Tektosagen** und **Trokmer** niederließen und nach vaterländischer Weise einrichteten, jedoch den griechisch-orientalischen Einflüssen nicht lange widerstehen konnten.

7. **Judäa** (s. röm. Geschichte).

8. **Parthien** (256 v. Chr. bis 226 n. Chr.).

Die **Parther**, ein rohes kriegerisches Hirtenvolk, erkämpften sich 256 v. Chr. unter **Arsakes** ihre Unabhängigkeit und breiteten später ihre Herrschaft auch gegen Vorderasien aus; sie blieben Barbaren und ihre Herrscher sultanische Despoten.

9. **Baktrien** (255—134 v. Chr.).

Dieses Königreich, das nicht bloß die schönen Provinzen am Oxus und Jaxartes umfaßte, sondern sich bis Indien erstreckte und 1000 blühende Städte gezählt haben soll, stiftete der Statthalter **Diodot**. Es unterlag den Anfällen der Parther und Skythen; letztere besetzten den östlichen Theil desselben (Indoskythen).

Aegypten unter den drei ersten Ptolemäern (323—221 v. Chr.).

§ 336. Das glücklichste Loos unter den eroberten Ländern traf Aegypten, denn die **Ptolemäer** (oder Lagiden nach dem Vater des Ptolemäus I. benannt) trachteten nicht wie die andern Diadochen nach
323—283 v. Chr. ungemessener Ausdehnung ihres Reiches. **Ptolemäus** I. schlug die Angriffe des Perdikkas, Antigonus und Demetrius glücklich zurück, vereinigte **Kypern** und **Kyrene** mit seinem Reiche und behauptete auch längere Zeit **Phönikien** und **Palästina**, aus welchem er mehrere tausend Juden nach Aegypten verpflanzte. Sein Nachfolger **Ptole**-

mäus II. Philadelphus befolgte dieselbe Politik, besetzte jedoch im Kriege mit Syrien sehr viele Küstenplätze und beherrschte mit seiner Flotte das Meer; Ptolemäus III. Euergetes unternahm einen Rachekrieg gegen das syrische Haus wegen der Ermordung seiner Schwester, durchzog fast ganz Vorderasien, machte ungeheure Beute, gab jedoch alle Eroberungen wieder zurück. 283—246 v. Chr. 246—221 v. Chr.

Zustand des Landes.

§ 337. Diese Könige unterhielten nicht nur die stärkste Seemacht im Mittelmeere, sondern wegen Syrien auch ein starkes Landheer, was ihnen nur ihre außerordentlich reichen Einkünfte möglich machten. Aegypten hatte innere Ruhe, daher blühte der Ackerbau neben der uralten Gewerbthätigkeit und die Ausfuhr von Getreide, Leinwand, Glas, Papyrus &c. steigerte sich ungemein. Die Ptolemäer unterhielten einen friedlichen Verkehr mit dem innern Afrika; sie machten den arabischen Meerbusen zur Straße nach dem südlichen Arabien, an die ostafrikanische Küste und nach Ostindien. Sie vollendeten den alten Kanal des Pharao Necho und Darius Hystaspis von dem östlichen Nilarm bis an das rothe Meer und erbauten an demselben die Hafenplätze Arsinoë und Berenike. Doch vermieden es viele der aus dem Süden kommenden Schiffe den arabischen Meerbusen der Länge nach zu durchschneiden, sie legten in Berenike oder Myoshormos an und luden dort ihre Waaren aus, welche dann auf Lastthieren nach Koptus an den Nil und von da stromabwärts nach Alexandria verschifft wurden, wo die Kauffahrer aller seefahrenden Nationen am Mittelmeere die Erzeugnisse des fernen tropischen Südens in Empfang nahmen. Die von den Ptolemäern an der ostafrikanischen Küste angelegten Stapelplätze und Schiffsstationen reichten über die Straße Babelmandeb und das Kap Guardafui hinaus; einer der bedeutendsten war Adule, der Hafen von Axum, welches den Verkehr mit Aethiopien (Habesch) vermittelte und die griechische Sprache und Schrift bis in diese Gegend verbreitete. Die Ptolemäer erhoben nicht nur große Eingangs- und Ausgangszölle, sondern unterhielten selbst eine große Anzahl Handelsschiffe und machten zudem einige Artikel zu ihrem Monopole, so daß es begreiflich wird, wie die königlichen Einkünfte den Schatz fabelhaft anschwellten und die Ptolemäer für Luxus, Kunst, Wissenschaft und Bauten Summen verwendeten, die selbst mit dem Maßstabe unserer Zeit gemessen erstaunlich groß genannt werden müssen.

Kunst und Wissenschaft.

§ 338. Kunst und Wissenschaft traten mit Alexander in den Schirm der Monarchie, denn das Leben in den kleinen Republiken konnte nicht mehr anziehen und es fehlte diesen auch das Geld den Künstlern Beschäftigung oder den Gelehrten die nöthigen Mittel für ihre Forschungen zu geben. Nur Athen blieb immer die Hochschule für Rhetoren und Philosophen und wegen seiner Kunstwerke aus der Zeit des Perikles der Wallfahrtsort für die Künstler. Rhodus dagegen, das seine Freiheit bisher gerettet und durch Handel großen Reichthum erworben hatte, war noch die einzige Republik, welche hunderte von Talenten für Werke der Kunst aufwenden konnte (Stadt der Kolosse). Am meisten thaten die

Ptolemäer, während auch die Könige von Pergamum, Bithynien, Syrakus rc. ihnen nacheiferten, denn sie alle waren griechische Könige, und einem Griechen war Sinn für geistiges Leben und geistige Genüsse angeboren. Begreiflich hatte sich der Nationalgeschmack mit dem Charakter der Nation geändert; das Kolossale fand jetzt in der bildenden Kunst den meisten Beifall, sowie das Reizende und Ueppige, dies gilt auch von der Malerei, die durch Apelles, welchem Zeuxis und Parrhasius vorangegangen waren, ihren Höhepunkt erreichte. Die Poesie fühlte das Walten der neuen Zeit am tiefsten; das Epos wird ein gelehrt aufgebautes Gedicht wie die Tragödie, die neue Komödie darf sich nicht mehr an die Wirklichkeit wagen, sondern muß neben den fingierten Personen auch die Handlung erdichten. Doch hat dieses Zeitalter durch Theokrit aus Sicilien der bukolischen Poesie das Leben gegeben. Die Geschichtschreibung ist durch und durch gelehrte Arbeit, oft mit gespreizter Manier den Leser zu belehren und aufzuklären; zudem behandelt sie nicht mehr die Gegenwart, sondern wendet sich am liebsten in die Vorzeit, ohne die Mittel zu besitzen, deren Dunkel zu erhellen und deren Räthsel zu lösen; auch griechisch gebildete Ausländer betreten diesen Weg, wie z. B. Berossus und Manetho, beide mit der Absicht, ihrem Volke so viel altes Verdienst und Ruhm als nur immer möglich zuzuwenden, je weniger es davon in der Gegenwart aufzuweisen hatte.

§ 339. Eine neue Wissenschaft bildete sich zu Alexandrien aus, die Grammatik nämlich, welche bei den Alten ungefähr den Umfang der Wissenschaft hatte, die wir jetzt Philologie nennen. Diese Grammatiker sammelten Handschriften für die berühmte alexandrinische Bibliothek, stellten verdorbene Texte wieder her, erläuterten sie in sprachlicher und sachlicher Beziehung und theilten Wissenschaften und Schriftsteller in Klassen ein. Als die berühmtesten Grammatiker nennt man: Zenodotus, Aristophanes und Aristarch (der strenge, sprichwörtlich gewordene Kritiker).

§ 340. Am meisten verdankt die Naturwissenschaft und Mathematik dieser Periode, die man die alexandrinische nennen kann. Aristoteles hatte den Naturwissenschaften die Grundlage geschaffen, auf welcher seine Schüler fortbauten: in der Botanik Theokrit und Dioskurides, in der Medicin, Physiologie und Anatomie Herophilus, Erasistratus, Eudemus und Philinus rc. Der Name Euklides erinnert sogleich an das meisterhafte geometrische Lehrbuch, das noch heute in den Schulen gebraucht wird; Aratus von Soli theilte in poetischer Form die astronomischen Kenntnisse seiner Zeit mit und seine Schrift war in der Hand aller Gebildeten. Der größte Astronom dagegen war Hipparchus von Nikäa; er begründete die ebene und sphärische Trigonometrie, lieferte ein Verzeichniß der Fixsterne, stellte eine bessere Methode zur Berechnung der Sonnen- und Mondsfinsternisse auf, gab eine genauere Berechnung des Sonnenjahres, entdeckte das Vorrücken der Aequinoctien, lehrte die Methode, die geographische Länge und Breite eines Ortes zu bestimmen und ist also auch der Vater der Chartographie. Eratosthenes aus Kyrene ist als Chronolog, Geograph und Astronom berühmt (Messung eines Erdgrads, Berechnung der Schiefe der Ekliptik, des Umfangs der Erde); Ktesibius und sein Schüler Hero machten sich einen Namen durch

physikalische Entdeckungen (Heronsbrunnen, gekrümmter Heber, Wasserorgel), Apollonius von Perga stellte die Lehre von den Kegelschnitten auf. Der berühmteste aller alten Mathematiker und Mechaniker ist Archimedes von Syrakus, der in Alexandrien seine Bildung vollendete; seinen Namen verherrlicht die Begründung der Statik, die Erfindung der Wasserschraube, die Bestimmung des Schwerpunkts, die Theorie des Flaschenzugs und der Schraube, die Bestimmung des Verhältnisses zwischen einem Cylinder und einer Kugel von gleichem Durchmesser; er verfertigte auch das erste Planetarium. Wie sehr durch solche Männer die Baukunst, die Kriegsmaschinen, der Schiffsbau, überhaupt die ganze Technik und Mechanik gefördert werden mußte, leuchtet ein. Ist der Genius des griechischen Volkes nicht zu bewundern, das in seiner Jugend der Menschheit einen Homer, im Alter einen Aristoteles, Aristarchus und Archimedes gab?

Fünftes Kapitel.

Die Römer.

Zeit des Königthums.

Italien.

§ 341. Unter diesem Namen begreift die heutige Geographie die mittlere der drei südlichen Halbinseln Europas, das schönste Land dieses Erdtheils, dazu die großen Inseln Sicilien, Sardinien und Corsica, die kleineren einzelnen Inseln und Inselgruppen an der Küste Siciliens und des Festlandes, zusammen einen Flächeninhalt von 5600 □Meilen. Die Halbinsel erstreckt sich bei einer durchschnittlichen Breite von 20—30 Meilen etwa 150 Meilen in das Mittelmeer und wird im Norden durch den halbmondförmigen Bogen der Alpen, der sich vom ligurischen Meerbusen (Meerbusen von Genua) bis an die Nordspitzen des adriatischen Meeres hinzieht, begränzt, durch das schmale adriatische Meer von der Halbinsel des Hämus geschieden; Sicilien, gleichsam das italische Seitenstück zu dem Peloponnese, ist von dem Festlande nur durch einen engen Sund getrennt und nähert sich in seiner südwestlichen Spitze, dem Vorgebirge Lilybäum (bei der heutigen Stadt Marsala), der afrikanischen Küste fast bis auf 20 Meilen. Italien ist ganz von dem Gebirge Apennin erfüllt, der sich an die Seealpen anschließt, sich vielfach verzweigt, durchschnittlich 4000′ hoch ist und in der südlichen Hälfte der Halbinsel seine größte Entwicklung und Höhe erreicht (in den Abruzzos Gran Sasso 8900′, Amaro 8550′, Velino 7684′ hoch). Da sein Kamm in der Regel näher dem adriatischen als dem mittelländischen Meere hinzieht, so erhält dieses die bedeutenderen Zuflüsse, obwohl auch sie meistens nur wenige Meilen über ihre Mündung hinauf schiffbar sind: Arnus, Umbro, Tiber, Liris (Garigliano), Vulturnus, Silarus;

das adriatische Meer empfängt vom Apennin nur Bergbäche: Aufidus (Ofanto), Frento, Metaurus, Rubico (Pisatello). Dagegen gestattet die große Thalbucht, die sich im Norden zwischen den Alpen und der östlich gerichteten Wendung des Apennin bis an das adriatische Meer hin öffnet, die Bildung des beträchtlichen Flußsystems des Padus (Po). Seine Tiefebene ist zugleich außerordentlich fruchtbar, so daß nur die campanische Ebene mit ihr wetteifern kann.

§ 342. Im allgemeinen hat Italien einen dankbaren Boden, der jedoch sorgfältig angebaut sein will; wegen der vielen Bergabhänge muß wie in Griechenland der Obstbaum (Kastanie, Feige, Mandel, Olive rc.) die Halmfrucht ersetzen, doch hat Italien verhältnißmäßig mehr Ackerboden als Griechenland, ebenso viel Rebgelände (daher der griechische Name Oenotria, d. h. Weinland), bessere Weiden (daher Italia, d. h. Rinderland), mehr fließendes Wasser, ein vortreffliches Klima, doch auch viele ungesunde Gegenden (Maremnen zwischen Arno und Tiber, pontinische Sümpfe, Campagna di Roma, Mantua, Po-mündungen). Eigenthümlich ist die vulkanische Thätigkeit auf Sicilien, den Liparen, an dem Westrande des Apennin, die sich durch häufige Erdbeben furchtbar macht.

§ 343. Die Küsten der italischen Halbinsel sind bei weitem nicht so vielfach und tief eingeschnitten wie die der griechischen; die Ostküste hat nur wenige gute Häfen, mehr die Westküste; Italien ist demnach nicht Asien, sondern dem westlichen Europa zugewendet und reicht zugleich durch Sicilien und Sardinien Afrika gleichsam die Hand.

Die Völker des alten Italien.

§ 344. Der Name Italien bezeichnete ursprünglich nur die südlichste Spitze der Halbinsel und erhielt erst von den Römern seine heutige Ausdehnung. Nach den neuesten Ansichten war Italien in seinem südlichen Theile von Volksstämmen (Japygern, Messapiern) bewohnt, welche mit den Griechen sehr nahe verwandt waren; in seinem mittleren von Stämmen, welche die Griechen unter dem Namen Opiker (Opici, Opsci, Osci, Ausones) begriffen. Auch sie waren den Griechen verwandt (gehörten zur arisch-pelasgischen Völkergruppe), doch weniger nahe als die südlichen Italer, und theilten sich in Latiner und Umbrer; als Ausläufer der Umbrer werden die Sabiner betrachtet, von denen die Samniten, Marser, Vestiner, Maruciner, Peligner, Picentiner ausgingen (Sabeller), die südwärts drängten und sich auch in Lukanien (die neapolitanischen Provinzen Basilikata und Principato citeriore) und Bruttium (das heutige Kalabrien) festsetzten.

Umbrer. § 345. Der Name Umbrien blieb nur der mittelitalischen Landschaft zu beiden Seiten des Apennin von der oberen und mittleren Tiber bis an das adriatische Meer (ein Theil der heutigen Romagna, Perugia und Urbino), früher aber sollen die Umbrer bis in die Poebene gewohnt, aber von den Etruskern, an die sie 300 Städte verloren, soweit zurückgedrängt worden sein.

Etrusker. § 346. Die Etrusker (Tusker, Tyrrhener) nannten sich selbst Rasenen und sollen von dem Alpenvolke der Rhätier ausgegangen sein; sie besetzten die Ebene auf beiden Seiten des Po, die nördliche bis an

die Etsch, die südliche bis Ravenna; das Land diesseits des Apennin von der Makra bis an die Tibermündung, das eigentliche **Etrurien** oder Tuscien (so ziemlich dem heutigen Toskana entsprechend); nach **Kampanien**, der Ebene zwischen dem Vulturnus und Silarus, gelangten sie wahrscheinlich zu Schiffe und gründeten zwölf Städte, deren Haupt **Kapua** war. Die griechische Sage bringt die Etrusker mit den Tyrrhener-Pelasgern und den Lydern in Verbindung und läßt durch sie **Agylla** oder **Cäre** sowie **Tarquinii** gegründet werden, was bis heute weder zureichend bewiesen noch widerlegt ist.

§ 347. Auf der östlichen Seite der Etrusker im Pothale wohnten von der **Athesis** (Etsch) bis an den **Sontius** und **Timavus** (Isonzo und Timavo) die **Veneter**, wahrscheinlich ein illyrischer Stamm, der mit Liebe der Viehzucht und dem Ackerbau oblag; in die venetischen Seestädte kam in ältester Zeit der Bernstein auf dem Landwege von den Ostseeküsten und wurde von den Phönikiern abgeholt, daher die Griechen in dem Po den Eridanus ihrer Mythe zu finden glaubten, an dessen Ufern der Bernstein aus Pappelbäumen sich erzeugen sollte. Veneter.

Auch die Bewohner der Halbinsel **Istrien**, die bis Pola zu Italien gerechnet wurde, waren illyrischer Abkunft.

§ 348. An den Quellflüssen des Po, in den Alpen und in dem Apennin, an dem von ihnen benannten ligurischen Meerbusen hausten zum Theil noch in Höhlen die Stämme der **Ligurer**, abgehärtete, tapfere Krieger, die hauptsächlich Viehzucht, daneben aber auch Seeräuberei trieben. Ligurer.

§ 349. Ligurer und **Iberer** (Spanier) sollen die Inseln **Sardinien** und **Korsika** bewohnt haben; **Melite** (Malta) mit den Nebeninseln hatten phönikische Kolonisten besetzt; Phönikier hatten sich auch auf **Sicilien** eingenistet (s. § 66); seit dem achten Jahrhundert erschienen aber die Griechen, welche die italischen **Sikuler** oder **Sikaner** größtentheils unterwarfen. Noch etwas früher hatten die Griechen auch die Küsten Unteritaliens mit Kolonien zu bedecken angefangen, so daß sie ein eigentliches italisches Griechenland gründeten (s. § 182). Bewohner der Inseln.

Vorrömische Geschichte Italiens.

§ 350. Die eigentliche Geschichte Italiens beginnt erst mit dem Auftreten der **Römer**, denn die drei Völker: Etrusker, Samniten und Latiner, auf welchen das Schicksal der Halbinsel beruhte, hatten bei der Gründung Roms ihre volle Entwicklung bereits erreicht; übrigens haben wir keine Geschichte dieser Völker, kaum einige Andeutungen.

Die Kultur der Etrusker war eine ganz eigenthümliche; sie widmeten dem Landbau die größte Anfmerksamkeit und führten zu diesem Zwecke erstaunliche Wasserbauten aus, z. B. die sogenannten fossae Philistinae in dem Podelta, große Kanäle und Dämme zur Entsumpfung des Bodens und zum Schutze gegen Hochwasser (wie in den Niederlanden); auch haben sie den Maremnen an der tyrrhenischen See mehr gesunden und urbaren Boden entrissen, als nach dem Untergange ihrer Kultur seitdem in vielen Jahrhunderten gelungen ist. Ihre Städte umgaben sie mit sogenannten **kyklopischen Mauern**, von denen Kultur der Etrusker.

noch bedeutende Ruinen vorhanden sind; sie verstanden vor den Griechen die Kunst gemauerte Gewölbe aufzuführen, wovon Werke wie bei Korneto, in der Nähe des gänzlich verschwundenen Tarquinii, und die Kloaken Roms Zeugniß geben. Ihre Grabgewölbe sind für unsere Zeit Schatzkammern der etruskischen Kunst geworden; besonders findet man viele bemalte Vasen aus gebrannter Erde, Schmucksachen und andere Arbeiten aus Metall, welche die Kunstfertigkeit der Etrusker und zugleich beweisen, wie frühe die Griechen, mit denen die Etrusker in vielfache feindliche Berührung kamen, auf sie einwirkten. Von den Griechen erhielten sie auch Münze und Schrift, wie die neuesten Forschungen zeigen, denen es bisher wohl gelang, etruskische Inschriften zu lesen, aber nicht deren Text zu übersetzen, so daß uns die etruskische Sprache ein Räthsel geblieben ist.

Religion der Etrusker.

§ 351. Die etruskische Religion war ein ausgebildetes System, hatte aber etwas Düsteres und forderte in alter Zeit Menschenopfer; die Kunst, aus den Eingeweiden der Opferthiere, aus dem Vogelfluge und anderen Zeichen, besonders aber aus den Blitzen den Götterwillen zu erkennen, wurde mit ängstlichem Fleiße betrieben und damit ein sehr verwickelter Ceremoniendienst verbunden; ein aus der Erde emporgestiegener Zwerg Tages sollte ihnen diese Lehren gegeben haben, welche in heiligen, nur den Lukumonen zugänglichen Schriften niedergelegt waren. Diese Lukumonen waren ein geschlossener Stand, der die Vorrechte des Priesterthums und Adels in sich vereinigte und das andere Volk in Dienstbarkeit hielt. Jede Stadt bildete nämlich eine aristokratische Republik und hatte kleinere Städte unter ihrer Botmäßigkeit; die Lukumonen wählten einen aus ihrer Mitte zum lebenslänglichen König, der die Beschlüsse des Rathes, in welchem er den Vorsitz führte, vollzog, im Kriege das Heer anführte, bei Festen voranging ꝛc. und als Auszeichnung einen goldenen Kranz, Purpurkleid und elfenbeinernen Scepter trug, sowie einen eigenen Sessel hatte (sella curulis). Am Po, wie am Arnus und in Kampanien waren je zwölf Städte in einen Bund vereinigt, der jedoch so locker war, daß jede Stadt für sich Krieg führen konnte. Die bedeutendsten Städte des eigentlichen Etruriens waren: Pisä, Klusium, Perusia, Kortona, Arretium, Volaterrä, Tarquinii, Volsinii, Cäre, Veji, Falerii. Ihre jährliche Bundesversammlung hielten sie in dem Tempel der Voltumna bei Volsinii, wobei es sich jedoch in der Regel mehr um Opfer und andere religiöse Angelegenheiten, als um politische Dinge handelte.

Verfassung.

Latiner.

§ 352. Die alten Latiner (prisci Latini, weil später latinische Gemeinden außerhalb Latiums gegründet wurden) bewohnten den mittleren Theil der Ebene, welche sich vom etruskischen Cäre bis zum Vorgebirge von Terracina zwischen dem Meere und den Vorbergen des Apennin hinzieht, ein Gebiet von etwa 34 □Meilen, umgeben von Etruskern (die Tiber war Gränze), Sabinern, Aequern, Volskern und Rutulern. Sie waren ein ackerbauendes, fleißiges, sittenstrenges und religiöses Volk, das sich Burgen und Festungen als Zufluchtsstätten in natürlich geschützten Lagen gründete, besonders auf Hügeln und Bergen, die aus der Ebene emporstiegen. Ihre 30 Städte oder Gemeinden waren zu einem lockeren Bunde vereinigt, dessen Mittelpunkt Alba

longa war, wo jährlich dem Jupiter latiaris ein gemeinschaftliches Opferfest (feriae latinae) gefeiert wurde (später bei der Quelle der Ferentina). Es war Bundesrecht, daß ein Latiner sich in jeder Gemeinde Grundbesitz erwerben, ehrlichen Handel und Wandel treiben und eine rechtsgiltige Ehe mit einer Latinerin eingehen konnte (jus commercii et connubii), dagegen scheint jede einzelne Gemeinde sich das Recht auf eigene Faust Krieg zu führen vorbehalten zu haben. Die Verfassung war eine aristokratische; es werden albanische Könige genannt, die später durch einjährige Diktatoren ersetzt wurden, deren Gewalt derjenigen der etruskischen Könige ungefähr gleichkommen mochte.

§ 353. Kernhafte Stämme waren besonders die sabellischen, Sabeller.
vor allen die Samniten, deren Eidgenossenschaft wie die aller italischen Völker keine enge war. Sie galten als ausgezeichnete Hirten und Viehzüchter, ebenso als vortreffliche Landbauer, die keinen Zoll brauchbaren Bodens unbenutzt ließen und die Wälder des Gebirges durch strenge Aufsicht schützten. Sie hatten wenige Städte in sehr festen Lagen; ferner eine aristokratische Verfassung, die jedenfalls bei einem Volke, das keine Leibeigenen und Sklaven hatte und keinen Luxus kannte, nicht sehr drückend war.

Eigenthümlich war den Sabellern der ver sacrum, d. h. der geweihte Frühling, nämlich das Gelübde, alles in dem Frühling Geborene den Göttern zu opfern. Mit dem Vieh geschah dies wirklich, die Knaben aber wurden als dem Mars geweihte Krieger erzogen und mit dem 20. Jahre über die Gränze gesandt, um sich eine eigene Heimath zu gründen. Ein solcher angesiedelter sabellischer Schwarm bestand als eigener Staat ohne irgend eine Verpflichtung gegen seine ursprüngliche Heimath.

Die Sage von der Erbauung der Stadt Rom durch Romulus.

§ 354. Fast genau in der Mitte der von streitbaren unabhängigen Stämmen dicht bevölkerten Halbinsel, auf der Gränze der Etrusker, Sabiner und Latiner, erhob sich die Stadt Rom, welche bestimmt war, Italien zu einigen, die Welt zu beherrschen und zu civilisieren.

Der Sage nach wurde Rom von Romulus und Remus, den Söhnen des Kriegsgottes Mars und der albanischen Königstochter Rhea Silvia, erbaut, als ein Asyl für flüchtige und heimathlose Leute; diese römische Bürgerschaft verstärkte Romulus dadurch, daß er die Einwohner von drei besiegten latinischen Städtchen in Rom ansiedelte, während eine starke Schaar Sabiner freiwillig einwanderte und in das volle Bürgerrecht aufgenommen wurde, daher auch der Name „Quirites“ (vom sabinischen Cures) der gesammten römischen Bürgerschaft beigelegt worden sein soll.

§ 355. Dieses älteste Rom nahm von der Hügelgruppe, welche zu beiden Seiten der Tiber drei Meilen weit oberhalb ihrer Mündung liegen, drei auf dem linken Ufer ein: den Mons Palatinus, Capitolinus und Quirinalis; die vier anderen: Coelius, Aventinus, Viminalis und Esquilinus wurden noch in der Königszeit überbaut, auch der Janiculus auf der rechten Seite mit der Stadt verbunden; erst in späterer Zeit aber der Vaticanus und Pincius (der Janiculus erhebt sich 293′, der Aventin 273′, der Pincius 190′ über den Wasserspiegel der Tiber). Die

Niederungen der Stadt waren den Ueberschwemmungen des Flusses ausgesetzt, die Luft war überhaupt nicht besonders gesund, an gutem Quellwasser fast Mangel; dagegen beherrschte Rom durch seine Lage das untere Thal der schiffbaren Tiber und die Ebene zwischen den sabinischen Bergen und dem Meere.

Aelteste Verfassung. § 356. Romulus, erzählt die Sage weiter, theilte das ganze Volk in die drei Tribus der Ramnenses, Titienses und Luceres ein und jede Tribus in zehn Curien; jede Tribus stellte 1000 Mann zu Fuß und 100 zu Pferd (eine Centurie celeres, später equites), so daß das Heer unter Romulus aus 3300 Mann bestand, was für das junge Rom eine Bevölkerung von wenigstens 20,000 Seelen ergibt. Dieselbe zerfiel in zwei Klassen: Patricier und Plebejer. Die Patricier (patres, patricii) oder die eigentliche Bürgerschaft theilte sich in Geschlechter (gentes), deren zehn eine curia bildeten; aus ihnen erwählte der König den aus 200 Mitgliedern bestehenden senatus, welchen er bei allen wichtigen Angelegenheiten zu Rathe zog; der versammelten Bürgergemeinde theilte der König den von dem Senate gebilligten Beschluß mit, den sie nicht besprechen, sondern nur anhören, billigen oder mißbilligen konnte.

Der König. § 357. Der König vereinigte in seiner Person die Würde des ersten Priesters, des Oberfeldherrn und Richters. Er trug einen Purpurmantel, elfenbeinernen Scepter mit Adler und goldenen Eichenkranz; sein Amt war lebenslänglich, auch ernannte er selbst seinen Nachfolger, und wenn er es unterließ, so wählte die Bürgergemeinde einen Zwischenkönig (interrex), der alsdann den eigentlichen König bezeichnete, der sein Amt antrat, sobald ihm die Gemeinde gehuldigt hatte. Er besaß ein großes Grundvermögen und bezog die Abgaben von den Nutznießern der Gemeindeländereien und Gemeindeweiden, sowie die Zölle. Direkte Besteuerung der Bürger fand, scheint es, nicht statt; dagegen waren sie zu Frohnen für öffentliche Werke verpflichtet und mußten sich eine Umlage (tributum) gefallen lassen, wenn die Einkünfte des Staates nicht zureichten. Hauptlast war, wie in Athen, der Kriegsdienst, da der Bürger sich die Waffen und Lebensmittel selbst anschaffen mußte und keinen Sold erhielt.

Klienten od. Plebejer. § 358. Neben der bürgerlichen Einwohnerschaft bestand eine nichtbürgerliche, die sogenannten clientes (Hörige), welche patricischen Familien erblich zugewandt waren und von denselben in allen Rechtsangelegenheiten geschützt oder vertheidigt wurden (Patronat), wofür sie denselben bestimmte Abgaben und Dienste zu leisten hatten. Die Gesammtheit der Klienten wurde auch „plebs", Plebejer, genannt; nach einer andern Meinung aber waren die Plebejer ein eigener Stand, welcher aus den freiwillig oder gezwungen in Rom angesiedelten Bürgern anderer Städte entsprang, die an dem römischen Gemeindeland keinen Antheil hatten, wie sie auch in der Bürgergemeinde nicht erscheinen durften, dagegen wohl zum Kriegsdienste verpflichtet waren.

Romulus Tod. § 359. Die römische Sage läßt die ältesten Einrichtungen des Staates alle von Romulus ausgehen und legt ihm eine übermenschliche politische Weisheit bei; dem entsprechend stirbt er auch nicht wie ein gewöhnlicher Mensch, sondern wird während eines Gewitters von Mars in den Himmel entrückt und verlangt durch einen Römer, dem er er-

scheint, daß er in Zukunft von seinem Volke als Gott Quirinus verehrt werde.

§ 360. Was in der römischen Sage von Romulus geschichtliche Thatsache ist, kann nicht ausgeschieden werden, und ebenso wenig läßt sich das Gründungsjahr der Stadt Rom bestimmen; indessen nimmt man jetzt nach dem Vorgange des gelehrten Römers Varro ziemlich allgemein das Jahr 753 v. Chr. als das erste der Stadt Rom an; als 753.
Stiftungstag der Stadt feierten die Römer den 21. April zugleich mit dem Feste der altitalischen Hirtengöttin Pales.

Numa Pompilius (716—673 v. Chr.).

§ 361. Nach einjährigem Interregnum wurde der Sabiner Numa Pompilius zum Könige gewählt, dem die Sage die Begründung der religiösen Einrichtungen wie dem Romulus die der politischen zuschreibt. Sie läßt ihn von der Nymphe Egeria berathen werden und gibt ihm dadurch einen mythischen Charakter, während die Römer doch die Zahl seiner Regierungsjahre auf das genaueste wissen wollen, aber die überlieferte Geschichte der römischen Könige ist überhaupt lückenhaft und durch spätere Willkür entstellt, und selbst die Zeit der Republik bis zum Ende der Kriege mit den Samniten ist nicht ohne Lücken und falsche Zahlenangaben.

Religiöse Einrichtungen.

§ 362. Numa, heißt es, ordnete den Götterdienst und setzte die priesterlichen Aemter ein: das Kollegium der Pontifices, mit dem Pontifex maximus an der Spitze, das die Oberaufsicht über das gesammte Religionswesen, den Kalender und die Annalen führte; die Flamines oder Hauptpriester des Jupiter, Mars und Quirinus; die vier Vestales, jungfräuliche Priesterinnen der Vesta (griechisch Hestia, s. § 187); die Fetiales, welche bei Kriegserklärungen, Friedensschlüssen die religiösen und völkerrechtlichen Formen zu wahren hatten und die Thorhalle des Janus am Forum öffneten und schlossen; die Augures, welche die Zeichen deuteten; die Fratres arvales, zwölf Priester, die an den Idus des Mai einen mit Opfern verbundenen Umzug um die römische Markung hielten und um Segen sowie um Abwendung von Hagel 2c. flehten; die zwölf Salii, welche die dem Mars heiligen Schilde aufbewahrten und jährlich einen eigenen Festtanz aufführten. Die Römer verehrten damals noch die altitalischen Götter, die sie später fast gänzlich mit den griechischen verschmolzen; sie hatten aber keine Mythen, sondern ihre Religion bestand in dem gewissenhaftesten Kulte der Götter; auch Götterbilder hatten sie damals noch keine. Bei den alten Römern war eine religiöse Weihe ausgegossen über den Staat, die Familie und das Haus, über Ackerfeld, Marksteine und Wege; die väterliche Gewalt war eine fast unbeschränkte, die Stellung der Hausmutter aber eine viel würdigere als bei den Griechen, die Sitten ernster und keuscher. Erfüllte der Römer seine Pflichten als Bürger und Familienvater, so hatte der Tod für ihn keine Schrecken, denn seine Seele schwebte dann zu den Manen in der Unterwelt hinab, zu den gnädigen unterirdischen Göttern.

Tullus Hostilius (673—641 v. Chr.), Ancus Marcius (640—617 v. Chr.), Tarquinius Priscus (617—578 v. Chr.).

§ 363. Tullus Hostilius, Numas Nachfolger, eroberte und zerstörte Roms Mutterstadt Alba longa und versetzte die Einwohner nach Rom auf den cölischen Hügel, führte auch glückliche Kriege gegen Fidenä, Veji und die Sabiner.

§ 364. Ancus Marcius, Numas Tochtersohn, besiegte mehrere latinische Bürgerschaften und verpflanzte sie auf den aventinischen Hügel, welcher das Hauptquartier der Plebejer wurde. Den Vejentern entriß er die Umgegend der Tibermündung und gründete Ostia, die römische Hafenstadt; dort waren auch die ersten römischen Seesalzwerke. Jenseits der Tiber befestigte er das Janiculum und verband es mit der Stadt durch eine hölzerne Brücke, welche er über die Tiber schlagen ließ. Das eigentliche Gebiet der Stadt (ager romanus) reichte jetzt drei Meilen weit bis an das Meer, jenseits der Tiber aber lag wenig über zwei Meilen entfernt das mächtige feindselige Veji, kaum eine Meile nördlich das außerordentlich feste Fidenä, nicht drei Meilen östlich Tusculum und Gabii, zwei wehrhafte Städte.

§ 365. Tarquinius Priscus, ein Lukumo aus Tarquinii, der aber laut der Sage eines Korinthers Sohn war, wanderte nach Rom aus, wo er sich durch Vermögen und Tüchtigkeit solches Ansehen erwarb, daß er von Ancus zum Vormund seiner Söhne eingesetzt, vom Senate aber nach dessen Tode zum Könige erwählt wurde. Er soll die Etrusker, Sabiner und Latiner besiegt, 100 neue Geschlechter den Patriciern einverleibt, den Senat auf 300 Mitglieder verstärkt und die Ritter verdoppelt haben; zuletzt wurde er auf Anstiften der Söhne des Ancus ermordet.

Bauten in Rom.

§ 366. Daß er die Macht Roms, wie kein König vor ihm, hob, beweisen die großen Werke, die er in Rom selbst unternahm; er begann die Ummauerung der ganzen Stadt, den Gewölbbau der großen Kloake, ein Riesenwerk, das die Alten mit den Pyramiden verglichen, aber als ein nützliches priesen, denn es führte das Sumpfwasser aus der Niederung der Stadt und den Unrath in die Tiber ab; er legte den Grund zum Circus maximus, wo das Volk dem Wagen- und Pferdewettrennen zusah, richtete das Forum, die zwischen dem Quirinal und Palatin gelegene Fläche, zum Versammlungsplatze des Volkes und Markte ein und begann auf dem Burghügel den Bau des Jupitertempels, welcher das erste Heiligthum der Stadt und des Reiches wurde.

Servius Tullius (578—534 v. Chr.).

§ 367. Die Söhne des Ancus erreichten ihren Zweck durch die Ermordung des Tarquinius nicht; denn der Eidam desselben, Servius Tullius, über dessen Abkunft und frühere Schicksale sich die Sage widerspricht, wußte sich auf den Thron zu schwingen. Er führte glückliche Kriege und vollendete die Ummauerung der Stadt, deren Einwohnerzahl sich durch neue Ansiedler vermehrte.

Verfassung des Servius Tullius.

§ 368. Sein größtes Werk war die Verfassung, welche er dem römischen Volke gab. Er theilte die Stadt in vier, das Land in 26 Tribus oder Bezirke zum Behufe des Aufgebots (doch sind die Nachrichten über diese ältesten Tribus nicht recht klar), das gesammte Volk aber nach dem Vermögen in sechs Klassen, die Klassen selbst wieder in Centurien. Die Bürger der ersten Klasse mußten wenigstens ein Vermögen von 100,000 As (2132 Thlr.) haben, die der zweiten von wenigstens 75,000, der dritten von 50,000, der vierten von 25,000, der fünften von 11,000; die der sechsten besaßen weniger als 11,000 oder nichts, und zerfielen in die Unterabtheilungen der accensi, velati, proletarii, capite censi.

§ 369. Die Klassen hatten jedoch nicht gleichviel Centurien, sondern die erste 80, denen noch die 18 Rittercenturien und die Centurie der Zimmerleute beigefügt war, die zweite 20 und die Centurie der Schmiede, die dritte 20 und die Centurie der Hornisten, die vierte 20 mit der Centurie der Zinkenisten, die fünfte 30, die sechste nur eine Centurie; im ganzen vertheilte sich also das Volk in 193 Centurien. Die 80 Centurien der ersten Klasse stellten das schwergerüstete Fußvolk, die 18 Rittercenturien die Reiterei; die 60 Centurien der drei folgenden Klassen hatten nicht die volle Rüstung der ersten; die fünfte stellte das leichtbewaffnete Fußvolk; von der sechsten zogen nur die ersten Abtheilungen als Reserve aus, die capite censi (die nach Köpfen Gezählten) waren vom Kriegsdienste ganz frei.

§ 370. Die Eintheilung in Klassen wurde alle fünf Jahre (lustrum) vorgenommen und die ganze Bürgerschaft erschien dann in voller Rüstung zur Musterung auf dem Marsfelde, wo jeder einzelne Mann sein bewegliches und unbewegliches Vermögen angab.

§ 371. Die nach Centurien versammelte Bürgerschaft (comitia centuriata) erwählte die höchsten Beamten, entschied über Krieg und Frieden, genehmigte oder verwarf die Gesetzesvorschläge des Senats, übte also fast die Rechte einer republikanischen Bürgerschaft. Die Bürger mußten sich vor der allgemeinen Abstimmung in ihren Centurien verständigen, denn jede Centurie gab nur Eine Stimme ab (im Ganzen also 193); die zwei ersten Klassen, d. h. die vermöglicheren Bürger, gaben den Ausschlag, wenn sie unter sich einverstanden waren. Centuriatkomitien.

§ 372. Neben den Centuriatkomitien bestanden die Kuriatkomitien (comitia curiata) der Patricier, in welchen religiöse Angelegenheiten, Adoptionen und Testamente behandelt, auch die neugewählten Magistrate feierlich in ihre Amtsgewalt eingesetzt wurden. Die Tributkomitien (comitia tributa) der Plebejer beschäftigten sich mit den Angelegenheiten, welche die Plebejer allein angingen. Kuriat- und Tributkomitien.

Der bürgerfreundliche Servius Tullius wurde von seinem Schwiegersohne Tarquinius, dem er zu lange lebte, ermordet.

Tarquinius Superbus (534—509 v. Chr.).

§ 373. Er regierte gewaltthätig (daher sein Beiname Superbus, d. h. der Tyrann), aber kräftig; er behauptete Roms Vorrang in Latium, eroberte Gabii und Suessa Pometia, besiegte die Volsker, vollendete das Kapitolium, das dem Jupiter, der Juno und Minerva geweiht wurde. Da er aber das gemeine Volk mit Frohnen drückte und verdächtige Patricier gewaltsam beseitigte, so mußte er einem allgemeinen Aufstande weichen, den ein Frevel seines Sohnes Sextus veranlaßte und Junius Brutus, ein Verwandter, leitete. Der König wurde mit seiner Familie verbannt und Rom in eine Republik verwandelt, die zum Andenken der Vertreibung des Tarquinius (regifugium) den 24. Februar feierte. Vertreibung des Königs.

§ 374. Zu jener Zeit herrschte über Asien Darius, der eben den aus Athen vertriebenen Hippias aufgenommen hatte; Sparta stand bereits an der Spitze der Peloponnesier und konnte ein Bundesheer von wenigstens 50,000 Mann in das Feld führen, wogegen nur 10,000 Athener bei Marathon fochten; Rom vermochte damals wenigstens 20,000 Bürger (der Römer war vom 17. bis 46. Jahre zum Feld-

dienste verpflichtet) zu stellen, die an den strengsten militärischen Gehorsam gewöhnt waren und sich in Bewaffnung und Fechtart von den Griechen wenig unterschieden.

Sechstes Kapitel.

Die römische Republik.

Ihre Bedrängniß (509—496 v. Chr.).

Die Konsuln. § 375. Rom war jetzt eine aristokratische Republik, an deren Spitze zwei von den Centuriatkomitien gewählte patricische Konsuln, zuerst auch praetores und judices genannt, standen. Sie übten die königliche Gewalt in ihrem ganzen Umfange (nur die königlichen Opfer verrichtete fortan ein von dem Kollegium der Pontifices gewählter rex sacrificulus, d. h. Opferkönig, dem keine bürgerliche Gewalt zukam), hatten jedoch die äußerlichen Abzeichen derselben nicht vollständig, nämlich nur zwölf Liktoren, Purpursaum an dem Obergewande und mußten wie andere Bürger in der Stadt zu Fuße gehen; überdies dauerte ihr Amt nur ein Jahr und sie waren nach Ablauf desselben verantwortlich. Die Plebejer hatten durch die Revolution kein einziges Recht gewonnen, nur von dem konfiscierten königlichen Grundbesitze erhielten die ärmeren gleichsam als Belohnung Loose von sieben Juchart (das römische jugerum war = 28,000 römische □Fuß), sie strebten aber von dieser Zeit an nach größerer Freiheit.

§ 376. Tarquinius, der entflohene König, gab seine Sache so schnell nicht verloren, zumal er in Rom selbst eine starke Partei für sich hatte; die Verschwörung jedoch, die junge Adelige gegen die Republik unterhielten, wurde entdeckt und blutig bestraft, wobei der eine Konsul, M. Junius Brutus, selbst seine schuldigen Söhne nicht verschonte.

Schlacht beim Walde Arsia. Tarquinius gewann hierauf Veji und Tarquinii für sich; in der Schlacht beim Walde Arsia durchrannten sich Brutus und Aruns, ein Sohn des Tarquinius, gegenseitig mit den Speeren, kein Heer gewann den Sieg, doch kehrten die Etrusker am Morgen nach der Schlacht in ihre Städte zurück.

Porsena besiegt die Römer. § 377. Bald darauf zog der König Porsena von Klusium gegen Rom, nahm das Janiculum weg und es fehlte nicht viel, so wäre er mit den fliehenden Römern über die Tiberbrücke in die Stadt eingedrungen. Er zwang sie jedoch durch Hunger zur Uebergabe und die Römer mußten alles Land jenseits der Tiber abtreten, die Waffen abliefern und Geiseln geben. Später wollten sie freilich von einer solchen Demüthigung nichts mehr wissen und ließen den Porsena durch die Kühnheit, mit welcher Mucius Skävola einen Mordversuch gegen ihn wagte, und den heroischen Trotz nach dem Mißlingen so erschüttert werden, daß er ihnen gegen Abtretung des den Vejentern abgenommenen Landstriches gerne Frieden gewährte und zuletzt noch ihr bester Freund wurde. In der That aber verdankten sie ihre Befreiung von der Herrschaft des klusinischen Königs, der den Tarquinius nicht wieder

eingesetzt hatte, den Latinern, welche in Verbindung mit Kumä (griechisch Kyme) das tuskische Heer bei Aricia vollständig schlugen. Schlacht bei Aricia.

§ 378. Einen beträchtlichen Zuwachs erhielt Rom um diese Zeit durch den Sabiner Atta Klausus (Appius Klaudius), der mit 5000 Klienten einwanderte und sogleich unter die Patricier aufgenommen wurde. Die Fehde mit den Sabinern war ungefährlich, denn die sabinischen Stämme unterstützten einander nicht; dagegen entbrannte ein sehr ernster Krieg mit den latinischen Städten, welche wohl eher die Ansprüche Roms auf die Hegemonie zurückweisen als den vertriebenen König wieder einsetzen wollten. Die Schlacht an dem See Regillus, unweit Tuskulum, wurde zwar von den Römern gewonnen, doch schlossen sie mit den Latinern einen ewigen Bund und Frieden; man gelobte, in gemeinschaftlichen Kriegen den Oberbefehl wechseln zu lassen, die Beute zu gleichen Hälften zu vertheilen und in Schuldsachen in der Stadt des Schuldners Recht zu nehmen. Der von Allen aufgegebene kinderlose Tarquinius zog sich zu dem Tyrannen Aristodemus nach Kumä zurück, wo er hochbejahrt starb. Schlacht am See Regillus 496 v. Chr. 393 v. Chr.

Aufstreben der Plebejer; Einsetzung der Volkstribunen (494 v. Chr.).

§ 379. Hatten die Patricier den König durch eine Revolution vertrieben, weil sie dessen Herrschaft unerträglich fanden, so war es eine ganz natürliche Folge, daß die Plebejer nicht unter dem Drucke der Patricier leben wollten. Schon 509 mußte ihnen das sogenannte valerische Gesetz (lex Valeria de provocatione) bewilligt werden, kraft dessen es jedem Bürger, der zur Todes- oder Leibesstrafe verurtheilt war (später galt es auch bei schwerer Vermögensstrafe), von dem Konsul gestattet werden mußte, an die Centuriatkomitien zu appellieren, d. h. die Gnade der Bürgergemeinde anzurufen.

§ 380. Dagegen führten 501 die Patricier die Diktatur ein, welches Amt auch in den latinischen und etruskischen Republiken vorkam; der Diktator wurde von dem einen Konsul nach vorangegangener Berathung mit dem Senate unter religiösen Ceremonien gegen Anbruch des Morgens ernannt und zwar auf sechs Monate; seinen Gehilfen und Stellvertreter, den magister equitum, ernannte er selbst; er hatte in der Stadt wie in dem Felde unbeschränkte Gewalt, so daß ihm bei Leben und Tod jeder Römer zu unbedingtem Gehorsam verpflichtet war; von ihm fand keine Provokation an die Komitien statt, auch war er nach der Niederlegung seines Amtes unverantwortlich (später wurde die Provokation als statthaft erklärt und die Volkstribunen berechtigt, den abgetretenen Diktator wegen rechtswidriger Handlungen vor der Bürgergemeinde anzuklagen). So konnte sich also in drängenden Umständen die römische Republik vorübergehend in die unbeschränkteste Monarchie verwandeln und sich deren einheitliche Kraft aneignen, daher wurde in der Regel nur bei gefährlichen Kriegen ein Diktator ernannt; daß derselbe aber auch bei inneren Unruhen ganz anders als die Konsuln, die in der Stadt keine Militärgewalt hatten, einschreiten konnte, leuchtet von selbst ein (hie und da wurde auch wegen einer Ceremonie ein Diktator ernannt, dessen Amt jedoch nur eine Form war). Die Diktatur.

§ 381. Gegen die Ansprüche der Plebejer wurden aber die Patricier auch durch die Diktatur nicht in die Länge gesichert; die Kriege Schlimme Lage der plebs.

gegen die Nachbarn: Sabiner, Vejenter, Aequer und besonders gegen die Volsker dauerten fort, im Ganzen zwar siegreich für Rom, aber zugleich verderblich für den plebejischen Kleinbauern, der ohne Sold in den Krieg ziehen und von seinem Gütchen die Grundsteuer entrichten mußte, während es in seiner Abwesenheit entweder nur mangelhaft oder mit größeren Kosten bestellt werden konnte. Traf ihn ein Mißjahr oder ein verwüstender Streifzug des Feindes, so mußte er Schulden machen, und bei den fortdauernden Kriegen und dem hohen Zinsfuße (10%) wurde die Schuld zuletzt unerschwinglich, die Noth der Familie erdrückend. Das Schuldgesetz aber erlaubte dem Gläubiger, und derselbe war regelmäßig ein Patricier, einen Schuldner, der seinen Verbindlichkeiten nicht nachkam, gebunden abzuführen und zur Arbeit zu benutzen; bei fortdauernder Zahlungsunfähigkeit endlich wurde der Schuldner ihm gerichtlich als Knecht zugesprochen. Dieses Schicksal traf Hunderte aus dem Kriege heimgekehrter Plebejer, bis endlich, da alle Klagen und Bitten nichts fruchteten, ihnen die Geduld brach.

§ 382. Als sie 494 von dem Feldzuge gegen die Volsker heimkamen und abermals keine Abhilfe gewährt wurde, so kündeten sie den Gehorsam auf und zogen unter plebejischen Führern als plebejisches Heer auf den sogenannten heiligen Berg (zwischen Tiber und Anio, kaum $1\frac{1}{2}$ Stunden von Rom), mit dem Entschlusse, hier eine plebejische Stadt zu gründen. Jetzt fanden es die Patricier an der Zeit, sich mit ihnen zu vertragen; sie bewilligten eine Erleichterung der Schuldner und ein eigenes plebejisches Amt, die Volkstribunen (tribuni plebis, anfangs zwei, dann fünf, endlich zehn); diese hatten das Recht, den Sitzungen des Senates beizuwohnen und machten jeden Beschluß durch ihre Einsprache („veto“, ich verbiete) ungiltig; sie konnten jeden einzelnen Plebejer gegen Verhaftung, Aushebung und Besteuerung schützen (intercessio); sie hatten das Recht, die Komitien der Tribus (deren Zahl war damals 21) zusammenzurufen und vor denselben plebejische Angelegenheiten zu verhandeln, wodurch sie die Leiter jeder plebejischen Bewegung wurden; sie waren unverletzlich während ihrer Amtsdauer und nach derselben unverantwortlich.

Auszug auf den mons sacer.

Tribuni plebis, 494.

Zugleich wurde ein anderes Amt errichtet, zwei plebejische Aedilen (aediles plebis), welche ein Polizeigericht bildeten, den Markt überwachten und den Tribunen als Gehilfen dienten.

Aediles plebis.

§ 383. Wie verhaßt den Patriciern die Tribunen waren, zeigte sich bald nach deren Einsetzung. Ein Mißjahr brachte Hungersnoth, welche natürlich die Plebejer am härtesten traf; der Senat hatte deßwegen in Etrurien und Sicilien Getreide aufkaufen lassen, und jetzt trug der stolze C. Marcius, der sich bei der Erstürmung des volskischen Korioli den Ehrennamen Koriolanus verdient hatte, mit Heftigkeit darauf, daß die Plebejer, wenn sie von dem mit patricischem Gelde gekauften Getreide haben wollten, die Tribunen abschaffen müßten.

Koriolanus 490.

§ 384. Dies erbitterte die Plebejer furchtbar, die Tribunen luden den Koriolan als Verletzer ihrer Würde vor das Volksgericht und ließen sich von den Patriciern durchaus nicht zur Nachsicht bewegen, so daß Koriolan flüchtete und sich in seiner Wuth an die Volsker wandte. Er führte sie gegen Rom und verwüstete die Felder der Plebejer; Zwietracht und Mißtrauen lähmte die Römer, sie machten Friedensanträge,

die Koriolan zurückwies, bis er durch die Bitten und Klagen seiner Mutter bewogen wurde die Volsker zurückzuführen, die ihn bald darauf ihrem Verdachte opferten.

Fortdauer der Kriege und Parteikämpfe (487—449 v. Chr.).

§ 385. Rom war in fortdauernde Fehden verwickelt, bald mit den Vejentern oder Volskern, bald mit den Aequern, Hernikern und Sabinern, und errang nirgends einen entscheidenden Erfolg, woran die Spannung zwischen Patriciern und Plebejern Ursache war. Letztere beschwerten sich mit vollem Rechte darüber, daß sie von dem Gemeinlande (ager publicus) fast nichts erhielten, weil sich die Patricier desselben bemächtigten. Das Gemeinland vergrößerte sich nämlich durch jeden glücklichen Krieg, weil der besiegten Stadt in der Regel wenigstens ein Drittel ihrer Markung genommen wurde. Dieser neugewonnene Boden wurde entweder in kleinen Loosen unter die römischen Bürger als steuerbares Eigenthum vertheilt (assignatio), oder die Benutzung wurde denen überlassen, welche auf die einzelnen Stücke desselben zuerst ihre Hand legten (occupatio), wofür sie von dem Getreide den Zehnten, von Oel und Wein den Fünften entrichteten (in der Regel in Geld nach einer Schätzung); okkupiertes Land blieb aber immer Eigenthum des Staates und konnte von ihm zu jeder Zeit zurückgefordert werden. Der nicht urbare Theil des Gemeinlandes wurde als Weide benutzt und wer Vieh darauf trieb, bezahlte ein mäßiges Weidegeld. Die Plebejer beschwerten sich bitter, daß die Assignation immer seltener, die Okkupation durch Patricier immer häufiger würde, wie dieselben auch die Staatsweiden fast ausschließlich besetzten. Zudem werde Zehnt- und Weidegeld von den Schatzbeamten, den zwei patricischen Quästoren, nachlässig oder theilweise gar nicht eingetrieben, so daß okkupiertes Land allmälig den Charakter des Privateigenthums annehme, jedenfalls werde das Staatseinkommen geschmälert und die Steuerlast vermehrt. Ager publicus.

§ 386. Der Senat beschäftigte die murrenden Plebejer mit Kriegen, suchte sie durch einzelne Assignationen, durch Versprechungen und Kolonisierung zu beschwichtigen, und als der Patricier Spurius Kassius der Sache der Plebejer das Wort redete, wußten die Patricier denselben den Plebejern so verdächtig zu machen, daß er der Anklage auf Hochverrath zum Opfer fiel. Sie hatten zugleich den Plebejern große Zusagen gemacht, als aber der Tribun Genucius an die Erfüllung mahnte und die Konsuln dafür verantwortlich erklärte, wurde er eines Morgens in seinem Bette todt gefunden. Doch setzte es der Tribun Publius Volero schon 471 durch, daß die Tribunen in den Tributkomitien, wo die Plebejer die entschiedene Mehrheit bildeten, und nicht mehr in den Centuriatkomitien gewählt werden sollten, so daß die Tribunen jetzt erst eigentlich die Erwählten der Plebejer waren. Konsul Spurius Kassius 486. 485. Genucius starb 473. Publius Volero.

Das Decemvirat und die Zwölftafelgesetze.

§ 387. Der Tribun C. Terentillus Arsa beantragte 462, daß ein allgemeines und geschriebenes Gesetz aufgestellt werde, denn bisher richteten die Konsuln nach den überlieferten Gesetzen, welche den Patriciern allein bekannt waren. Die Patricier sträubten sich, bewilligten

dies und jenes, es half aber nichts, sie mußten 454 dem Drängen der Tribunen und Plebejer nachgeben. Man schickte drei Senatoren nach Griechenland, um von den Gesetzen der griechischen Republiken Einsicht zu nehmen, und 451 wurde eine Kommission von zehn Männern (daher decemviri) aus dem Patricierstande niedergesetzt, welche die Gesetzessammlung durchführen sollten; sie erhielten zugleich die volle Regierungsgewalt, so daß selbst das Tribunat einstweilen eingestellt wurde. Die Gesetze, welche sie im ersten Jahre vorlegten, fanden willige Annahme und wurden auf zehn kupferne Tafeln eingegraben öffentlich ausgestellt; weil aber die Aufgabe des Decemvirats noch nicht vollständig gelöst war, so wurden das folgende Jahr abermals Decemvirn erwählt. Durch zwei weitere Gesetzestafeln war das damalige römische Rechtsbuch zwar vollendet, allein die Decemvirn legten ihr Amt nicht nieder und verfuhren gegen die Plebejer sehr herrisch, was darauf hinweist, daß sie im Einverständniß mit der Mehrzahl der Patricier die bisherige römische Verfassung ändern und vor allem die tribunicische Gewalt für immer aufheben wollten.

Uebermuth u. Ende des Decemvirats.

§ 388. Die Plebejer wurden dadurch äußerst mißmuthig und daher nahm der Krieg gegen Aequer und Sabiner einen schlechten Verlauf; als vollends der tapferste Mann des römischen Heeres, Sicinius Dentatus, der gegen die Decemvirn freimüthig gesprochen hatte, dem Feinde preisgegeben, oder wie seine Kameraden glaubten, von Dienern der Decemvirn ermordet wurde; als der frechste Decemvir, Appius Klaudius, die Tochter des angesehenen Plebejers Virginius auf falsche Zeugenaussagen hin vor Gericht als seine Sklavin reklamierte: da erhoben sich die Plebejer in der Stadt; Senat und Patricier erklärten sich gegen den Aufstand, aber das Heer eilte nach Rom, besetzte den Aventin und erzwang durch seine entschiedene Haltung die Abschaffung des Decemvirats sowie die Wiederherstellung der alten Verfassung; zwei Decemvirn entleibten sich im Gefängniß, die anderen entflohen.

Appius Klaudius.

449 v. Chr.

Leges Valeriae Horatiae.

§ 389. Ueberdies wurde es Gesetz, daß die Beschlüsse der Tributkomitien, in welchen die Plebejer die große Mehrheit hatten, rechtliche Geltung haben sollten (vorausgesetzt, daß sie von dem Senate sanktioniert wurden), und daß von jedem Magistrat, auch dem Diktator, die Provokation an die Centuriatkomitien gestattet werden müsse; den Tributkomitien blieb überdies das Recht, jeden mit Geldstrafen zu belegen, der sich gegen die Rechte oder das Ansehen der Gemeinde verginge, auch erhielten sie die Wahl der zwei Quästoren, welche statt der Konsuln in Zukunft die Kriegskasse zu verwalten hatten.

Die kanulejischen Gesetze (445 v. Chr.).

§ 390. Der Hauptangriff auf die Vorrechte der Patricier erfolgte durch den Tribunen C. Kanulejus, indem er beantragte: 1) die Ehe zwischen Patriciern und Plebejern ist fortan rechtsgiltig (d. h. die Kinder folgen dem Stande des Vaters); 2) die Centuriatkomitien können die Konsuln aus Patriciern und Plebejern wählen. Im ersten Punkte gaben die Patricier ziemlich bald nach, aber gegen die Wahlfähigkeit der Plebejer für das Konsulat wehrten sie sich mit leidenschaftlicher Hartnäckigkeit. Zuerst wurden statt der Konsuln sechs Kriegstribunen mit konsularischer Gewalt und Amtsdauer aufgestellt, womit wenigstens

die Entscheidung aufgeschoben und eine Frist gewonnen war, welche die Patricier dazu benutzten, wichtige Befugnisse des Konsulats auf neugeschaffene Aemter überzutragen (s. § 397. 398).

Veji erobert (396 v. Chr.).

§ 391. Allmälig mußten sich die Sabiner, Aequer sowie die verblutenden Volsker unterwerfen und Rom sicherte seine Herrschaft durch zahlreiche Kolonien. Eine römische Kolonie war nicht wie die griechischen ein eigener Staat, sondern eine Gemeinde, deren Verfassung das genaue Abbild der römischen darstellte, deren Bürger römische Bürger blieben und nach römischem Rechte unter der strengen Oberaufsicht der Mutterstadt lebten. Rom entsandte Kolonisten in eroberte, bei dem hartnäckigen Widerstande der italischen Bürgerschaften meist entvölkerte Städte und wies ihnen ein Drittel der Gemeindemarkung an; die römischen Kolonisten bildeten nun den Kern der Einwohnerschaft, sie waren gleichsam eine römische Besatzung, die Stadt eine römische Festung, während zugleich Rom sich seiner überflüssigen Bürgerschaft entlud und römisches Leben weiter und weiter verbreitete. Römische Kolonien.

§ 392. Veji allein unter den Nachbarstädten trotzte nach dreihundertjähriger Feindschaft den Römern und besaß in den Städten Fidenä und Kapena Brückenköpfe an der Tiber, welche verwüstende Einfälle in das römische Gebiet sehr erleichterten. Veji wurde zwar nicht von dem etruskischen Bunde, jedoch von einzelnen Städten unterstützt (Fidenä, Kapena, Tarquinii, Falerii), und obwohl die Römer im Felde die Oberhand gewannen, war die feindliche Stadt weder durch Sturm noch durch eine mehrmonatliche Belagerung zu bezwingen. Da entschlossen sie sich endlich Veji auch den Winter hindurch einzuschließen und nicht eher abzuziehen, als bis die Stadt gefallen wäre. Damals erhielten die römischen Bürger zum erstenmal einen Sold aus der Staatskasse, weil sonst die Wenigbemittelten den Winterfeldzug unmöglich mitmachen konnten. Die Ausdauer wurde gekrönt, denn Veji fiel endlich nach zehnjährigem Kriege. Die waffenfähigen Einwohner wurden niedergemacht, die wehrlosen für den Staatsschatz verkauft, die Beute dem Heere überlassen, das Land in Loosen von sieben Jucharten unter die Plebejer vertheilt. Dessenungeachtet dauerte der Parteikampf zwischen Plebejern und Patriciern mit steigender Heftigkeit fort, und M. Furius Kamillus, der Eroberer Vejis, der größte Kriegsheld der alten Republik, der als Vorkämpfer der Patricier auftrat, ging nach Ardea in die Verbannung, weil er die ihm von den Tribunen auferlegte Geldstrafe nicht bezahlen wollte. M. Furius Kamillus.

Die Gallier.

Rom verbrannt (390 v. Chr.).

§ 393. Dem Parteikampfe machte vorübergehend der Einfall der senonischen Gallier ein Ende, der Rom an den Rand des Verderbens brachte. Die Kelten.

Die Gallier, von den Griechen Kelten, auch Galater genannt, waren ein gewaltiges, der arischen Familie angehöriges Volk, das sich in zwei Hauptstämme, die Kimren und eigentlichen Gallier,

theilte. Wir finden es zur Zeit, wo es in die Geschichte eintritt, auf der Nordseite der Alpen bis an die Donau, vom Rhein bis an die Pyrenäen und selbst als **Keltiberer** in einem Theile Spaniens sowie auf allen britischen Inseln angesiedelt. Hauptsitz war das heutige Frankreich und Belgien, daher vorzugsweise **Gallia** genannt; die Gallier waren unruhige, kriegerische Barbaren, die nichts Schöneres kannten als Kampf, Plünderung und Schmaus, sich mit furchtbarem Geschrei in keilförmiger Schlachtordnung wüthend auf den Feind stürzten, aber bald zurückwichen, wenn sie auf entschlossenen Widerstand trafen, wie sie auch anhaltende Strapazen, besonders bei heißer Witterung, nicht aushielten.

§ 394. Nach einer römischen Sage entsandte **Ambigatus**, König in Gallien, zur Zeit des Tarquinius Priskus seine Schwestersöhne **Bellovesus** und **Sigovesus** mit zahlreicher Mannschaft, den letzteren in die hercynischen Wälder (Süddeutschland), den andern nach Italien. Dieser drang durch das savoyische Gebirge in die Poebene vor, schlug die Etrusker am Ticinus und baute **Mediolanum** (Mailand) als Hauptplatz der Insubrer. Andere Schwärme folgten: die **Cenomanen**, die das Land zwischen Adda und Etsch einnahmen; **Bojer**, **Lingonen** und **Senonen** setzten über den Po und entrissen den Umbrern und Etruskern alles Land auf der Ostseite des Apennin von der Trebia bis an den Aesis unweit Ankona.

§ 395. Ein Schwarm Senonen drang unter **Brennus** 391 über den Apennin und belagerte **Klusium**, das Rom um Hilfe bat. Die Römer schickten drei Fabier als Gesandte nach Klusium, welche die Gallier aufforderten die römischen Bundesgenossen in Ruhe zu lassen. Stolz beriefen sich die Gallier auf das Eisenrecht, und als bei einem Ausfalle ein Fabier einen gallischen Anführer erschlug, die Römer aber Genugthuung verweigerten, marschierten die Senonen stracks auf Rom los.

Schlacht an der Allia.

Das eilig aufgebotene römische Heer kam nur bis an den Bach **Allia** (kaum zwei Meilen von Rom) und wurde durch den wüthenden Anlauf der Gallier so rasch geworfen, daß der größte Theil nach dem verödeten Veji floh und Rom preisgab (16. Juli 390; seitdem ein dies nefastus).

Die Gallier in Rom.

Am dritten Tage erst besetzten die Gallier die Stadt, schlachteten 80 Greise, die als Sühnopfer für die erzürnten Götter im Rathsaale zurückgeblieben waren, brannten die Stadt größtentheils nieder, bestürmten aber das Kapitol vergebens. Sie belagerten dasselbe sieben Monate und zogen endlich gegen die Erlegung von 1000 Pfund Goldes ab, denn es lag nicht in ihrer Absicht, das römische Gebiet zu besetzen.

§ 396. Die römischen Geschichtschreiber verschweigen diesen Ausgang und lassen die Gallier durch Kamillus bis zur Vernichtung geschlagen werden; dieser wurde allerdings zurückberufen und zum Diktator ernannt; er bewog die Römer ihre Stadt wieder aufzubauen statt nach Veji überzusiedeln, schlug auch einige streifende Gallierschwärme, aber es dauerte noch manches Jahr, bis Rom sein altes Ansehen wieder erobert hatte.

Die licinischen Gesetze (367 v. Chr.).

§ 397. Die Zwietracht in Rom war so groß, daß mehrmals eine förmliche Anarchie eintrat. Die Plebejer gaben aber so wenig nach, daß die beiden Tribunen, C. Licinius Stolo und L. Sextius Lateranus, die sehr angesehenen plebejischen Familien angehörten, drei Gesetzesvorschläge, zwei zu Gunsten der ärmeren und einen zu Gunsten der vornehmen Plebejer stellen konnten. Es sollte nämlich den Schuldnern eine Frist von drei Jahren zur ratenweisen Abtragung des Kapitals gestattet und überdies von demselben die bereits entrichteten Zinsen abgezogen werden; der zweite Gesetzesvorschlag beschränkte die Nutznießung des Gemeinlandes auf 500 Juchart für einen Bürger, wodurch es minder bemittelten Bürgern ermöglicht wurde, sich etwas Staatsland zu pachten; drittens endlich wurde die Abschaffung der Militärtribunen und die Wiederherstellung des Konsulats erlangt, das von jetzt an auch den Plebejern zugänglich sein sollte. 377 v. Chr.

§ 398. Die Patricier widerstanden zehn Jahre, die Plebejer aber blieben fest, so daß die Patricier endlich einwilligen mußten, weil sie die Auswanderung der Plebejer und die Gründung einer Plebejerstadt Rom doch nicht wagen konnten. Vorher minderten sie jedoch die Konsulargewalt durch die Gründung neuer, übrigens an sich zweckmäßiger Aemter, die sie ihrem Stande vorbehielten, ohne jedoch die Plebejer in die Länge ausschließen zu können.

Siebentes Kapitel.

Vom Einfall der Gallier bis zu den punischen Kriegen.

Die Verfassung der römischen Republik.

§ 399. Die Verfassung der römischen Republik wurde auf diese Weise allmälig eine demokratische, und die gefährliche Spannung zwischen Patriciern und Plebejern hörte auf oder verwandelte sich vielmehr in einen patriotischen Wetteifer beider Stände, so daß Rom die Schnellkraft der demokratischen Republik mit der Besonnenheit, Standhaftigkeit und Zucht der aristokratischen in sich vereinigte. Nach vollendetem Ausbau der Verfassung bestanden folgende Magistrate:

§ 400. Die zwei Konsuln; ihnen blieb der Oberbefehl im Kriege, das Präsidium des Senates, der in der Regel durch sie versammelt wurde; sie empfingen die Gesandten auswärtiger Staaten und führten dieselben in den Senat ein. In Ausnahmsfällen erhielten sie in der Stadt durch den Senat unbeschränkte Vollmacht („darent operam consules, ne quid detrimenti res publica capiat"); zogen beide in das Feld, so ernannten sie einen Stellvertreter (praefectus urbis, custos). In früherer Zeit ernannten sie auch die zwei städtischen Quästoren, d. h. die Verwalter der Stadtkasse; als 421 die Zahl verdoppelt wurde, indem zwei Quästoren das Heer als Kriegszahlmeister zu begleiten bestimmt waren,

setzten die Plebejer ihr Anrecht auf dieses Amt durch; mit der Ausdehnung des römischen Gebiets wuchs auch die Zahl der Quästoren (durch Cäsar auf 40).

§ 401. Daß den Volkstribunen zwei Aedilen beigegeben wurden, ist oben (§ 382) gesagt worden; 366 wurden zwei kurulische oder patricische Aedilen eingesetzt, welche statt der Konsuln die öffentlichen Festspiele leiteten; ihre anderen Befugnisse theilten sie wahrscheinlich mit den plebejischen Aedilen: die Aufsicht über die öffentlichen Gebäude, Wasserleitungen und Straßen, die öffentlichen Vergnügungsorte, das Marktwesen.

§ 402. Gleichzeitig mit den kurulischen Aedilen schufen die Patricier das Amt der Prätur, welchem sie die civilrichterlichen Befugnisse der Konsuln übertrugen; 247 wurden zwei Prätoren ernannt, später vier, zuletzt acht; das Anrecht auf die Prätur erwarben die Plebejer 337.

§ 403. Die Censur, 443 als patricisches Amt auf Kosten der Konsulargewalt gegründet, wurde seit 350 den Plebejern zugänglich. Die Amtsdauer der zwei Censoren war zuerst fünf Jahre, dann $1\frac{1}{2}$; sie hielten Census, d. h. sie revidierten die Bürgerlisten ihrer Amtsvorgänger und theilten die Bürger nach ihrem Vermögen in die entsprechenden Klassen ein, ergänzten die Ritterschaft und den Senat. Aus dieser Revision der Bürger-, Ritter- und Senatorenlisten entwickelte sich die sittenrichterliche Befugniß der Censoren, wegen notorischer Unsittlichkeit oder wegen schlechter Handlungen, die nicht strafgerichtlich verfolgt werden konnten, einen Bürger in eine niedere Klasse zu versetzen, einen Ritter aus der Liste zu streichen, einen Senator aus dem Kollegium zu stoßen. Die Censoren waren auch die Oberfinanzbeamten, d. h. sie führten die Rechnung über Einnahmen und Ausgaben des Staats, ohne daß sie mit dem Gelde selbst etwas zu schaffen hatten, denn dies Geschäft besorgten nach den Weisungen des Senats die Quästoren.

Die Diktatur s. § 380; 356 wurde der erste plebejische Diktator ernannt.

Das Volkstribunat s. § 382.

Die priesterlichen Aemter s. § 362; seit 300 waren sie sämmtlich den Plebejern zugänglich.

§ 404. Mit dem 27. Altersjahr konnte sich der römische Bürger um die Quästur bewerben (candidatus) und nachdem er Aedil und Prätor gewesen, im 43. Jahre Konsul werden; keines dieser Aemter konnte zweimal nach einander, die Censur überhaupt nur einmal bekleidet werden. Besoldung erhielt kein Magistrat, doch sorgte der Staat dafür, daß ihm alles Nöthige geliefert wurde und daß er keine Auslagen aus seinem Privatvermögen zu bestreiten hatte.

§ 405. Von den oben angeführten Magistraten gehörten Konsul, Diktator, Censor, Prätor zu den „magistratus majores", die in den Centuriatkomitien gewählt wurden, die andern zu den in den Tributkomitien gewählten „magistratus minores", an welche sich noch eine ziemliche Anzahl untergeordneter Aemter für die Gerichts-, Polizei- und Finanzverwaltung anschloß; überdies wurden z. B. bei Hungersnoth, bei Koloniengründung eigene Kommissionen mit bestimmter Vollmacht erwählt.

Der Senat.

§ 406. Der **Senat** bestand aus 300 lebenslänglichen Mitgliedern, die Patres Conscripti angeredet wurden (Patres, die alten patricischen Senatoren, Conscripti die später wahrscheinlich nach der Vertreibung der Könige neu aufgenommenen Senatoren aus dem Stande der Plebejer, daher die Anrede ursprünglich Patres et Conscripti). Die Ergänzung des Senates stand den Konsuln, dann den Militärtribunen mit konsularischer Gewalt, seit Einführung des Amtes der Censoren diesen zu. Das erste Anrecht zum Eintritt in den Senat hatten die höheren Beamten nach Ablauf der Amtsdauer, während welcher sie den Sitzungen, jedoch ohne Stimmrecht, anwohnten; diejenigen, welche in den Senat, ohne vorher ein Staatsamt begleitet zu haben, befördert wurden, hießen Pedarii, weil sie sich bei den Verhandlungen nicht betheiligen, sondern nur abstimmen durften (pedibus ire in sententiam, discedere in sententiam). Zusammenberufen wurde der Senat regelmäßig durch die Konsuln, in ihrer Abwesenheit durch den Prätor, unter Umständen auch durch die Volkstribunen; die Sitzung fand immer in einem von den Augurn geweihten Raume statt, in ältester Zeit in der Curia Hostilia oder in einem Tempel, und wurde von einem Konsul oder seinem Stellvertreter präsidiert. Der Senat war die **eigentliche Regierung der römischen Republik**: er beaufsichtigte das gesammte Religionswesen und den Staatshaushalt, die Staatsbeamten in Frieden und Krieg, leitete die auswärtigen Angelegenheiten, berieth die Fragen, die vor die Komitien gebracht werden sollten und hatte das Bestätigungsrecht der Komitialbeschlüsse; in außerordentlichen Fällen (z. B. Verschwörung, Giftmord) übte er auch Kriminaljustiz. Er bestand aus lauter erfahrenen im Staatsdienste erprobten Männern, die Ehrfurcht geboten, daher ihn die Griechen mit einer Versammlung von Königen verglichen.

§ 407. Die Bürgerschaft theilte sich fortwährend in **Patricier** und **Plebejer**, aber nach Aufhebung aller Vorrechte gab es keinen eigentlichen Standesunterschied mehr; eben so wenig bildeten die **Ritter** einen privilegierten Stand, denn sie waren in alter Zeit nichts anderes als die zu Pferde dienenden wohlhabenden römischen Bürger, die seit König Servius aus sechs patricischen und zwölf plebejischen Centurien bestanden, welche in den Komitien zuerst abstimmten.

§ 408. Die **Kuriatkomitien** wurden mehr und mehr zu einer bloßen Formalität, indem sie die Bestätigung der gewählten Magistrate oder die Ertheilung der Amtsgewalt (imperium) nicht verweigern konnten, wogegen die wichtigsten Rechte des römischen Bürgers: die Wahl der Magistrate, Beschlüsse über Krieg, Frieden, Bündnisse ꝛc., Bürgeraufnahme, Kriminalgericht in den **Centuriat-** oder **Tributkomitien** geübt wurden.

§ 409. Damit in den Tributkomitien nicht eine proletarische Masse den Ausschlag geben konnte, wurde im Jahre 304 von **Q. Fabius Rullianus Maximus** eine großartige Reform durchgeführt, „indem er die nicht grundsässigen Leute und ebenso die grundsässigen Freigelassenen der **drei letzten** Klassen sämmtlich in die **vier städtischen** Tribus wies, welche dadurch aus den ersten im Range die letzten wur- *Vorbeugende Maßregel wider Ochlokratie.*

den. Die Landtribus dagegen, deren Zahl allmälig von 17 auf 31 stieg, also die weitaus überwiegende Majorität der Stimmabtheilungen, wurde den sämmtlichen ansässigen freigebornen Bürgern sowie den ansässigen Freigelassenen der beiden ersten Klassen gesetzlich vorbehalten; in den Centurien wurden die Freigelassenen, mit Ausnahme der Ansässigen der beiden ersten Klassen, des Stimmrechts beraubt."

§ 410. Später wurden noch mehrere gesetzliche Bestimmungen wegen der Freigelassenen getroffen, denn da jeder unter der gesetzlichen Form freigelassene Sklave (libertus, libertinus) römischer Bürger wurde, so gab es in späterer Zeit, wo die Reichen zahlreiche Sklaven besaßen, bei den Freilassungen Mißbräuche, die in alter Zeit nicht möglich waren.

Gründe der römischen Kriegstüchtigkeit.

§ 411. In den Tagen des Licinius Stolo und noch über ein Jahrhundert später bestand der weitaus größere Theil der römischen Bürgerschaft (wie bei den Latinern und Sabellern) aus Kleinbauern, die mit ihrer Familie ihr Grundstück anbauten und in der Regel keine Sklaven hatten, deren nur die großen Güterbesitzer und zugreifenden Okkupatoren des Gemeinlands für Bestellung der Aecker und Gärten sowie zur Hut der Heerden, die vornehmen Familien für den Dienst im Hause, die Gewerbsleute als Arbeiter bedurften. Die Existenz der meisten römischen Bürgerfamilien hing demnach davon ab, daß ihnen ihr Grundstück blieb; verloren sie es, so fielen sie dem Bettel anheim, daher konnten die Römer mit einem siegreichen Feinde nie Frieden schließen, weil sie das den besiegten Städten entrissene Gemeinland hätten zurückgeben und dadurch zahlreiche Bürger zu Grunde richten müssen. Deßwegen schlug sich auch der römische Soldat in der alten Zeit immer für Haus und Hof, für Weib und Kind, und da seine Muskelkraft durch die Feldarbeit gestählt war und es ihm an zureichender Waffenübung nicht fehlte, so mußte er Ausgezeichnetes leisten. Der Sinn für Soldatenehre, der Stolz auf die Majestät der Republik beseelte die Römer so sehr als je die Athener und Spartaner, die fast dieselbe Bewaffnung und Taktik hatten, jedoch wählten die Römer bald das kurze, schwere, zweischneidige, zu Stoß und Hieb geeignete Schwert zur Hauptwaffe für das Handgemenge. Ihr kriegerischer Verstand bewies seine Ueberlegenheit auch darin, daß der Oberbefehlshaber mit unbeschränkter Vollmacht den Feldzug leitete, und vor allem durch ausgezeichnete Disciplin; der römische Soldat, der Bürger einer demokratischen Republik, durfte im Felde keinen eigenen Willen haben, sondern mußte unbedingt dem Befehle gehorchen und zwar bei Todesstrafe, ja er mußte sich bei geringeren Vergehen körperliche Züchtigungen durch die Offiziere gefallen lassen.

Einfälle der Gallier (367—348 v. Chr.).

§ 412. Während der Umgestaltung der Verfassung und der Versuche durch Aenderung der Schuldgesetze die Existenz des gemeinen Mannes zu sichern, hatte Rom, welches etwas über 150,000 Bürger zählte, nicht nur mit einigen Nachbarn, z. B. Tarquinii, Tibur, den Hernikern rc. zu thun, sondern wurde mehrmals durch gallische Heerzüge überrascht, die keinen andern Grund als die wilde Kriegslust des nor-

dischen Volkes hatten und sich von Etrurien bis Apulien erstreckten. Die Legionen gewannen jedoch bei umsichtiger Führung bald eine entschiedene Ueberlegenheit; ihre dichtgeschlossene Ordnung brach den wüthenden Anprall des gallischen Keils, der Soldat parierte mit emporgerecktem Schild den ersten Hieb des langen, schlecht gestählten gallischen Schwertes und führte einen sicheren Stoß gegen eine Blöße des Galliers, während dieser zum zweiten Hiebe ausholte (Zweikämpfe des T. Manlius Torquatus und M. Valerius Corvus). Von dem alten Diktator Kamillus wurde ein gallisches Heer bei Alba geschlagen, 361 wich ein anderes am Anio einer Schlacht aus und wandte sich nach Kampanien, wurde jedoch bei seiner Rückkehr im folgenden Jahre vor dem kampanischen Thore geschlagen; 358 erlitten die Gallier eine blutige Niederlage bei Pedum, 349 endlich wurden sie mit großem Verluste aus Latium vertrieben.

Erster Krieg gegen die Samniten (343—341 v. Chr.).

§ 413. Das etruskische Kampanien war 424 eine Beute samnitischer Auswanderer geworden, welchen sich auch die griechischen Seestädte unterwerfen mußten. Aber der kriegerische Geist der Eroberer erschlaffte in der herrlichen Ebene, sie vermischten sich mit der anderen Bevölkerung, nahmen deren Sitten an, entfremdeten sich ihren Stammverwandten im Gebirge und geriethen mit denselben in Krieg, als sie die Sidiciner, ein altitalisches Völkchen zwischen Kampanien und Latium, gegen eine neue samnitische Wanderung schützen wollten. Geschlagen baten sie die Römer um Hilfe; diese standen aber mit den Samniten in einem Bundesverhältnisse und erklärten nur dann etwas für die Kampaner thun zu können, wenn dieselben die römische Oberherrlichkeit anerkennen würden. Sie gingen darauf ein und die Römer untersagten den Samniten fernere Feindseligkeiten gegen die Kampaner, woran sich die Samniten nicht kehrten, daher es zum Kriege kam. Am Berge Gaurus (zwischen Kumä und Neapolis) siegten die Römer in einer äußerst hartnäckigen Schlacht, bald darauf in einer zweiten und dritten, sie trafen jedoch ein Abkommen mit den keineswegs entmuthigten Samniten und gaben ihnen die Sidiciner preis, wozu sie vielleicht der Aufstand ihres Heeres zu Kapua (wahrscheinlich wegen Schuldsachen entstanden), gewiß aber noch mehr die drohende Haltung der Latiner bewog.

Schlacht am Berge Gaurus 342 v. Chr.

Latium unterworfen (340—338 v. Chr.).

§ 414. Diese verbanden sich nämlich mit den Sidicinern, Aurunkern und Kampanern und setzten den Krieg gegen die Samniten fort, an welchem sie sich als römische Bundesgenossen betheiligt hatten, verlangten zugleich in Rom durch eine Gesandtschaft, daß Rom und Latium einen Bundesstaat bilden sollten, dessen Senat und Magistrate zur Hälfte aus Latinern bestehe. Die Römer verwarfen diesen Antrag, worauf sich alle latinische Städte mit Ausnahme von Laurentum erhoben; der Sieg blieb aber den Römern in den blutigen Schlachten am Vesuv und bei Trifanum, durch welche $^3/_4$ der waffenfähigen Latiner aufgerieben, die latinischen Städte zur Ergebung, die Volsker, Aurunker und Kampaner zur Unterwerfung gezwungen wurden.

Schlachten am Vesuv und bei Minturnä.

Latinerrecht. § 415. Der latinische Bund wurde von den Römern vollständig aufgelöst; einzelne Städte erhielten das römische Bürgerrecht mit mehr oder weniger Beschränkungen, andere behielten ihre bisherige Verfassung und näherten sich dem römischen Bürgerrechte in so weit, daß ihre Beamten so wie jeder andere Latiner, der nach Rom übersiedelte, aber in seiner Heimath einen Sohn zurückließ, überhaupt jeder in Rom ansässige Latiner römischer Bürger wurde; ferner gründeten die Römer auch latinische Kolonien. Diesen **Rechten der Latinität** (jus latinum, jus Latii) hielt aber die Verpflichtung zum Kriegsdienste mehr als das Gleichgewicht, denn die Latiner erhielten weder an der Ehre noch an der Beute den gleichen Antheil wie die Römer, aber wohl an Beschwerden und Gefahren. Seitdem verfügte Rom über die Kräfte Latiums; überdies kolonisierte es im Lande der Volsker die wichtigen Seestädte **Antium** und **Terracina**, in Kampanien **Kales** und **Fregellä**, und viel Boden wurde als römisches Gemeinland eingezogen oder Plebejern assigniert. **Rom war jetzt die stärkste Macht in Italien.**

Samnitenkriege (326—290 v. Chr.).

§ 416. Das offenbare Bestreben der Römer ihre Herrschaft weiter auszudehnen, das sich besonders durch ihren Angriff auf **Paläopolis**, einer mit den **Samniten** verbündeten Stadt, kundgab, rief diese zu den Waffen. Sie waren den Römern an persönlicher Tapferkeit ebenbürtig, aber ihre Anführer an Kriegserfahrenheit den römischen nicht gleich und ihr Bund war dem römischen Einheitsstaate gegenüber zu locker und trat daher nicht rechtzeitig mit aller verfügbaren Macht auf.

§ 417. Die Römer gewannen unter **Papirius Kursor** und **Fabius Rullianus** mehrere Schlachten und drangen bis Apulien vor, dessen bedeutendste Städte sowie die Lukaner sich mit ihnen verbündeten. Im fünften Jahre des Kriegs wurden aber zwei konsularische Heere, also wenigstens 40,000 Mann, in dem **kaudinischen Bergthale** von dem samnitischen Feldherrn **Pontius** eingeschlossen, die Konsuln zur Kapitulation und zu einem Frieden genöthigt, in welchem sie die Schleifung von Fregellä und Kales sowie die Ernennung des früheren Bundesvertrags mit Samnium gelobten; sie gaben 600 Geiseln und das Heer zog unter dem sogenannten Galgenjoch aus dem Gebirge ab.

§ 418. Doch der Senat verwarf den Frieden, weil die Konsuln dazu keine Vollmacht gehabt hätten; er lieferte diese sowie deren Kriegsrath und die höheren Offiziere den Samniten aus, welche sie jedoch nicht annahmen und auch die Geiseln verschonten. Doch das Kriegsglück war mit den Römern; in blutigen Schlachten rieben sie den Kern der samnitischen Streitkräfte auf und zerstörten auf ihren Zügen die schönen Felder und Triften; wohl fiel die eine und andere apulische und kampanische Stadt von den Römern ab, empörte sich ein Theil der Herniker und zeigten die sabellischen Stämme eine feindselige Gesinnung, aber diese Bewegungen blieben ohne Zusammenhang und wurden von den Römern der Reihe nach überwältigt.

§ 419. Erst 311 sahen die **Etrusker** und **Umbrer** ein, daß nach den Samniten die Reihe an sie kommen werde und schlugen los; die

Römer siegten aber bei Sutrium und 310 brach zum erstenmale ein römisches Heer durch das ciminische Waldgebirge in Mitteletrurien ein und erfocht am vadimonischen See (Lago di Bassano) einen großen Sieg, einen zweiten im folgenden Jahre bei Perusia, worauf die etruskischen Städte, eine nach der anderen, Waffenstillstand schloffen. Nach neuen Verlusten, nach dem Falle ihrer Hauptfestung Bovianum ließen endlich auch die Samniten die Waffen sinken, gaben Sora und Arpinum auf und wurden römische Bundesgenossen. 304 v. Chr.

§ 420. Die Römer sicherten ihre Herrschaft in den eroberten Gebieten durch Kolonien und Militärstraßen, die Samniten aber sahen darin nur Anstalten zu ihrer künftigen Unterwerfung und griffen noch einmal zu den Waffen, brachten auch durch raschen Ueberfall in Lukanien die Rom feindliche Partei an das Ruder. Selbst Etrurien 298 v. Chr. stand wieder auf und zog gallische Heerhaufen an sich; die Römer aber verwüsteten Samnium und brachten Lukanien wieder auf ihre Seite. Der samnitische Feldherr Gellius Egnatius führte ein Heer durch 296 v. Chr. das Gebiet der Marser und Umbrer nach Etrurien, wodurch er die Römer aus Samnium wegzuziehen hoffte; diese boten aber alle Kraft auf, und während ein Heer Samnium verwüstete, rückten 60,000 Mann unter Fabius Rullianus und P. Decius Mus nach Umbrien, wo sie die vereinigten Samniten, Etrusker, Umbrer und Gallier bei Sentinum in einer gewaltigen Schlacht vollständig besiegten, selbst aber 295 v. Chr. 9000 Mann und den Konsul P. Decius Mus verloren. Der Rest der Gallier kehrte heim, die Etrusker schlossen wieder Frieden, nur die Samniten hielten bis 290 aus, wo sie sich zum Frieden auf die früheren Bedingungen verstanden; die Römer aber erweiterten ihren ehernen Ring durch die Anlage neuer Kolonien (Minturnä, Sinuessa, Hadria in Picenum, Venusia in Apulien, die stärkste von allen); auch unterwarfen sie die rebellischen Sabiner und zwangen ihnen das römische Bürgerrecht (aber sine suffragio, ohne Stimmrecht) auf.

Die Römer bezwingen Mittelitalien vollends und setzen sich in Unteritalien fest (290—281 v. Chr.).

§ 421. Unter den griechischen Städten im südlichen Italien war Tarent die bedeutendste durch Reichthum und Volkszahl, aber auch die üppigste, aus welcher dorisches Gesetz und dorische Sitte längst verschwunden war und der leichtfertigsten Demokratie Platz gemacht hatte. Die Tarentiner waren daher auch nicht im Stande die andern griechischen Städte gegen die Samniten und die wilden Lukaner zu schützen, dagegen ließen sich die Römer nach dem samnitischen Kriege von den Thuriern gerne um ihre Freundschaft bitten und sie untersagten den Lukanern sofort die Befehdung der römischen Bundesstadt. Die Tarentiner.

§ 422. Die Lukaner geriethen in großen Zorn, denn während des Samnitenkriegs hatten ihnen die Römer bereitwillig jede Unternehmung gegen die griechischen Städte zugestanden, sie kehrten sich darum nicht an das römische Verbot und begannen den Krieg, wodurch auch die 285 v. Chr. Etrusker und Gallier zu einer neuen Schilderhebung ermuntert wurden. Die letztern belagerten das Rom treu gebliebene Arretium und schlugen ein römisches Entsatzheer mit einem Verluste von 13,000 Mann; dafür brach ein starkes römisches Heer in das Land der Se- 284 v. Chr. Krieg mit den Lukanern u. deren Verbündeten.

nonen ein, hieb nieder, was ihm entgegentrat, und trieb den fliehenden Rest der Bevölkerung vor sich her; dadurch wurden die Bojer aufgeschreckt, sie zogen den Etruskern zu Hilfe und ein furchtbares gallisch-etruskisches Heer marschierte auf Rom selbst los, wurde aber
283 v. Chr. in der Nähe des vadimonischen Sees vollständig geschlagen; eine neue
282 v. Chr. Niederlage bei Populonia bewog die Gallier und Etrusker zum Frieden.

§ 423. Die Römer wandten sich jetzt mit größerer Macht gegen die Lukaner, trieben sie schnell zu Paaren und nahmen Thurii, Lokri, Kroton und Rhegion in ihren Schutz auf, welche Städte sie mit Besatzungen versahen. In dem den Senonen entrissenen Gebiet kolonisierten sie Sena gallica (Sinigaglia).

Krieg mit Tarent und dem Epiroten Pyrrhus (281—272 v. Chr.).

§ 424. Nachdem die Römer sich am adriatischen Meere festgesetzt hatten, so schickten sie einige Kriegsschiffe dahin ab, welche im Hafen von Tarent beilegten; einige Demagogen nahmen hievon Veranlassung den tarentinischen Pöbel daran zu erinnern, daß die Römer vertragsmäßig nur bis zum lacinischen Vorgebirge (Capo della Colonna) segeln durften, daß sie die schlimmsten Absichten gegen Tarent hegten rc. und brachten es dahin, daß von den zehn römischen Schiffen vier in den Grund gebohrt, eins genommen, die andern verjagt wurden. Darauf nahmen die Tarentiner Thurii mit Hilfe der demokratischen Partei weg, verhöhnten eine römische Gesandtschaft, die Genugthuung forderte, als aber die römische Kriegserklärung erfolgte, riefen sie den epirotischen König Pyrrhus zu Hilfe.

§ 425. Dieser sagte bereitwillig zu, denn er hoffte im westlichen Griechenland (Sicilien und Unteritalien) ein mächtiges Reich zu erobern und schickte 281 eine Heeresabtheilung nach Tarent, welche die starke Burg der Stadt besetzte. Im folgenden Jahre landete er selbst mit der Hauptmacht, die aus 20,000 Hopliten (Epiroten, Athamanen, Makedoniern), 2000 Bogenschützen, 500 Schleuderern, 3000 Reitern (Thessaler und Aeoler) und 20 Elephanten bestand; außerdem warb er mit tarentinischem Gelde sabellische Söldner, auch hob er unter den Tarentinern tüchtig aus, was diesen zwar sehr mißfiel, aber Pyrrhus war nicht Bundesfeldherr, sondern Militärdiktator und erzwang Gehorsam.

§ 426. Rom, wo der Census im Jahr 280 etwas über 278,000 Bürger ergab, stellte drei Heere auf; eines deckte als Reserve die Hauptstadt, ein anderes brach in das abermals aufgestandene Etrurien ein, das dritte und stärkste führte der Konsul Lävinus gegen Pyrrhus.
Schlacht bei Heraklea 280 v. Chr. In der Nähe von Heraklea am Siris trafen die Römer auf den besten Feldherrn aus der Schule Alexanders des Großen; die römische Reiterei wurde mit Hilfe der Elephanten in die Flucht getrieben und zuletzt mußten auch die Legionen weichen, welche siebenmal gegen die griechische Phalanx angestürmt waren; 4000 Mann kostete diese Schlacht die Griechen, 15,000 die Römer. Die griechischen Städte fielen in die Hände des Pyrrhus, die sabellischen Stämme traten auf seine Seite, er erkannte jedoch die Stärke Roms sehr gut und bot deßwegen einen Frieden an, in welchem er die Entlassung der griechischen Städte aus dem Bündniß mit Rom und die Rückgabe des den Samniten, Lukaniern, Dauniern und Bruttiern entrissenen Gebiets verlangte. Er erhielt eine

abschlägige Antwort, worauf er Fregellä nahm und bis Anagnia, 8 Meilen von Rom vorrückte, jedoch vor zwei konsularischen Heeren zurückwich und sein Heer bis auf 70,000 Mann verstärkte, mit welchem er bei Askulum in Apulien einen abermals theuer erkauften Sieg gewann. 279 v. Chr.

§ 427. Wohl einsehend, daß er sich in dem Kampfe gegen die Römer erschöpfe, folgte er dem Hilferuf der sicilischen Griechen, welche von den Karthagern hart bedrängt waren, sehr gerne und setzte über die Meerenge. 278 v. Chr. Er schlug die Karthager, entriß ihnen alle Städte bis auf Lilybäum, verletzte aber die sicilischen Griechen durch sein despotisches Benehmen so sehr, daß sie sich wieder mit den Karthagern verständigten, wodurch des Pyrrhus Stellung in Sicilien trotz aller Siege unhaltbar wurde. In Italien hatten unterdessen die Römer, welche mit den Karthagern in einem Schutz- und Trutzbündniß standen, den Samniten und Lukanern hart mitgespielt und Pyrrhus fand sie bei seiner Rückkunft sehr entmuthigt; das folgende Jahr bot er dem Konsul 276 v. Chr. Kurius Dentatus bei Beneventum die Schlacht an und verlor sie, weil Schlacht bei Beneventum 275 v. Chr. die Abtheilung, die er in den Rücken des römischen Heeres entsandt hatte, nicht rechtzeitig eintraf. Da er von keiner Seite die nöthige Unterstützung erhielt, ging er nach Griechenland zurück (über seinen Soldatentod s. § 329), behauptete aber Tarent durch eine Besatzung, welche 272 gegen freien Abzug die Stadt aufgab.

§ 428. Die Römer behandelten dieselbe glimpflich, nöthigten alle Sabeller zur Unterwerfung und sicherten ihre Herrschaft über Unteritalien. Die via Appia, welche Rom und Kapua verband, führten sie weiter über Benevent nach Venusia, später bis Brundusium, kolonisierten Pästum, Cosa, Benevent, Aesernia, Ariminum, Firmum, Kastrum ꝛc. und schlugen den da und dort sich regenden Widerstand nieder; 265 v. Chr. ergab sich auch Volsinii und damit war die Unterwerfung Etruriens vollendet, so daß von der sicilischen Meerenge bis an die Alpen nur Gallier und Ligurer der Herrschaft Roms noch nicht gehorchten.

Achtes Kapitel.

Roms Kampf um die Weltherrschaft.

Der erste punische Krieg (264—241 v. Chr.).

§ 429. Die römische Besatzung in Rhegion, die aus Kampanern bestand, hatte sich der Stadt bemächtigt und die Bürger ermordet oder vertrieben, aber nach der Flucht des Pyrrhus eroberten die Römer die Stadt und gaben sie den Bürgern zurück; die gefangenen Meuterer führten sie nach Rom, wo dieselben auf offenem Markte zuerst gestäupt und dann enthauptet wurden. Wie diese Kampaner machten es auf der anderen Seite der Meerenge sabellische Miethtruppen, die sich Mamertiner, d. h. Marssöhne, nannten, in Messene und noch einigen kleinen Festungen, von welchen aus sie Plünderungszüge unternahmen. Die Syra-

Aeußere Veranlassung. 282 v. Chr.

270 v. Chr. kusaner ermannten sich endlich und ihr Feldherr Hieron erfocht einen Sieg, wofür sie ihn zum Könige ausriefen; er belagerte hierauf die Mamertiner in Messene und in ihrer Noth wandten sie sich sowohl an die Römer als an die Karthager, die auch beide zusagten. Letztere hatten bereits die Burg besetzt, verloren sie aber wieder durch die List des Römers Klaudius und erklärten den Krieg (den ersten punischen in der Sprache der Römer, welche die phönikischen Karthager Poeni nannten).

Karthago. § 430. Karthago war neben Rom die mächtigste Republik der alten Welt; es beherrschte die nordafrikanische Küste von der großen Syrte bis an die Herkulessäulen, in Spanien ungefähr das heutige Andalusien und Granada, alle Inseln des westlichen Mittelmeeres bis Malta und Sicilien, dessen noch unabhängiger Theil unter Hieron mit ihm verbündet war. Es hatte ein viel größeres Jahreseinkommen als Rom, eine mächtige Kriegsflotte, eine treffliche Reiterei, welche die libyschen Nomaden (Numidier) stellten, ausgezeichnete Schleuderer von den Balearen; schweres Fußvolk hob es unter den Libophönikiern aus und überdies konnte es Truppen aller Art in Spanien, Gallien und Griechenland werben, so lange es nicht an Geld gebrach; die gesammten Streitkräfte wurden von adeligen Karthagern befehligt. An der Spitze der afrikanischen Republik stand ein Rath von 28 Mitgliedern, der von zwei Jahreskönigen präsidiert wurde; diese waren aber von dem Kollegium der 104 Richter überwacht, das sich selbst ergänzte und alle Gewalt an sich gerissen hatte; die Bürgerschaft scheint nur ausnahmsweise, besonders bei dringender Noth, eine entscheidende Stimme geltend gemacht zu haben. Karthago war demnach eine Oligarchie von großen Kaufleuten, Fabrikanten, Kapitalisten und Grundbesitzern, die ihre Geschäfte hauptsächlich durch Sklavenarbeit betrieben; die unterworfenen Städte und Stämme bedrückten sie durch Steuern oder sogen sie durch Monopole aus, daher ihre Herrschaft überall verhaßt war. An Grausamkeit überboten sie alle Semiten sowie an Fanatismus, denn nirgends fielen dem Moloch so viele Menschenopfer als in Karthago.

§ 431. Die Ueberlegenheit der Legionen zeigte sich alsbald vor Messene durch die Niederlage des karthagischen und syrakusanischen
263 v. Chr. Heeres; ein zweiter Sieg gewann den Römern die treue Bundesgenossenschaft des Hieron, worauf Agrigent fiel und die Karthager auf ihre Seeplätze beschränkt wurden. Diese waren ohne Flotte nicht zu erobern, der Krieg also nicht zu enden, daher bauten die Römer eine Flotte von 100 Fünfrudern und 30 kleinern Schiffen; die größere Uebung der karthagischen Schiffe aber machte der Konsul Duilius dadurch fast unnütz, daß er seine Schiffe mit Enterhacken und Enterbrücken versah, daher die Seeschlacht hauptsächlich durch den Schwertkampf auf den Verdecken entschieden werden mußte. Duilius schlug auch die
Erster Seesieg der Römer 260 v. Chr. feindliche Flotte bei Mylä, dennoch vermochten die Römer den Feinden die Hauptwaffenplätze Lilybäum und Drepanum nicht zu entreißen. Deßwegen beschlossen sie einen Hauptschlag; im Frühjahr 256 nahm eine Flotte von 330 Schiffen vier Legionen unter den Konsuln M. Atilius Regulus und L. Manlius Volso an Bord; bei

Eknomos schlugen sie (in der größten Seeschlacht des Alterthums) die um 20 Schiffe stärkere feindliche Flotte entscheidend und landeten nach glücklicher Fahrt an der karthagischen Küste. Seesieg bei Eknomos.

§ 432. Sie fanden fast keinen Widerstand und machten ungeheure Beute; als jedoch der Senat den Feind zu sehr unterschätzend die Hälfte des Heeres heimberief, während Regulus den Karthagern unannehmbare Friedensbedingungen stellte, so ermannten sich diese, boten alle Kraft auf und schlugen den unvorsichtigen Regulus vollständig; er selbst wurde gefangen und nur ein kleiner Rest des konsularischen Heeres durch eine römische Flotte nach Italien gerettet. Regulus. 255 v. Chr.

§ 433. Der Krieg beschränkte sich seitdem auf Sicilien und die nächsten Gewässer; die Römer verloren zwei Flotten durch Sturm, wurden bei Drepanum in einer großen Seeschlacht geschlagen und auch der Landkrieg nahm zusehends eine ungünstigere Wendung seit Hamilkar Barkas (d. h. Blitz) die Karthager befehligte. Da traten die reichen Römer für den Staat ein; aus eigenen Mitteln bauten sie eine Flotte von 200 Kriegsschiffen, bemannten dieselbe mit der nöthigen Anzahl Matrosen und stellten sie dem Senate zur Verfügung. Der Konsul Lutatius Katulus überraschte die feindliche Flotte bei den ägatischen Inseln und schlug sie gänzlich, worauf die Karthager ihren unglücklichen Admiral kreuzigten und wegen gänzlicher Erschöpfung das römische Friedensdiktat annahmen: sie räumten Sicilien sowie die nächsten Inseln und bezahlten 3200 Talente, $1/3$ sogleich, den Rest in zehn Jahreszielern. Schlacht bei d. ägatischen Inseln 241 v. Chr.

§ 434. Das den Karthagern entrissene Gebiet auf Sicilien behielten die Römer; es war ihre erste Provinz, d. h. unterthäniges Land, das Steuer bezahlte und von einem römischen Beamten regiert wurde; doch gab es auch in den Provinzen Gemeinden mit verschiedenen Freiheiten (Kolonien, römische oder latinische, Municipien).

Der karthagische Söldnerkrieg (241—238 v. Chr.).

Sardinien und Korsika römisch.

§ 435. Nach dem Friedensschlusse vermochte es Karthago nicht sogleich den Miethtruppen den rückständigen Sold zu bezahlen und verweigerte ihnen außerdem die von Hamilkar versprochene Zulage. Da empörten sich die Söldner, die libyschen Unterthanen folgten ihrem Beispiel und die Karthager erlitten ungeheure Verluste, bis sie den Oberbefehl dem Barkas übertrugen, der den gräuelvollen Krieg durch Gewalt und List beendigte.

§ 436. Die karthagischen Söldner in den sardinischen Plätzen hatten sich gleichfalls empört und trugen sie den Römern an, der Senat ging darauf ein und ließ auch die Küsten Korsikas besetzen (das Innere der beiden großen Inseln wurde nie erobert und später nur zum Zwecke von Sklavenjagden angegriffen); als aber die Karthager nach dem Siege über die Söldner die Rückgabe Sardiniens verlangten, wurde der Senat dermaßen entrüstet, daß er Krieg beschloß und Karthago den Frieden mit 1200 Talenten erkaufen mußte.

Unterwerfung des cisalpinischen Galliens (225—222 v. Chr.).

§ 437. Mit den Galliern in Oberitalien hatten die Römer bald nach dem punischen Kriege einen Gränzkrieg geführt, der nur deß-

wegen sehr bald endigte, weil die über die Alpen gekommenen gallischen Schaaren sich mit ihren Stammbrüdern in Italien überwarfen und wieder heimkehrten. Doch erneuerten die Gallier, welche die Absicht der Römer, ganz Italien unter ihrer Oberherrschaft zu vereinigen, durchschauten, 225 unerwartet den Krieg. Es brachen 50,000 Mann zu Fuß, 20,000 zu Roß stark (transalpinische Schaaren freiwilliger Krieger, von ihrem Wurfspieße, gaesum, Gäsaten genannt) verwüstend in Etrurien ein, erlitten aber in der Küstenebene bei Telamon, am Ausfluß des Umbro, eine entscheidende Niederlage (40,000 Todte, 10,000 Gefangene). Darauf rückten die Römer in die Wohnsitze der italischen Gallier ein, zwangen die Bojer und Lingonen zur Unterwerfung, gingen zum erstenmal über den Po, schlugen die Insubrer in einer großen Schlacht, erstürmten Mediolanum und Comum und nöthigten die Gallier zur Ergebung. In die gallische Provinz wurde von Spoletium bis Ariminum und später von hier bis Placentia eine Militärstraße geführt (via Flaminia und via Aemilia), über das eroberte Land eine Kette von Kolonien gelegt, von denen Placentia (Piacenza), Mutina (Modena) und Cremona die stärksten waren.

Schlacht bei Telamon.

Illyrischer Krieg (229—219 v. Chr.).

§ 438. Der illyrische König Agron von Skodra (Skutari), dem bald sein Weib Teuta als Gebieterin folgte, hatte mehrere illyrische Stämme unter seiner Oberherrschaft vereinigt, die Akarnanen und Epiroten zu einem Bündnisse gezwungen, die Insel Korcyra erobert, und trieb den Seeraub im adriatischen Meere und die Plünderung der Küsten im großen Maßstabe.

§ 439. Endlich schritt Rom durch Gesandte ein, und als diese auf dem Rückwege ermordet wurden, machten 200 römische Kriegsschiffe und ein Landheer dem Unwesen ein schnelles Ende. Ein Theil Illyriens wurde tributpflichtig, die dalmatischen Inseln und Küsten dem Demetrius von Pharos (Lesina) als römischem Vasallen übergeben, Korcyra, die wichtigen Seestädte Epidamnus und Apollonia sowie einige epirotische Stämme in die römische Bundesgenossenschaft aufgenommen. Die Griechen dankten den Römern feierlich und gewährten ihnen wie Stammverwandten Zutritt zu den olympischen Spielen und den eleusinischen Mysterien. Als Demetrius nicht lange nachher rebellierte, genügte ein einziger Feldzug ihn zu vertreiben und sein Gebiet zu unterwerfen. Dasselbe geschah mit Istrien, so daß Rom seine Herrschaft über Italien als gesichert betrachten durfte.

Zweiter punischer oder hannibalischer Krieg (218—201 v. Chr.).

§ 440. Unterdessen hatte auch Karthago neue Kräfte gesammelt und sich zum Kampfe mit Rom vorbereitet. Die Oligarchie hatte ihre Unfähigkeit zur Leitung eines Krieges so klar an den Tag gelegt, daß es der demokratischen Partei gelang dem Hamilkar Barkas den Oberbefehl in der Weise zu übertragen, daß er nur der Volksversammlung verantwortlich war und nur von dieser abberufen werden konnte. Nachdem er Libyen beruhigt hatte, zog er mit seinem Heere westwärts, ging über die Meerenge von Gades und eroberte den schönsten Theil von

von 238 bis 228 v. Chr.

Spanien; sein Schwiegersohn und Nachfolger **Hasdrubal** setzte das Werk rüstig fort und gründete als Hauptwaffenplatz **Neukarthago** (Karthagena); er hinterließ dem **Hannibal**, Hamilkars Sohn, welchen die karthagischen Offiziere des Heeres in Spanien zum Oberbefehlshaber wählten, ein treffliches Heer und das Einkommen eines Königreichs. Hasdrubal 228—220 v. Chr. Hannibal.

§ 441. Dieser Feldherr (nach Napoleons Urtheil der genialste des Alterthums) schritt alsbald zur Ausführung des von seinem Vater entworfenen Planes **die Römer in Italien selbst anzugreifen** und brach die Verträge durch die Belagerung der mit Rom verbündeten Stadt **Sagunt**, die er nach achtmonatlicher Belagerung erstürmte und von Grund aus zerstörte. 219 v. Chr.

§ 442. Die Römer hatten endlich nach vergeblichen Verhandlungen den Krieg erklärt; der eine Konsul, **L. Sempronius Longus**, bereitete sich in Sicilien zum Angriffe auf Afrika vor, der andere, **P. Kornelius Scipio**, war auf seinem Marsche nach Spanien bereits an den Rhonemündungen angekommen, als es bekannt wurde, Hannibal sei mit einem starken Heere aus Spanien gegen Italien aufgebrochen. Derselbe hatte 20,000 Mann zur Deckung Karthagos abgegeben, unter seinen Brüdern **Mago** und **Hasdrubal** (drei junge Löwen erziehe er gegen Römer, hatte Barkas gesagt) ließ er 15,000 Mann in Spanien zurück sowie Mittel um dieses Heer beliebig zu verstärken. Er selbst überwältigte den Widerstand der Spanier zwischen dem Ebro und den Pyrenäen und rückte mit 50,000 Fußgängern, 9000 Reitern und 37 Elephanten in Gallien ein. Mit Güte oder Gewalt öffnete er sich den Weg, setzte über die Rhone (unweit Avignon), zog nordwärts in das Gebiet der Allobrogen, überstieg gegen Ende September den kleinen Bernhard und führte sein Heer in das Dorathal und die Ebene von Eporedia (Jvrea). Es zählte noch 20,000 Fußgänger und 6000 Reiter, als Hannibal gegen Rom zog, das 800,000 Waffenfähige aufbieten konnte; aber er rechnete auf seine Kriegskunst, auf den Abfall der Gallier in Oberitalien, der sabellischen Völker in Unteritalien, auf die Unterstützung Makedoniens, das durch die Römer von Illyrien und Epirus her bedroht war, und hoffte Rom durch einige Siege mehr und mehr zu isolieren und endlich zu bezwingen. Alpenübergang d. Karthager 218 v. Chr.

§ 443. Hannibals Ankunft am Po brachte auch sofort die Gallier und **Ligurer** in Bewegung, daher P. Scipio seinen Bruder **Knejus** mit einem Theil seines Heeres nach Spanien entsandte, selbst aber nach Oberitalien zurückeilte. Am **Ticinus** in einem Reitertreffen geschlagen räumte er die Poebene und nahm eine feste Stellung **an der Trebia**, wo bald darauf der andere Konsul, der aus Sicilien zurückberufen war, eintraf; dieser nahm gegen den Rath seines Kollegen die von Hannibal angebotene Schlacht an und verlor die Hälfte des Heeres, während Hannibal das seinige durch Gallier auf das doppelte verstärkte. Reitertreffen am Tessin. Schlacht an der Trebia im Decemb. 218 v. Chr.

§ 444. Im folgenden Frühjahr überstieg Hannibal den Apennin, rückte in Etrurien ein und vernichtete am **trasymenischen See** das Heer des Konsul **Flamininus**; dann wandte er sich unter furchtbaren Verwüstungen, weil keine einzige Stadt zu ihm übertrat, durch Umbrien und Picenum nach Apulien, ließ sein Heer ausruhen und rüstete seine Hopliten mit den Waffen der erschlagenen Legionen aus. Der Senat ernannte Schlacht am trasymenischen See, Juni 217 v. Chr.

gegen den furchtbaren Barkiden endlich einen Diktator, den erfahrenen alten Q. Fabius Maximus, der vorsichtig jede Schlacht vermied, nur kleine Treffen unter günstigen Umständen lieferte, dadurch den Feind ermüdete und das Vertrauen der Römer wieder herstellte.

Schlacht bei Kannä 216 v. Chr. § 445. Doch im Sommer 216 traf sie der härteste Schlag, den sie je erlitten; die Konsuln M. Terentius Varro und L. Aemilius Paullus führten 80,000 Mann zu Fuß und 6000 Reiter gegen Hannibal, der mit 40,000 Fußgängern und 10,000 Reitern in Apulien stand; auf der weiten Ebene bei Kannä, dem günstigsten Boden für die Reiterei Hannibals, deren Ueberlegenheit seit dem Treffen an dem Ticinus sich bewährt hatte, nahm Varro an dem Tage, an welchem er den Oberbefehl hatte, gegen den Willen seines patricischen Kollegen die Schlacht an. Bald war die römische Reiterei auf beiden Flügeln geschlagen, das Fußvolk eingekeilt, der Konsul Paullus fiel, Varro entfloh und ließ nach den geringsten Angaben 40,000 Todte, unter ihnen 80 Senatoren, und 10,000 Gefangene auf dem Schlachtfelde zurück, während Hannibal höchstens 8000 Mann verlor.

§ 446. Dennoch verzagte der Senat nicht, sondern wies Hannibals Anträge kurz ab; den Rest des geschlagenen Heeres entsandte er nach Spanien, entbot alle Waffenfähigen in den Dienst, reihte 8000 starke

M. Marcellus. Sklaven ein und hatte das Glück in dem Konsul M. Marcellus einen tüchtigen Feldherrn zu finden. Hannibal durfte nicht daran denken mit seinem Heere einen ernsthaften Versuch auf Rom selbst zu wagen, hatte er ja doch nicht eine einzige Stadt von Bedeutung in Etrurien, Umbrien und Latium nehmen können; er war nur Meister im Felde, und wenn nach dem Tage von Kannä auch das wichtige Kapua, die Samniten, Lukaner und Bruttier zu ihm abfielen, so hielten andere Städte um so treuer bei Rom aus, z. B. Nola, Fregellä, Luceria 2c. Zwar fiel nach des alten Hieron Tod dessen Enkel

215 v. Chr. Hieronymus von Rom ab und blieben nach dessen Ermordung die Syrakusaner den Römern feindselig, aber diese behaupteten sich doch auf der Insel Sicilien, und 212 erstürmte Marcellus sogar Syrakus. König Philipp III. von Makedonien schloß zwar ein Bündniß mit Karthago, allein er schickte keine Truppen nach Italien und die Römer beschäftigten ihn durch die Aetoler, die Athamanen und Dardaner, kriegerische Stämme an der makedonischen Gränze, durch den König Atta-

205 v. Chr. lus von Pergamum, kamen auch später seinen Friedensanträgen sehr willig entgegen.

§ 447. Die Wendung des Krieges erfolgte in Spanien; Hannibal hatte gewiß nicht darauf gerechnet, daß sein Angriff auf Italien durch einen römischen Angriff auf Spanien vergolten würde, dessen Gelingen ihm seine reichsten Hilfsquellen entziehen mußte. Dies geschah aber und schon Knejus Scipio gewann den Römern die Bundesgenossenschaft der spanischen Stämme zwischen den Pyrenäen und Ebro, mit seinem Bruder Publius setzte er seine Unternehmung glücklich fort und als beide in unglücklichen Treffen gefallen waren, so stellte des Publius gleichnamiger vierundzwanzigjähriger Sohn die Ueberlegenheit der römischen Waffen in Spanien glänzend wieder her, eroberte

210—208 v. Chr. Neukarthago und bewog mehrere spanische Völkerschaften zum Abfalle von Karthago.

§ 448. Dagegen gewann Hannibal zwar das wichtige Tarent durch Verrath, konnte aber Kapua, welches die Römer, von unangreifbaren Schanzen gedeckt, belagerten, nicht entsetzen und vor einem furchtbaren Strafgerichte retten, obwohl er bis vor Rom marschiert war. Sein Heer schwand allmälig, er mußte sich mehr und mehr auf Unteritalien beschränken und rief endlich seinen Bruder Hasdrubal aus Spanien herbei, um sich die nöthige Macht zu größeren Unternehmungen in Italien zu verschaffen.

212 v. Chr.
211 v. Chr.

§ 449. Ungehindert von Scipio zog Hasdrubal mit einem starken Heere aus Spanien ab, kam durch Gallien und über die Alpen nach Italien, drang bis Sena vor, verlor aber dort Schlacht und Leben gegen die Konsuln M. Livius Salinator und C. Klaudius Nero; denn letzterer hatte in Unteritalien gegen Hannibal, der ohne alle Nachricht von dem Anzuge seines Bruders war, nur einen Theil seines Heeres zurückgelassen und war mit dem größeren zur Entscheidung an den Metaurus geeilt. Hannibal blieb seitdem auf den Vertheidigungskrieg in Bruttium angewiesen, da auch die Landung seines Bruders Mago bei Genua ohne Folgen war, Scipio aber, der Eroberer Spaniens, bereitete den Angriff auf Karthago vor.

Schlacht bei Sena 207 v. Chr.
205 v. Chr.

§ 450. Er wurde 205 Konsul und setzte 304 von Sicilien mit 30,000 Mann nach Afrika über; er schlug die Karthager und den numidischen König Syphax, und verschaffte dadurch dessen Gegner Massinissa die Oberhand, wofür dieser das römische Heer durch die numidische Reiterei verstärkte. Karthago rief den Hannibal aus Italien zurück, welcher gegen den weit stärkeren Scipio die Schlacht bei Zama verlieren mußte und darauf in Karthago die Annahme des von Scipio diktierten Friedens durchsetzte. In diesem trat Karthago Spanien und alle Inseln ab, lieferte die Kriegsflotte bis auf zehn Schiffe und alle Elephanten aus, bezahlte 50 Jahre lang jährlich 200 Talente, anerkannte Massinissa als König von Numidien und durfte selbst in Afrika nur mit römischer Erlaubniß Krieg führen.

203 v. Chr.
Schlacht bei Zama 202 v. Chr.
201 v. Chr.

§ 451. Die Römer athmeten tief auf, als der hannibalische Krieg, der sie über 300,000 Männer gekostet hatte, zu Ende war; dem Scipio gaben sie den Ehrennamen „Afrikaner“, bestraften die abgefallenen Städte, unterwarfen die Gallier und Ligurer abermals, dehnten ihre Kolonien und Heerstraßen über Italien weiter aus und machten außer Sicilien, Sardinien und Korsika auch Spanien zur Provinz, das sie in Hispania citerior und ulterior theilten und durch Prokonsuln regierten; der größte Theil des Landes war aber noch nicht unterworfen, der andere zur Rebellion geneigt, daher mußte in dieser Provinz ein Heer unterhalten werden, das noch lange sehr beschäftigt wurde.

Spanien römische Provinz.

Makedonischer Krieg (200—197 v. Chr.).

§ 452. Nach dem Friedensschlusse mit Karthago stand bei dem römischen Senate der Gedanke fest, den König von Makedonien zu demüthigen, der während des hannibalischen Krieges bewiesen hatte, wie gefährlich unter Umständen die makedonische Macht den Römern werden konnte. Philipp III. beherrschte außer seinem Stammlande Thessalien, Euböa, Lokris, Doris, Phokis, hielt das Vorgebirge Sunium, Akrokorinth und einzelne Plätze in Arkadien

und Elis besetzt, war überdies mit den Böotern und Achäern verbündet. Während der letzten Jahre des hannibalischen Kriegs hatte er sich mit dem syrischen Könige Antiochus gegen Aegypten verständigt, das die meisten griechischen Inseln und viele Städte an der thrakischen und kleinasiatischen Küste mehr beschützte als beherrschte.

§ 453. Während Antiochus Palästina und Phönikien eroberte, griff Philipp die zunächst liegenden Inseln und Seestädte an, fand aber kräftigen Widerstand, besonders durch die Aetoler, Rhodier und den König Attalus. Zufällig gerieth er auch mit den Athenern in Krieg und weil diese Roms Bundesgenossen waren, so brachte der Senat sein müdes Volk endlich dahin, daß es die Kriegserklärung gegen Makedonien beschloß. Der Feldzug schleppte sich ohne Entscheidung hin, da Attalus, die Aetoler und Achäer nicht viel ausrichteten, die Römer aber nur zwei Legionen verwandten; erst 197 gingen sie ernsthaft an das Werk und der Konsul Flamininus schlug den König Philipp bei den steilen Hügeln Kynoskephalä, unweit Skotussa in Thessalien, so nachdrücklich, daß er sich zum Frieden bequemte; er lieferte seine Flotte aus, verpflichtete sich keinen andern Krieg als einen Vertheidigungskrieg zu führen, nicht mehr als 5000 Mann stehende Truppen und keine Elephanten zu halten und bezahlte überdies 1000 Talente.

Schlacht bei Kynoskephalä 197 v. Chr.

196 v. Chr. § 454. Bei den isthmischen Spielen erklärte Flamininus, daß nach dem Willen des römischen Volkes alle griechische Städte frei sein sollen, worüber sich unendlicher Jubel erhob; besonders freuten sich die Achäer, denn sie durften die ehemals makedonischen Orte in ihren Bund aufnehmen und besaßen zudem in Philopömen einen redlichen Staatsmann und trefflichen Feldherrn, welcher Sparta, das unter dem Tyrannen Nabis ein förmlicher Raubstaat geworden war, zum Eintritt in den Bund zwang; dagegen waren die Aetoler um so verdrüßlicher, weil sie sich mit Lokris und Phokis begnügen mußten.

Syrischer Krieg (191—190 v. Chr.)

§ 455. Bald darauf fand es der Senat gerathen die syrische Macht zu brechen, denn König Antiochus III., welcher dem aus Karthago geflüchteten Hannibal Gehör schenkte, aber dessen Rathe nicht folgte, besetzte die ägyptisch-griechischen Inseln und Seestädte und ging selbst nach Thrakien über, indem er offen seine Absicht aussprach, das Reich seines Ahnherrn Seleukus I. wieder herzustellen. Die Römer schritten zuerst diplomatisch ein, als der König jedoch Euböa besetzte, mit den Aetolern Bündniß schloß und ein Bündniß aller griechischen Staaten gegen die Römer einleitete, setzten diese ihre Land- und Seemacht in Bewegung.

Antiochus der Große.

§ 456. M. Acilius Glabrio schlug den König in dem Thermopylenpasse und trieb ihn nach Asien hinüber, wo ihn im folgenden Jahre die Römer unter L. Scipio (Asiaticus) aufsuchten. Die syrische Flotte wurde unweit Chius, die Landmacht bei Magnesia am Berge Sipylus besiegt und der König zum Frieden genöthigt. Er trat Kleinasien bis an den Halys und das Taurusgebirge ab, verpflichtete sich 5000 Talente sogleich und 10,000 in zwölf Jahreszielern zu erlegen, lieferte seine Kriegsschiffe bis auf zehn aus und versprach keinen

Schlachten bei Chius und Magnesia 191 v. Chr.

römischen Bundesgenossen zu bekriegen. Den größeren Theil des abgetretenen Gebietes schenkten die Römer dem pergamenischen König Eumenes, die lykische und karische Küste den Rhodiern, den asiatischen Galliern schärften sie durch einige Treffen Ruhe ein und sahen es gerne, daß Armenien sich unabhängig machte.

Die Aetoler hatten sich tapfer vertheidigt, mußten aber alles Land außerhalb ihrer Berge abtreten und 700 Talente erlegen; die Römer behielten nur die Inseln Kephalonia und Zakynthus.

§ 457. Hannibal entfloh von Antiochus, der ihn nicht mehr schützen konnte, und fand zuletzt bei dem bithynischen Könige Prusias eine Zuflucht, dem er gegen den König Eumenes treffliche Dienste leistete; als er auch hier sich von den Römern verfolgt und keinen Weg zur Flucht mehr sah, nahm er Gift, das er für solche Fälle längst bei sich trug. Im gleichen Jahre starb auch der Sieger von Zama auf 183 v. Chr.
seinem Landgute bei Liternum, wohin er sich voll Aergers über das Benehmen der Tribunen zurückgezogen hatte, welche von ihm und seinem Bruder Rechenschaft über die syrische Beute verlangten.

Zweiter makedonischer Krieg (171—168 v. Chr.).

§ 458. König Philipp III. hatte den Römern im syrischen Kriege wesentlich genützt, wurde aber nach dem Kriege so kränkend behandelt, daß er sich auf das nachdrücklichste zu einem Kriege auf Leben und Tod rüstete. Ihn zu führen war ihm jedoch nicht mehr erlaubt, da er dem Grame über das Unheil seines Hauses erlag; denn den einen Sohn, Demetrius, hatte er als verrätherischen Römerfreund ermorden lassen und mußte später erfahren, daß er dem anderen, dem boshaften Perseus, zu viel geglaubt habe. Perseus setzte übrigens die Rüstun- Perseus.
gen eifrig fort, verstärkte sich durch Bündnisse mit dem thrakischen Könige Kotys, dem illyrischen Gentius, pflog Einverständniß mit den Aetolern und Böotern und machte Miene, sich an die Spitze aller Hellenen zu stellen, die durch das gebieterische Wesen der latinischen Schutzmacht erbittert waren. Die Römer waren durch Eumenes über alles genau unterrichtet und eröffneten 171 den Krieg, führten ihn jedoch die zwei ersten Jahre so ungeschickt, daß sie gewiß in schwere Bedrängniß gerathen wären, wenn Perseus mit mehr Klugheit und Entschlossenheit bereits errungene Vortheile benutzt hätte.

§ 459. Er bewog 168 den Illyrier Gentius zum Kriege gegen die Römer, verweigerte ihm aber die versprochenen Hilfsgelder, wie er auch einen Schwarm bastarnischer Reiter durch Knauserei im Solde zur Heimkehr reizte; als endlich der Konsul Aemilius Paullus entschlossen vorrückte, wich der König zurück und ließ sich bei Pydna zur Schlacht bei Pydna 22. Juni 168 v. Chr.
Schlacht zwingen, in welchem das makedonische Heer nach rühmlichem Kampfe vernichtet wurde. Perseus flüchtete mit seinen Schätzen nach Samothrake, wurde aber gefangen und im Triumphe zu Rom aufgeführt (er starb zu Alba; sein Sohn fristete sich das Leben als Schreiber).

Aus Makedonien machten die Römer vier Republiken: Amphipolis, Thessalonike, Pella und Pelagonia, welche jährlich 100 Talente an Rom entrichten sollten.

König Gentius wurde in einem dreißigtägigen Kriege besiegt und gefangen, sein Gebiet darauf zur römischen Provinz gemacht.

§ 460. König Eumenes sollte während des Krieges keinen guten Willen gezeigt haben und wurde dafür auf herabwürdigende Weise behandelt, denn man brauchte ihn jetzt nicht mehr; die Rhodier waren unklug genug gewesen, vor der Schlacht bei Pydna ihre Vermittlung in kecker Sprache anzutragen und büßten dafür durch den Verlust ihrer Besitzungen auf dem Festlande; die böotischen Städte Haliartus und Koronea, welche es offen mit Perseus gehalten hatten, wurden zerstört und die Einwohner verkauft; dasselbe Loos traf 70 Städte in Epirus mit 150,000 Einwohnern. Ueberall wurden die makedonisch Gesinnten hingerichtet oder verbannt, aus Achäa 1000 angesehene Bürger als verdächtig nach Italien abgeführt.

Makedonien römische Provinz (148 v. Chr.).

§ 461. Die Makedonier, welche ebenso wenig republikanisch als tributpflichtig sein wollten, folgten dem Aufrufe eines Abenteurers Andriskus, schlugen ein kleines römisches Heer, unterlagen aber dem Q. Cäcilius Metellus und mußten ihr Land in eine römische Provinz verwandeln lassen.

Griechenland römische Provinz (146 v. Chr.).

§ 462. In Griechenland dauerten die elenden Parteikämpfe trotz der hohen Bildung des Volkes fort, ohne daß die Römer für gut fanden ihre Schützlinge ernsthaft zur Ruhe zu verweisen. Sparta widersetzte sich wieder einmal dem achäischen Bunde und appellierte an den römischen Senat, die Achäer aber überzogen es mit Krieg, bis nach zwei Jahren endlich ein römischer Gesandter dem achäischen Bundestage zu Korinth erklärte, Sparta und alle nicht eigentlich achäischen Städte seien aus dem Bunde zu entlassen.

§ 463. Darüber wurden die Achäer wüthend und erwählten den Römerfeind Kritolaus zum Strategen, der einen begütigenden römischen Gesandten mit Hohn abwies und ein schwaches Heer nach Lokris führte, wo es bei Skarphea von Metellus vernichtet wurde. Diäus, des Kritolaus ebenso toller Nachfolger im Oberbefehle, stellte sich dem Konsul Mummius auf dem Isthmus entgegen, wollte ebenfalls von den Römern keinen Vergleich annehmen und lieber seine Mannschaft aufreiben lassen. Mummius zerstörte das alte, reiche, mit Kunstschätzen angefüllte wehrlose Korinth und der Senat machte Griechenland unter dem Namen Achaia zur römischen Provinz.

Korinths Zerstörung 146.

Dritter punischer Krieg (149—146 v. Chr.).

§ 464. Der Senat bewies durch sein Verfahren gegen Makedonien und Griechenland, daß er keinen kräftigen Staat neben Rom bestehen lassen wolle und Rom zur Beherrscherin der Welt zu machen entschlossen sei. Daher mußte auch Karthago fallen; zuerst durfte Massinissa dasselbe bekriegen und berauben, ohne daß die Römer einschritten, dann aber erklärten sie den Frieden durch die Karthager gebrochen, als diese zuletzt zur Nothwehr gegen Massinissa griffen, und schickten zwei konsularische Heere nach Afrika. Die Karthager erboten sich zu jeder Genugthuung; sie gaben 300 Kinder aus den vornehmsten Familien als Geiseln, sie lieferten ihre Schiffe und Waffen aus, worauf

ihnen als letztes Wort bedeutet wurde, Karthago zu räumen und sich vier Meilen landeinwärts anzusiedeln, denn Karthago müsse zerstört werden.

§ 465. Jetzt aber beschlossen die verrathenen Karthager, mit ihrer Stadt unterzugehen, rüsteten Waffen, Kriegsmaschinen und Schiffe und brachten den Römern in den zwei ersten Jahren schwere Verluste bei. Dann erhielt P. Kornelius Scipio Aemilianus (Adoptivsohn des P. Kornelius Scipio) den Oberbefehl; er vertrieb die Karthager aus ihren vorgeschobenen Verschanzungen, sperrte den Hafen durch einen Damm, verschanzte sein Heer und trieb seine Werke endlich an die Stadtmauer. Im Frühjahr 146 erstürmte er die Hafenstadt und drang aus dieser in die eigentliche Stadt. Sechs Tage und Nächte dauerte der Kampf in den Straßen der brennenden Stadt, bis sich die Burg (Byrsa) mit 50,000 meist Wehrlosen ergab. Karthago wurde geplündert, vollständig niedergebrannt (17 Tage lang wütheten die Flammen), die Brandstätte verflucht, das karthagische Gebiet als Afrika römische Provinz, Utika deren Hauptstadt.

Spanische Kriege.

Zerstörung Numantias (133 v. Chr.).

§ 466. Auf der pyrenäischen Halbinsel dauerte der hartnäckige Widerstand der Bergvölker fort, und mehr als ein römischer Feldherr ärntete statt Beute und Ruhm Niederlage und Schmach. Zuletzt griffen die Römer auch hier zu ehrlosen Mitteln; so lockte z. B. Sulpicius Galba eine Schaar der tapferen Lusitaner (in Portugal und der spanischen Estremadura) aus ihren Bergen durch das Versprechen, ihnen besseres Land anzuweisen, in die Ebene und ließ sie niederhauen. Unter den wenigen, welche dem Blutbade entrannen, war Viriathus, ein Hirte und Jäger, der zuerst einen Bandenkrieg gegen die Römer führte, und als sein Glück ihn allmälig an die Spitze eines Heeres stellte, einen Rachekrieg im Großen eröffnete, in welchem er den Römern mehrere furchtbare Niederlagen beibrachte, bis Servilius Cäpio Mittel fand, den unbesiegbaren Gegner durch Meuchelmord aus dem Wege zu räumen. Viriathus d. Guerillaführer. 150 – 140 v. Chr.

§ 467. Ebenso wenig Ehre brachte den Römern der Krieg mit einigen Stämmen im heutigen Altkastilien, deren Hauptfestung Numantia (unweit des heutigen Soria) war. Wie einst gegen den Samniten Pontius und zuletzt gegen Viriathus rettete sich gegen die Numantiner ein konsularisches Heer nur durch einen feierlichen Friedensschluß, welcher hintendrein von dem Senate für ungiltig erklärt wurde. Zuletzt mußte der Zerstörer Karthagos gegen die Spanier geschickt werden; bei seiner Uebermacht gelang es ihm, Numantia durch Schanzen vollständig einzuschließen und auszuhungern; die Numantiner ergaben sich jedoch nicht, sondern steckten die Stadt in Brand, tödteten Weiber und Kinder und zuletzt sich selbst.

Das Königreich Pergamum römische Provinz (130 v. Chr.).

§ 468. König Attalus III. von Pergamum, ein halb wahnsinniger Mann, starb 133, nachdem er Rom testamentarisch als Erben eingesetzt hatte. Der Prinz Aristonikus, welcher das Reich ansprach, unterlag

nach anfänglichem Glücke den römischen Waffen und büßte sein Unter-
130 v. Chr. nehmen mit dem Kopfe, worauf das ganze Königreich unter dem Namen Asia zur Provinz erklärt wurde.

Neuntes Kapitel.

Innere Zustände und Untergang der römischen Republik.

Die gracchischen Unruhen (133—121 v. Chr.).

§ 469. In einem Zeitraume von wenig mehr als 100 Jahren erhob sich Rom von der Hauptstadt Italiens zur Hauptstadt eines Weltreiches, wodurch aber nicht nur eine vollständige Veränderung seiner Stellung zu anderen Völkern, sondern auch der inneren Verhältnisse eintrat.

Neue Familienaristokratie.

§ 470. Die Vorrechte der Patricier waren längst gefallen, aber statt des alten Erbadels der Geschlechter (gentes) bildete sich ein neuer Adel aus, der Amtsadel (nobilitas), dem patricische wie plebejische Familien angehörten; die Familien nämlich, aus denen Mitglieder zur Begleitung der hohen Staatsämter gelangten, schlossen sich an einander an und verhinderten so weit sie es vermochten, daß ein Mann aus einer nicht vornehmen Familie emporkam. Glückliche Kriegführung hatte schon in alter Zeit den meisten Feldherren außer der Ehre auch baaren Gewinn gebracht (Antheil an der Beute, Geschenke &c.); dies war aber ungleich mehr der Fall, seitdem große und reiche Staaten bekriegt und zu Provinzen gemacht wurden. Die Verwaltung der Provinzen wurde in der Regel den Konsuln und Prätoren, deren Amtsdauer abgelaufen war, auf ein Jahr, später gewöhnlich auf mehrere, übergeben, und obgleich diese Prokonsuln und Proprätoren (Prokonsul hieß jedoch auch der Konsul, welchem die Fortführung eines Krieges nach Ablauf des Amtsjahres bewilligt wurde) keine eigentliche Besoldung bezogen, sondern gesetzlich nur Entschädigung für ihre verschiedenen Auslagen sowie Nahrung &c. für sich, Familie und Gefolge zu fordern hatten, so erlitt die Regel, daß man aus der Provinz mit schönen Ersparnissen zurückkehre, höchst seltene Ausnahmen.

Pächter der Staatsabgaben.

§ 471. Die römische Republik erhob die direkten und indirekten Abgaben einer Provinz nicht durch eigene Beamte, sondern verpachtete dieselben für eine runde Summe an den Meistbietenden, welcher gewöhnlich eine Gesellschaft römischer Ritter war. Diese nahmen für einzelne Bezirke Unterpächter an, oder stellten auch eigene Leute, besonders Freigelassene und Sklaven, zur Erhebung der Gefälle auf und galten von Anfang an als die Blutegel der Provinzen; auf diese Weise erhoben sich die Ritter zu der eigentlichen Geldmacht des römischen Staates und gewissermaßen zu einem eigenen Stande.

Untergang d. Kleinbauern.

§ 472. Die reichen römischen Herren, besonders die Senatoren, welche keine Handelsgeschäfte betreiben durften, trachteten vorzüglich nach Grundbesitz; nicht nur war das licinische Ackergesetz längst außer

Uebung und hatten die „nobiles“ aller Stände vom Gemeinlande möglichst viel okkupiert, sondern sie kauften auch die kleinen Bauerngüter in Italien auf, und ließ sich der Kleinbauer durch hohe Preise nicht ködern, so verbitterten sie ihm durch Gewaltthätigkeiten und Quälereien aller Art das Leben in ihrer Nachbarschaft so lange, bis er endlich losschlug. So gingen die ehemaligen kleinen Güter, auf denen sich plebejische Familien ehrlich nährten, in den großen Herrengütern auf, deren Umfang nach Meilen berechnet wurde (latifundia). Die Herren ließen dieselben aber nicht durch Pächter oder Taglöhner anbauen, sondern durch Sklaven, die nachts in einem unterirdischen Zwinger eingesperrt schliefen, am Tage auf dem Felde arbeiteten, zum Theil in Ketten und immer von der Riemenpeitsche oder der schrecklichen Geißel bedroht, denn diese späteren Römer übertrafen an schonungsloser Härte selbst die westindischen Plantagenbesitzer des vorigen Jahrhunderts. Mit der Zeit verwandelten die Herren viel Ackerland in Weide, weil die Viehzucht mehr eintrug, seitdem Sicilien und Afrika römische Provinzen waren und die Spekulation von dorther wohlfeileres Korn auf den römischen Markt lieferte. Die Sklaven.

§ 473. Auch in der Stadt nahm die Zahl der Sklaven übermäßig zu; denn der vornehme Römer hielt sich Sklaven nicht allein zur Verrichtung der niedrigen und gewöhnlichen Arbeiten, sondern auch die meisten Handwerker und Künstler, Verwalter, Schreiber, Vorleser, Köche waren Sklaven, zuletzt selbst die Lehrer und Erzieher der Kinder. Diese „gebildeten“ Sklaven (ordinarii) waren in der Regel griechische Asiaten und trugen nicht wenig zur Sittenverderbniß in Rom bei; diese ging von den höheren Ständen (nobiles, optimates) aus, welche mit der feinen griechischen Bildung auch die griechisch-orientalische Genußsucht und Leichtfertigkeit aufnahmen und mit römischer Energie hegten. Das gemeine Volk verfiel der Entsittlichung um so schneller, je mehr die Stadt der Sammelplatz der Landbürger wurde, die ihren Boden freiwillig oder gezwungen verkauften, und je mehr die Bürgerschaft durch die freigelassenen Sklaven zunahm.

§ 474. Daß durch das Ueberhandnehmen der armen, theilweise verdorbenen, stets aber unzufriedenen Volksmenge in der Stadt für die Republik eine große Gefahr erwachsen müsse, sahen manche hochgestellte Männer ein, am meisten aber nahm es sich Tiberius Gracchus zu Herzen, welcher der vornehmen plebejischen Familie der Sempronier angehörte und durch seine Mutter Kornelia ein Enkel des ältern Scipio war. Er glaubte, das einzige Heilmittel sei die Wiederherstellung des licinischen Ackergesetzes, daher ließ er sich zum Volkstribunen wählen und schlug als Gesetz vor: 1) Das gesammte okkupierte Gemeinland wird eingezogen, jedoch behält der bisherige Inhaber 500 Jucharte und weitere 250 für jeden herangewachsenen Sohn, ferner wird er auch für Verbesserungen, Gebäulichkeiten ꝛc. entschädigt. 2) Das eingezogene Gemeinland wird in Stücken von 30 Jucharten unter römische Bürger oder italische Bundesgenossen vertheilt, welche diesen Grundbesitz weder veräußern noch verpachten dürfen und von demselben jährlich einen mäßigen Zins an die Staatskasse entrichten. 3) Eine Kommission von drei Männern besorgt die Einziehung und Austheilung des Gemeinlandes, scheidet also Gemeinland und Privatland aus. Tiberius Gracchus. 133 v. Chr.

§ 475. Die großen Grundbesitzer, durch den Senat vertreten, widersetzten sich den Anträgen des T. Gracchus und sein Kollege M. Oktavius legte sein Veto ein, und zwar in der redlichen Ueberzeugung, daß die Wiedereinführung des licinischen Gesetzes eine gränzenlose Verwirrung der Besitzverhältnisse und dadurch Unglück über Italien bringen werde. Da ließ ihn T. Gracchus verfassungswidrig durch Volksbeschluß absetzen und die Kommission wählen, sich selbst zum Obmann derselben und seinen Bruder Kajus und seinen Schwiegervater Appius Klaudius zu Kollegen. Die Erbitterung der beiden Parteien nahm täglich zu, Gracchus fühlte sich nicht mehr sicher und ließ sich deßwegen immer von wenigstens 2000 seiner Anhänger begleiten; er sicherte sich überdies die Gunst des Volkes durch den Antrag, den von König Attalus geerbten Schatz unter die neuen Grundbesitzer zu vertheilen, damit sie sich das nöthige Vieh, Geräthe 2c. anschaffen könnten. Endlich wollte er sich verfassungswidrig auch für das nächste Jahr zum Tribunen erwählen lassen; da kam es zu einem Auflauf und die besser vorbereitete Optimatenpartei, von Scipio Nasika angeführt, erschlug den Gracchus nebst 300 seiner Anhänger mit Knitteln und *Stuhlbeinen* und ließ die Leichen in die Tiber werfen.

Kajus Gracchus.

§ 476. Damit war allerdings der Urheber des Ackergesetzes hinweggeräumt, das Gesetz selbst bestand aber dennoch fort und wurde theilweise durchgeführt, bis endlich die Klagen von Bürgern, von latinischen und italischen Bundesgenossen, die im Besitze von Gemeinland waren, so
129 v. Chr. weit durchdrangen, daß der Dreierkommission die Entscheidung der Frage, ob ein Gut Privat- oder Gemeinland sei, entzogen wurde, wodurch natürlich die weitere Grundvertheilung in's Stocken gerieth.

§ 477. Aber die von T. Gracchus in das Leben gerufene Volks-
123 v. Chr. partei setzte ihre Agitation fort und erhielt in K. Gracchus einen entschlossenen Führer, der die bisherige Staatsverfassung umzustürzen wagte. Er brachte als Volkstribun die Gesetze durch: 1) ein Volkstribun ist auch für das nächste Jahr wählbar; 2) jeder Bürger in der Stadt erhält monatlich für den halben Ankaufspreis ein bestimmtes Maß Getreide (wahrscheinlich fünf modii); 3) die fünf ersten Klassen der Centuriatkomitien stimmen künftig in der durch das Loos bestimmten Reihenfolge ab; 4) das Ackergesetz wird durchgeführt, das Strafgesetz gemildert, der Kriegsdienst abgekürzt, der Soldat auf Staatskosten ausgerüstet; 5) die Richterkollegien werden künftig nicht mehr aus den Senatoren, sondern aus den Rittern zusammengesetzt; 6) die italischen Bundesgenossen erhalten das latinische Recht, die latinischen das römische Bürgerrecht. Auch beantragte er überseeische Bürgerkolonien, namentlich Ansiedlung in dem zerstörten Karthago.

§ 478. Der Senat bekämpfte ihn durch den Volkstribunen Livius, der noch populärere Anträge stellte, und beseitigte ihn zuletzt auf dieselbe Weise wie seinen Bruder Tiberius; überdies wurden seine Anhänger auch nach dem Gewaltstreiche so hart verfolgt, daß die Zahl der in den Gefängnissen Hingerichteten auf 3000 gestiegen sein soll.

§ 479. Die Partei der Optimaten benutzte ihren blutigen Sieg ferner dazu, daß sie die noch nicht eingezogenen Gemeinländereien als unvertheilbar erklären ließ, und regierte längere Zeit unangefochten, weil die Volkspartei keinen Führer hatte.

§ 480. Unterdessen verschlimmerten sich die inneren Zustände reißend schnell; die Zahl der armen Bürger in der Stadt schwoll mehr und mehr an, seitdem man dort das tägliche Brot fast umsonst haben konnte und die Optimaten sich bei dem gemeinen Volke durch öffentliche Spiele beliebt zu machen suchten; damals wurden auch die Gladiatorenkämpfe häufiger und in größerem Maßstabe gegeben, d. h. der von Etrurien nach Rom übergegangene Gebrauch, bei der Leichenfeier vornehmer Männer im Fechten geübte Sklaven auf Leben und Tod mit einander kämpfen zu lassen, also eine Art Menschenopfer zu veranstalten, wurde zu einer Volkslustbarkeit, die bald durch Kämpfe von Gladiatoren oder Kriegsgefangenen mit wilden Thieren oder Thierhatzen Abwechslung erhielt. Dadurch wurde das gemeine Volk mehr und mehr an Müßiggang gewöhnt und mit einer wüthenden Begierde nach Spielen erfüllt, zugleich aber zur Freude am Blutvergießen förmlich herangezogen, so daß es im Verlaufe eines Jahrhunderts eine verwilderte Masse bildete, die mit ihrem Geschrei: „panem et circences!“ (wir wollen Brot und Spiele!) die öffentlichen Plätze erfüllte. Verwilderung der Volksmassen.

§ 481. Neben dieser Volksmasse standen ungefähr 2000 Familien, denen ein ungeheurer Grundbesitz gehörte, die in der Regel alle Staatsämter inne hatten und die Provinzen verwalteten; die Staatsämter aber vergab das Volk, daher die Kandidaten dessen Gunst suchten und bei der zunehmenden Entsittlichung zu immer schlechteren Mitteln griffen.

§ 482. Das ehemals so blühende Italien litt durch die Ausartung der römischen Republik am meisten. Der ehrsame freie Bauer verschwand in einigen Ländern, z. B. in Etrurien, schon um diese Zeit beinahe gänzlich und machte den Sklaven Platz, wodurch nicht allein die Wehrkraft des Staates vermindert, sondern auch die öffentliche Sicherheit gefährdet wurde. Die Sklaven nämlich, welche das Vieh weideten, denen also viel Freiheit gelassen werden mußte und die häufig beritten waren, trieben gerne bei guter Gelegenheit das Räuberhandwerk, die hart gehaltenen Arbeitssklaven entliefen vielmal und bildeten Banden, obwohl die Strafe des Kreuzes darauf gesetzt war.

§ 483. In Sicilien, wo die Sklavenwirthschaft am ausgedehntesten betrieben wurde, entstand ein förmlicher Sklavenkrieg, welcher konsularische Heere drei volle Jahre beschäftigte und von unmenschlichen Schlächtereien begleitet war (20,000 Gefangene sollen gekreuzigt worden sein), die sich später erneuerten; wie weit das Beispiel der sicilischen Sklaven wirkte, beweist die Hinrichtung von 150 Sklaven zu Rom, von 450 zu Minturnä, von 4000 zu Sinuessa. 135—132 v. Chr. 104—102 v. Chr.

Eroberungskriege.

Der jugurthinische Krieg (111—104 v. Chr.).

§ 484. Dennoch gewann das römische Reich noch immer an Umfang; die ligurischen und gallischen Stämme in den Alpen wurden unterworfen, ebenso das südliche Gallien (die Provence), und eine Straße dahin geführt (Kolonien: Narbo und Aquae Sextiae); bis an die Isère drangen die römischen Waffen im Kampfe gegen die Allobro-

122 v. Chr. gen vor, auch die mächtigen Arverner wurden besiegt, sowie die wilden illyrischen Stämme im Gebirge. Der wichtigste Krieg war jedoch der numidische oder jugurthinische.

§ 485. Unter der Oberhoheit des römischen Senats herrschten über Massinissas Reich drei Enkel, nämlich: Hiempsal, Adherbal und Jugurtha, welcher vor Numantia das numidische Reiterkontingent angeführt und mit römischen Herren im Feldlager Kameradschaft geschlossen hatte. Die drei Prinzen haderten noch um die Theilung des Erbes, als Jugurtha den Hiempsal ermordete und den Adherbal zur Flucht nach Rom zwang. Adherbal klagte vor dem Senate und dieser schickte eine Kommission, welche den Mord des Hiempsal auf sich beruhen ließ und das Reich ganz zu Jugurthas Zufriedenheit theilte. Nach ihrem Abgange bekriegte er den Adherbal, belagerte ihn in Cirta (Konstantine) und ließ ihn nach der Uebergabe der Stadt grausam
112 v. Chr. ermorden.

§ 486. Weil er aber auch die in Cirta niedergelassenen Italiker dem libyschen Hasse geopfert hatte, zwang er den Senat zur Kriegs-
111 v. Chr. erklärung; wirklich rückte der Konsul L. Kalpurnius Bestia mit einem ansehnlichen Heere in Numidien ein, worauf Jugurtha um einen Waffenstillstand bat und sich nach kurzen Unterhandlungen auf Gnade und Ungnade ergab. Es ging ihm nicht hart, denn er behielt sein Reich, bezahlte eine mäßige Summe in die römische Staatskasse (mehr kostete ihn die Gnade des Konsuls und der Kriegsräthe) und lieferte seine Kriegselephanten nebst den Ueberläufern aus.

§ 487. Jetzt deckte aber der Volkstribun Memmius die Ehrlosigkeit dieses Verfahrens auf und nöthigte dadurch den Senat, daß er den Numidier zur Verantwortung nach Rom vorlud. Er erschien, allein das Verhör wurde durch das Veto eines bestochenen Volkstribunen vereitelt und Jugurtha war so frech, daß er einen zu Rom lebenden numidischen Prinzen, der Ansprüche erhob, ermorden ließ. Er wurde aus Rom gewiesen und ihm ein Heer unter dem Konsul Sp. Albinus nachgeschickt; dieser führte (natürlich für numidisches Gold) nur einen Scheinkrieg, sein Bruder Aulus vollends ließ sich bei Suthul (jetzt Ghelma) von Jugurtha einschließen und zu einer schimpflichen Kapitula-
109 v. Chr. tion nöthigen.

§ 488. Jetzt mußte der Senat Ernst machen und einige der Hauptschuldigen mit Verbannung bestrafen, nach Afrika aber schickte er den neuen Konsul Q. Metellus, einen stolzen, unbestechlichen und kriegskundigen Optimaten, der auch von 109—106 den Jugurtha so drängte, daß er zu dem mauretanischen Könige Bochus, seinem Schwiegervater, flüchtete. In Rom bewirkte indessen die Volkspartei, daß
Marius. K. Marius zum Konsul gewählt und ihm die Beendigung des numidischen Krieges übertragen wurde; Marius aber war ein Bauerssohn aus Arpinum, der sich durch seine kriegerische Tüchtigkeit emporgearbeitet und als Volkstribun gegen die Optimatenpartei kecken Trotz gezeigt hatte. Er erfocht in Afrika einige Vortheile über die Schaaren des Jugurtha und Bochus, nahm einige Burgen, konnte jedoch den Krieg nur dadurch beendigen, daß er durch den ebenso kühnen als klu-
Sulla. gen Unterhändler L. Kornelius Sulla den Bochus überredete, ihm den Jugurtha in die Hände zu liefern. Dieser wurde 104 zu Rom im

Triumphe aufgeführt, dann in ein feuchtes Verließ geworfen, in welchem er nach einigen Tagen vor Hunger und Kälte starb. Den westlichen Theil Numidiens erhielt Bochus zum Lohne, den Rest Jugurthas Halbbruder Gauda als Königreich.

Der Cimbernkrieg (113–102 v. Chr.).

§ 489. Während Metellus und Marius die numidischen und maurischen Reiterschwärme am Rande der afrikanischen Wüste verfolgten, ein anderes römisches Heer am Hämus illyrische und thrakische Stämme bekämpfte und 112 bis an die untere Donau vordrang, erschienen plötzlich in den östlichen Alpen die wandernden Völker der Cimbern und Teutonen, wahrscheinlich germanischen Stammes, die aus unbekannten Ursachen ihre Heimath an den Gestaden der Nord- und Ostsee verlassen hatten.

§ 490. Damals hausten auf der Nordseite der Alpen die Helvetier vom Genfersee bis über die obere Donau hinaus, in der östlichen Schweiz und im Tyrol die Rhäter, in Bayern und Böhmen die Bojer, in Steiermark und Kärnthen die Taurisker oder Noriker, lauter keltische Völker (vielleicht mit Ausnahme der Rhäter), die alle durch die Cimbern aufgeschreckt wurden. Diese führten auf Karren Weib und Kind sowie ihre wenige Habe mit, waren hohen, kräftigen Wuchses, wohlbewaffnet, voll wilden Muthes. Sie standen im Lande der Taurisker, als sie von dem Konsul Karbo verrätherisch bei Noreja (wahrscheinlich an der Drau in Kärnthen) angegriffen wurden. Schlacht bei Noreja. Sie schlugen ihn, wandten sich aber nach Gallien und besiegten den Konsul Silanus; 109 v. Chr. ein anderes römisches Heer unterlag den Helvetiern, die gleichfalls in Gallien eingebrochen waren; 107 v. Chr. ein drittes unter Skaurus bald darauf den Cimbern; 105 wurden zwei konsularische Heere bei Arausio (Orange an der Rhone) vernichtet, Schlacht bei Arausio. so daß Rom wie zu Hannibals Zeit erschrack und verfassungswidrig den aus Afrika heimgekehrten Marius auch für das nächste Jahr zum Konsul wählte und dies so lange (viermal) wiederholte, bis der Cimbernkrieg zu Ende war.

§ 491. Die Barbaren zogen nämlich verheerend durch Gallien bis Spanien und Belgien und ließen dadurch dem Marius Zeit, sein Heer zu üben; erst 102 erschienen die Teutonen mit den Ambronen (einem keltischen Stamme) an der untern Rhone und gedachten über die Meeralpen in Italien einzubrechen. Sie fanden aber bei Aquae Sextiae (Aix) Schlacht bei Aix 102. durch Marius den Untergang, zum Beweise, daß ein gut geführtes römisches Heer durch seine Taktik und Bewaffnung auch den streitbarsten Barbaren überlegen war.

Unterdessen waren die Cimbern durch die Tyrolerpässe in Oberitalien eingedrungen, hatten das Heer des Katulus von der Etsch weggescheucht und thaten sich in der weiten fruchtbaren Poebene gütlich. Im Frühjahr 101 rückte Marius herbei, zog das Heer des Katulus an sich und bereitete den Cimbern auf der raudischen Ebene (bei Vercelli) 101 v. Chr. das Schicksal der Teutonen. Marius feierte einen glänzenden Triumph, der Plebejer wurde als Retter des Vaterlandes gepriesen, das gemeine Volk jubelte um so lauter, als Marius sein Heer größtentheils aus der untersten Volksklasse, besonders aus den capite censi, ausgehoben hatte.

Unruhen in Rom.

Der Bundesgenossenkrieg (90—88 v. Chr.).

Beginn des offenen Kampfes zwischen d. Aristokraten und Demokraten in Rom.

§ 492. Jetzt ließ Marius seinem ingrimmigen Hasse gegen die Optimaten freien Lauf; er verband sich mit dem Volkstribunen Saturnin und dem Prätor Glaucia, verfolgte die hervorragendsten Männer der Gegenpartei durch Anklagen, setzte den Preis des Getreides für den römischen Stadtbürger auf $^5/_6$ As (für den modius) herab, ließ seinen Soldaten Landgüter in Afrika als Belohnung anweisen, wobei er sich um den Senat nicht das mindeste bekümmerte. Als jedoch seine zwei Freunde alles Gesetz offen verhöhnten und mit der Hefe des Stadtpöbels eine förmliche Despotie über Stadt und Reich üben wollten, standen die Ritter und die ehrenhaften Bürger zu dem Senate und Marius selbst ließ seine Freunde im Stich, die nun in einer förmlichen Schlacht auf dem großen Markte besiegt und bei der Erstürmung des von ihnen
100 v. Chr. besetzten Kapitols erschlagen wurden.

§ 493. Bald darauf setzte der Volkstribun Livius Drusus, ein sehr reicher und vornehmer Mann, Rom und Italien durch seine Anträge in fieberhafte Spannung. Sie betrafen die Reform des Senats und der Gerichte, die Kolonisierung des Gemeinlandes und die Aufnahme der italischen Bundesgenossen in das römische Bürgerrecht, aber ein von geübter Hand geführter Dolchstich machte seiner Thätigkeit
91 v. Chr. ein Ende.

§ 494. Die italischen Bundesgenossen, welche das Bürgerrecht durch die Hingabe von Blut und Gut für Roms Größe und Rettung in alter und neuer Zeit redlich verdient zu haben glaubten und seit C. Gracchus auf die endliche Gewährung ihres Wunsches harrten, erhoben sich auf die Nachricht von der Ermordung des Drusus gegen Rom (mit Ausnahme Etruriens und Umbriens). Ihre Hauptstärke waren die sabellischen Stämme, daher wurde Korfinium unter dem Namen Italia zur Hauptstadt der neuen Republik erklärt, es wurden Senat, Konsuln und Prätoren gewählt und Heere ausgerüstet. Als Rom (Senat und Volksversammlung) jeden Vergleich zurückwies, entbrannte der Krieg, welcher Italien so verderblich wurde als der hannibalische. Im ersten Jahre fielen die meisten Treffen zum Nachtheile der Römer aus, daher gaben sie den treugebliebenen Italikern sowie den zu ihrer Pflicht zurückkehrenden das Bürgerrecht, den Kelten in Italien das latinische Recht, sicherten sich dadurch vor neuem Abfall und gewannen im zweiten Kriegsjahre besonders durch Sulla und Pompejus Strabo die Oberhand. Nur die Samniten blieben noch unter den Waffen; da aber zugleich ein Krieg mit Asien zu führen war, wurde das Bürgerrecht auch den mit Gewalt unterworfenen Bundesgenossen mit einiger Beschränkung ertheilt.

Anfang der Bürgerkriege durch Marius und Sulla (88 v. Chr.).

§ 495. Der Konsul Sulla stand mit seinem nach Asien bestimmten Heere in Kampanien, als der Volkstribun Sulpicius Rufus in Rom an der Spitze von 3000 gemietheten Bewaffneten, die er seinen Gegensenat nannte, den Meister spielte und das Unwesen des Saturnin

erneuerte; aus Furcht vor Sulla ließ er demselben den Oberbefehl über das Heer abnehmen und ihn dem Marius mit konsularischer Gewalt übertragen. Doch Sulla war der Mann nicht, der sich einem tumultuarischen Volksbeschlusse fügte, sondern er führte sein Heer nach Rom, drang durch das esquilinische und kollinische Thor in die Stadt ein, vertrieb die Rotten des Sulpicius und Marius aus den Straßen und brach durch die Drohung, die Stadt anzuzünden, den letzten Widerstand. Sulpicius fand den Tod auf der Flucht, Marius aber entkam nach manchem Abenteuer nach Afrika, während Sulla den zusammengeschmolzenen Senat ergänzte, die Häupter der Gegenpartei ächten und Konsuln wählen ließ, zugleich die Gewalt der Tribunen beschränkte; dann setzte er mit fünf Legionen nach Griechenland über, obwohl er wußte, daß die Gegenpartei nur seinen Abzug erwartete, um den Kampf wieder aufzunehmen.

Sullas Krieg gegen Mithridates (87—84 v. Chr.).

§ 496. Sullas Aufgabe, den König Mithridates in seine Gränzen zurückzuweisen, war keine geringe. Dieser hatte mit seinem ererbten Königreiche Pontus Kleinarmenien, Kolchis, die ganze Küste des schwarzen Meeres von Kolchis bis an den Borysthenes vereinigt, Kappadokien besetzt und mit Tigranes, dem Könige von Großarmenien, ein Bündniß geschlossen. Er war riesenstark, kriegserfahren, griechisch gebildet, sonst aber ein asiatischer Despote, dem Meineid, Meuchelmord oder offene Gewalt die besten politischen Künste schienen. Er hätte den Krieg mit Rom noch gerne verschoben, der Konsular Aquillius jedoch hetzte den bithynischen König Nikomedes gegen ihn, und da die römischen Streitkräfte in Asien nur unbedeutend waren, so bemächtigte sich Mithridates des größten Theiles von Vorderasien und bewog die meisten sogenannten freien Städte, in denen noch keine königlichen Besatzungen lagen, alle Italiker innerhalb ihrer Mauern ohne Unterschied des Standes, Alters und Geschlechtes umzubringen (die Zahlenangabe schwankt zwischen 80,000 und 150,000). Eine pontische Flotte erschien im ägeischen Meere, ein pontisches Heer drang über Thrakien und Makedonien bis in den Peloponnes vor, ganz Griechenland fiel von Rom ab und betrachtete den Krieg des pontischen Despoten als einen Befreiungskrieg der Hellenen in Europa und Asien; so verhaßt waren die Römer geworden.

§ 497. Sulla landete in Epirus, drang nach Böotien vor, schlug das königliche Heer, erstürmte nach langer Belagerung Athen und später auch den Piräeus und erfocht über ein zweites königliches Heer bei Chäronea einen vollständigen Sieg. Da landete ein neues rö- Schlacht bei
misches Heer unter L. Flakkus in Griechenland, doch nicht zu Sullas Chärонеa 86.
Unterstützung, denn es war von der Volkspartei abgeschickt worden, die sich nach Sullas Abgang der Herrschaft in Rom bemächtigt hatte. Beide römische Feldherren standen sich in Thessalien gegenüber; da aber Flakkus seinen Soldaten nicht traute, eilte er zu Lande nach Byzanz und von dort nach Asien, wo er von seinem Legaten Fimbria gestürzt wurde, welcher den Sohn des Königs glänzend besiegte und große Fortschritte in Kleinasien machte, zumal sich die griechischen Städte gegen die pontische Gewaltherrschaft empörten. Unterdessen vernichtete Sulla

Schlacht bei Orchomenus 85. ein pontisches Heer bei Orchomenus und säuberte das ganze Festland von dem Feinde, während sein trefflicher Unterfeldherr L. Licinius Lukullus auf Kypern, Rhodus rc. eine Flotte aufbrachte und mit Glück an der kleinasiatischen Küste operierte. Endlich ging Sulla über den Hellespont und bewog dadurch den König zum Frieden. Mithridates verzichtete auf alle Eroberungen in Kleinasien, lieferte 70 Kriegsschiffe aus und bezahlte 2000 Talente. Hierauf ging Fimbrias Heer zu Sulla über, der zwei Legionen in Kleinasien zurückließ, nachdem er es gebrandschatzt hatte, von Ephesus nach Griechenland und von Paträ nach
83 v. Chr. Brundusium überschiffte und also auf dem Boden Italiens anlangte.

Sulla erobert Rom und Italien (83—82 v. Chr.).

§ 498. Als er vor vier Jahren Rom verlassen hatte, entbrannte sogleich der Parteikampf mit neuer Wuth; der eine Konsul, L. Kornelius Cinna, stellte sich an die Spitze der Volkspartei, wurde aber von seinem Kollegen Oktavius durch eine blutige Straßenschlacht aus der Stadt vertrieben. Er gewann aber die italischen Neubürger und das noch vor Nola stehende Heer, verstärkte sich durch Gesindel und Sklaven und zog den Marius an sich, der aus Afrika herübergekommen war und eine Bande von 6000 Mann gesammelt hatte. Nach blutigen Gefechten und dem Tode des zweideutigen Pompejus Strabo zogen Cinna und Marius in Rom ein, sperrten die Thore und ließen während fünf Tagen und Nächten ihre politischen Gegner umbringen. Am schrecklichsten wüthete der 70jährige Marius, der sich für das folgende Jahr zum Konsul ernennen ließ, und nach Asien gegen Sulla ziehen
Marius stirbt 86. wollte, als der Tod Rom von ihm befreite. Nun herrschte Cinna allein, verschleuderte aber seine Zeit durch Aechtungsdekrete und populäre Anordnungen und verscherzte die Achtung in den Augen seiner Soldaten so sehr, daß er bei Ankona, wo er sein Heer nach Epirus gegen Sulla einschiffen wollte, von einem Centurio erstochen wurde.

§ 499. Als Sulla in Brundusium gelandet war, verstärkten ihn die Trümmer seiner Partei, besonders der junge Pompejus, der in Picenum ein kleines Heer gesammelt hatte. Bei Tifata in Kampanien schlug Sulla den Konsul Norbanus, bei Teanum ging das Heer des andern Konsuls, eines Scipio, zu ihm über, über den jungen Marius siegte er bei Sakriportus und schloß denselben in Pränäste ein, besetzte hierauf Rom und bekämpfte mit Pompejus und Metellus den Papirius Karbo in Etrurien. Da drang ein starkes samnitisch-lukanisches Heer unter Pontius Telesinus nach Latium vor und als es die festen Stellungen des sullanischen Belagerungsheeres vor Präneste nicht durchbrechen konnte, stürzte es sich auf Rom selbst. Kaum vermochte Sulla noch rechtzeitig herbeizueilen und die Stadt vor der Rache der verzweifelten Sabeller durch die Mordschlacht vor dem kapenischen Thore zu retten. Hierauf tödteten sich der junge Marius und Pontius Telesinus in Präneste, die Stadt ergab sich an Sulla, der sie zerstören und die wehrhaften Einwohner niederhauen ließ. Er hatte Italien bezwungen und ließ die Trümmer der Gegenpartei in Sicilien und Afrika durch den K. Pompejus vernichten; nur der nach Spanien entwichene Sertorius hielt sich bis 72.

Sullas Diktatur und Verfassungsreform.

§ 500. Hierauf ließ er sich die Diktatur übertragen und vertilgte, soweit es möglich war, seine politischen Gegner, welche das Schwert in den Schlachten nicht getroffen hatte. Er ließ die Verzeichnisse ihrer Namen öffentlich anschlagen (Proskriptionstafeln; sie enthielten 4700 Namen), für jeden beigebrachten Kopf 12,000 Denare (1 Denar = 1 attischen Drachme) ausbezahlen und die Güter der Gemordeten für den Staat einziehen. Die Feldmarken von Präneste, Kapua und anderer Städte, besonders in Etrurien und Samnium, die sich hartnäckig vertheidigt hatten, nahm er weg und gab 120,000 Soldaten die versprochenen Ackerloose in Italien; 10,000 Sklaven der Geächteten schenkte er die Freiheit und das Bürgerrecht und schuf sich in ihnen, den sogenannten Korneliern, eine ergebene Leibwache in der Stadt.

§ 501. Sodann schaffte er alle gracchischen Gesetze ab, ergänzte den Senat durch 300 neue Mitglieder und führte die alte Abstimmungsform der Centuriatkomitien wieder ein, nahm den Volkstribunen das Recht einen vom Senate nicht gebilligten Gesetzesantrag vor das Volk zu bringen, beschränkte die Tributkomitien auf ihre ursprüngliche Berechtigung, regelte das Gerichts-, Finanz- und Polizeiwesen, und nachdem er all' dieses durchgeführt hatte, legte er die Diktatur nieder und trat in den Privatstand zurück. Ruhig und vergnügt lebte er beinahe noch zwei Jahre, schrieb seine Denkwürdigkeiten und endigte durch einen Blutsturz. Seine Bestattung war höchst ehrenvoll; denn viele betrachteten ihn als den Wiederhersteller der römischen Verfassung, und die Furcht vor seinen Veteranen und Korneliern scheuchte seine Feinde weg.

Aristokratische Reaktion.

78 v. Chr.

Die Kriege gegen Sertorius (80—72 v. Chr.), die Sklaven (74—71 v. Chr.), Piraten (78—67 v. Chr.), Mithridates (74—63 v. Chr.). Kn. Pompejus Magnus.

§ 502. Nach Sullas Tod erhob der Konsul M. Aemilius Lepidus die Fahne der demokratischen Partei, wurde aber von seinem Kollegen Katulus aus Italien vertrieben und starb auf Sardinien, von wo sein Legat Perpenna den Rest des Heeres nach Spanien führte und den Sertorius verstärkte. Dieser Marianer hatte sich die Liebe der Spanier so sehr gewonnen, daß er ein starkes Heer zusammenbrachte und die sullanischen Feldherren mehrmals empfindlich schlug; der geschickteste derselben, Metellus Pius, hielt ihm kaum das Gleichgewicht, und selbst Pompejus, der ein Heer nach Spanien führte, erlitt bei Lauro eine vollständige Niederlage; nachdem jedoch Sertorius von Perpenna ermordet war, wurde es dem Pompejus sehr leicht den Krieg zu beenden.

77 v. Chr.

72 v. Chr.

§ 503. Als er über die Alpen zurückkehrte, fiel ihm ein Haufen flüchtiger Sklaven in die Hände, daher er sich auch als den Sieger im Sklavenkriege feiern ließ. Dieser hatte in Kampanien begonnen; 74 Gladiatoren brachen nämlich aus ihrem Zwinger zu Kapua und setzten sich am Vesuv als Räuberbande fest, welche durch entlaufene Sklaven verstärkt wurde. Sie schlugen eine gegen sie abgeschickte Militärabtheilung, erbeuteten Waffen und warfen sich in die Wälder Lu-

73 v. Chr.

kaniens, wo ihre Zahl so anwuchs, daß sie zwei ungeschickt geführte Legionen in die Flucht treiben konnten. Bald waren sie 40,000 Mann stark, plünderten und brannten weit und breit und vergalten den gefangenen Römern die an Sklaven und Gladiatoren begangenen Grausamkeiten in reichem Maße. Nach einander schlugen sie vier römische Heere, aber es fehlte ihnen die Einheit einer disciplinierten Streitmacht; ein Anführer, der Kelte Krixus, fiel in einem Treffen, das er mit seinem Heertheile angenommen hatte; der andere, der Thrakier Spartakus, der Feldherrngabe und Einsicht besaß, versuchte seine Leute vergeblich zur Räumung Italiens zu bewegen. Was er vorausgesehen hatte, traf endlich ein; ein starkes, von K. Licinius Krassus vorsichtig geführtes römisches Heer vernichtete den größten Theil der Sklaven mit Spartakus auf dem Schlachtfelde, kreuzigte die Gefangenen (6000 zwischen Kapua und Rom) und der flüchtige Rest wurde von Pompejus niedergehauen.

§ 504. Dieser Sullaner, welchem sein Meister für seine Leistungen im Bürgerkriege den Beinamen Magnus (der Große) gegeben hatte und dem Lepidus das Mißlingen seiner demokratischen Erhebung hauptsächlich verdankte, stürzte als Konsul die sullanischen Einrichtungen mit leichter Mühe und wurde dadurch der Held des Volkes. Zum Danke erhielt er auf den Antrag des Volkstribunen Gabinius den unbeschränkten Oberbefehl in dem Kriege gegen die Seeräuber; diese hatten im Mittelmeere so zugenommen, daß sie ihr Unwesen nicht mehr mit einzelnen Schiffen, sondern mit ganzen Geschwadern betrieben, in Kilikien, Lykien und Pamphylien Städte und Schlösser besetzten, in welchen sie ihren Raub bargen, die Insel Kreta sich gleichsam zum Bundesgenossen erwarben und eine Art von Seeräuberrepublik errichteten. Daran waren die Römer durch die gänzliche Vernachlässigung der Seemacht selbst schuldig, und sie schritten auch erst dann zu ernsthaften Maßregeln, als die Seeräuber die Getreidezufuhr gefährdeten, an den Küsten Siciliens und Italiens landeten und selbst vornehme Leute fortschleppten.

(Randnotizen: 70 v. Chr. — 67 v. Chr.)

§ 505. Von 78—75 führte P. Servilius gegen die Räuber in den Gebirgen Lykiens, Pamphyliens und Kilikiens einen Vernichtungskrieg und erwarb sich den Beinamen des Isauriers; Q. Metellus unterwarf nach dreijährigem Kriege Kreta und trug seitdem den Beinamen „Kretikus“; aber das Meer war dadurch noch nicht gesäubert; dieß that endlich Pompejus binnen drei Monaten; auch zerstörte er die Raubnester, welche seine Vorgänger übrig gelassen hatten.

(Randnotizen: 68 v. Chr. — 67 v. Chr.)

§ 506. Im folgenden Jahre ließ er sich durch das Volk die Führung des Krieges gegen König Mithridates übertragen, der im Jahre 74 wieder losgeschlagen hatte, als sich die Römer von Nikomedes III. das bythinische Königreich vermachen ließen. Mithridates drang bis an den Bosporus vor, schlug den Konsul Kotta bei Chalkedon, erlitt aber durch Lukullus bei Kyzikus eine große Niederlage, welche ihn zum Rückzuge in sein Königreich Pontus nöthigte; allein Lukullus folgte ihm, schlug ihn bei Kabira, eroberte die meisten pontischen Städte und vertrieb ihn nach Armenien zu seinem Schwiegervater Tigranes.

§ 507. Dieser beherrschte nicht nur Armenien und Kappadokien,

sondern hatte die Thronstreitigkeiten der Seleukiden benutzt und sich zum Herrn Syriens aufgeworfen, ohne daß die Römer für den Augenblick das Aufkommen dieser neuen asiatischen Großmacht verhindern konnten. Als Tigranes aber die Auslieferung des Mithridates verweigerte, ging Lukullus mit nur zwei Legionen über den Euphrat und 69 v. Chr. schlug den wenigstens zehnmal so starken Sultan bei seiner neuerbauten Residenzstadt Tigranocerta so vollständig, daß diese bald mit einer ungeheuren Beute in die Hände der Römer fiel. Als Lukullus jedoch in Mesopotamien Winterquartiere bezog, ließen sich römische Abtheilungen in Armenien und Pontus von Mithridates überfallen, wodurch Lukullus zum Rückzuge auf das römische Gebiet genöthigt wurde; hier verweigerten ihm die Legionäre, deren Dienstzeit längst abgelaufen war, den Gehorsam. Der von dem Tribunen Manilius hervorgerufene Volksbeschluß entzog ihm den Oberbefehl, worauf er grollend, aber unermeßlich reich nach Rom zurückkehrte.

§ 508. Pompejus eröffnete den Feldzug gegen Mithridates mit doppelt so starker Macht als Lukullus, siegte bei Nikopolis, nöthigte den alten König zur Flucht an den Phasis, gab dem demüthigen Tigranes den Frieden für 6000 Talente und Abtretung aller Eroberungen, wandte sich hierauf gegen die kaukasischen Iberer und Albaner (im heutigen Georgien und Schirwan), während ein Aufstand der Bosporaner, an dessen Spitze sich Pharnakes, des Mithridates Sohn, stellte, diesen zum Selbstmorde zwang (zu Pantikapäa). 63 v. Chr. Pompejus überließ dem Pharnakes das bosporanische Reich und nahm ihn in die Bundesfreundschaft Roms auf.

Pompejus macht Syrien zur Provinz und Judäa tributpflichtig (64—63 v. Chr.).

§ 509. Dadurch erhielt er freie Hand gegen das südwestliche Asien; die kleinen Dynasten, welche sich in den Trümmern des Seleukidenreiches eingenistet hatten, bezwang er leicht, trieb die Araber, die bereits in den syrischen Ebenen ihre Heerden weideten, in die Wüste zurück, wies die Ansprüche seleukidischer Prinzen auf den Thron ihrer Ahnen mit Verachtung ab und machte Syrien zur römischen Provinz; nur in Komagene, dem nördlichen Theile Syriens an der Gränze gegen Kappadokien, ließ er aus Gnade eine seleukidische Dynastie bestehen.

§ 510. Er war auch der erste römische Feldherr, welcher den Boden Palästinas betrat, das seine Selbstständigkeit noch einmal errungen hatte. Als König Antiochus Epiphanes die Juden mit reg. 176 bis 164. allen Mitteln der Verführung und Gewalt zum Götterdienste zu bekehren unternahm, sammelte sich unter dem Priester Mattathias eine muthige Schaar im Gebirge Juda zur Vertheidigung des Glaubens, Die Makkabäer 169. welche unter Mattathias Söhnen Judas, Jonathan und Simon den Befreiungskampf mit solchem Glücke fortsetzte, daß Simon bereits 142 von den Seleukiden als erblicher Fürst und Hoherpriester von Juda anerkannt wurde (diese jüdische Dynastie hieß die der Hasmonäer oder nach Judas, welcher Makkab, d. h. Hammer, genannt wurde, die der Makkabäer). Simons Nachfolger Johannes Hyrkanus 135—107. eroberte Samaria und Idumäa, Aristobulus Ituräa, Alexan-

106—79 n. Chr. der Jannäus behauptete das Gebiet in seinem ganzen Umfange, seine Regierung war aber durch blutige Kämpfe zwischen der pharisäischen, die er verfolgte, und sadducäischen Partei sehr unruhig.

§ 511. Nach seinem Tode stritten sich seine zwei Söhne Hyrkanus und Aristobulus um den Thron; letzterer bemächtigte sich desselben mit Hilfe der Sadducäer, der andere rief Aretas, den König der Nabathäer, zu Hilfe, welches arabische Handelsvolk im sogenannten peträischen Arabien hauste und in der Stadt Sela oder Petra, im tiefen Felsenthal des Gebirges Seir, eine fast unbezwingliche Festung besaß. Jetzt erschien Pompejus, gebot Frieden, Herausgabe der Eroberungen und Abschaffung der Königswürde; Aristobulus schwankte, Pompejus aber besetzte Jerusalem und erstürmte nach dreimonatlicher Belagerung den Tempelberg, den die hartnäckigsten Juden besetzt hatten. Die Mauern Jerusalems wurden gebrochen, Aristobulus
63 v. Chr. nach Rom abgeführt, Hyrkanus als tributpflichtiger Fürst eingesetzt.

Die Verschwörung des L. Sergius Katilina (65—62 v. Chr.). M. Tullius Cicero.

§ 512. Während Pompejus in Asien wie ein Monarch schaltete, versuchte es in Rom eine Verbindung ganz und halb ruinierter Herren sich der Gewalt zu bemächtigen. Ihr Haupt war der Patricier Katilina, ehemals ein blutiges Werkzeug des Sulla, der es bis zur Prätur brachte, jedoch bei seiner Bewerbung um das Konsulat durchfiel, daher auf die Hoffnung verzichten mußte, auf dem Wege des Lukullus, Pompejus ꝛc. zu großem Reichthume zu gelangen, dessen er bei seiner Lebensweise nothwendig bedurfte. Andere Herren befanden sich in der gleichen Lage, daher verschworen sie sich zu einem Gewaltstreiche gegen den Senat und die anderen Magistrate; ein gewisser Manlius sammelte Freischaaren bei Fäsulä in Etrurien, Katilina, ein Lentulus, Cethegus, Cöparius ꝛc. warben in Rom selbst eine Bande an, mit welcher sie in der Stadt Feuer einlegen, während des Tumultes die Konsuln ermorden, sich selbst die ersten Staatsämter übertragen und durch Proskriptionen zureichendes Vermögen sammeln wollten; von dem gemeinen Volke erwarteten sie keinen Widerstand und die Freischaar unter Manlius war nach dem Gelingen des ersten Streiches sehr leicht zu einem mächtigen Heere zu verstärken.

§ 513. Doch der Konsul Cicero, der beredteste und gebildetste Römer seiner Zeit, wußte sich genaue Kunde von allen Entwürfen der Verschwornen zu verschaffen und konnte sie bei der kräftigen Unterstützung, die er in dem Senate fand, ohne viele Schwierigkeit vereiteln. Er vertrieb den Katilina aus Rom und ließ die anderen Leiter der Verschwörung, als ihre Schuld erwiesen war, zufolge eines Senatsbeschlusses hinrichten; Katilina fand mit seiner Freischaar bei Pistoria im verzweifelten Kampfe gegen das konsularische Heer seinen Un-
62 v. Chr. tergang.

Triumvirat des Pompejus, Krassus und Cäsar (60 v. Chr.).

61 v. Chr. § 514. Bald darauf kam Pompejus aus Asien zurück und hielt einen prächtigen Triumph, wobei er sich rühmte, daß er die Gränzen des Reiches zu dessen Mittelpunkt gemacht habe. Mit dem Senate aber

war er höchlich unzufrieden, weil er von demselben nicht alle gewünschten außerordentlichen Ehren und Vollmachten erhalten hatte; daher fürchtete man von ihm einen sullanischen Gewaltstreich, Pompejus jedoch strebte wohl nach der Diktatur, wollte sich dieselbe aber lieber übertragen lassen, als mit Gewalt erobern. In seinem Unmuthe verband er sich mit Krassus, dem reichsten, und K. Julius Cäsar, dem begabtesten Römer, der sich der sogenannten Volkspartei angeschlossen hatte, um auf diesem Wege das Ziel seines hohen Ehrgeizes zu erreichen. Das erste Triumvirat.

§ 515. Diese drei Herren (triumviri) setzten mit ihrem Anhange durch, was ihnen beliebte; Cäsar wurde Konsul, neben welchem sein Kollege Bibulus gar nichts vermochte, und ließ sich die beiden Gallien mit vier Legionen auf fünf Jahre als Provinz anweisen, Pompejus zwei seiner Kreaturen für das folgende Jahr als Konsuln wählen; den M. Porcius Kato, welcher unerschütterlich für die Gesetze einstand, schickten sie durch einen Volksbeschluß nach Kypern, um diese Insel, welche ein ptolemäischer Prinz beherrschte, zum römischen Gebiete zu schlagen, den Cicero aber in die Verbannung, weil er römische Bürger (katilinarische Verschwörer) mit Verletzung des Rechtsganges habe hinrichten lassen.

§ 516. Der Widerstand des Senates und der den Staatsgesetzen getreuen Bürger sowie die Zügellosigkeit sogenannter demokratischer Häuptlinge, z. B. eines Klodius, führten in Rom zur förmlichen Anarchie, so daß der Senat selbst kein anderes Mittel zur Wiederherstellung der Ordnung wußte, als die Wahl des Pompejus zum alleinigen Konsul. Er leistete diesen Dienst, obwohl seine Verbindung (56 erneuert) mit Cäsar und Krassus fortbestand, welche dem Cäsar seine Provinz auf weitere fünf Jahre sicherte, während Pompejus auf gleich lange Zeit Spanien erhielt und es durch Legaten verwalten durfte, dem Krassus aber das reiche Syrien überlassen wurde. 52 v. Chr.

Untergang des Krassus im parthischen Kriege (53 v. Chr.).

§ 517. Dieser beraubte zuerst den Tempel Jehovas zu Jerusalem, hierauf den der Derketo zu Hierapolis und andere asiatische Heiligthümer und trieb starke Steuern für den parthischen Krieg ein, welchen er im Frühjahr 53 eröffnete. Er ließ sich in die mesopotamische Steppe führen und sah sich bald den Parthern gegenüber in großem Nachtheile; die parthische Reiterei war der römischen weit überlegen, den Legionen aber unerreichbar, welche von ihr bei unaufhörlichen Angriffen mit Pfeilen überschüttet wurden; Mangel an Wasser und Lebensmitteln sowie asiatischer Verrath wirkten dazu mit, daß Krassus mit seinem Sohne und zwei Dritteln des Heeres zu Grunde ging. Die Parther griffen hierauf das römische Asien wiederholt an, wurden jedoch kräftig abgewiesen und gewöhnten sich den Euphrat als die Gränze ihres Reiches im Westen zu betrachten, das seit Mithridates I. (172—136) östlich bis an den Indus reichte.

Cäsar in Helvetien, Gallien, Germanien, Britannien (58—49 v. Chr.).

§ 518. Dagegen überraschte Cäsar seit seinem Abgange nach Gallien Rom mit den glänzendsten Siegesberichten. Kaum war er

im jenseitigen Gallien angekommen, als die Helvetier, welche in ihren Wohnsitzen von den germanischen Sueven bedrängt wurden, fast 400,000 Köpfe stark unweit Genf durch den Jura in Gallien eindrangen, um sich eine neue Heimath zu erobern. Cäsar eilte herbei, folgte ihnen auf dem Fuße nach und schlug sie bei Bibrakte (unweit Autun, zwischen Saone und Loire) so vollständig, daß sich der Rest, ein Drittel der Ausgezogenen, auf Gnade und Ungnade ergab; er schickte sie in die verlassene Heimath zurück, damit sie als römische Bundesgenossen die Gränzen Galliens und Italiens gegen die Germanen vertheidigen sollten.

Schlacht bei Bibrakte.

§ 519. Schon hatte sich im westlichen Gallien der Suevenherzog Ariovist eine Herrschaft gegründet; er war von dem gallischen Stamme der Sequaner gegen die Aeduer herbeigerufen worden, besiegte diese, dann aber auch den gallischen Bund, der ihn zum Abzuge nöthigen wollte, und zog neue Schaaren von dem jenseitigen Rheinufer an sich. Da riefen die Gallier den Cäsar zu Hilfe, welcher den Ariovist besiegte (unweit Belfort) und über den Rhein zurücktrieb.

Land d. Gallier (Kelten).

§ 520. Das transalpinische Gallien, das weite Land zwischen Pyrenäen, Mittelmeer, Alpen, Jura, Rhein und Ocean, war zwischen Pyrenäen und Garonne von den Aquitanern, iberischen Stammes, bewohnt, von der Marne bis an den Rhein von den Belgen, die zu Cäsars Zeit als die tapfersten Gallier betrachtet wurden; das eigentliche Gallien (Gallia celtica) begriff also das Mittelland von der Rhone bis zum Ocean.

Die gallische Nation.

§ 521. Die ganze große gallische Nation theilte sich in zahlreiche größere und kleinere Stämme, an welche noch heutzutage der Name französischer Städte und Gegenden erinnert (z. B. Vermandois an die Veromandui, Amiens an die Ambiani, Beauvais an die Bellovaci, Rheims an die Remi, Soissons an die Suessiones, Paris an die Parisii, Melun an die Meldi, Sens an die Senones, Limoges an die Lemovices, Saintonge, Poitou, Nantes an die Santones, Pictones, Namnetes; Auvergne an die Arverni, Langres an die Lingones ꝛc.). Die kleineren Stämme begaben sich gewöhnlich unter den Schutz der größeren, die sich weit öfter bekriegten als verbündeten.

Stände. Religion. Kultur.

§ 522. Herrschende Stände waren der zahlreiche Adel und die Druiden; letztere waren die Priester, Lehrer, Aerzte und Richter, ein geschlossener Orden, in welchen nur nach langer Unterrichts- und Prüfungszeit die Aufnahme erfolgte; die Religion der Druiden war eine Art Pantheismus mit gräßlichem Aberglauben verbunden, der auch Menschenopfer forderte. Die Gallier trieben Bergbau auf Eisen; sie hatten leinene und wollene Gewebe, gegerbte Häute, trieben Ackerbau und Viehzucht, besonders Schweinezucht; die Küstenbewohner verstanden sich auf die Schifffahrt, die Nation kann also nicht mehr zu den sogenannten Barbaren gezählt werden. Die Vornehmen besaßen goldene Ketten und Armbänder, die Bauernweiber einen Halsschmuck von Bernstein oder Glasperlen; die Männer trugen Beinkleider, langes Haar, Schnauz- und Knebelbart, besaßen wilden, aber nicht ausdauernden Muth, waren stolz, streitsüchtig, neugierig, wetterwendisch, Lärmen und Witz liebend und galten im allgemeinen als sehr leichtsinnige und unzuverlässige Leute.

§ 523. Cäsar trat nach seinem Siege über Ariovist zuerst als Schiedsrichter auf, der Gehorsam forderte. Die Verbindungen aber, welche einzelne Völkerschaften zur Wahrung ihrer Unabhängigkeit abschlossen, behandelte er als Feindseligkeit gegen Rom, so daß er in einer Reihe von Jahren alle gallischen Stämme anzugreifen und zu unterwerfen Veranlassung fand. Er verstärkte sein Heer allmälig auf zehn Legionen, und als er die gallische Reiterei der römischen überlegen fand, nahm er germanische Reiter in seinen Sold, von welchen die gallischen überall geworfen wurden.

§ 524. Die kräftigste Mannschaft der Gallier wurde aufgerieben, besonders während der allgemeinen Erhebung unter dem arvernischen Heldenjüngling Vercingetorix (der später in Rom nach Cäsars Triumph enthauptet wurde), viele Tausende wurden als Sklaven verkauft, und Cäsar erwarb sich auf Kosten der Gallier in kurzer Zeit so reiche Mittel, daß er nicht nur seine ungeheuren Schulden in Rom bezahlen, sondern auch Volkstribune und andere Volksmänner für seinen Dienst erkaufen konnte, und doch noch Millionen für sich behielt. Vercingetorix.

§ 525. Er unterwarf indessen nicht nur das große Gallien, dessen Adel sich alsbald bereitwilligst romanisieren ließ, und machte den Rhein zur römischen Gränze, sondern schlug zweimal Brücken über den Strom 55 und 53.
und betrat den Boden Germaniens, setzte zweimal mit der Flotte, die er am Ocean gebaut hatte, nach Britannien über, gewann einige 55 und 54.
Treffen, machte jedoch keine dauernde Eroberung.

Cäsars Bürgerkrieg (49—45 v. Chr.).

Schlacht bei Pharsalus (45 v. Chr.).

§ 526. Durch seine Feldherrngröße, sein Glück, seine Freigebigkeit und seine Kunst die Soldaten zu behandeln hatte sich Cäsar die unerschütterliche Anhänglichkeit seines Heeres erworben, zugleich auch den gealterten Kriegsruhm des Pompejus verdunkelt; die Bezwingung Galliens, der Heimath des Feindes, vor welchem Rom einst zitterte, die Landung in Britannien, das Cäsar eigentlich für Rom entdeckte, der Marsch über den Rhein, den vorher kein Römer gesehen hatte, das Vordringen in die germanischen Wälder, aus denen die fürchterlichen Cimbern und Teutonen hervorgebrochen waren — das alles war in den Augen aller Römer doch mehr als der orientalische Feldzug des Pompejus, der eigentlich nur die reife Frucht der lukullischen Siege pflückte.

§ 527. Pompejus erkannte es auch, daß Cäsar ihn überflügle, daher wandte er sich wieder dem Senate und der Partei der Optimaten zu, die ihn freudig aufnahm, um ihn dem Cäsar entgegenzustellen, dessen Streben nach der Diktatur niemanden verborgen sein konnte. Cäsars Kommando ging zu Ende, alle Begünstigungen, die er verlangte, wurden von dem Senate abgeschlagen, dem Pompejus außerordentliche Vollmachten ertheilt, die Intercession der Tribunen nicht beachtet, so daß Cäsar nur die Wahl blieb, sich dem Senate oder eigentlich dem Pompejus zu unterziehen oder seine Gegner mit Gewalt niederzuwerfen. Sein Entschluß war gefaßt; er sandte den in Gallien stehenden Legionen den Befehl zum eiligen Nachrücken und Wettkampf d. Ehrgeizes zwischen Cäsar u. Pompejus.

überschritt mit der einzigen Legion, die er bei der Hand hatte, den Rubiko und überraschte dadurch den Pompejus, welcher erst zu rüsten begann, so vollständig, daß derselbe über Brundusium nach Epirus entweichen mußte; binnen 60 Tagen war ganz Italien mit Rom in Cäsars Gewalt, der das Gewölbe des Staatsschatzes aufbrechen ließ, aber zufrieden damit, daß seine bedeutendsten Gegner mit Pompejus geflüchtet waren, keine Verfolgung anordnete, sondern sich Italien nur durch zureichende Besatzungen sicherte.

Uebergang über d. Rubikon.

§ 528. Alsdann eilte er nach Spanien, zwang durch seine meisterhaften Bewegungen sechs erprobte Legionen, die von Pompejus Legaten Afranius und Petrejus befehligt wurden, zur Ergebung, verfuhr auch hier mit aller Schonung und eilte mit gleicher Schnelligkeit zurück nach Italien, setzte sein Heer nach Epirus über, wo Pompejus beträchtliche Streitkräfte gesammelt hatte. Bei Dyrrhachium erfocht dieser einige Vortheile, in der Hauptschlacht bei Pharsalus jedoch blieb der Sieg dem Cäsar.

Schlacht bei Pharsalus 6. Juni 48.

§ 529. Pompejus entfloh nach Aegypten, wurde aber durch den König Ptolemäus (Auletes) ermordet; bald darauf erschien Cäsar, entschied in den Streitigkeiten des Königs und seiner Schwester Kleopatra, erzürnte aber durch sein gebieterisches Auftreten die Alexandriner so sehr, daß er durch einen Volksaufstand zu Gunsten des Königs in die größte Gefahr gerieth; die Tapferkeit der rhodischen Flotte und das aus Kleinasien herbeigezogene Entsatzheer rettete ihn, und da der König im Nil seinen Tod gefunden hatte, übergab Cäsar dessen Schwester Kleopatra die Regentschaft über Aegypten.

Aufstand in Alexandrien

47 v. Chr.

§ 530. Er kehrte durch Asien zurück, wo des Mithridates Sohn Pharnakes die Gelegenheit benutzt hatte, um Pontus wieder zu erobern und Cäsars Befehlen nicht gehorchte; dieser war aber mit der Schnelligkeit des Blitzes in Pontus, schlug den Pharnakes bei Zela und zwang ihn sich zu fügen („veni, vidi, vici").

§ 531. In Italien angekommen schuf er in Rom Ordnung, wo sich die Gegenpartei zu regen begonnen hatte, beschwichtigte in der Weise Alexanders des Großen die Meuterei des in Kampanien stehenden Heeres, setzte mit demselben nach Afrika über, wo die Republikaner seinen Feldherrn Kurio geschlagen und getödtet und von dem numidischen König Juba unterstützt ein starkes Heer zusammengebracht hatten, das Cäsar bei Thapsus vernichtete. Juba, Petrejus, Scipio und Kato gaben sich den Tod; Numidien wurde bis auf einige Bezirke, die an Mauretanien fielen, römische Provinz.

Schlacht bei Thapsus 6. Februar 46.

Im Juni feierte Cäsar an verschiedenen Tagen vier Triumphe: über Gallien, Aegypten, Pontus und Afrika, beschenkte das Volk mit Geld und Getreide, gab ihm einen großen Schmaus und wies seinen Veteranen Aecker an, ohne jedoch einen Grundbesitzer zu berauben.

§ 532. Darauf mußte er noch einmal nach Spanien ziehen, wo die Söhne des Pompejus, Knejus und Sextus, die Oberhand gewonnen hatten; bei Munda (in Andalusien) siegte Cäsar in einer gefährlichen Schlacht, Knejus wurde auf der Flucht getödtet, Sextus entfloh zu Schiffe, Cäsar vernichtete die Bevölkerung der Städte Korduba und Hispalis (Kordova und Sevilla), und kehrte nach Rom zur Feier seines fünften Triumphes zurück.

Schlacht bei Munda 45.

Cäsars Alleinherrschaft und Tod (44 v. Chr.).

§ 533. Schon nach dem afrikanischen Kriege hatte sich Cäsar die Diktatur auf zehn Jahre und eine Art Censur (praefectura morum) auf drei Jahre übertragen lassen, nach dem spanischen Triumphe nahm er den Titel Imperator und Vater des Vaterlandes an und erhielt alle Ehren eines Monarchen. Er wollte auch thatsächlich eine monarchische Staatsordnung begründen: er reformierte die Gerichte, verschärfte die Gesetze gegen die sogenannten Majestätsverbrechen (Aufstand, Störung obrigkeitlicher Thätigkeit, Ueberschreitung amtlicher Befugniß, Verleitung der Soldaten zur Meuterei), hob die politischen Vereine und Klubs in der Stadt auf, beschränkte den Luxus, bestimmte die Verwaltungszeit der prätorischen Provinzen auf ein Jahr, der prokonsularischen auf zwei, nahm plebejische Familien in das Patriciat auf, verstärkte den Senat auf 900 Mitglieder und bereitete einen Beschluß vor, daß er außerhalb Roms und Italiens „König" genannt würde, wie er in der That die volle Macht der alten römischen Könige besaß. Er begann überdies gewaltige Bauwerke, entwarf Pläne zur Bekriegung der Parther und Germanen, wodurch er die Gränzen am Euphrat und Rhein zu sichern gedachte, wurde aber am 15. März 44 in seinem 56. Altersjahre durch verschworne Senatoren, an deren Spitze Kassius und Brutus standen, in der Kuria mit 23 Dolchstichen ermordet.

Triumvirat des M. Antonius, Lepidus und Oktavianus.

§ 534. Die republikanische Partei hatte den Mord ausgeführt, weil sie der Meinung war, mit Cäsars Beseitigung sei die Republik wieder hergestellt, denn sie sah keinen andern Mann, der Cäsars Rolle übernehmen konnte, sie bedachte jedoch nicht, daß das gemeine Volk in Rom die Optimaten haßte und daß die Heere seit Sulla gewohnt waren, keineswegs mehr dem Senate, sondern ihrem glücklichen Feldherrn zu folgen. Die Enttäuschung ließ nicht lange warten.

§ 535. Cäsars Feldherr M. Antonius entflammte durch seine Leichenrede auf den großen Todten die Menge so sehr, daß sie die Kuria stürmte und verbrannte und die Verschworenen zur Flucht nöthigte. Anscheinend versöhnte sich Antonius mit dem Senate, Brutus und Kassius entfernten sich nach Griechenland und Asien zur Verwaltung ihrer Provinzen, Antonius versuchte aber sich Galliens zu bemächtigen, wofür ihn der Senat auf Ciceros Antrag in die Acht erklärte. Er wurde bei Mutina geschlagen, aber beide Konsuln fielen in der Schlacht, worauf der junge Oktavian, Cäsars Schwesterenkel und Adoptivsohn, dem der Senat die Prätur verliehen hatte, den Oberbefehl an sich riß und sich bald darauf mit Antonius und Lepidus, der mit einem gallischen Heere in Oberitalien eingetroffen war, verbündete; denn Oktavian sah wohl ein, daß der Erbe von Cäsars Vermögen und Namen von dessen Todfeinden nichts Gutes zu erwarten habe. Die drei Männer gelobten Cäsars Mörder zu strafen und die Ordnung des Reichs wieder herzustellen. Sie rückten gegen Rom, besetzten die Stadt ohne Widerstand, und ließen hierauf 300 Senatoren sowie 3000 Ritter umbringen und deren Güter einziehen (Cicero ermordet 7. Dec. 43).

Schlacht bei Mutina 43.

Zweites Triumvirat.

Schlacht bei Philippi (42 v. Chr.).

§ 536. Im Herbste gingen sie mit gewaltigen Heeren nach Griechenland über, wo Brutus und Kassius mit 17 Legionen standen. Bei Philippi in Makedonien kam es zur entscheidenden Schlacht; Antonius siegte auf dem einen, Brutus auf dem andern Flügel, allein da Kassius sich in voreiliger Verzweiflung tödtete und sein Heer sich auflöste, so ging die zweite Schlacht für die Republik verloren, worauf sich auch Brutus den Tod gab.

Theilung des Reichs unter den Triumvirn.

§ 537. Die Sieger verständigten sich hierauf vorläufig mit einander; Antonius ging nach Asien, schaltete wie ein Sultan, machte einen unglücklichen Feldzug gegen die Parther, dessen Schmach später sein Legat Ventidius rächte, während er selbst bei der Königin Kleopatra schwelgte.

Dem Lepidus wurde Afrika überlassen, Oktavian aber regierte Italien und den Westen.

§ 538. Er hatte die schwierigste Aufgabe; als er den Veteranen Cäsars die versprochenen Aecker in Italien vertheilte, erhoben die Beraubten einen verzweifelten Aufstand, welchen L. Antonius, des Triumvirs Bruder, schürte, Oktavian aber durch Blut und Brand
Perusinischer Krieg, 41 bis 40. erstickte. Fast wäre es schon damals zwischen ihm und M. Antonius zum Bruche gekommen, sie versöhnten sich aber, weil sie noch einen gemeinschaftlichen Feind zu bekämpfen hatten. Dieser war Sextus Pompejus, der sich nach der Schlacht bei Munda auf das Meer geworfen hatte und aus einem abenteuernden Seeräuber Herr des Mittelmeeres und der drei großen italischen Inseln geworden war, daher Rom durch Getreidesperre ängstigen konnte. Nach einem unglücklichen Seekriege versprachen ihm die Triumvirn für Friede und Freundschaft die Provinz Achaia; Antonius gab sie jedoch nie heraus, und Oktavian hielt nur so lange Friede, bis er sich hinlänglich gerüstet hatte; sein trefflicher Admiral M. Vipsanius
36. Agrippa besiegte zuletzt den Pompejus, der sich nach Asien flüchtete, wo ihn Antonius umbringen ließ.

Oktavian beseitigt den Lepidus und Antonius.

Schlacht bei Aktium (2. Sept. 31 v. Chr.).

§ 539. Oktavian führte einige unbedeutende doch glückliche Kriege (z. B. gegen Dalmatier und Illyrer), fütterte und ergötzte das gemeine Volk in Rom, schmeichelte dem Senate ohne ihm jedoch die Zügel in die Hand zu geben und entriß dem elenden Lepidus, dessen Soldaten er zum Abfall bewog, Afrika und Sicilien, ließ ihm
36. aber das Leben. Antonius dagegen setzte sein wüstes, unsinniges Treiben im Oriente fort und wurde dadurch den Römern ein Gegenstand der Verachtung. Als endlich laut wurde, er habe in seinem Testamente der Kleopatra und ihren Kindern römische Provinzen vermacht, ließ ihm Oktavian durch Senat und Volk den Krieg erklären. Abermals erfolgte die Entscheidung in Griechenland; die Flotten

trafen sich beim Vorgebirge Aktium am Eingange des ambrakischen Meerbusens und fochten mit äußerster Anstrengung, als Kleopatra mit den ägyptischen Schiffen floh und Antonius ihr wie toll bis Alexandrien nacheilte. Seine Flotte mußte auf diese Weise unterliegen und nachdem das Landheer sieben Tage umsonst auf seine Rückkehr gewartet hatte, ging es zu Oktavian über. Schlacht bei Aktium.

Dieser suchte seinen ehemaligen Schwager und Freund in Aegypten auf, der sich bald wehrlos sah und sich selbst tödtete; Kleopatra ahmte sein Beispiel nach, als sie einsehen mußte, daß sie von Oktavian zur Hauptzier seines Triumphes in Rom bestimmt war.

Zehntes Kapitel.

Das römische Kaiserreich.

Kaiser Augustus (31 v. Chr. bis 14 n. Chr.).

§ 540. Oktavian machte Aegypten zur römischen Provinz, ordnete die Angelegenheiten Kleinasiens und kehrte über Griechenland nach Rom zurück, wo er triumphierte und mit allen erdenklichen Ehren überschüttet wurde. Er war jetzt Alleinherrscher des römischen Reichs, die Republik war zu Ende und doch durfte der neue Cäsar diese Thatsache nicht aussprechen und den Königstitel annehmen, denn die Römer, der Adelige wie der Proletarier, waren gewohnt in der Vertreibung des Königs Tarquinius und der Errichtung der Republik den Aufgang der Herrlichkeit des römischen Namens zu feiern; sie kannten auch keine andere Monarchie als die der asiatischen Sultane, die vor ihren Augen schmählich untergegangene der Seleukiden und Ptolemäer sowie die sogenannten Könige der Barbaren; mit asiatischen Sklaven und libyschen oder nordischen Barbaren wollten sich aber die Römer nicht zusammenstellen lassen. Rom und Republik galten als untrennbar, daher mußte Oktavian die republikanischen Formen bestehen lassen, nachdem er die Alleinherrschaft mit Waffengewalt errungen hatte, und mußte sich den Schein geben, als betrachte er sich als das von Volk und Senat gewählte Oberhaupt der Republik, mit der Aufgabe, die gestörte Ordnung in derselben wieder herzustellen, und in der That wäre das Reich allen Schrecken des Bürgerkrieges wieder anheimgefallen, wenn Oktavian die Zügel aus der Hand gegeben hätte. Die Monarchie mit republikanischen Formen.

§ 541. Er ließ sich daher nur auf eine bestimmte Zeit wählen, nach Ablauf derselben aber wieder erwählen und sich unter republikanischen Amtstiteln die unumschränkte Gewalt übertragen. Als Imperator hatte er den unbeschränkten Oberbefehl über die Land- und Seemacht, als Princeps Senatus leitete er den Senat, als Konsul erließ er die Edikte, als Censor ergänzte und reinigte er den Senat und führte die Oberaufsicht über Vermögen und Sitten aller Bürger, als Pontifex Maximus überwachte er das ganze Religionswesen und hatte das römische Staatsorakel, die sibyllinischen Bücher,

zu seiner Verfügung, als Volkstribun endlich war seine Person für heilig und unverletzlich erklärt. Außerdem gab ihm der Senat den Beinamen Vater des Vaterlandes, den auch Cäsar geführt hatte, den noch bedeutsameren Augustus (der Erhabene, Heilige), und ließ den Monat Sextilis als August in den Kalender einzeichnen; man setzte ihm Bildsäulen wie einem Gotte, errichtete ihm Altäre und Tempel.

§ 542. Oktavian oder Augustus kannte übrigens den Werth dieser Huldigungen ganz genau und wußte recht wohl, daß seine Gewalt auf andern Unterlagen ruhe, als auf der Liebe und Verehrung des Senates und Volkes. Unter den vornehmen Familien hatte er mit seinen Kollegen im Triumvirate zwar sehr aufgeräumt, aber in den übrig gebliebenen lebte dennoch der republikanische Geist fort (drei Verschwörungen waren gegen das Leben des neuen Machthabers gerichtet), daß derselbe sich jedoch nicht im Senate als Opposition geltend mache, dafür sorgte Augustus durch Ergänzung und Reinigung des Kollegiums, sowie durch großartige Unterstützungen, die er verarmten senatorischen Geschlechtern zukommen ließ. Ueberdies gab er dem Senate lange Ferien, sorgte dafür, daß die Sitzung, zu welcher nur er berufen konnte, nicht über drei Tage dauerte, zog aber Ausschüsse zur Berathung bei, wenn er es für gut fand. Der Senat war also hauptsächlich im Dienste des Augustus, seine Autorität keine selbstständige.

§ 543. Dem gemeinen Volke ließ er die Komitien und damit die Wahlen zu den hohen Staatsämtern, allein er traf Vorkehrungen, daß sich kein ihm unangenehmer Kandidat meldete. Das Volk wurde übrigens von dem Machthaber vortrefflich entschädigt: über 200,000 Bürger erhielten regelmäßig jeden Monat ihren Modius Getreide; außerdem ließ er manchmal Wein und Oel (das bei den Südländern zum Braten unentbehrlich ist) und bei glücklichen Familienereignissen baares Geld austheilen, bewirthete manchmal das ganze Volk an 20—30,000 Tischen, was ihn oder vielmehr den Staat Millionen kostete; vergaß er doch selbst in seinem Testamente nicht, dem Volke eine hübsche Summe zu vermachen. Ueberdies gab er häufige und glänzende Spiele aller Art, bezeigte selber großes Gefallen an denselben, ließ Straßen und Wasserleitungen bauen und verschönerte die Stadt so, daß er sagen konnte, er habe die Ziegelsteine in Marmor verwandelt. Kein Wunder, daß er sehr populär war und ihm das Volk nicht zürnte, wenn er dasselbe für Frechheiten gelegentlich strenge zurecht wies.

§ 544. Augustus konnte sich so sehr auf seine Popularität verlassen, daß er wenige Kohorten der Prätorianer, der 10,000 Mann starken kaiserlichen Garde, in seine unmittelbare Nähe zog; der Anführer derselben, der Praefectus Praetorio, erlangte auch erst nach Augustus die einflußreichste Stellung im Reiche und die höchste Militärgewalt.

Ueber die Sicherheit der Stadt wachte der Praefectus urbi (in unserer Sprache der Stadtgouverneur), welcher nicht nur die höchste Polizeigewalt hatte, sondern mit dem Senat die Kriminalgerichtsbarkeit theilte und allmälig diese sowie die Civilgerichtsbarkeit in der Stadt von sich abhängig machte.

Heerwesen. § 545. Die Hauptstütze der neuen Monarchie waren jedoch die Soldaten, durch welche Cäsar und Augustus sie gegründet hatten. Nach den Bürgerkriegen beschränkte Augustus die Landmacht auf

25 Legionen, demnach auf etwa 200,000 Mann, welche jedoch durch Kontingente verbündeter oder unterworfener Völkerschaften (z. B. der Armenier, Kappadokier, arabischer und syrischer, gallischer, germanischer, thrakischer Stämme) und durch Aushebungen leicht auf das Doppelte verstärkt werden konnten. Das stärkste Heer, acht Legionen, lag am Rhein, während vier Legionen zur Behauptung ganz Vorderasiens hinlänglich schienen. Zur Zeit der Republik bestand der Kern des Heeres aus Bürgern, die für einen Krieg durch die Konsuln unter die Waffen gerufen und nach Beendigung desselben entlassen wurden; die Monarchie bedurfte aber stehender Heere, die hauptsächlich durch Aushebung in den Provinzen gebildet wurden.

§ 546. Der Kriegsdienst wurde allmälig ein Handwerk, das jedoch in gewöhnlicher Zeit nicht besonders einträglich war; denn der gemeine Soldat erhielt bei einer Dienstzeit von 20 Jahren täglich $^2/_3$ Denar, der Prätorianer bei einer Dienstzeit von 16 Jahren 2 Denare täglichen Sold; nach vollendeter Dienstzeit empfing der eine 1140, der andere 700 Thlr. Geschenk statt der während den Bürgerkriegen üblichen Ackervertheilung. Uebrigens konnte der Soldat auf mancherlei rechnen: Beute, Geschenke des Kaisers bei freudigen Familienereignissen und bei der Thronbesteigung.

§ 547. Italien war mit der Monarchie zufrieden, denn die letzten Zeiten der Republik hatten sich nur durch Unruhen, Bürgerkriege, Verwüstungen und Ackervertheilungen unvergeßlich gemacht, gegen deren Wiederkehr die Monarchie Sicherheit zu gewähren schien; die Provinzen ertrugen die Erhöhung der Steuern, welche der größere Aufwand der Monarchie nothwendig machte, sehr willig, denn die Statthalter der Provinzen (die Prokonsuln und Proprätoren, in kleineren die Prokuratoren) erhielten von Augustus einen zureichenden Gehalt aus dem Staatsschatze, waren also nicht ausschließlich auf die Provinz angewiesen und konnten nicht so ungescheut Erpressungen begehen, wie zur Zeit der Republik, wo sie ziemlich sicher waren, daß jede Klage gegen sie in Rom abgewiesen wurde. Ueberdies hob sich bei der Ruhe, welche die Alleinherrschaft Italien und den Provinzen gab, der allgemeine Wohlstand auf eine fast wunderbare Weise; der Kaiser erfrischte heruntergekommene Städte in Italien durch Kolonisten, legte überdies viele neue Städte in den Provinzen an (manche trugen von ihm den Namen Augusta), gab ihnen die Freiheiten der Municipien und Kolonien, baute Straßen und sorgte für deren Sicherheit, sowie er den Gränzprovinzen gegen die Einfälle barbarischer Völker nachhaltigen Schutz gewährte. Seit Augustus machte die Romanisierung der Provinzen rasche Fortschritte, die Zahl der römischen Bürger in den Provinzen wurde immer größer, wodurch die ehemals fremden Länder erst eigentliche römische wurden.

Von den römischen Bürgern (der letzte Census unter Augustus ergab über 4 Millionen) konnten sich demnach nur die vornehmen Familien angehörigen, die Nobiles, beeinträchtigt glauben, indem ihnen der Weg zur höchsten Stelle im Reiche versperrt war, der Kaiser überhaupt keinen eine besonders hervorragende Rolle spielen ließ, sondern die wichtigsten Geschäfte entweder persönlich übernahm oder sie, wie z. B. die nothwendigen Kriege, den Angehörigen seines Hauses übertrug, seinem

Schwiegersohne M. Vipsanius Agrippa, seinen Stiefsöhnen Tiberius und Drusus; K. Cilnius Mäcenas, der als Beschützer des Virgil und Horaz weltbekannt geworden ist, war des Kaisers Vertrauter, begleitete aber kein Amt.

Kriege unter Augustus. Die Reichsgränzen.

§ 548. Augustus liebte den Krieg persönlich nicht, denn er war kein Feldherr, und ebenso wenig glaubte er, daß Eroberungskriege dem römischen Reiche von Nutzen wären; dagegen machte er große Anstrengungen, die noch unabhängigen Völkerschaften im Umfange der Provinzen zu unterwerfen und die Gränzen des Reiches für alle Zukunft zu sichern, daher bezeichnete seine dreimalige Schließung des Janustempels nur die kurzen Pausen, in welchen die römischen Waffen ruhten.

§ 549. Im Osten des Reichs hatte sich während der Bürgerkriege die Macht der Parther für das römische Asien als sehr gefährlich erwiesen, doch hatten sich die Sultane in Ktesiphon überzeugen müssen, daß ein Kampf mit der durch Augustus vereinigten römischen Reichsmacht keineswegs Aussicht auf einen glücklichen Erfolg habe. Daher verständigte sich Phraates IV. mit Augustus, gab die von Krassus verlorenen römischen Feldzeichen zurück und ließ sich die Einsetzung eines armenischen Königs gefallen; denn Armenien gedachte Augustus als neutrale Mittelmacht zwischen dem römischen und parthischen Reiche hinzustellen, und duldete es nicht, wenn sich eine parthische Partei des Thrones be-
5 v. Chr. mächtigte. Ueber Syrien hinaus wollte er die römische Gränze nicht vorrücken, sie sollte durch den Euphrat und weiter südöstlich durch die Wüste bezeichnet sein.

§ 550. Größere Mühe hatte Augustus in Europa; zwar die Kantabrer und Asturer im nördlichen Spanien mußten sich trotz der hartnäckigsten Gegenwehr in ihren Gebirgen unterwerfen, wiederholte Aufstände der Aquitanier in Gallien wurden ohne Mühe niedergeschlagen, die Salassier in den grajischen Alpen bezwungen und der penninische Paß (große Bernhard) durch die Kolonie Augusta Prätoria (Aosta) gesichert, dagegen die Völker am Rhein und an der Donau, in den Alpen und in dem Hämus ließen sich nie vollständig beruhigen. Aus den rhätischen und norischen Alpen geschahen Raubzüge bis Oberitalien, daher galt die erste große Unternehmung des Kaisers dem Alpengebirge, welches er mit Recht als den Wall Italiens betrachtete, der den nordischen Barbaren entrissen werden müsse.

§ 551. Unter seinen kriegskundigen Stiefsöhnen Tiberius und Drusus (aus der klaudischen Familie der Neronen) brachen zwei starke Heere, das eine von Gallien und Helvetien, das andere von Italien
15—13 v. Chr. her in das Alpenland ein, überwältigten Rhätien (Graubünden, Tyrol), Vindelicien (Oberschwaben und Oberbayern), Norikum (Salzburg, Oesterreich, Steyermark, Kärnthen) und nach längerem
bis 8 v. Chr. Kampfe Pannonien (so ziemlich das Land zwischen Norikum, Donau, und Save), so daß die Donau die nördliche Gränze des römischen Reiches und bald auch der römischen Kultur bildete, seitdem die eroberten Länder mit römischen Ansiedelungen bedeckt und mit römischen Straßen durchzogen wurden.

§ 552. Unterdessen hatten auch die Operationen an der

Rheinlinie begonnen, aber nicht zum Vortheile der Römer, denn der Legat Lollius wurde von den Germanen geschlagen und der Adler 16 v. Chr.
einer Legion verloren, als aber Drusus den Oberbefehl erhielt, wurde 12 v. Chr.
Deutschland vom Main bis zur Nordsee, vom Rheine bis zur Elbe von römischen Kriegsheeren durchzogen, und römische Flotten fuhren in die Rhein-, Ems-, Weser- und Elbemündungen. Von 12 bis 9 v. Chr. besiegte Drusus in mörderischen Kämpfen die Sigambrer, Usipeten, Brukterer, Chauken, Cherusker, auch die Chatten, welche sich zuletzt gegen die Römer erhoben, während die Bataver und Friesen sich mit ihnen gegen ihre germanischen Nachbarn verbanden. Drusus starb auf seinem Rückzug von der Elbe; sein Bruder Tiberius errichtete ihm ein Denkmal bei Mainz (Moguntiacum), das den Römern als Stützpunkt für ihre Feldzüge gegen die Mitte Germaniens diente.

§ 553. Tiberius, welcher die zwei folgenden Jahre den Oberbefehl führte, setzte das Werk seines Bruders fort und auch die ihm folgenden Generale konnten sich derselben Erfolge rühmen, welche Tiberius in neuen Expeditionen vervollständigte. Die germanischen Stämme 4 u. 5 n. Chr.
mußten sich vor der römischen Uebermacht beugen, sie traten nach einander in ein Bundesverhältniß zu den Römern, welche unter den Vornehmen Anhänger durch Geschenke und Ehrenzeichen gewannen, die streitbarste Jugend durch guten Sold unter ihre Fahnen lockten, daneben die hergebrachte Feindschaft oder Eifersucht der einzelnen Stämme und adeligen Familien gegen einander arglistig nährten, während gleichzeitig zwischen Rhein und Weser die Legionen in festen Lagern Stellung nahmen und sich an wichtigen Punkten römische Kastelle erhoben. Wie mußte nicht der römische Reichthum an Gold und Silber, die schönen Waffen und Feldzeichen, der militärische Schmuck, das lustige Leben im römischen Lager bei Wein und Spiel die armen, sinnlichen Barbaren reizen, auf welche ohnedies die Ueberlegenheit der römischen Kultur tiefen Eindruck machte! Augustus glaubte wirklich das Land zwischen Rhein und Weser sei dem Reiche gewonnen und romanisiert, so daß er seinen früheren Gedanken den Rhein als Gränze festzuhalten, aufgab und dieselbe an die Weser vorrückte, auch statt kriegerischer Feldherrn den Quinctilius Varus nach Germanien schickte, damit dieser die germanischen Bundesgenossen in Unterthanen umwandle.

Der Markomanne Marobod. Pannonischer Aufstand (6–9 n. Chr.).

§ 554. Aus dem Lande zwischen der oberen Donau und dem Maine zogen die suevischen Markomannen (d. h. die Männer an der Mark oder Gränze), die Nähe der Römer scheuend, in das Land der keltischen Bojer (Bajohemum, Böhmen) und vertrieben oder unterjochten dieselben; ihr Heerkönig Marobod machte die suevischen Sennonen, Longobarden und Ligyer durch Ueberredung und Gewalt zu seinen Bundesgenossen und gründete so eine Macht, durch welche das römische Norikum und Pannonien ernsthaft bedroht waren. Gegen ihn richtete Tiberius eine Streitmacht von zwölf Legionen, als in 6 n. Chr.
seinem Rücken sich die dalmatisch-pannonischen Völkerschaften erhoben, in Makedonien einfielen und Italien in Schrecken setzten, wodurch er

bewogen wurde mit Marobod Frieden und Freundschaft zu schließen. Der Aufstand gab ihm vier Jahre vollauf zu schaffen und Augustus hatte Mühe, die Heere durch Werbungen gehörig zu ergänzen, auch fand er es nothwendig eine eigene Kriegskasse zu gründen und zu diesem Zwecke neue Steuern einzuführen (5% von Erbschaften und Vermächtnissen, 2% vom Kaufpreise eines jeden Sklaven).

Die Schlacht im teutoburger Walde (9 n. Chr.).

§ 555. Kaum hatte Tiberius seine Aufgabe an der mittleren Donau gelöst, als er von Augustus an den Rhein geschickt wurde, um dem Einbruch der Germanen zu begegnen.

Der Statthalter Quinctilius Varus, den Augustus aus Syrien nach Germanien versetzt hatte, glaubte die Unterwürfigkeit der Barbaren schon so weit gediehen, daß er die ganze stolze Härte des Römers gegen den Fremden hervorkehren dürfe. Er zog die Germanen, die sonst nur ihr Volksgericht kannten, vor sein Tribunal und ließ freie Männer schlagen und enthaupten, bei denen sonst Mord und Gewaltthat durch das Wehrgeld gesühnt wurde, wenn die Angehörigen den Thäter nicht als Bluträcher verfolgten; legte ihnen, bei denen nur Leibeigene dienstbar waren und Abgaben entrichteten, Tribute auf, und erregte dadurch die Erbitterung des gesammten Volkes. Daher gelang es dem Armin (Hermann), einem jungen Manne aus einer der edelsten Familien der Cherusker, der wie Marobod in römischen Kriegsdiensten gelernt hatte, wie die Römer mit Erfolg zu bekämpfen seien, eine weitverbreitete Verschwörung unter den germanischen Stämmen zu stiften. Der Adel stand an der Spitze und wußte den Varus durch seine zur Schau getragene Ergebenheit so zu verblenden, daß er die Warnung des Segest, eines Adeligen, der mit Armins Familie verfeindet war, unbeachtet ließ.

Armin der Cherusker.

§ 556. Wie abgeredet, brachen in den Wesergegenden Unruhen aus; dahin zog Varus mit drei Legionen, sechs Kohorten und drei Reitergeschwadern, von Armin und andern verschwornen Adeligen begleitet. Sie führten das römische Heer in die unwegsamsten Gegenden des teutoburger Waldes, wo es keine Schlachtordnung entfalten konnte, weiteres Vordringen unmöglich und selbst der Rückzug sehr schwierig war. In dieser Lage wurde es (unweit Detmold) unter herbstlichen Regenstürmen von den Germanen unter Armins Führung wüthend angegriffen und nach zweitägiger verzweifelter Gegenwehr vernichtet. Voll Entsetzen floh alles, was römisch war und fliehen konnte, über den Rhein und glaubte sich auch da nicht sicher, weil den Germanen der Uebergang über den Strom nicht verwehrt werden konnte.

Schnell eilte Tiberius herbei, verstärkte sein Heer durch Zuzug aus Italien und Gallien, fand aber bald, daß es den Germanen nicht um einen Einfall in Gallien zu thun war. Später ging er selbst über den Rhein, verheerte einiges Land, kehrte aber ohne irgend einen bedeutenderen Erfolg über den Strom zurück, an welchem jetzt acht Legionen in festen Lagern die Gränzwache hielten. Ueber dieselbe führte
12 n. Chr. Germanikus, des Drusus Sohn, den Oberbefehl, dann ging Tiberius nach Rom, wo er zwei Jahre später die Gewalt des am 19. August 14 n. Chr. gestorbenen Augustus erbte.

Die römische Kultur.

§ 557. Wie das römische Reich durch Augustus eine feste Ordnung erhielt und jene Ausdehnung erlangte, deren Gränzen nur von wenigen seiner Nachfolger überschritten wurden, so erreichte auch zu seiner Zeit die römische Kultur im wesentlichen ihren Höhepunkt, nachdem sie die griechische in sich aufgenommen hatte.

§ 558. Der alte Römer war ein fleißiger, haushälterischer Bauer, ein ernsthafter, an die strengste Gesetzlichkeit gewöhnter Bürger, ein wohldisciplinierter Soldat, der das Meer scheute, die Fremden mied, ihnen jedoch die Handelsgeschäfte überließ und sich nur mit den einfachen Gewerben befaßte. Die sogenannten bildenden Künste waren daher nie in Rom einheimisch, selbst dann nicht, als die siegreichen Feldherren in den letzten Zeiten der Republik die Tempel und öffentlichen Plätze Roms mit den Kunstwerken Griechenlands und Asiens schmückten und ihre eigenen Häuser mit solchen anfüllten, als den vornehmen Römern Kunstwerke so nothwendig schienen als den gemeinen das Hausgeräthe; immer waren es griechische Meister, welche für dieses Bedürfniß der vornehmen römischen Welt arbeiteten. Der Sinn der Römer war mehr auf das Praktische oder Nützliche gerichtet; daher bildeten sie den Landbau aus und eigneten sich hierin eifrig die Erfahrung neuerer Völker an. Dasselbe geschah in der Kriegskunst, in der sie die Griechen weit übertrafen, und namentlich in der Baukunst. Sie bauten zuerst eigentliche Kunststraßen (feste gepflasterte Dämme, die sich theilweise bis in unsere Zeit erhalten haben), führten in ihre größeren Städte gutes Trinkwasser meilenweit und manchmal in Leitungen herbei, welche auf Bogenpfeilern ruhten und den gewaltigsten Viadukten unserer Eisenbahnen nichts nachgaben. Weil sie warme und kalte Bäder zur Erhaltung der Gesundheit für unentbehrlich ansahen, bauten sie große öffentliche Badehäuser, und als sie sich in den kältern Ländern niederließen, erfanden sie zweckmäßige Heizeinrichtungen. Die gymnastischen Spiele der Griechen hatten für sie wenig Reiz, dagegen liebten sie Wettrennen und Kriegsspiel, in späterer Zeit die blutigen Gladiatorenkämpfe und Thierhatzen, für welche ungeheure Amphitheater erbaut wurden.

Charakter der alten Römer. — *Landbau.* — *Kriegskunst.* — *Baukunst.* — *Römerbäder.* — *Spiele.*

§ 559. Dem praktischen Sinne der Römer entspricht die Ausbildung des Rechts, worin sie alle Völker übertrafen; auch die Beredtsamkeit fand bei ihnen einen fruchtbaren Boden, da vor Gericht, im Senate und in der Volksversammlung die Kunst der Rede sich geltend machen konnte, daher hatten auch die griechischen Rhetoren in Rom schon in den letzten Zeiten der Republik zahlreiche Schüler. Strenge Römer, wie der ältere Kato, widersetzten sich vergebens dem Eindringen der griechischen Bildung, das nach dem zweiten punischen Kriege überhand nahm und von vornehmen Familien, z. B. den Scipionen, beschützt wurde. Kato selbst huldigte zuletzt noch dem fremden Geiste, denn er lernte noch im Alter griechisch und schrieb über den Landbau sowie über altitalische Geschichte.

Rechtswissenschaft u. Beredtsamkeit. — *Griechische Bildung.*

§ 560. Die römische Geschichtschreibung bildete sich seitdem ganz nach der griechischen aus und erreichte sie ziemlich, wie die uns

Historiographie.

erhaltenen Werke des Krispus Sallustius, des Kornelius Nepos, T. Livius und die Commentarien Cäsars beweisen.

Dichtkunst. § 561. Auch die Poesie der Römer ist gänzlich von dem griechischen Elemente durchdrungen; die römische Religion hatte keine Mythen, die religiösen Gesänge waren uralt und erbten unverändert von einem Geschlechte zum andern fort; auch die Lieder, welche in alter Zeit bei Familienfesten zu Ehren der Vorfahren gesungen wurden, fanden keinen Dichter, der sie in ein Epos umschuf, sowie die sogenannten Atellanen, eine Art dramatischer Possen, nicht zu einer römischen Komödie führten (Livius Andronikus, ein griechischer Freigelassener, Cn. Nävius, ein Kampaner, M. Attius Plautus, ein armer Umbrer, P. Terentius Afer, ein karthagischer Freigelassener, arbeiteten ihre Komödien nach griechischem Muster aus). Die Spottlieder, mit welchen selbst die triumphierenden Feldherrn von ihren Soldaten nicht verschont wurden und die sogenannten fescennischen Lieder bei Volksfesten gaben der Satire den Ursprung, jenem Lehrgedichte, welches die menschlichen Verkehrtheiten lächerlich macht (Lucilius, der Freund des jüngern Scipio Afrikanus, Horatius Flakkus, zur Zeit des Augustus). Ennius, ein Grieche aus dem kampanischen Rudiä, von dem ältern Scipio beschützt, schrieb Dramen, wahrscheinlich nur Umarbeitungen griechischer, besonders euripidischer Stücke; sehr geschätzt waren dagegen seine „Annales", eine epische Behandlung der römischen Geschichte. Unter Augustus verfaßte P. Virgilius Maro die „Aeneis", das vollendetste Epos der lateinischen Sprache, das auch in den Schulen des Mittelalters ein Lieblingsbuch blieb. Die lyrische Poesie blühte gleichzeitig auf; Katullus, Tibullus und Propertius sahen noch die letzten Jahre der Republik, Q. Horatius Flakkus, der in seinen Oden dem Fluge des Pindar zu folgen strebt, focht bei Philippi in dem Heere des Brutus, huldigte aber später dem Augustus aufrichtig und lehrte in seinen Satiren und Episteln die praktische Lebensweisheit als Jünger der Schule des Aristipp. Weichliche Sinnlichkeit und üppige Phantasie bei vielseitiger Bildung und außerordentlicher Gewandtheit im Versbau kennzeichnen den P. Ovidius Naso, den Augustus mit Verbannung bestrafte, obgleich Ovidius nur der Herold der Ansichten war, welche in der vornehmen römischen Welt herrschten.

Weltweisheit. § 562. Auch die griechische Philosophie fand bei den Römern Aufnahme, jedoch weniger in ihrer spekulativen als in ihrer praktischen Richtung, die sie durch Epikur (gest. 270 v. Chr.) und Zeno (gest. 260 v. Chr.) erhalten hatte. Der erste behandelte die Philosophie als die Kunst sich ein glückliches Leben zu schaffen, das Glück des Lebens aber fand er in der Lust, welche die unerschütterliche Gemüthsruhe verleiht; die Götter, behauptete er, bekümmern sich nicht um die Menschen, der Tod aber sei darum nicht zu fürchten, weil mit ihm alle Empfindung aufhöre.

Die Stoa. In Zenos Philosophie (der stoischen, von der Stoa Pökile so genannt, in welcher er zu Athen lehrte) ist die Tugend das höchste Gut, sie besteht in dem vernünftigen naturgemäßen Leben, in der Verachtung der sogenannten Leiden und Güter. Dieser Philosophie huldigten besonders die Männer, welche über den Verfall und Untergang der Republik trauerten und in sittlichem Stolze Ersatz für die verlorne politische Freiheit suchten.

§ 563. Die Stoiker schlossen sich äußerlich der Staatsreligion an, deuteten sie aber nach ihrer Weise, während das gemeine Volk seinen rohen Aberglauben beibehielt und den Kult fremder Götter, z. B. der Isis und des Serapis, bei sich aufnahm, dem auch viele vornehme Römer, besonders Frauen, eifrig huldigten, welche zugleich den Astrologen und den vielerlei Wahrsagern, von welchen Rom wimmelte, die meiste Beschäftigung gaben. Zu den alten Göttern gesellte sich aber nach dem Untergange der Republik eine Reihe neuer, die Cäsaren, welchen Namen alle Beherrscher des römischen Reiches führten. Schon der ermordete Diktator Julius Cäsar erhielt göttliche Ehre, dem Augustus wurden bei Lebzeiten Tempel und Altäre errichtet, und die gleichen Ehren erhielten die schlechtesten Kaiser; in solche Erniedrigung waren die stolzen Römer verfallen! In der That hatte der vornehmste römische Adelige dem Kaiser gegenüber so wenig Recht als der niedrigste Sklave, und wenn es auch wahr bleibt, daß unter dem Kaiserthum die griechisch-römische Bildung sich über den Westen der alten Welt ausbreitete, so ist es ebenso gewiß, daß die römische Kraft mehr und mehr dahinschwand, daher erscheint die Ausbreitung der Kultur durch die Römer im Westen wie einst durch Alexander den Großen im Osten von der Vorsehung dazu bestimmt, dem Samenkorne des Christenthums den Boden vorzubereiten.

Aufkommen fremder und neuer Kulte.

Geburt Christi.

§ 564. Unter Augustus wurde die Verheißung erfüllt und der Sohn Gottes geboren, den neuesten Berechnungen zufolge am 25. December des Jahres 747 nach Roms Erbauung, demnach sechs Jahre früher als nach der allgemein angenommenen von dem römischen Abte Dionysius Exiguus aus dem sechsten Jahrhundert herrührenden Berechnung. Als Tiberius im 15. Jahre regierte, im Jahre der Stadt 782 am 15. April, starb Christus den Opfertod auf Golgatha und gab dadurch der Menschheit ein neues Leben. Das Reich Gottes, die christliche Kirche, wuchs ruhig aber schnell im ganzen Umfange des römischen Weltreichs heran und selbst hinaus über dessen Gränzen.

747 (749).

Tiberius (14—37 n. Chr.).

§ 565. Diesem Stiefsohne des Augustus öffnete nach der Meinung des Volkes seine Mutter Livia dadurch den Weg zur Herrschaft, daß sie die Söhne des Agrippa und der Tochter des Augustus, Julia, durch Gift aus dem Wege räumte (einen dritten, der wegen seiner Rohheit von Augustus auf die Insel Planasia verbannt wurde, ließ Tiberius sogleich nach des Augustus Tod ermorden). Gleich Augustus ließ er sich von dem Senate nur durch die inständigsten Bitten bewegen, die Zügel der Regierung zu ergreifen, wiederholte jedoch solches Spiel nicht, sondern zeigte sich bald als strengen Herrn. Senat und Volk waren ihm abgeneigt, obwohl sie seine Tüchtigkeit als Feldherr sowie die Sorgfalt, mit der er den Staatshaushalt führte und über die öffentliche Sicherheit wachte, anerkennen mußten; er zeigte nämlich den Vornehmen deutlich genug, daß er sie durchschaue und ebenso sehr wie den Stadtpöbel verachte. Er gab sich auch nicht

die geringste Mühe populär zu werden, denn er hob die Komitialwahlen auf, so daß sich das römische Volk nur mehr versammelte, wenn es eine kaiserliche Spende in Empfang nahm, was unter der Regierung des Tiberius nicht oft geschah, und bewies nicht das geringste Interesse für die öffentlichen Spiele, welche nächst dem täglichen Brot dem römischen Volke die wichtigste Angelegenheit waren.

§ 566. Auch das Schauspiel des Triumphes gewährte er dem Volke nur einmal und dazu sehr ungerne. Auf die Kunde von dem Tode des Augustus hatten sich die Legionen in Pannonien empört und obwohl die ärgsten Meuterer ihre Kühnheit mit den Köpfen bezahlten, so mußte der Kaiser doch eine kürzere Dienstzeit bewilligen. Bei den rheinischen Legionen war dasselbe geschehen und sie hatten überdies ihren Befehlshaber Germanikus, den Sohn des Drusus und Adoptivsohn des Tiberius, zum Kaiser ausrufen wollen, so daß nur die Treue des Germanikus einen Krieg um das Erbe des Augustus verhinderte. Diese Legionen führte Germanikus dreimal über den Rhein, erfocht an der Weser einen bedeutenden Sieg über Armin, verlor aber in kleinen Treffen durch den Feind viele Leute und noch mehr durch den Untergang seiner Flotte in der stürmischen Nordsee, behauptete auch nicht einen neuen Posten jenseits des Rheines und wurde endlich von Tiberius abberufen. Dieser sagte, es sei der römischen Ehre genug geschehen und man könne die Germanen getrost ihren eigenen Streitigkeiten überlassen, worin er auch gar nicht Unrecht hatte. Denn schon im Jahre 19 n. Chr. führten Armin und Marobod die Macht des cheruskischen und markomannischen Bundes gegen einander und maßen sich in einer blutigen Schlacht; sie hätte nichts entschieden, wenn nicht der Uebertritt der Longobarden den Marobod zum Rückzuge nach Böhmen gezwungen hätte, wo er das folgende Jahr durch einen Aufstand vertrieben wurde. Er flüchtete nach Italien und aß noch manches Jahr das römische Gnadenbrod; sein Gegner Armin aber, in welchem selbst die Römer den Befreier Germaniens anerkannten, wurde wahrscheinlich im gleichen Jahre von seinen Verwandten ermordet, weil diesen die gebietende Stellung des Volkshelden unerträglich schien.

Kämpfe mit deutschen Stämmen. — *17 n. Chr.* — *Armins Tod.*

§ 567. Im Jahre 19 starb Germanikus in Asien, wohin er von Tiberius geschickt worden war, um die gestörten Verhältnisse mit den Parthern zu ordnen. Das Volk glaubte, er sei auf Anstiften des Tiberius vergiftet worden und das Benehmen seiner stolzen Wittwe Agrippina schien diesen Argwohn zu bestätigen. Seitdem verwandelte sich Tiberius in einen Tyrannen, dessen Menschenverachtung sich zum Menschenhaß steigerte, der nur noch für Grausamkeiten und Lüste zu leben schien. Er wußte, daß er sich nur auf das Militär verlassen konnte, daher verlegte er alle prätorianischen Kohorten nach Rom und wählte auch den Präfekten derselben, Sejanus, zu seinem Freunde. Dieser entwarf aber keinen geringeren Plan, als sich selbst die Alleinherrschaft zu erwerben; deßwegen räumte er zuerst den Sohn des Tiberius, den heftigen Drusus, durch Gift aus dem Wege und wußte den Kaiser gegen die Wittwe des Germanikus und die zwei ältesten Söhne derselben, Nero und Drusus, mit solchem Mißtrauen und Hasse zu erfüllen, daß von ihnen das Verderben selbst dann nicht abgewendet wurde, als Sejan untergegangen war. Denn der Kaiser entdeckte dessen Absich-

ten und vernichtete nicht allein den Frevler sammt dessen Kindern, sondern auch alle Freunde desselben. Viele Opfer fielen auch der Anklage, durch Worte oder Thaten die kaiserliche Majestät beleidigt zu haben, und die Ankläger wurden immer zahlreicher, seitdem man ihnen aus dem Vermögen der Verurtheilten eine Prämie ausbezahlte. Endlich starb der schreckliche Greis auf dem lukullischen Landgute bei Misenum, wohin er sich von seinem gewöhnlichen einsamen Wohnsitze auf der Insel Kapreä (Kapri) begeben hatte; während des Todeskampfes soll er auf Befehl des Kaligula mit Polstern vollends erstickt worden sein.

Das Reich hatte Tiberius durch Einziehung der Schutzkönigreiche Kappadokien und Komagene vergrößert.

K. Cäsar (Kaligula), 37—41 n. Chr.

§ 568. Dieser Sohn des Germanikus wurde mit Jubel begrüßt, als er mit der Leiche des Tiberius in die Stadt einzog und die höchste Gewalt übernahm. Seine ersten Regierungshandlungen versprachen das Beste, allein nur zu bald entwickelte er solche Ueppigkeit, Blutgier und Hoffart, daß man der Angabe glauben muß, er sei in Folge einer Krankheit halb verrückt geworden. Er vergaß jedoch nicht, den jungen Tiberius, des gleichnamigen Kaisers Enkel, aus dem Wege zu räumen und hätte sein Unwesen noch lange forttreiben können, wenn er nicht mehrere Offiziere der Prätorianer, besonders den kühnen Kassius Chärea, beleidigt hätte; diese ermordeten ihn sowie seine Gemahlin Cäsonia und zerschmetterten ihre kleine Tochter an einer Wand des Palastes.

Klaudius (41—54 n. Chr.).

§ 569. Der Senat berieth über die Wiederherstellung der Republik, die Prätorianer aber, welche in dem kaiserlichen Palaste raubten, zogen den 50jährigen Klaudius, den Oheim des Kaligula, aus dem Verstecke hervor, in welches er sich vor dem Mordlärm verkrochen hatte, trugen denselben in ihr Lager und riefen ihn zum Kaiser aus, wofür er ihnen Mann für Mann 680 Thaler aus dem Staatsschatze bezahlen ließ.

§ 570. Senat und Volk huldigten ihm, er ließ die Mörder des Kaligula hinrichten, that aber in der Regel nichts anderes, als was ihn seine griechischen Freigelassenen oder seine Weiber thun hießen. Die erste war Messalina, der seitdem sprichwörtliche Name eines Schandweibes, deren Haß neben vornehmen Herren und Frauen auch zwei Töchter des Germanikus, also des Kaisers Nichten, zum Opfer fielen. Endlich mußte auch Messalina sterben, weil sie, während der Kaiser einen Ausflug nach Ostia machte, einen jungen, vornehmen und schönen Herrn zum Spasse heirathete, und dem Kaiser durch einen Freigelassenen der Gedanke beigebracht wurde, es handle sich nicht bloß um seine Ehre, sondern auch um Thron und Leben. Darauf nahm er die noch übrige Tochter des Germanikus, die verwittwete Agrippina, zum Weibe, adoptierte deren Sohn Domitius Nero, ließ nach ihrem Willen unter der vornehmen Welt aufräumen und wurde endlich auf ihr Anstiften von seinem Leibarzte vergiftet, als ihr Sohn Nero mündig und thronfähig geworden war. Unter Klaudius wurde ein Theil Bri-

tanniens erobert, Thrakien bis an die untere Donau sowie Mauretanien römische Provinz.

Nero (54—68 n. Chr.).

§ 571. Klaudius war ein gelehrter Herr gewesen, der das Alphabet mit einigen Buchstaben seiner eigenen Erfindung bereichern wollte und in das Dunkel der tuskischen Geschichte eindrang; Nero hingegen war Poet, Musiker, Schauspieler und liebte das Wagenrennen leidenschaftlich. Der Philosoph Seneka hatte ihn zuletzt unterrichtet und leitete mit Burrhus, dem Befehlshaber der Prätorianer, den jungen Kaiser auch in seinen ersten Regierungsjahren. Diese versprachen nur Gutes, denn daß er seinen Bruder Britannikus, des Klaudius
55 n. Chr. Sohn, durch Gift mordete, fand die römische Welt entschuldigt durch die Unverträglichkeit der beiden Brüder, die zuletzt nur einen Bürgerkrieg zur Folge gehabt hätte. Seine Mutter erzürnte ihn durch ihre
59 n. Chr. Herrschsucht, und als sie ihm zu drohen wagte, ließ er sie umbringen und ebenso seine Gemahlin Oktavia, des Klaudius Tochter, die ihm zu-
63 n. Chr. wider war; auch der Tod des Burrhus wurde ihm zugeschrieben.

§ 572. Jetzt überließ er sich ganz seinen Liebhabereien und trat öffentlich als Sänger und Wagenlenker auf, was dem römischen Pöbel viel Vergnügen machte; als aber im Jahre 64 von den 14 Quartieren der Stadt drei ganz abbrannten, sieben sehr beschädigt wurden und es hieß, der Kaiser habe das Feuer anlegen lassen, damit er sich eine Vorstellung von dem Brande Trojas machen könne, verlor er die Gunst des Pöbels, obwohl er viele Christen als angebliche Brandstifter bei den nächtlichen Rennspielen verbrennen ließ und die Stadt schöner aufbaute. Für sich errichtete er „das goldene Haus des Nero", einen Palast von fabelhafter Größe und Pracht, verschwendete das Einkommen des Reiches, verschaffte sich durch Erpressungen und Hinrichtungen Geld, trieb seine Liebhabereien immer toller, bis sich endlich die Heere in Gallien und Spanien empörten. Auch die Prätorianer wurden ihm untreu, und derselbe Senat, welcher alle seine Mordthaten sanktioniert und gepriesen hatte, verurtheilte ihn, als er aus der Stadt geflohen war, zum Tode durch Henkershand; dem kam er jedoch dadurch zuvor, daß er sich in seinem Verstecke von einem Freigelassenen die Halsadern durchstechen ließ. Mit ihm endigte die schauderhafte Familie der eigentlichen Cäsaren.

§ 573. Daß die christliche Gemeinde in Rom schon sehr zahlreich war, beweist die Thatsache, daß Nero sie als Gegenstand des Pöbelhasses kannte und durch deren Verfolgung sich zu rechtfertigen hoffte. Dieser Gemeinde stand der Apostelfürst Petrus vor, denn nach dem göttlichen Rathschlusse war Rom zum Mittelpunkte der christlichen Welt bestimmt; Petrus selbst sowie auch der große Heidenapostel Paulus starben zu Rom, vielleicht als die letzten Opfer der
66 oder 68 n. Chr. neronischen Verfolgung, den Martyrtod, wodurch der Stuhl Petri nur befestigt und die Zahl der Gläubigen nur gemehrt wurde. (Die Kirche in den Katakomben.)

Galba, Otho, Vitellius (68—69 n. Chr.).

§ 574. Galba war ein Greis, der sich den Ruhm eines tüchtigen Soldaten und rechtschaffenen Mannes erworben hatte, allein der Regierung des römischen Reiches war er nicht gewachsen; er verweigerte den Prätorianern das ihnen versprochene Geschenk, um welches sie den Nero verlassen hatten, erbitterte auch das gemeine Volk durch seine Kargheit, die Vornehmen durch die Schwäche, mit der er einigen Günstlingen zu Willen war, so daß es dem Salvius Otho, der einst zu den vertrautesten Freunden Neros gehört hatte, ein Leichtes war, ihn durch einen Militäraufstand zu stürzen; er wurde bei einer Meuterei erschlagen, Otho zum Kaiser ausgerufen und von Senat und Volk mit Jubel begrüßt.

§ 575. Aber die rheinischen Legionen hatten bereits ihren Feldherrn A. Vitellius, der ihnen durch schlaffe Disciplin und gemeine Vertraulichkeit lieb geworden, zum Kaiser ausgerufen. Während er selbst in Gallien langsam sich den Alpen zu bewegte, marschierte sein Feldherr Cäcina mit dem Kern des Heeres durch Helvetien, ließ es von seinen Soldaten plündern, weil er am Jura Widerstand gefunden hatte, und gelangte über den großen Bernhard nach Oberitalien. Sein Angriff auf Placentia mißlang, einige Gefechte fielen ebenfalls zu seinem Nachtheile aus, allein Otho verstand es nicht sein Heer zu führen und vertraute es ebenso wenig erprobten Feldherren an; daher herrschte in demselben Mißtrauen und Verwirrung und es erlitt bei Bedriakum (zwischen Mantua und Kremona) eine vollständige Niederlage. Otho hatte die Schlacht befohlen, der er selbst nicht beiwohnte, und als er die Nachricht von dem Ausgange derselben erhielt, erklärte er seinen Entschluß, durch seinen Tod dem Bürgerkrieg ein Ende zu machen und erstach sich in der darauf folgenden Nacht. Diese nach römischen Begriffen herrliche That entsprang wohl nicht dem Abscheu Othos vor neuem Blutvergießen, sondern seiner Hoffnungslosigkeit; denn was wollte er, der von der Kriegskunst nichts verstand und den tüchtigsten Feldherren kein Vertrauen schenkte, nach dem Verluste des Heeres von der Fortsetzung des Krieges erwarten? Ein Dolchstoß durch eigene oder fremde Hand war in jener blutigen Zeit etwas Alltägliches, und bei vornehmen feingebildeten Herren war es schier Mode geworden, ihr Ende dramatisch einzukleiden.

Schlacht bei Bedriakum.

§ 576. Vitellius kam endlich nach Italien, das durch die Einquartierung seiner wilden Soldaten so schwer als durch den Einfall eines auswärtigen Feindes litt; er selbst fröhnte seiner bestialischen Gefräßigkeit und vergeudete wochentlich Millionen, wüthete aber zugleich gegen Feinde und Mißliebige. Da schreckte ihn die Nachricht auf, durch die orientalischen Legionen sei Flavius Vespasianus zum Kaiser ausgerufen, die pannonischen und mösischen Legionen hätten dasselbe gethan und ständen bereits in Oberitalien. In der That hatte sie der kühne Feldherr Primus Antonius bereits an den Po geführt; mühsam brachten die vitellianischen Feldherren, von denen Cäcina auf Verrath sann, ihre der Zucht entwöhnten Soldaten zusammen und verloren zwei Schlachten bei Bedriakum, von denen die eine während des Tages, die andere in der darauf folgenden Nacht und in

Doppelschlacht bei Bedriakum.

der Morgenfrühe des zweiten Tages geliefert wurde. Das geschlagene Heer ergab sich, das siegreiche marschierte auf Rom, Vitellius bot seine Abdankung an, die angenommen wurde; aber ein Aufstand in Rom führte zu einem Straßenkampfe, die Vitellianer erstürmten das Kapitol, ermordeten die Flavianer und bei dieser Gelegenheit ging das Kapitol, der römische Reichstempel, in Flammen auf. Antonius schlug die Vitellianer vor den Mauern Roms, drang stürmend in die Stadt, auf das Forum, in das Lager der Prätorianer, und solchen Straßenkämpfen, in denen kein Pardon gegeben wurde, schaute der Pöbel wie einem Schauspiele zu und klaschte Beifall, wenn der eine oder andere Theil prächtig an- oder abprallte. Vitellius selbst wurde gefangen, nackt durch die Straßen getrieben, endlich niedergestochen und in die Tiber geworfen, die bereits Tausende von Leichen dem Meere zuwälzte.

Aufstand in Rom.

Die Flavier.

Vespasian (69—79 n. Chr.).

70 n. Chr.

§ 577. Es war ein Glück, daß Vespasian endlich nach Rom kam, denn seine Feldherren und namentlich sein Sohn Domitian mißbrauchten den Sieg, der Kaiser aber stellte rasch und streng die Ordnung wieder her. Er säuberte das Heer von dem Gesindel, das sich demselben zugesellt hatte, führte strenge Disciplin ein, brachte Ordnung in das Gerichtswesen und in den Staatshaushalt, füllte die Staatskasse wieder und kehrte sich nicht daran, daß ihn das Volk einen Geizhals nannte und mit Witzen verfolgte. Er baute die niedergebrannten Stadttheile und das Kapitol wieder auf, begann das nach ihm genannte gewaltige Amphitheater, besoldete Rhetoren und Grammatiker, deren Unterricht für jeden Römer, welcher sich zu einem Amte befähigen wollte, unentbehrlich war. Er stellte auch den Senat und die Ritterschaft wieder her und ergänzte beide Stände nicht ausschließlich aus Rom und Italien, sondern auch aus den Provinzen, die jetzt im vollen Sinne des Wortes römisch wurden, indem ihre ausgezeichneten Männer zu den höchsten Reichswürden gelangen konnten.

§ 578. Vespasian richtete das römische Reich wieder auf und konnte deßwegen mit vollem Recht von jedermann auch strenge Achtung vor der Monarchie und deren Einrichtungen verlangen. Deßwegen verfolgte er die Philosophen, die entweder mit kynischem Spotte die religiösen Institutionen angriffen, oder wie manche Stoiker für die Republik Propaganda trieben (den Helvidius Priskus ließ er sogar hinrichten), die Astrologen, welche frevelhaften Aberglauben aussäeten, aber auch die Christen, in denen er eine jüdische Sekte zu erblicken glaubte, die sich mit besonderem Eifer der Proselytenmacherei widme.

Aufstand der Gallier und Bataver (69—70 n. Chr.).

§ 579. Als Vitellius und Cäcina mit der römischen Hauptmacht nach Italien zogen und die römischen Heere sich wetteifernd zu vernichten schienen; als vollends die Kunde erscholl, das Kapitol sei verbrannt und Rom von seinen Göttern verlassen, erhob sich das west-

liche Gallien gegen die römische Herrschaft sowie das deutsche Volk der Bataver, das in dem Mündungsgebiete der Maas und des Rheins wohnte und durch den Uebermuth der Römer, namentlich aber durch starke Aushebung, erbittert war. Ihr Anführer Klaudius Civilis, der gleich Armin die römische Schule durchgemacht hatte, gab sich den Anschein, als führe er für Vespasian gegen Vitellius die Waffen, erfocht mehrere Vortheile, und die schwachen, zuchtlosen, schlechtgeführten Legionen, die sich verrathen glaubten, traten sogar zu den Galliern über, während Civilis von den überrheinischen Germanen die Friesen, Kaninefaten und Brukterer in den Bund zog. Vorzügliche Dienste leistete ihm die Jungfrau Weleda, die im Lande der Brukterer an der Lippe einsam in einem Thurme wohnte und weit und breit als Prophetin galt. Nach der Einnahme Roms erschienen aber vespasianische Legionen unter Petilius Cerialis, die Gallier wurden ohne Mühe unterworfen, Civilis selbst, der bei Augusta Trevirorum die schon gewonnene Schlacht durch die Unordnung seiner Leute, die sich zu frühe der Plünderung überließen, verlor, zog sich an den Unterrhein zurück, maß sich mit dem römischen Feldherrn noch einige mal, bis Vespasian für gut fand, mit den Batavern Friede zu machen, als sich dieselben dazu verstanden, die Pflichten römischer Bundesgenossen wieder zu leisten.

Klaudius Civilis.

Weleda.

Schlacht bei Trier.

Jüdischer Krieg (65—70 n. Chr.).

§ 580. Ein schauderhaftes Schicksal traf dagegen die Juden, welche durch die von den Römern erfahrene Mißhandlung zu einem verzweifelten Aufstande getrieben wurden.

Johannes Hyrkanus, der Makkabäer, welchen Pompejus zum Vasallenkönig eingesetzt hatte (s. § 511), wurde von Cäsar bestätigt, er gab ihm aber in dem Idumäer Antipater einen Mitregenten, der seinen Sohn Phasaël zum Statthalter Judäas, den andern, Herodes, zum Statthalter Galiläas ernannte. Antipater wurde ermordet, durch die Parther kam sogar Antigonus, der Sohn des nach Rom abgeführten Aristobulus, auf den makkabäischen Thron, aber Herodes gewann die Triumvirn Antonius und Oktavian, erhielt den Königstitel und unterwarf sich mit Hilfe römischer Legionen Palästina. Er räumte seine vornehmsten Gegner durch Mord aus dem Wege, heirathete J. Hyrkans Enkelin Mariamne, ermordete aber auch den Hyrkanus, hierauf seinen Schwager, zuletzt Mariamne und die zwei Söhne, welche sie ihm geboren hatte, und vertilgte so das ganze Haus der Makkabäer. In seinen letzten Lebensjahren wüthete er mehr als je und wurde daher von den Juden verflucht, obwohl er den Tempel prächtig neu aufgebaut, Jerusalem stark befestigt, die Räuberbanden vernichtet und das Land vor den Einfällen der Nomaden geschützt hatte.

Herrscher.

39 v. Chr.

§ 581. Nach seinem Tode erhielt sein ältester Sohn Archelaus von Augustus nur den Titel Ethnarch, als Gebiet Idumäa, Judäa und Samaria; Galiläa wurde dem Herodes Antipas zu Theil mit dem Titel eines Tetrarchen, der gleiche Titel und das transjordanische Gebiet dem Philippus. Archelaus war der echte Sohn seines Vaters und wurde wie dieser von den Juden gehaßt, einen Auf-

stand aber dämpfte der syrische Statthalter Q. Varus und ließ 2000 Juden an das Kreuz schlagen; nach zehn Jahren wurde Archelaus jedoch abgesetzt, sein Gebiet römische Provinz und von Prokuratoren verwaltet, deren einer Pontius Pilatus war, welcher die Juden ebenso grausam als arglistig mißhandelte. Auch Galiläa wurde rö-
37 n. Chr. misch, Kaligulas Gunst aber verlieh dem Herodes Agrippa I., Enkel Herodes I. und der Mariamne, die Tetrarchie des Philippus sowie
39 n. Chr. den Königstitel, bald darauf auch die des abgesetzten Herodes Antipas, Klaudius schenkte ihm als Lohn für einige Dienste Samaria und Judäa, seinem Bruder Herodes das syrische Fürstenthum Chalkis.
44 n. Chr. Aber nach seinem Tode wurde sein Land wieder römische Provinz (sein Sohn Herodes Agrippa II. wurde durch ein Fürstenthum zu beiden Seiten des obern Jordan und durch das Recht den hohen Priester zu ernennen entschädigt) und abermals nicht nur ausgesogen, sondern auch auf das schändlichste mißhandelt, besonders von Gessius Florus, einem würdigen Beamten Neros.

§ 582. Das Land wimmelte von Mörderbanden und falschen Propheten; die Predigten Johannes des Täufers, die Erscheinung des Herrn, die Wirksamkeit der Apostel und Jünger wiesen das Volk auf den durch die Propheten des alten Bundes verheißenen Messias hin, aber nur wenige erkannten ihn und folgten ihm: die große Masse und die Vornehmen stießen ihn von sich und glaubten denen, welche seine nahe Ankunft als die eines Kriegsfürsten, der die eroberte Welt sich und den Juden zu Füßen legen werde, verkündeten.

§ 583. Durch unerträglichen Druck gequält und von fanatischer
65 n. Chr. Zuversicht begeistert, erhoben sich die Juden, erschlugen alle Römer in Jerusalem und trieben den Statthalter von Syrien, Cestius Gallus, der mit einem Heere herbeigeeilt war und Jerusalem schon theilweise genommen hatte, mit großem Verluste zurück. Nun stand ganz Palästina auf, selbst die indifferenten Sadducäer wurden mit fortgerissen, denn der Haß der Heiden hatte in Aegypten und Syrien fast gleichzeitig mit dem Ausbruche in Jerusalem unter den Juden ein schreckliches Blutbad angerichtet und noch dauerte in diesen Ländern die wildeste
67 n. Chr. Verfolgung fort. Nero fand die Lage des Orients so bedenklich, daß er den erprobten Feldherrn Vespasian nach Syrien schickte; dieser wählte Akkon zum Stützpunkte seiner Operationen und zog seinen Sohn Titus an sich, der ihm von Alexandrien eine Legion und viele arabische Schützen zuführte, während die Angriffe der Juden auf mit römischen Besatzungen versehene Städte, z. B. Sephoris (Diocäsarea in Galiläa) und Askalon mit großem Verluste abgewiesen wurden. Die leichtbewaffneten Juden, die überdies keine Reiterei hatten, vermochten keinen römischen Angriff in offenem Felde auszuhalten, dagegen leisteten sie in den vielen festen Orten den tapfersten Widerstand (z. B. Jotapata in Galiläa). Die Römer machten alle wehrbare Mannschaft nieder, verkauften die wehrlosen Gefangenen, vernichteten Städte und Dörfer, und nachdem Vespasian binnen zwei Jahren das Vernichtungswerk im nördlichen Palästina vollendet hatte und im Begriffe war, Jerusalem, den Herd des Krieges, anzugreifen, wurde er zum Kaiser ausgerufen, weßwegen er die Fortsetzung des Krieges seinem Sohne Titus überließ.

§ 584. Derselbe erschien im Frühjahre 70 n. Chr. vor Jerusalem, in welcher Stadt nach wüthenden Parteikämpfen die größten Fanatiker die Herrschaft an sich gerissen hatten. Alle Anerbietungen des Titus wurden zurückgewiesen, obwohl die Römer die dritte oder äußerste Mauer bald durchbrachen und der Hunger unter der unglaublich großen Menschenmenge, welche der Schrecken des Krieges in die Stadt getrieben hatte, fürchterlich wüthete. Der römischen Belagerungskunst widerstand aber nichts in die Länge, selbst der Tempel fiel in die Gewalt der stürmenden Römer und ging in Flammen auf. Dennoch vertheidigte sich der Rest der Juden noch in der oberen Stadt (Zion), die erst drei Wochen später erstürmt wurde; einzelne Kastelle in Judäa fielen hierauf nach kurzer Belagerung. Zerstörung Jerusalems 70 n. Chr.

Der jüdische Geschichtschreiber Josephus, welcher den Krieg mitmachte, gibt die Zahl der umgekommenen Juden auf mehr als 1,100,000 an, die der weggeschleppten Gefangenen auf 97,000; diese erwartete ein schreckliches Loos: Aufreibung durch Arbeit in Steinbrüchen, Bergwerken 2c. oder auf der Arena des Amphitheaters Zerfleischung durch wilde Thiere.

Titus (79—81 n. Chr.).

§ 585. Dem Vespasian folgte sein gleichnamiger Sohn, den wir gewöhnlich nur mit seinem Vornamen Titus benennen; er hatte sich unter dem Befehle seines Vaters als Soldat ausgezeichnet und im jüdischen Kriege seine Feldherrngabe bewährt, dagegen aber durch Habsucht, Ueppigkeit, Uebermuth und die Wahl seiner Gesellschafter schwere Besorgnisse für die Zukunft erregt. Als Regent schien er aber alle Leidenschaften von sich geworfen zu haben, denn er war seitdem für jedermann zugänglich und gütig, bewies auch eine wahrhaft kaiserliche Wohlthätigkeit, als Rom durch eine dreitägige Feuersbrunst und darauf durch eine Pest verwüstet wurde. Er vollendete das große Amphitheater seines Vaters, ein großes öffentliches Bad, das seinen Namen trägt, und gab bei der Einweihung dieser Gebäude glänzende Spiele, z. B. eine Seeschlacht, hierauf, nachdem das gestaute Wasser abgelassen war, auf dem gleichen Raume eine Gladiatorenschlacht, zuletzt einen Kampf von 5000 Bestien, alles an einem Tage.

Im ersten Jahre seiner Regierung erfolgte der erste und größte Ausbruch des Vesuvs, durch welchen Herkulanum, Pompeji und Stabiä untergingen; vorher hatte der Berg als erloschener Vulkan gegolten.

Titus starb nach $2^1/_4$jähriger Regierung, vielleicht vergiftet von seinem Bruder Domitian.

Domitian (81—96 n. Chr.).

§ 586. Dieser erneuerte nach vielversprechenden Anfängen die Zeiten des Tiberius, Kaligula und Nero und wurde endlich durch die Hofbeamten ermordet, die er sammt seiner Gemahlin auf sein Verzeichniß der zur Hinrichtung Bestimmten gesetzt hatte. Er war ein Feigling, verstand von dem Kriegswesen nichts und scheute sich doch den Oberbefehl einem tüchtigen Manne anzuvertrauen, aus Furcht, derselbe möchte die Legionen zuletzt gegen den Kaiser führen. Als der Dacierkönig Dece-

balus die Römer an der untern Donau angriff, zog Domitian selbst aus, hielt sich aber fern von den Schlachtfeldern, und als seine Feldherren mehr als eine Niederlage erlitten hatten, machte er Frieden und bezahlte dem Barbaren unter dem Namen von Geschenken jährlichen Tribut.

Dagegen wurde das heutige England und der südliche Theil Schottlands unter Domitian römische Provinz. Seit Cäsar war kein ernstlicher Angriff gegen die Insel gerichtet worden, bis Klaudius durch seinen Feldherrn A. Plautius den südlichen Theil der Insel unterwerfen und sich selbst den Ehrennamen Britannikus ertheilen ließ; Ostorius Skapula und Suetonius Paulinus setzten die Eroberungen fort und sicherten das römische Gebiet durch die Niederwerfung verzweifelter Aufstände. Vespasian sandte endlich den K. Julius
78 n. Chr. Agrikola nach Britannien; dieser steuerte den Erpressungen und Quälereien der Beamten und Offiziere, ordnete Rechtspflege und Verwaltung, und bewies den Briten so viel Zutrauen und Achtung, daß sich die Vornehmeren an die früher so verhaßten Römer anschlossen und sich und ihre Familien eifrig zu romanisieren begannen.

§ 587. Gleichzeitig vernichtete er die Aussicht auf eine nationale Wiedererhebung durch sechs Feldzüge, in welchen er alles Land bis an die Meerbusen des Forth und Klyde unterwarf und den Kaledoniern (Bergschotten) durch einen großen Schlag, den er ihnen am Fuße des Grampiangebirges beibrachte, die Ueberlegenheit der römischen Waffen zeigte. Agrikola unterstützte seine Unternehmung durch eine Flotte, ließ Britannien umschiffen und bereitete eine Unternehmung gegen Hibernia (Irland) vor, als er durch seinen mißtrauischen Ge-
85 n. Chr. bieter abberufen wurde.

M. Coccejus Nerva (96—98 n. Chr.). M. Ulpius Trajanus (99—117 n. Chr.).

§ 588. Die Mörder des Domitian riefen den alten Senator M. Coccejus Nerva zum Kaiser aus, der Senat bestätigte ihn und die Soldaten ließen ihn sich gefallen, wiewohl ungerne, daher er wohlweislich den in Spanien gebornen Trajan adoptierte, welcher ihm auch bald nachfolgte. Trajan bewies sich als einen wahrhaft großen Monarchen; er achtete die Gesetze und die Behörden, sorgte für die Bildung durch Stiftungen (z. B. einer großen öffentlichen Bibliothek), baute Straßen, Kanäle, Häfen rc. Ueberdies war er ein Krieger wie J. Cäsar und gab dem römischen Reiche seine größte Ausdehnung.

Das Zehentland römisch. § 589. Unter ihm wurden die Agri decumates (die südwestliche Ecke Deutschlands zwischen dem obern Rhein, der obern Donau und dem Main) mit dem Reiche vereinigt und durch eine verschanzte Linie (limes transrhenanus) gegen die Germanen geschützt. Diese Vergrößerung des Reiches scheint auf friedlichem Wege geschehen zu sein, an der untern Donau dagegen war sie die Folge eines großen Krieges, den er gegen
101—106 n. Chr. den Dacier Decebal führte. Trajan setzte über die Donau und schlug (unterhalb des sogenannten eisernen Thores) eine 3500 Schritte lange Brücke über den gewaltigen Strom mit Brückenköpfen auf jedem Ufer (bei der Stadt Czernetz sind bei niederem Wasserstande noch heute Ueberreste sichtbar), verfolgte den Decebal durch Wälder und Sümpfe,

bis sich derselbe verzweifelnd den Tod gab. Darauf vereinigte er Dacien (das Land zwischen Theiß, Donau, Karpathen und Dniestr) mit dem römischen Reiche und besetzte es so stark mit römischen Ansiedlern, daß die walachische Bevölkerung in den unteren Donauländern noch heute durch ihre Sprache, die sogenannte romänische, an ihre Abstammung erinnert. Senat und Volk gaben ihm den Beinamen Dacicus und errichteten ihm die noch in Rom stehende 118′ hohe Trajanssäule mit Reliefdarstellungen seiner Thaten (2500 Menschenfiguren); er aber gab 123 Tage dauernde Spiele, ließ 10,000 Gladiatoren und 11,000 Bestien kämpfen. Dacien römisch.

Im Orient ließ er einen Theil von Nubien und das sogenannte peträische Arabien erobern und führte dann selbst einen großen Schlag auf Roms gefährlichsten Feind im Osten, das Partherreich. Er unternahm zwei Feldzüge, eroberte Seleukia und Ktesiphon 115—116 n. Chr.
und in dieser Stadt den goldenen Thron der Arsakiden, und schlug Armenien, Mesopotamien und Assyrien als Provinzen zu dem römischen Reiche. Er starb auf der Rückkehr aus dem Orient zu Selinus in Kilikien. 117.

Christenverfolgung durch Trajan.

§ 590. Der größte Cäsar war zugleich der erste, der eine durchgreifende Verfolgung der Christen im römischen Reiche anordnete; denn der Zorn des Klaudius, die Wuth des Nero nach dem Brande Roms sowie Vespasians und Domitians Härte traf hauptsächlich nur die Christen in Rom selbst, Trajan aber dehnte die Verfolgung auch über die Provinzen, namentlich die orientalischen, aus. In seinen Augen waren die Christen eine jüdische Sekte und zugleich eine geheime sich weiter verbreitende Gesellschaft, welche die Staatsreligion untergrub und laut den Anklagen ihrer Feinde im Geheimen einen gräuelhaften Kult ausübte. Wie die meisten hochgebildeten Römer und Griechen nahm sich der Kaiser keineswegs die Mühe, die Religion der Christen kennen zu lernen, sondern ließ die beharrlichen Bekenner derselben einfach als Verbrecher mit dem Tode bestrafen. Der Statthalter in Bithynien und Pontus, der Freund des Kaisers, der jüngere Plinius, würdigte jedoch die Christen einiger Aufmerksamkeit und fand, daß ihr „Aberglaube“ doch nicht so frevelhaft und staatsgefährlich sei, daher schlug er das Verfahren ein, auf namenlose Anklagen nicht mehr zu achten, die zu der Staatsreligion, zum Heidenthume, zurückkehrenden Christen zu begnadigen, überwiesene und beharrliche Christen jedoch zu strafen, d. h. hinrichten zu lassen. Dies Verfahren wurde von Trajan gebilligt, daher die Verfolgung nur etwas gemildert; auch blieb es der Willkür und der Stimmung der Statthalter überlassen, wie sie gegen die Christen zu verfahren für gut fanden, und in der That hörte seitdem die Christenverfolgung selten mehr gänzlich auf.

M. Aelius Hadrianus (117—138 n. Chr.).

§ 591. Trajan hatte den Hadrian adoptiert und dadurch dem Reiche eine Wohlthat erwiesen, obwohl dieser sein Nachfolger ihm nicht gleichkam; denn bei mancher trefflichen Eigenschaft war Hadrian von einer gränzenlosen Eitelkeit und der Sucht besessen, als der geistreichste

Mann seiner Zeit zu gelten. Er that daher allerdings viel für Kunst und Wissenschaft, zwang sie aber auch dem kaiserlichen Geschmacke zu huldigen und beförderte den aus dem Orient herüberwuchernden Aberglauben durch sein eigenes Beispiel.

Der Verwaltung des Reiches widmete Hadrian große Sorgfalt und durchwanderte den größten Theil desselben; in Athen verweilte er längere Zeit, bewies sich gegen das Volk und die Gelehrten sehr freigebig und verschönerte die Stadt durch große Bauten. Sehr wohlthätig wirkte Hadrian auch für die Rechtspflege im ganzen Reiche; von ihm ging das edictum perpetuum aus, indem er durch den großen Rechtsgelehrten Salvius Julianus eine Sammlung der Edikte der Prätoren veranstaltete, in welchen dieselben die Grundsätze niedergelegt hatten, nach welchen die Richter entschieden; die Rechtspflege hatte also seitdem eine Richtschnur, das Reich eine Art Gesetzbuch.

Edictum perpetuum.

§ 592. Hadrian gab die von Trajan den Parthern abgenommenen Provinzen zurück, weil ihm deren Behauptung nicht im Interesse des römischen Reiches zu liegen schien; auch in Britannien verlegte er die Gränze zurück südwärts an die Flüsse Vedra und Itana (Tyne und Eden), und sicherte sie durch einen Gränzwall (vallum Hadriani vom Frith of Solway bis Newcastle); dagegen hielt er überall strenge Gränzwache und ließ die Angriffe der Barbaren kräftig zurückweisen.

Judenverfolgungen.

§ 593. Am meisten machte ihm der Aufstand der Juden zu schaffen. Diese wohnten in den großen Handelsstädten des römischen Reiches in starker Anzahl, erwarben sich durch ihre Geschicklichkeit und Sparsamkeit viel Geld, hielten enge zusammen, waren aber ihrer Religion und eigenthümlichen Gebräuche wegen bei den Vornehmen verachtet, bei dem gemeinen Volke verhaßt und erlitten Verfolgungen so gräßlicher Art wie später in den Städten des Mittelalters. In den letzten Zeiten Trajans mußten sie kaum weniger als die Christen erdulden, wodurch sie in Kyrene, in Aegypten, in Syrien, auf Kypern, wo sie massenhaft wohnten, so gereizt wurden, daß sie wüthend über die Heiden herfielen und namentlich in Kyrene entsetzliche Gräuel verübten. Auf welche Weise sie darauf durch die römischen Truppen zur Ordnung gebracht wurden, läßt sich wohl denken.

132 n. Chr.

§ 594. Sie blieben auch ruhig, bis Hadrian nach Jerusalem, wo sich wieder viele Juden angesiedelt hatten, eine römische Kolonie schickte, auf dem Tempelberge dem Jupiter Kapitolinus einen Tempel zu bauen anfing und der neuen Stadt den Namen Aelia Kapitolina gab. Jetzt erhoben sich nicht nur die Juden in Palästina, sondern es eilten auch ganze Schaaren aus den benachbarten Ländern herbei; ein Demagog, Bar Kochba (Sohn des Sternes) genannt, gab sich für den Messias aus, und der von dem Volke wie ein Prophet verehrte Rabbi Akiba anerkannte ihn als solchen und wurde sein Waffenträger. Im Anfange war das Glück den Juden günstig; als Hadrian aber dem trefflichen Feldherrn Julius Severus den Oberbefehl anvertraute, wiederholte sich der Krieg des Vespasian und Titus für Palästina in seiner ganzen Gräßlichkeit. Nach dreijährigem Kampfe war der Aufstand erstickt; 580,000 Juden waren durch das Schwert gefallen, eine vielleicht ebenso große Zahl durch Feuer, Hunger und Seuchen umgekommen, 50 feste Städte und 985 offene Ortschaften zerstört, Pa-

Aufstand des Bar Kochba.

132—135 n. Chr.

lästina verödet, da zudem viele Juden, welche dem Verderben entrannen, nach Spanien deportiert wurden. Bar Kochba fiel bei der Erstürmung des festen Bethar (zwischen Samaria und dem Meere), Akiba wurde gefangen und grausam zerfleischt; mit den letzten Athemzügen betete er während der Marter das sogenannte Schema („Höre, Israel, Jehova unser Gott, Jehova ist einer!“ 5. Mos. 6, 4.).

Arrius Antoninus Pius (138—161 n. Chr.).

§ 595. Hadrian starb 138 und wurde in dem von ihm erbauten ungeheuren Grabmal (moles Hadriani, die Engelsburg) beigesetzt; ihm folgte sein Adoptivsohn Arrius Antoninus Pius, ein vortrefflicher Regent, der Hadrians Friedenspolitik fortsetzte, Recht und Gesetz aufrecht erhielt, die öffentlichen Schulen und die seit Trajan aufgekommenen wohlthätigen Anstalten unterstützte und erweiterte.

Markus Aurelius Antoninus (161—180 n. Chr.).

§ 596. In diesem hatte Antonin einen würdigen Nachfolger adoptiert, in L. Verus aber, dem andern Adoptivsohn, dem Mark Aurel eher ein Hemmniß als eine Unterstützung gegeben (doch starb derselbe bereits 169). Von Natur friedlich mußte M. Aurel trotzdem die größte Zeit im Feldlager zubringen; denn in Asien brachen die Parther die Verträge, wurden jedoch von den Feldherrn des Kaisers glänzend besiegt und zum Frieden genöthigt. Gefährlicher waren die Barbaren 161—165
nordwärts der Donau: Markomannen, Quaden, Hermunduren, n. Chr.
ren, Vandalen, Longobarden, Gothen, die sarmatischen Jazygen ꝛc. Sie überschwemmten die Gränzprovinzen und drangen sogar bis Aquileja vor; der Kaiser mußte das Heer durch Sklaven und Barbaren ergänzen, da neben dem Kriege auch die aus dem Partherkriege mitgebrachte Pest die Legionen mehr als zehntete. Er siegte in manchem harten Kampfe, ging in Pannonien über die Donau und nöthigte die Barbaren zum Frieden. Aber vier Jahre später brachen sie ihn 174.
schon wieder. Sie erlitten zwar durch den Kaiser eine große Niederlage, 179.
dieser starb aber schon 180 zu Vindobona (Wien), als er sich zu einem Feldzuge nach Böhmen vorbereitete.

Die Nachblüte der römischen Literatur.

§ 597. Die Schreckensherrschaft von Tiberius bis Vespasian Heidnische
drückte schwer auf alles geistige Leben in Rom, doch wurde dasselbe nie Literatur.
ganz erstickt; so gehören dieser Periode der treffliche Satiriker Persius, der Lehrer der Beredtsamkeit Quintilianus, der Epiker Lukanus, der Philosoph Seneka an, welcher stoische Philosophie mit dem Leben am Hofe eines Klaudius und Nero vereinigen zu können glaubte. Unter den Flaviern dichteten Valerius Flakkus, Silius Italikus und Statius, drei Epiker von untergeordnetem Range; schrieb der ältere Plinius sein gelehrtes Werk „Historia naturalis“ und lehrte der Philosoph Epiktet, der edelste Stoiker. Trajans Freund war der feingebildete jüngere Plinius; zu jener Zeit verfaßte Plutarch aus Chäronea seine Lebensbeschreibungen großer Männer, Suetonius Tranquillus die der Cäsaren von dem C. Julius bis Domi-

tian, Juvenalis seine Satiren, die ihm Hadrians Feindschaft zuzogen, Martialis seine Epigramme.

§ 598. Der bedeutendste Schriftsteller der ganzen cäsarischen Zeit ist aber Kornelius Tacitus, der Schwiegersohn des Agrikola, der einzige Römer, welcher das Hinschwinden der römischen Kraft erkannte, den Untergang des Reiches ahnte und die gewaltige Kraft der germanischen Stämme richtig würdigte, aber nirgends Trost fand, weil er dem Christenthume fremd blieb. Von Hadrian bis Mark Aurel schrieben die griechischen Historiker Arrian und Appian, ferner Florus und Justinus, verfaßte Pausanias eine Beschreibung Griechenlands, veröffentlichte Lucian von Samosata seine witzigen, oft leichtfertigen Schriften, Apulejus den ersten Roman, Klaudius Ptolemäus seine Geographie und ein System der Astronomie, das bis Kopernikus allgemeine Geltung hatte; der Philosoph auf dem Throne, Kaiser Mark Aurel, ist der letzte stoische Schriftsteller von Bedeutung.

Christliche Literatur.

§ 599. Neben der römisch-griechischen Literatur sammelte sich bei den Christen seit den Aposteln ein Schatz an, der aber, was uns fast unbegreiflich ist, von den eifrigsten griechischen und römischen Forschern nicht gesucht und nicht gekannt wurde: die Schriften des neuen Testaments; die der apostolischen Väter (Barnabas, Klemens der Römer, Ignatius von Antiochia, Polykarpus; der Brief an Diognet, der Hirte des Hermas, die Bruchstücke des Papias, die Martyrerakten über den Tod des Ignatius und Polykarpus); der Apologeten (Quadratus, Aristides, Justinus Martyr, Melito, Miltiades, Klaudius Apollinaris, Athenagoras), welche zumeist an die Kaiser gerichtet waren, in der Regel aber ohne Erfolg blieben, selbst bei einem Mark Aurel. Je kümmerlicher die Erzeugnisse der griechisch-römischen Bildung wurden, um so kräftigere und lebensfrischere schuf die christliche (die Schriften der Kirchenväter), welche nicht nur jener täglich mehr Boden abgewann, sondern durch ihr Wachsthum auch die Häresien verdrängte, welche größtentheils ihre Wurzeln in einem philosophischen Systeme oder einer andern noch lebenden Religion hatte (Gnosticismus).

Eilftes Kapitel.

Die letzten Zeiten des heidnisch-römischen Reiches.

Von Kommodus bis Diokletian (180—284 n. Chr.).

Kommodus 180—192.

§ 600. Mark Aurels Sohn und Nachfolger, Kommodus, war geistesschwach und zudem verdorben; er schloß mit den Markomannen Frieden, nahm 20,000 derselben in Sold, überließ aber den Krieg an den Gränzen seinen Legaten und lebte in Rom seiner tollen Freude an den blutigen Spielen im Amphitheater, seinen Lüsten und seiner Grausamkeit, bis er von dem Obersten der Garde ermordet wurde.

Soldatenherrschaft.

§ 601. Seitdem ist der Verfall des Reiches grell sichtbar und es beginnt für dasselbe eine traurige Zeit, wie sie noch selten von so lan-

ger Dauer auf ein anderes Reich gedrückt hat. Die Soldaten wußten, daß sie Meister im Reiche seien, daher war jeder Kaiser genöthigt, sie bei guter Laune zu erhalten, was sehr viel kostete. Die Zahl der Legionen war unter Mark Aurel auf 30 gestiegen, das Geschenk bei seiner Thronbesteigung auf 1000 Thaler für den einzelnen Mann, unter Septimius Severus wurde aber auch noch der Sold erhöht und die Rationen vergrößert. Bei den häufigen Märschen wurden die Gegenden an den Heerstraßen durch Naturallieferungen erschöpft und die Bewohner durch Einquartierung gedrückt; denn die Soldaten gewöhnten sich um so mehr daran nach ihrer Lust zu hausen, als sie zum geringsten Theile aus Italien oder den civilisierten Provinzen ausgehoben waren. Die gebildete Volksklasse im römischen Reiche, die Städter, war bereits so erschlafft, daß sie zum Kriegsdienste nicht mehr taugte; Bauern und Handwerker, bei denen sich die Volkskraft am längsten erhält, gab es aber in Italien fast keine, weil der Ackerbau und die Gewerbe hauptsächlich durch Sklaven betrieben wurden, daher mußte man die Soldaten aus den wildesten Provinzen, namentlich aus Thrakien und Illyrien, ausheben und ihnen Germanen und Sarmaten in immer wachsender Zahl beimischen. Das Heer war kein eigentlich nationales mehr, die Soldaten fochten nicht mehr für das Vaterland, sondern für ihren Führer, für Geld und Beute, sie waren daher auch immer schwerer zu befriedigen und dem Staatseinkommen gefährlicher. Fremde Söldner.

§ 602. Dazu nahm auch der kaiserliche Hof große Summen in Anspruch, die Staatsbeamten mußten gleichfalls bezahlt werden, das Volk in Rom forderte Brot und Spiele, die Unterhaltung der öffentlichen Gebäude, der Straßen, Häfen 2c. durfte nicht unterlassen werden: die Erhöhung der Steuern folgte also nothwendig und steigerte sich ebenso nothwendig wiederholt, wie die Bedrängniß des Reiches wuchs. Andererseits aber nahm die Steuerkraft des Reiches in dem Maße ab, als die Gränzprovinzen durch die Einfälle der Barbaren, die inneren durch Bürgerkriege litten, so daß das Reich verarmen mußte, welchem Uebel dadurch am wenigsten abgeholfen wurde, daß die Münze zuletzt nur noch mit 1/5 Feingehalt geprägt wurde. Verarmung des Reiches.

§ 603. Die Mörder des Kommodus erhoben den greisen Pertinax, die Prätorianer aber erschlugen ihn nach sieben Monaten und 193 n. Chr.
boten hierauf den Thron förmlich an den Meistbietenden feil; der reiche Senator Didius Julianus erstand ihn um 1500 Thaler für jeden Prätorianer. Das pannonische Heer rief dagegen den Septimius Severus zum Kaiser aus, gegen welchen Julianus den Tod fand; 193—211.
Severus besiegte und tödtete auch den Pescennius Niger, den vom syrischen Heere ausgerufenen Kaiser, und zerstörte Byzanz in der Wuth über dessen langen Widerstand; auch Klodius Albinus, welcher in Britannien und Gallien als Mitkaiser gewaltet hatte, fand nach einer fürchterlichen Schlacht in der Nähe von Lyon seinen Untergang. Severus herrschte als despotischer Soldatenkaiser, hielt strenge Ordnung, strafte unerbittlich, schlug die Parther, drang in die kaledonischen Gebirge ein, wurde aber an seinem Vorhaben, die Kaledonier zu vertilgen, durch seinen zu Eborakum (York) erfolgten Tod verhindert. Schlacht bei Lyon. 211.

§ 604. Er hinterließ eine gefüllte Kriegskasse, ein starkes Heer und zwei Söhne, Karakalla und Geta, die gleichwenig taugten;
211–217 n. Chr. Karakalla erstach den Geta in den Armen seiner Mutter und regierte als ein halbtoller Tyrann, der ohne viel Glück gegen die Alemannen, einen am Main auftretenden Verein germanischer Stämme, focht, während die Gothen an der Donau und am schwarzen Meere vordrangen. Karakalla wurde nach einem Feldzuge gegen die Parther ermordet; er hatte allen Freigebornen im Umfang des Reichs das römische Bürgerrecht verliehen, jedoch nur um die Erbschafts- und Freilassungssteuer zu einer allgemeinen zu machen.

218. § 605. Sein Mörder und Nachfolger Makrinus erfuhr gleiches Schicksal, worauf die Heere einen seiner Verwandten, den Bassianus, bekannter unter dem Namen Heliogabalus (den er als Sonnenpriester zu Emesa führte) zum Kaiser ausriefen; dieser schändete bis 222 den Thron durch Abscheulichkeiten aller Art, und machte, als er ermordet wurde, seinem Vetter Alexianus Platz, der sich als Kaiser
222–235. Alexander Severus nannte.

§ 606. Alexander Severus hatte den besten Willen, verstand den Krieg, zeigte sich milde und gegen die Christen duldsam, war jedoch zu nachgiebig und gerade dann unentschlossen, wenn es sich um die wichtigsten Entscheidungen handelte. Zu seiner Zeit wurde das
Die Neuperser. Partherreich durch den Perser Artaxerxes, den Sohn Sassans (daher Dynastie der Sassaniden), welcher sich der Abkunft von den Achä-
226. meniden rühmte, gestürzt und durch das neupersische ersetzt, das dem alternden Römerreiche noch furchtbarer als das parthische wurde. Artaxerxes führte die Religion Zoroasters wieder ein, sprach ganz Asien als sein Erbe an und fiel schon 227 in Kappadokien ein. A. Severus zog gegen ihn, erfocht anfangs glänzende Vortheile, verlor aber wieder alles durch seine Unentschlossenheit; doch hielten die Perser seitdem einige Zeit Friede. Der Kaiser begab sich an den Rhein, wo die Alemannen drängten, erbitterte aber das Heer und wurde
235. bei Mainz mit seiner Mutter Mammäa ermordet. Die Soldaten erhoben den General Maximinus, einen Thrakier von riesenmäßiger
235–238. Körperkraft, zum Kaiser, der den Senat haßte und das Volk verachtete, aber die Alemannen blutig zurückschlug und bis in ihre Wälder und Sümpfe verfolgte. Seine Gegenkaiser Gordian I. und II. in Afrika unterlagen seinem Heere, allein in Italien erhoben sich andere und als er rachedürstend dorthin zog, wurde er während der Belagerung Aquilejas sammt seinem Sohne von den Soldaten ermordet, die der beschwerlichen Belagerung müde waren.

Gordian III. ermordet 244. § 607. Unter seinem Nachfolger Gordian III. wurde der Perserkönig Sapor I. den Römern furchtbar und trat der germanische Fran-
243–249. kenbund zwischen Niederrhein und Elbe auf. Unter Philipp Arabs fielen die Gothen in Mösien und Thrakien ein, während man in
248. Rom die 1000jährige Gründungsfeier der Stadt beging;
249–251. der kriegerische Decius erneuerte die allgemeine Christenverfolgung und blieb mit seinem Sohne in einer Schlacht gegen die
Valerian und Gallienus 253–259. Gothen. Gallus und Aemilianus, zwei Generale, wurden nacheinander als Kaiser ausgerufen und ermordet, Valerianus I. nahm seinen Sohn, den schlaffen Gallienus, zum Mitregenten an. In

dieser Zeit stiegen die Gothen zu Schiffe, machten 3 Seezüge und verheerten Kleinasien und Griechenland, wo sie Athen plünderten, während die Franken Gallien bis Spanien durchzogen, die Alemannen bis Ravenna vordrangen, die Perser in Syrien einfielen. Gegen letztere zog Valerian, wurde aber bei Emesa geschlagen und darauf durch Hinterlist gefangen; er blieb bis zu seinem Tode Gefangener des über- 260 n. Chr.
müthigen Sapor, Gallienus aber hielt sich bis zu seiner Ermor- 268.
dung in Italien, denn in den Provinzen machten sich die Statthalter Die sog. 30
unabhängig, so daß das Reich vollständig aufgelöst war. Tyrannen.

§ 608. Endlich erhielt es in Klaudius II. einen Kriegsfürsten; er 268—270.
brachte den Gothen bei Naissus eine furchtbare Niederlage bei, 269.
starb aber selbst an der Seuche, welche unter den Feinden wüthete. Doch sein Nachfolger Aurelianus, von den Soldaten „Hand am 270—275.
Schwert" genannt, war ein ebenso gewaltiger Krieger; er jagte die Markomannen aus Oberitalien über die Donau zurück, besiegte in schweren Schlachten die Alemannen, welche unterdessen eingefallen waren, und vertrieb sie aus Mittel- und Oberitalien, Dacien jedoch überließ er den Gothen, wofür sie ihm Frieden versprachen und Mannschaft stellten, und wies den auswandernden römischen Kolonisten in dem verwüsteten Mösien Land an, Rom selbst aber ließ er mit einer starken Mauer umgeben.

§ 609. Hierauf wandte er sich nach Asien; hier hatte nach Va- Das pal-
lerians Niederlage der Senator Odenathus von Palmyra, der myrenische
alten blühenden Handelsstadt, den Persern siegreichen Widerstand ge- Reich.
leistet und sich in Syrien ein eigenes Reich gestiftet, das seine Gemahlin Zenobia, eine der großen Frauen der Weltgeschichte, über Phönikien und Aegypten ausdehnte. Aurelians Befehle wies sie stolz ab und breitete während seiner Kämpfe gegen die Germanen ihre Herrschaft auch in Kleinasien aus, aber der Kaiser warf ihre Streitkräfte zurück und schlug sie entscheidend bei Emesa; Palmyra 273.
fiel in seine Gewalt sowie Zenobia, die mit ihren Kindern eine würdige Behandlung erfuhr. Palmyra wurde von dem erzürnten Aurelian zerstört, als es sich empörte; doch baute er es wieder auf und erst die Saracenen verwandelten im achten Jahrhundert die Prachtstadt in Ruinen. Hierauf besiegte er den Usurpator Firmus in Aegypten, den Tetrikus in Gallien, triumphierte und wurde in Rom mit Recht als restitutor orbis (Wiederhersteller des Reichs) gefeiert, aber auf der Reise nach Asien, als er die Perser nachdrücklich bekriegen wollte, von seiner Bedienung ermordet, die wegen eines Vergehens strenge Strafe fürchten mußte. 275.

§ 610. Die Offiziere überließen es diesmal dem Senate einen Kaiser zu wählen; dieser ernannte den rechtschaffenen, ungeheuer reichen Greis Tacitus, der aber im folgenden Jahre, als er in Asien den Einfällen der Gothen und Alanen steuern wollte, von den Soldaten ermordet wurde, die hierauf den Probus ausriefen. Einen würdigern 276—282.
hätten sie nicht finden können; Probus schlug nach einander alle über die Reichsgränzen hereingebrochenen Barbaren von Gallien bis zum schwarzen Meere, legte Festungen an, baute Straßen u. s. w., wurde aber von den Soldaten, die nicht „wie Züchtlinge" arbeiten wollten, in Slawonien umgebracht (282 bei Sirmium unweit des heutigen Mitrowitz).

282—284 n. Chr. § 611. Sein Nachfolger Karus, ein alter grimmiger Soldat, nahm seine Söhne als Mitregenten an, schickte den älteren, Karinus, gegen die in Gallien eingefallenen Germanen, schlug die Quaden und Sarmaten und zog hierauf mit seinem jüngern Sohne Numerianus gegen die Perser. Er warf die feindlichen Heere, stürmte ihnen nach bis über den Tigris, wies alle Friedensanträge ab, fand
283. aber in seinem Zelte den Tod durch den Blitz. Numerian wurde
284. von seinem Schwiegervater, dem Gardepräfekten Aper, ermordet, dieser von Diokletian, den die Soldaten zum Kaiser ausriefen; den sittenlosen Karinus beseitigte Privatrache.

Diokletian und seine Mitkaiser (284—305 n. Chr.).

§ 612. Diokletian nahm seinen Waffengefährten Maximian als Mitherrscher an; derselbe residierte gewöhnlich in Trier und sollte Italien und den römischen Westen schützen, während Diokletian, der sich Nikomedia zur Residenz wählte, im Osten waltete. Beide erfüllten ihre Aufgabe, fanden sie jedoch wegen der von allen Seiten einstürmenden Barbaren so schwierig, daß sie sich in Galerius und Konstantius Chlorus Cäsaren beigaben (d. h. Regierungsgehilfen und muthmaßliche Nachfolger), sich selbst den Titel Augustus und die höchste Gewalt vorbehaltend. Jetzt hatte das Reich vier Höfe und damit auch eine weit größere Zahl von Beamten und Oberoffizieren zu unterhalten, und überdies führte Diokletian nicht bloß das bei den orientalischen Sultanen gebräuchliche Diadem, sondern auch das orientalische Hofwesen ein.

§ 613. Indessen wurde das Reich mit Glück gegen die auswärtigen Feinde vertheidigt; Franken und Alemannen wurden aus Gallien und Helvetien hinausgetrieben, Britannien gegen die Pikten und sächsischen Seeräuber geschützt (die Saxones erscheinen zuerst in Holstein und breiten sich später bis an den Unterrhein aus), in Asien die Perser durch Galerius so gedemüthigt, daß sie Armenien, Mesopotamien und Assyrien aufgaben; dagegen mußten die gallischen
Bagaudenaufstand. Bauern, die aus Verzweiflung über den unerträglichen Druck der Abgaben zu den Waffen gegriffen hatten, durch einen förmlichen Krieg zur Ruhe gebracht werden, und 303 versetzte Diokletian das Reich durch eine neue umfassende Christenverfolgung in Unruhe.

Zwölftes Kapitel.

Der Sieg des Christenthums. Völkerwanderung und Untergang des weströmischen Reiches.

Konstantin, des Konstantius Chlorus Sohn, erringt die Alleinherrschaft (305—324 n. Chr.).

§ 614. Diokletian dankte 305 ab und bewog den Maximian zu dem gleichen Schritte; dieser trat aber noch einmal auf die politische Bühne, während Diokletian in ländlicher Abgeschiedenheit aber

glanzvoll in seinem Palaste und Garten bei Salona in Dalmatien (unweit dem heutigen Spalatro) bis 313 lebte. Galerius ernannte ohne alle Rücksicht auf den Sohn des Konstantius und den Maximian in Severus und Maximin zwei Cäsarn, als aber 306 Konstantius starb, rief das Heer dessen Sohn Konstantinus als Augustus aus, doch begnügte sich dieser mit dem Titel Cäsar, um den Galerius zu beruhigen. Unterdessen empörte sich Rom und seine Besatzung und erhob Maxentius, des Maximian Sohn, zum Kaiser; dieser nahm selbst den Purpur noch einmal und tödtete den Severus. Dafür ernannte Galerius seinen Freund Licinius zum Cäsar, Maximian erlitt den Tod durch seinen Schwiegersohn Konstantin, dem er nach dem Leben trachtete, 311 starb auch Galerius, 312 blieb Maxentius im Kriege gegen Konstantin, 313 fiel Maximin gegen Licinius, der auch Diokletians Wittwe und Tochter sowie die Söhne des Galerius und Severus tödten ließ, aber nach einem zweiten Kriege mit seinem 324 n. Chr.
Sohne durch seinen Schwager Konstantin das gleiche Schicksal erfuhr.

Konstantin der Große Alleinherrscher (324—337 n. Chr.).

§ 615. Konstantin theilte das Reich in 4 Präfekturen: 1) die morgenländische, 2) illyrische, 3) italische, 4) gallische; die 4 Präfekturen in 13 Diöcesen, diese in 117 Provinzen. Die Vorsteher der Präfekturen hießen prätorische Präfekten, die der Diöcesen Vikarii, die der Provinzen Rektores. Militär- und Civilgewalt wurden aber scharf getrennt und die Vollmacht und Rangordnung aller Beamten auf das genaueste bestimmt, wodurch die Staatsverfassung in ein gleichförmiges System verwandelt wurde. Auch die Besteurung wurde in dieser Weise geordnet, die Lasten aber nicht vermindert, sondern vermehrt, was besonders der Grundbesitz empfand, daher der Grundeigenthümer immer weniger wurden, und sich eine neue Klasse der Landbevölkerung, die Koloni bildete, welche ein Landstück gegen einen Antheil an dem Naturalertrage anbauten, dabei abgaben- und militärfrei waren.

Neue Eintheilung des Reiches.

§ 616. Der Kaiser schuf das ehemalige Byzanz zu der zweiten Hauptstadt und zur kaiserlichen Residenz um; er nannte es Neu-Rom, welcher Name jedoch bald durch „Konstantinopolis“ (Konstantinsstadt) verdrängt wurde. Diese Stadt, welche die vortheilhafteste Lage in der ganzen alten Welt hat, schmückte er mit öffentlichen Gebäuden und Kunstwerken, die aus anderen Städten genommen wurden; die Bevölkerung erhielt sie größtentheils aus dem hellenisierten Orient, war also von Anfang an mehr eine orientalische als römische Stadt, wie auch ihr Senat kaum die Bedeutung eines Stadtraths hatte. Dagegen wurde Konstantinopel neben Alexandrien die erste Handelsstadt der Welt; überdies war es die mächtigste Festung und der großartigste Waffenplatz und mehr als 1000 Jahre das Bollwerk des östlichen Europa gegen Asien, das unter den Chalifen gefährlicher wurde als es unter den Achämeniden und Sassaniden je gewesen war.

Konstantinopel erbaut 325—334.

Das Christenthum wird Staatsreligion.

§ 617. Diokletian selbst sah noch ein, daß die Unterdrückung des Christenthums eine Unmöglichkeit sei und die Verfolgung

desselben nur dem Reiche Schaden bringe, daher handelten seine Nachfolger in seinem Sinne, als sie durch ein Edikt die Duldung der christlichen Religion verkündeten. Konstantius Chlorus hatte ohnedies in seinem Gebiete die Christen in Ruhe gelassen, denn er selbst wie seine ganze Familie war dem Christenthum günstig, namentlich seine Gemahlin Helena, welche sich auch unter allen Gliedern des kaiserlichen Hauses (wahrscheinlich 313) zuerst taufen ließ. Sie übte in christlicher Richtung einen großen Einfluß auf ihren Sohn Konstantin, den Alleinherrscher des Reichs; derselbe hatte zwar schon 313 unter dem Panner des Kreuzes gesiegt, auch im gleichen Jahre durch ein Edikt volle Glaubensfreiheit verkündigt, allein nebenbei entfernte er doch den heidnischen Kult nicht gänzlich und befragte z. B. manchmal die haruspices (die aus der Eingeweideschau der Opferthiere Wahrsagenden).

Die hl. Kaiserin Helena.

§ 618. Es mußte ihm, dem Nachfolger des Augustus und der andern vergötterten Kaiser, schwer werden, die altrömische Staatsreligion, eine Stütze des Reichs und der Kaisergewalt, sinken zu lassen; es mußte ihn als Mensch Mühe kosten, sich gänzlich den Banden des ererbten Glaubens zu entziehen: aber Konstantin sah immer klarer, daß die Selbstauflösung des Heidenthums unaufhaltsam vor sich gehe, das Christenthum dagegen immer mehr Boden gewinne und sich trotz der frühern Verfolgungen und Verbote im römischen Reiche weiter ausbreite und im Lauf der Zeit zur Reichsreligion werden müsse; er erkannte außerdem mehr und mehr den hehren Inhalt der christlichen Religion und deßwegen that er immer mehr für das Christenthum, während er die Bekenner der bisherigen Staatsreligion gewähren ließ. Seit 323 erscheinen die heidnischen Sinnbilder nicht mehr auf seinen Münzen, er erbaute mehrere Kirchen und gab zuletzt einige beschränkende Verfügungen gegen das Heidenthum, ließ sich aber erst vor seinem am 22. Mai 337 zu Nikomedia erfolgten Tod taufen. Unter Konstantin wurde das große Koncil zu Nicäa gehalten, zu welchem die Irrlehre des Arius zunächst Veranlassung gab; dort wurde das christliche Glaubensbekenntniß von den versammelten Vätern aufgestellt, welches das nicäanische genannt wird.

Erstes allg. Koncil 325.

Konstantins Söhne (337—361 n. Chr.).

§ 619. Nach Konstantin des Großen letztwilliger Verfügung sollten seine drei Söhne das Reich gemeinschaftlich verwalten und zwar Konstantin, der älteste derselben, Gallien, Spanien und Britannien, der zweite, Konstantius, Aegypten und den größten Theil von Asien, der dritte, Konstans, Italien und Afrika; für seinen Neffen Dalmatius bestimmte er Thrakien, Makedonien und Griechenland mit dem Titel Cäsar, für den andern, Annibalianus, Pontus; Konstantius aber, der zuerst in Konstantinopel eintraf, ließ beide Neffen und sieben andere Verwandte morden, verfuhr also, obwohl er ein Christ war, wie die orientalischen Sultane. Die Brüder theilten hierauf das Reich, allein schon 340 fiel Konstantin im Kriege gegen Konstans, dieser aber wurde 350 von dem Befehlshaber der Garde, dem Franken Magnentius, umgebracht, der dem Konstantius in der

blutigen Schlacht bei Mursa (an der Drau, jetzt Essek) unterlag und nach Gallien verfolgt sich selbst tödtete. Schlacht bei Mursa 352.

§ 620. Konstantius focht gegen die Germanen und Sarmaten nicht ohne Glück, gegen den Perser Sapor II. konnte er jedoch kaum die Reichsgränze behaupten. Weil er durch den persischen Krieg fortdauernd beschäftigt wurde, ernannte er seinen Neffen Julianus zum Cäsar und übergab ihm den Oberbefehl in Gallien, das die Alle- 355.
mannen im Süden, die Franken im Norden verheerten. Den Franken flößte er Achtung ein und beruhigte sie, indem er ihnen die von ihnen schon besetzten Gegenden an der Waal und Maas überließ, die Alemannen aber warf er durch einen glänzenden Sieg bei Argen- 357.
toratum (Straßburg) über den Rhein zurück, suchte sie mehrere Jahre nach einander in ihrem eigenen Lande auf und nöthigte sie wenigstens zur Herausgabe der römischen Gefangenen und einstweiliger Waffenruhe. Konstantius wurde auf seinen Ruhm eifersüchtig und forderte ihm den Kern seiner Truppen für den Perserkrieg ab, diese empörten sich aber, wahrscheinlich mit Vorwissen Julians, zu Lutetia Parisiorum (Paris) und riefen ihn als Augustus aus. Julian gab nach und rechtfertigte sich schriftlich bei seinem Oheim, der jedoch nicht darauf achtete, sondern sich zum Kriege anschickte, den nur sein 361.
Tod verhinderte.

Julian der Abtrünnige (361—363 n. Chr.).

§ 621. Julians erster Schritt war die Rache an den Günstlingen des Konstantius, welche diesen gegen Julian und dessen unglücklichen Bruder Gallus gereizt hatten, sein zweiter der öffentliche Uebertritt zum Heidenthum, wofür er den Beinamen Apostata (Abtrünniger) trägt. Julian war bei der Thronbesteigung des Konstantius von diesem nur deßwegen nicht ermordet worden, weil er als fünfjähriges Kind noch keine Furcht oder Eifersucht erregen konnte; die Art, wie er auf Anordnung des Konstantius erzogen wurde; der Eindruck, den der kaiserliche Hof auf ihn machte; die beständige Gefahr, welche seinem Leben drohte; dies alles mußte das Gemüth des Prinzen erbittern, ohne daß er diese Stimmung äußern durfte. Er warf sich um so eifriger auf die Studien und sog aus denselben eine stille Begeisterung für das alte Griechenland und Rom ein. Damals stand überdies der Neuplatonismus in voller Blüte, jenes System (von Ammonius Sakkas, Plotinus und Porphyrius im dritten Jahrhundert gegründet), welches die volle Wahrheit zu geben, alle Widersprüche der Philosophie und der heidnischen Religionen auszusöhnen, den Menschen zur echten Tugend zu führen und in den lebendigen Verkehr mit der Gottheit zu bringen versprach. Es war der letzte Versuch des hellenischen Heidenthums dem Christenthum zu widerstehen, indem es sich dadurch neues Leben geben wollte, daß es platonische Ideen, orientalische mystische Lehren und Kulte und christliche Sittengesetze in sich aufnahm. Ein solches System konnte aber nur gelehrte Phantasten anziehen, das heidnische Volk dagegen blieb bei seinem rohen Götzendienste, während die Christen, selbst die, welche Irrlehren anhingen, des neuen Heidenthums spotteten. Der Kaiser entging diesem Schicksale um so weniger, je eifriger er opferte und Feste feierte und

sich alle Mühe gab die heidnische Priesterschaft nach dem Vorbilde der christlichen umzugestalten und sie zur Trägerin der Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit zu machen, je mehr er endlich durch Einfachheit im Hofhalte, in Nahrung und Kleidung, durch Umgang mit philosophischen Berühmtheiten selber den Philosophen zur Schau trug.

Die Christen verfolgte er nicht geradezu, allein er setzte sie bei jeder Gelegenheit zurück, verbot ihnen den Unterricht in den klassischen Studien (d. h. den Schulen der Rhetoren) und wollte endlich zum Hohne der Weissagung Christi den jüdischen Tempel zu Jerusalem wieder aufbauen.

§ 622. Doch war seine Thätigkeit als Kaiser eine sehr kurze; er begann den Krieg gegen die Perser, der allerdings für die Ehre und Sicherheit des Reiches von Julian einmal geführt werden mußte, zu frühe, drang unvorsichtig zu weit vor und sah sich daher trotz der an-
26. Juni 363 fänglich erfochtenen Vortheile zum Rückzuge genöthigt. Bei einem Ge-
n. Chr. fechte fiel er durch einen persischen Pfeil.

Jovian (363); Valentinian I. (364—374) und Valens (364 bis 378); Gratian (375—383) und Valentinian II. (375 bis 392 n. Chr.).

§ 623. Von Julians Heere wurde der alte Feldherr Jovian, ein Christ, zum Kaiser ausgerufen, der den Frieden mit Persien
363. durch die Abtretung der trajanischen Eroberungen erkaufte. Nach seinem
364—374. Tode wurde der erprobte Feldherr Valentinianus I. Kaiser; er wie sein Bruder und Mitregent Valens und ihre Nachfolger hatten an allen Gränzen des Reichs, in Asien, Afrika und Europa, gegen die Einfälle der fremden Völker zu kämpfen, Empörungen im Innern niederzuschlagen und dabei mit der immer steigenden Finanznoth zu ringen.

§ 624. Im Jahr 375 erfolgte ein gewaltiger Stoß gegen das römische Reich, daher man gewöhnlich mit diesem Jahre die sogenannte
Begriff der Völkerwanderung. Völkerwanderung beginnen läßt, d. h. die kriegerische, Jahrhunderte dauernde Wanderung nordischer Stämme, besonders germanischer, durch welche das römische Weltreich zerstört wurde und sich in Europa ein neue Reihe von Staaten und Nationen bildete.

Gothen. § 625. Das germanische Volk der Gothen, in die zwei Hauptstämme der Ostgothen (oder Greutunger, Grutunger) und Westgothen (Visigothen, Therwinger) getheilt, hatte seine Herrschaft vom baltischen Meere bis an die untere Donau und das schwarze Meer ausgedehnt und zahlreiche germanische sowie sarmatische Stämme zu einem locker verbundenen Reiche vereinigt. Oberkönig aller Stämme war 370 der Ostgothe Hermanarich, der Sage nach 110 Jahre alt, überdies verwundet durch die Rache zweier Häuptlinge der Roxolanen, eines unterworfenen, vielleicht sarmatischen Volkes, als die
Hunnen und Alanen. Hunnen und Alanen über den Don in sein Reich eindrangen. Die Hunnen waren aus Hochasien allmälig an das kaspische Meer gewandert, ein mongolisches, wildes, in viele Stämme getheiltes Nomadenvolk, das nur von Viehzucht, Jagd und Raub lebte, wo es hinkam, alles zerstörte und dabei von einer wüthenden Gier nach edlem

Metall besessen war. Sie hatten die Alanen, die an der untern Wolga saßen, nach tapferem Widerstande überwältigt und zur Heeresfolge gezwungen, worauf sich die Reiterschwärme beider Völker auf Hermanarichs Reich warfen, das gerade durch Aufstände beunruhigt wurde. Der Greis stürzte sich in das Schwert, das er nicht mehr zu schwingen vermochte, sein Nachfolger Withimer fiel im Kampfe; ein Theil der Westgothen, an die nun die Reihe kam, rettete sich in die Karpathen, ein anderer zog unter Alawif und Fritigern an die Donau und bat den Kaiser Valens um die Erlaubniß sich jenseits des Stromes in dem verödeten Mösien ansiedeln zu dürfen.

§ 626. Valens willigte mit der Bedingung ein, daß die Gothen ihre Waffen abliefern, ihre Kinder als Geiseln geben und die Lebensmittel bezahlen sollten. Das erstere geschah nicht, weil sich die römischen Beamten lieber gothische Geldstücke als gothische Spieße verabreichen ließen, und als sie bei dem Verkauf der Lebensmittel die Gothen auf das schändlichste ausbeuteten, schlugen diese los, verwüsteten Thrakien und Makedonien und zogen einen Theil der Ostgothen an sich, welche sich vor den Hunnen landeinwärts geflüchtet hatten. Kaiser Valens wurde bei Adrianopel mit dem größten Theil seines 9. Aug. 378
Heeres erschlagen, und der von Gratian, dem Sohne und Nachfolger n. Chr.
Valentinians I., zum Mitregenten ernannte treffliche Feldherr Theodosius hatte sieben Jahre zu thun, bis die Gothen zur Ruhe gebracht waren, welchen Erfolg er nicht allein dem Waffenglücke, sondern fast ebenso sehr der Geschicklichkeit verdankte, mit der er die Führer der Gothen nach und nach durch Unterhandlungen zu gewinnen verstand. Die Gothen bequemten sich zur Ansiedlung in Mösien (daher heißen sie einige Zeit Mösogothen) und stellten ein starkes Kontingent zu dem kaiserlichen Heere.

Theodosius Alleinherrscher, theilt das römische Reich (395 n. Chr.).

§ 627. Unterdessen hatte Gratian durch den Usurpator Maximus den Untergang gefunden, diesen stürzte Theodosius und über- 383.
gab die Regierung der westlichen Hälfte des Reichs seinem zwanzig- 388.
jährigen Schwager Valentinian II., der von seinem Feldherrn oder vielmehr Vormund, dem Franken Arbogast, als er sich dessen entledigen wollte, ermordet wurde. Arbogast erhob einen Hofmann Eugenius 392.
zum Kaiser, allein Theodosius machte dem Unwesen ein Ende und 394.
sich zum Alleinherrscher des Reichs.

§ 628. Er unterdrückte das Heidenthum durch strengere Maßregeln, als selbst Gratian gethan hatte, und entzog den Arianern die bürgerlichen Rechte, unterwarf sich aber auch der Kirchenbuße, welche der hl. Ambrosius über ihn verhängte, weil er bei einem Aufstande in Thessalonike durch die Soldaten Schuldige und Unschuldige hatte niederhauen lassen. Er starb 395, nachdem er vorher das Reich unter seine zwei Söhne Honorius und Arkadius getheilt hatte. Honorius erhielt das Westreich mit der Hauptstadt Rom, Arkadius das Ostreich mit der Hauptstadt Konstantinopel. In Europa schied die beiden römischen Reiche eine Linie, die durch Illyrikum von Singidu-

num (jetzt Belgrad) an das adriatische Meer, etwas nördlich von Skodra (jetzt Skutari in Albanien) gezogen wurde; in Afrika gehörte Aegypten und die kyrenäische Pentapolis zu dem Ostreiche.

§ 629. Dieses hatte an den Westgothen, die innerhalb seiner Gränzen saßen und nach dem Tode des Theodosius wieder aufstanden, seine gefährlichsten Feinde, die unter Alarich, den sie bald darauf als König ausriefen, das Land von der Donau bis in den Peloponnes und unter anderen Anführern Kleinasien verwüsteten, daher sich der Hof von Konstantinopel alle Mühe gab dieses Volk gegen Westen zu schieben. Gegen andere Feinde, besonders sarmatische Völkerschaften, wurden andere Barbaren gebraucht, die sich für Geld und Beute, gegen wen man wollte, schlugen. In Asien wurde die gefährliche Macht der Perser oft durch Revolutionen gelähmt, überdies war der persische Krieg nur der Angriff eines Sultans, nicht eines wandernden Volkes, das durch einen unwiderstehlichen Druck vorwärts gedrängt wurde. Das Ostreich hatte an Konstantinopel einen unüberwindlichen Waffenplatz, außerdem besaß es viele Seestädte und Inseln, das reiche Aegypten und eine unversiegliche Geldquelle in dem Handel mit dem ferneren Oriente.

Das abendländische Reich bis zu Attilas Einfall (395—452 n. Chr.).

§ 630. Dem minderjährigen Honorius hatte sein Vater Theodosius in dem Vandalen Stilicho, der sich im römischen Dienste zu den höchsten Ehrenstellen emporgeschwungen hatte, einen eben so tüchtigen Feldherrn als Staatsmann zum Minister oder eigentlich zum Vormund gegeben, dessen der unfähige Prinz eben so sehr als das bedrängte Reich bedurften. Denn Alarich, der Verwüster Griechenlands, wurde plötzlich von Kaiser Arkadius zum römischen Oberfeldherrn in Illyrikum ernannt und griff darauf wiederholt Italien an; 402 brach er in Oberitalien ein, fand aber in Stilicho einen so umsichtigen Feldherrn, daß er keine feste Stadt erobern konnte, 403 bei Pollen-
403 n. Chr. tia in Ligurien (jetzt Polenza am Tanaro) zurückgetrieben und später durch die Schlacht bei Verona zur Flucht aus Italien gezwungen wurde.

§ 631. Bald darauf führte Rhadagais, ein germanischer Häuptling, der Alarich begleitet hatte, einen ungeheuren Schwarm von Vandalen, Sueven, Burgundern &c. von der oberen Donau
406. nach Italien; Stilicho ließ ihn durch das verödete Land bis Etrurien vordringen, schnitt ihm alsdann alle Zufuhr ab, so daß die ganze Masse mehr durch Hunger und Seuchen als durch das Schwert vernichtet wurde.

Stilicho hatte zur Rettung Italiens die Provinzen von Truppen entblößen müssen, daher ergossen sich die vielnamigen Germanen über Gallien und Spanien, während mit deren Hilfe einzelne römische Generale den Kaisertitel gewinnen wollten und zu allem hin Stilicho mit seinem Sohne auf Befehl des Honorius ermordet wurde, angeblich wegen eines verrätherischen Einverständnisses mit Alarich.

§ 632. Dieser fiel auch alsbald in Italien ein und belagerte Rom, das sich durch eine ungeheure Brandschatzung rettete. Darauf setzte Alarich einen Schattenkaiser Attalus ein und wieder ab, unter-

handelte mit Honorius, erschien jedoch 410 abermals vor Rom, das er erstürmte und drei Tage lang plünderte; doch zerstörte er die Stadt nicht und seine Gothen, obwohl Arianer, plünderten auch die Kirchen nicht. Er zog von Rom nach Unteritalien, starb aber in demselben Jahre bei Kosenza und wurde von seinen Kriegern in dem Flusse Busento begraben. Alarich in Rom.

§ 633. Die Führung der Gothen erhielt Alarichs Schwager Ataulf, der sich mit Honorius aussöhnte und dessen Schwester, die Gefangene Placidia, heirathete; er zog nach Gallien und Spanien und sein Nachfolger Wallia erneuerte das Bündniß mit dem Kaiser, der den Gothen ihre Eroberungen überließ, die ihn dafür scheinbar als ihren Oberherrn anerkannten. 418 n. Chr.

In ein ähnliches Verhältniß waren schon 413 die Burgunder getreten, welche im östlichen Theile Galliens sich Wohnsitze erobert hatten; das weströmische Reich bevölkerte sich so mehr und mehr mit Germanen.

§ 634. Honorius starb 423 und nach zwei Jahren von Krieg und Aufruhr wurde der sechsjährige Valentinian III., der Sohn der Placidia, die nach Ataulfs Tode mit dem Feldherrn Konstantius vermählt worden war, unter der Vormundschaft seiner Mutter auf den Thron gesetzt. Valentinian III. reg. 425 bis 455.

Sie ernannte den Aëtius zum ersten Feldherrn, der zum Unglücke des Reichs mit Bonifacius, dem Befehlshaber im weströmischen Afrika, in bitterer Feindschaft lebte.

Die Vandalen in Afrika (429 n. Chr.).

§ 635. Wie erzählt wird, gelang es dem Aëtius und anderen Feinden des Bonifacius diesen bei der Kaiserin so zu verdächtigen, daß sein Verderben gewiß war, wenn er ihrem Befehle, sich in Rom zu stellen, Folge leistete. Darum rief er die Vandalen, welche von den Gothen in die südwestliche Ecke Spaniens (wo der Name Andalusien noch an sie erinnert) gedrängt waren, zu Hilfe. Ihr König Genserich, ein eben so listiger als kräftiger, grausamer und geldgieriger Barbar, setzte 429 über die Meerenge von Gibraltar und bemächtigte sich des ganzen weströmischen Afrikas, obgleich Bonifacius, zu spät seinen Entschluß bereuend, die römischen Truppen gegen ihn führte und Hippo eine 14monatliche Belagerung aushielt, während welcher der hl. Augustinus, der Bischof von Hippo, starb. 430.
Die Vandalen, obwohl zum Arianismus bekehrt, bewiesen sich als bestialische Barbaren, die nur für Mord, Marter, Raub und Krieg Sinn zu haben schienen, dadurch aber auch die einheimische maurische Bevölkerung so erbitterten, daß dieselbe aus ihren Schlupfwinkeln im Gebirge einen unaufhörlichen Rachekrieg unterhielt.

§ 636. Genserich hatte sich mit dem Westgothenkönig Theodorich (Dietrich) verbündet und seinen Sohn Hunerich mit einer Tochter desselben vermählt, aber in einer Wuthlaune dieselbe mit abgeschnittenen Ohren und Nase ihrem Vater zurückgeschickt; aus Furcht vor dessen Rache huldigte er dem Hunnenkönig Attila, der sich gegen das weströmische Reich in Bewegung setzte.

Attila (434—453 n. Chr.).

§ 637. Die hunnischen Horden waren durch die Brüder Attila und Bleda um 433 vereinigt worden; bald schaffte Attila seinen Bruder bei Seite und gebot jetzt vom Kaukasus bis Pannonien, nicht nur über die Hunnen, sondern auch über viele germanische und sarmatische Völker; seine Raubzüge dehnte er bis Persien aus und zwang andererseits den oströmischen oder byzantinischen Kaiser zu einem jährlichen Tribute, was ihn aber nicht hinderte, dessen Provinzen beliebig zu verheeren und außerordentliche Tribute zu erpressen.

Etzel (Godegisel) d. Hunnenführer.

§ 638. Seine Residenz hatte er in der ungarischen Tiefebene an der Theiß aufgeschlagen; dort wohnte er in einem großen hölzernen Palaste, der von geraubten Schätzen strotzte, aber während er seine Weiber und Häuptlinge mit orientalisch-römischem Luxus umgab, blieb er selbst der einfachen Sitte der mongolischen Nomaden getreu. Er war ein geborner Herrscher, wie wir solche auch später bei Mongolen und Türken treffen, bewies mehr Einsicht und Festigkeit als die meisten römischen Kaiser und wußte sich der Griechen und Römer, die er in seinen Dienst nahm, vortrefflich zu bedienen. Es scheint nicht, daß er mit dem Gedanken umging, seine Hunnen fest anzusiedeln und sich selbst an die Stelle der römischen Kaiser zu setzen, er wollte vielmehr mit seinen Horden in Ungarn kampieren, die Schätze der römischen Reiche in sein Lager sammeln, die germanischen und sarmatischen Stämme zu Heerfolge und Tribut zwingen, durch gewaltige Heereszüge gegen widerstrebende Herrscher und Völker seine Kriegslust und Ruhmbegierde stillen.

§ 639. Diesem barbarischen Abbilde Alexanders des Großen trug, wie die abenteuerliche Erzählung lautet, Valentinians III. üppige Schwester Honoria ihre Hand an, worauf er von dem jungen Kaiser die Schwester und als Mitgift die Hälfte seines Reichs verlangte, was beides abgeschlagen wurde. Da setzte er sich, ohnehin von Geiserich aufgereizt, 451 westwärts in Bewegung; die Krieger aller Völker von der Wolga bis zum Rheine folgten ihm, aller Widerstand wurde mit Vernichtung gestraft, bis Aurelianum (Orleans) in Gallien stürmte er vor, als Aëtius mit den römischen Truppen, den verbündeten Westgothen, Alanen und einem Theile der Franken im Felde erschien. Da ging Attila in die Ebenen der Champagne zurück und lieferte auf den katalaunischen Feldern (bei Chalons an der Marne) die blutigste Schlacht der Weltgeschichte; umsonst warf er Hunnen, Germanen und Sarmaten in wiederholten wüthenden Angriffen auf die Schlachtordnung der Römer und der mit ihnen verbündeten Germanen, diese wankte nicht, und die Westgothen, erbittert durch den Fall ihres Königs, drängten das hunnische Heer gegen Abend in das Lager zurück. Seinen Abzug störte Aëtius jedoch nicht.

Völkerschlacht bei Chalons an der Marne 451 n. Chr.

§ 640. Im folgenden Jahre brach Attila von Pannonien her in Oberitalien ein und erstürmte und vernichtete das heldenmüthig vertheidigte Aquileja (damals ließen sich Flüchtlinge auf den Sandbänken vor der Mündung der Brenta nieder und gaben Venedig den Ursprung). Er war bereits über den Po vorgerückt, sein Zug galt Rom; da erschien in seinem Lager an der Spitze einer römischen Ge-

sandtschaft der Papst Leo I., der Große, und sein Anblick wie sein Wort erschütterte den Barbaren so sehr, daß er zurückkehrte. Schon im folgenden Jahre starb er; nach der Sage nannte er sich selbst die Geißel Gottes und wuchs kein Gras mehr, wo die Hufen seines Rosses hintraten.

Unmittelbar nach seinem Tode zerfiel sein Reich; die unterworfenen Völker machten sich frei und die Hunnen wurden in die Steppen zwischen dem Don, der Wolga, dem kaspischen Meere und dem Kaukasus zurückgedrängt, wo sie in den Wogen neuer Völkerfluthen verschwanden.

Rom durch Genserich geplündert (455 n. Chr.).

§ 641. Bald nach dem Abzuge der Hunnen ermordete Valentinian III. den Aëtius, den er im Verdacht hatte, er strebe nach dem 454 n. Chr.
Kaiserthron, fand aber das folgende Jahr den Tod durch den Senator Maximus, dessen Ehre er verletzt hatte. Der Mörder trat als Kaiser auf und zwang Valentinians III. Wittwe Eudoxia zur Ehe. Sie entbot aber den Vandalen Genserich nach Rom; derselbe hatte eine Flotte ausgerüstet, die Balearen, Sardinien und Korsika erobert und dadurch seinen Raubstaat für alle Länder am Mittelmeere furchtbar gemacht. Er folgte dem Rufe der Eudoxia willig, schiffte seine Vandalen in Ostia aus und verschonte auf die Bitte des Papstes Leo I. Rom zwar mit Mord und Brand, plünderte es aber 14 Tage hindurch, raubte nicht nur alles edle Metall, das aufzufinden war, sondern auch das Erz der Kunstwerke und Gebäude, z. B. das vergoldete Dach des Kapitols, und schleppte zudem mit der Kaiserin Eudoxia und deren Kindern eine Menge Menschen, besonders aus angesehenen Familien, nach Afrika, um sie als Sklaven zu verkaufen, wenn sie nicht mit schwerem Gelde ausgelöst würden.

Die letzten Jahre des weströmischen Reichs (455—476 n. Chr.).

§ 642. Auf die Nachricht von Genserichs Anzug war Maximus ermordet worden, worauf sich der General Avitus in Gallien als Kaiser aufwarf; ihn beseitigte der Gothe Richimer, der die fremden Truppen im römischen Dienste befehligte und erhob seinen Freund Majorian, einen tüchtigen Feldherrn und Staatsmann, ließ ihn aber 461 ermorden, als sich derselbe nicht willfährig genug zeigte. Richimers Schattenkaiser Severus ging 465 mit Tod ab, der von ihm in Uebereinstimmung mit dem byzantinischen Kaiser Leo I. eingesetzte Anthemius wurde 472 ermordet, Rom von Richimer erstürmt, geplündert und theilweise in eine öde Ruine verwandelt. Die während der Gräuel der Belagerung ausgebrochene Pest raffte auch Richimern weg und 477 den Schattenkaiser Olybrius. Da erhob der burgundische Kommandant Gundobald zu Ravenna den General Glycerius zum Kaiser, mußte aber dem Julius Nepos weichen, den der byzantinische Hof beschützte; diesen stürzte der General Orestes und ernannte seinen jungen Sohn Romulus Augustulus zum Kaiser. 475 n. Chr.

Da stellte sich Odoaker, ein Rugier oder Heruler, an die Spitze der germanischen Söldner, welche ein Drittel des Bodens von Italien für sich

verlangten, schlug und tödtete den Orestes, begnadigte jedoch den unschuldigen Augustulus und wies ihm ein Landgut in Kampanien an. Er befriedigte seine Germanen mit dem verlangten Grundbesitze, gab Italien die lang entbehrte Ruhe, nannte sich jedoch nicht Kaiser, sondern nur König und suchte sich mit dem byzantinischen Hofe auf guten Fuß zu stellen.

Das römische Reich im Abendlande war also endlich auch dem Namen nach erloschen, nachdem der Thron der römischen Kaiser schon längst nur von verbündeten und besoldeten Barbaren gestützt wurde, besonders von Germanen, nachdem Germanen am Rhein und an der Donau, in Gallien, Britannien, Spanien, Afrika und selbst in Italien sich niedergelassen hatten.

Afrika.

[illegible] Aegypten [illegible]
Herrschaft der Hyksos 2178—1667.

Thebäische Dynastien 1667—1112.

Unterägyptische Dynastien 1113—740.

Sisak 980.
In Aegypten äthiopische Könige 740—665.
Die Saïter 665—525.
Pharao Necho 616—[illegible].
Amasis der [illegible] 569—526; [illegible]
Psammetich der letzte Pharao.

Aegypten persische Provinz. Aufstände: 487, [illegible]
bis 331, von [illegible] bis [illegible] wieder ein-
heimische Fürsten.

Bumüller, Johannes,

Die Weltgeschichte im Überblick für Gymnasien, Real- und höhere Bü
rgerschulen und zum Selbstunterricht ; frei bearbeiteter Auszug aus des
Verfassers größerem Werke
Bd.: 1

Freiburg im Breisgau 1860